Coll. N. 918.

Hauptbd.

Fiche

Theolog.

Exeget. System.

Darstellung

der

Regeln

einer

allgemeinen Auslegungskunst

von

den Büchern des n. und a. Bundes

nach

Jahn.

Von

Aloys Sandbichler,

kön. bair. Professor der orientalischen Sprachen, der Bibelauslegung und der griechischen Philologie auf dem Lyceum zu Salzburg.

Salzburg, 1813.

Im Verlage bey F. X. Duyle, Buchdrucker u. Buchhändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Aphorismen

der allgemeinen Hermeneutik über die Bücher des alten und neuen Bundes.

(Nach Jahn.)

Vorläufige Begriffe.

§. 1.

Das Verstehen.

Wer ein Buch lies't, will es verstehen, er will wissen was der Verfasser sich dabey gedacht, und mit Worten ausgedrückt hat, damit das Gedachte auch seine Leser verstehen könnten.

Dieses scheint leicht zu seyn, wenn man nur die Sprache, in welcher geschrieben wird, versteht, und wenn man in den Gegenständen und Wissenschaften, die abgehandelt werden, kein Fremdling ist; auf der andern Seite aber auch der Verfasser sich klar und deutlich auszudrücken gewußt hat, und, was man beysetzen darf, es auch so, wie er es auszudrücken gewußt hat, gewollt hat.

Fehlt es an einer oder der andern dieser Bedingnisse, so wird das Verstehen eines Buches höchst schwer, zu weilen auch wohl unmöglich.

Wir wähnen auch, daß wir ein Buch verstehen, wo wir bey wiederholter Durchlesung, oder wenn wir von Verständigern zu Recht gewiesen werden, bekennen müssen, daß wir es nicht verstanden haben. Dieses widerfährt uns vorzüglich bey alten Büchern, die in fremden Sprachen geschrieben sind. Die größten Philologen gestanden es, daß es ihnen einige Mahle so ergangen sey. Es ist auch kein Wunder: die Alten schrieben für ihre Zeitgenossen in ihrer von der unsrigen oft ganz verschiedenen Sprache zwar so klar und deutlich, daß sie hoffen konnten, verstanden zu werden. Aber für die späten Nachkommen von ganz andern Sitten, Sprachen, Religionen, Ländern u. s. w. konnten sie dieß, auch bey dem beßten Willen, den sie haben mochten, nicht leisten. Die Regel des Herrn Ernesti ist also wohl zu Herzen zu nehmen: In omni antiquorum librorum lectione primum esse, discernere, quid intelligas, quid non intelligas, et inquirere, cur non intelligas. Praef. ad T. IV. Opp. Cic. XI. seq.

§. 2.

Das Verstehen der Bibelschriften.

Verhält es sich schon beym Verstehen eines jeden alten Buches, absonderlich, wenn es in einer fremden Sprache geschrieben ist, auf diese Weise, so kann man sich's vorstellen, wie schwer die Bücher des alten und neuen Bundes zu verstehen seyn mögen. Sie sind nicht bloß in todten, und seit langer Zeit her todten Sprachen, sondern auch in Sprachen, die von den unsern ganz verschieden sind, geschrieben. An Alter übertreffen einige sehr wichtige Bücher alle übrigen Bücher der

Welt. Die Verfasser, wie ihre Zeitgenossen, waren an Sitten, Gebräuchen, Religionen, Regierungsarten, Denkweisen, Künsten und Wissenschaften u. s. w. weit von unsrigen entfernt; selbst die Länder und Völker, unter denen sie schrieben, wie die verschiedenartigen Veranlassungen zum Schreiben, machen einen großen Abstand, und kommt man auf den Inhalt der Schriften, so ist er oft ein ganz anderer, als man bey irgend einer alten Schrift vermuthen kann: voll von erhabenen Vernunftwahrheiten, aber auch voll von Wahrheiten, die nur durch göttliche Offenbarung den Menschen bekannt gemacht werden konnten; und diese Wahrheiten werden nicht, wie in Lehrbüchern unserer Zeit, systematisch dargestellt, sondern sind meistens in Geschichte eingekleidet. Diese dient ihnen zugleich zum Beweise durch Wunder und Weissagungen, die zu ihrer Bekanntmachung und Bestätigung die göttliche Vorsicht geschehen ließ.

Der Styl ist entweder erhaben dichterisch, oder einfacher ruhiger Erzählungston; aber durchaus mit Bildern, Gleichnissen, Anspielungen u. s. w. besonderer Art angefüllt, daß nur tiefe Sprache und Alterthumskunde die Schwierigkeiten des Verstehens heben kann.

Man sieht leicht, daß das Verstehen der Bibel keine leichte Sache sey. Nöthig ist hier vor allem, daß man nicht an den bloßen Worten hangen bleibe, sondern auch die Begriffe von den Sachen, die sie andeuten, sich eigen mache. Damit man dieses thun könne, ist wieder eine tiefe Kenntniß der Sprachen, worin diese Bücher ursprünglich sind verfaßt worden, und dann eine gründliche Kenntniß der Geschichte und aller Gegenstände, die man unter dem Worte Alterthümer begreift, von-

nöthen. Hat sich jemand diese Vorwissenschaften errungen, so darf er hoffen, daß er diese alten Bücher und ihren Inhalt auch verstehen lernen werde, und er hat weiter nichts zu thun, als daß er die allgemeinen Regeln der Logik zur Verstehung, und Auslegung der Redetheile richtig anwende.

Diese Regeln anzugeben, und ihren Gebrauch in der Anwendung zur Verstehung und auch zur Auslegung der Bücher des alten und neuen Bundes, richtig vor Augen zu legen, und näher zu bestimmen, ist das Geschäft einer allgemeinen Hermeneutik der Bücher des alten und neuen Bundes. Das Vorhergehende muß ein gründlicher Unterricht in den orientalischen Bibelsprachen, dann die Einleitung in's alte und neue Testament, und endlich die Kunde der Alterthümer oder die Archäologie leisten.

§. 3.

Auslegen.

„Auch zur Auslegung" sagte ich oben, sind die hermeneutischen Regeln nöthig. Wer ein Buch versteht, soll, der Regel nach, dasselbe, wenn er hinlängliche Ausbildung und Uebung besitzt, auch auszulegen wissen, d. h., wenn es in einer fremden Sprache verfaßt ist, dasselbe in seiner Mutter- oder andern Sprache dolmetschen, und auch wohl in dieselbe übersetzen können; überdas soll er auch verstehen, den Inhalt des Buches zu umschreiben, zu beleuchten und gründlich auseinander zu setzen. Dieses alles umfaßt das Wort Auslegen. Beym Uebersetzen soll man nicht bloß den Sinn des Authors genau wiedergeben, sondern

man soll eben dieselbe Redeweise und gleichsam Farbe der Sprache beybehalten; dieß fodert aber eine weitschichtige Kenntniß der Sprachen, aus denen und in welche man übersetzt, dann der Sachen selbst, tiefe Einsicht, scharfsinniges Urtheil und große Uebung und Erfahrung. Beym Auslegen und Erklären aber muß man nicht bloß den Sinn des Authors mit klarern Worten, und mit Gründen darlegen und darstellen können, sondern man soll auch die Gegenstände und Lehren, welche darin enthalten sind, nach dem Erforderniß des Zeitalters, worin der Authur lebte, handelte, und schrieb, nach seinem Gedankengange, nach der Beschaffenheit seines Landes, worin er sich aufhielt u. s. m., zu erläutern wissen. Es entsteht hieraus eine dreyfache Auslegungs- oder Erklärungsart mit Hinsicht auf die Bücher des alten und neuen Bundes.

Erstlich die bloß grammatische, zweytens die historische, drittens die historisch-theologische.

Man hat diese drey Arten auch unter der buchstäblichen, oder grammatischen verstanden, und man hat Grund dazu. Allein Klarheit halber mag jene Eintheilung bestehen. Denn eine Auslegung, die nicht historisch wahr ist, kann etwa nur so fern eine grammatische genannt werden, als die Bedeutung der Worte errathen worden ist, was aber noch nicht den ganzen Sinn einer Stelle geben kann. Es kann daher geschehen, daß jemand eine Bibelstelle gut übersetze, sie auch grammatisch erkläre, und doch den wahren Sinn des Verfassers nicht begriffen habe, wenn er nämlich nicht historisch richtig alles gefaßt hat. Die-

ses bemerkt Ernesti von den Lesern des Cicero *). Wie weit mehr mag es von Bibelerklärern zuweilen wahr seyn?

§. 4.

Was die biblische Hermeneutik ist.

Richtig verstehen, und die Bibel auslegen, hängt also von gewissen Regeln ab, und ist nichts minder, als etwas Willkührliches. Das System dieser Regeln, in ihrem Zusammenhange dargestellt, heißt die biblische Hermeneutik. Diese Regeln sind an sich keine andern, als welche man zum Verstehen und Erklären irgend eines andern alten Buches anwendet, und können keine andern seyn. Allein, da der Sprachgebrauch in den biblischen Schriften ganz etwas Besonderes hat, und der Inhalt überhaupt von der Art ist, daß er wegen des Außerordentlichen einen ganz eignen Einfluß auf den Sinn äußert, so bedürfen eben diese Regeln in der Anwendung auch eine besondere Rücksicht. Dazu kommt, daß man bey der Auslegung profaner Authoren auf das objective Wahre, wenn man es nicht erweisen kann, Verzicht thun darf. Dieses darf man aber bey den Bibelschriftstellern außer gewissen Fällen nicht wagen.

---

*) In Dedic. T. 1, opp. Ciceronis p. LXXVI. In hoc maxime docentes peccare, et legentes Ciceronem errare, cum saepe se vim verborum illi explicasse, hi assecutos esse, sibi temere persuadent, quod latina verba totidem germanicis interpretati sunt, aut interpretari possunt.

Nimmt man die Hermeneutik, so fern jemand ihrer kundig ist, (in subjecto) so ist sie die Wissenschaft, die Bibel richtig auszulegen. Besser möchte man sie eine Kunst nennen; denn weder die Regeln, noch ihr Gebrauch lassen sich mathematisch demonstriren, und das Vermögen, richtig zu erklären, besteht, wie alle Künste, in einem vorzüglichen Scharfsinne, und in einer geläuterten und erhöhten Urtheilskraft, und wird nur durch Geistesanstrengung und unermüdete Uebung erlangt und vermehrt.

Die Regeln der Auslegung, die sowohl bey den Büchern des alten, als des neuen Bundes, anzuwenden sind, bilden die allgemeine biblische Hermeneutik; die aber nur für die Bücher des a. oder n. Bundes allein, oder gar bloß zur Erklärung einzelner Bücher und Stellen brauchbar sind, machen die besondere oder spezielle Auslegungskunst aus. Von dieser letztern, die in der ersten ihren Grund hat, wird in den Einleitungen in's alte und neue Testament und in der Exegese gehandelt. Von der Ersten ist itzt die Rede.

§. 5.

Nutzen und Nothwendigkeit der biblischen Hermeneutik.

Man möchte kaum sich's möglich denken, daß es Leute gegeben habe, und noch gebe, die den Nutzen und die Nothwendigkeit dieser Disciplin angestritten haben*).

---

*) Der neueste und wichtigste Gegner war der berühmte Dr. und Prof. Engelbert Klüpfel in seiner Praef.

Doch es ist geschehen. Einen Hauptgrund schien ihnen die schiefe Anwendung dieser Disciplin auf die Bibelerklärung, deren sich in unsern Zeiten socinianische und rationalistische Schriftenklärer vor andern schuldig machten, an die Hand zu geben. Allein Mißbrauch hebt den Gebrauch selbst nicht auf, sondern setzt ihn voraus, ja er muß jeden Rechtschaffenen anspornen, den echten Gebrauch sich um so mehr eigen zu machen und an das Taglicht zu fördern.

Es ist wahr, die Regeln der Auslegungskunst haben ihren Grund in der Natur der menschlichen Vernunft selbst, so wie eben dieß von der natürlichen Logik gilt. Allein gleichwie ein gebildeter Mann deßwegen das System der künstlichen Logik nicht bey Seite läßt, um aus Gründen zu wissen, welche Gesetze des Denkens und Redens es gebe, und wie sie anzuwenden sind; eben so wenig wird ein Solcher, wenn er die Bibel auslegen will, ein System von Regeln, die Bibel richtig auszulegen, bey Seite setzen. Daß einzelne Männer so glücklich waren, die Bibel, ehevor ein

---

ad Commonitorium Vincentii Lerinensis, und dann auch im Necrologio.

Allein dem Manne antworeten Aloys Sandbichler in Recensionen, und Prof. Arigler, itzt Prälat im berühmten Kloster Köttweich, mit einer schönen akademischen Rede 1809 zu Wien. Hr. Klüpfel will alles auf die beständige Uebergabe der Kirche bezogen haben. Aber um diese zu verstehen und zu erklären, bedarf es ja wieder aller der hermeneutischen Regeln, die man bey der Bibelerklärung anzuwenden hat, nichts zu sagen von allem übrigen, was sich hier mit Grunde sprechen ließe.

solches System von Regeln ganz ausgebildet war, grossen Theils richtig zu verstehen und auszulegen, thut nichts zur Sache; denn darum vermögen dasselbe nicht auch andere, und am wenigsten Anfänger, für die es gewiß nützlich, ja nöthig ist, ihnen eine gründliche Anleitung in die Hände zu geben. Und dann jene glücklichen Männer, die ohne unsere wissenschaftliche Auslegungskunst die heil. Schrift großen Theils richtig erklärten, handelten doch nach eben den Regeln wie wir, so fern sie ihnen mehr oder minder selbst in ihrem Zusammenhange vor Augen standen, und sie würden ein so ausgebildetes System nicht verschmähet haben, wie wir es nun besitzen.

§. 6.

Der Anfang und der Fortgang der biblischen Auslegungskunst.

Der Gebrauch, die heilige Schrift in der Kirche vorzulesen, wovon der Ordo Lectorum den Namen hat, und dieselbe zu erklären, ging von Juden auf die Christen über. Die Bischöfe und Presbyter, welchen das Erklärungsamt oblag, richteten sich bey den Büchern des alten Bundes nach den Regeln, die auch schon die Juden beobachtet hatten; nur gaben sie den Aufschluß, welchen Christus und die Aposteln an die Hand gegeben hatten, daß nämlich der neue Bund der Zweck, das Ende und die Vollführung des alten sey. So lange noch unmittelbare Nachfolger der Apostel lebten, ging es gut; man theilte mit, was man aus dem mündlichen und schriftlichen Unterrichte empfangen hatte, und es bildete sich dadurch eine Auslegungsübergabe, die

in Sachen des Glaubens und der Sitten seit jeher bestanden hat.

Allein schon damals zeigte sich im übrigen, was nicht unmittelbar damit zusammenhing, Mangel an bestimmten Regeln, welcher mit der Zeit um so mehr anwuchs, als der mystische Sinn zufolge des Zeitgenius den buchstäblich historischen zu verdrängen anfing.

Die origenianische Schule hatte diesen Uebelstand am meisten befördert. Doch gab es immer Männer, die sich diesem Unwesen entgegen setzten, und die Kirche hatte den buchstäblich historischen Sinn immer als den Grund aller übrigen angesehen.

In Orient stellte sich die antiochenische Schule, aus der Chrysostomus hervorgegangen, der origenianschen gerade gegenüber, übertrieb es zwar auch hie und da, aber wirkte doch auch viel Gutes, und handelte nach Auslegungsregeln, die mit den unsrigen großen Theils übereinstimmen.

In Occident dachte der Donatist Tichonius auf bestimmte Regeln, deren er sieben festsetzte; doch beziehen sie sich alle noch auf den mystischen Sinn.

Augustin Lib. III. de Doctrina christ. recensirte sie, verbesserte daran, vermehrte sie, und hatte den buchstäblich historischen Sinn vorzüglich in's Gesicht gefaßt. Allein an einem System fehlte es auch ihm, und daher geschah, daß er als practischer Ausleger selbst seinen Regeln hie und da zuwider handelte.

Hieronymus wäre der Mann gewesen, etwas Vollständiges zu liefern.

Wo er nicht den mystischen Sinnen zu stark nachhängt, und keine andern Ursachen dazwischen kommen,

sieht man, daß er sehr richtige Auslegungsregeln befolgte, und einen geschlossenen Zusammenhang derselben sich dachte. Allein seine vielen andern Arbeiten und wohl auch die Gefahr, überall anzustossen, mögen ihn verhindert haben, ein so nützliches Werk zu Stande zu bringen.

In den Mittelzeiten gab es wohl Männer, die die Nützlich- und Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Hermeneutik einsahen, und sie machten auch Versuche, aber es gelang nicht vieles, theils aus Abgang der Hilfsmittel, z. B. Kenntniß der orientalischen Sprachen, der Geschichte und der Kritik, theils wegen herrschender Vorurtheile, welche Scholastiker, Mystiker und Homiletiker wechselweise in Schutz nahmen.

Nachdem die Wissenschaften im XV. Jahrhundert aufzuleben anfingen, möchte man denken, daß die biblische Auslegungskunst ein neues Leben erlangt hätte. Wirklich brachte man es in der Auslegungskunst der griechischen und römischen Classiker sehr weit, und es hätte nur der Anwendung auf die Bibel bedurft, so würde auch da ein großes Licht aufgegangen seyn. Aber außer Erasmus von Rotterdam, der mehr schon in das XVI. Jahrhundert gehört, und einigen andern gelehrten Männern, dachten wenige daran, der Bibel gleiche Hilfe, wie den Profanschriftstellern widerfahren zu lassen. Nur die große Erschütterung, welche durch die sogenannte Reformation Luther's, Calvin's und anderer Neuerer in der katholischen Kirche zu Anfange des XVI. Jahrhunderts hervorgebracht wurde, zwang, an diese Sache mit Ernst zu denken; denn die entstandenen vielfältigen Religionsstreitigkeiten, und absonderlich

die aufgestellten neuen Auslegungen der biblischen Schriften und Stellen ließen es jeden fühlen, daß man festere und zusammenhängendere Auslegungsgrundsätze, als bisher, vonnöthen habe.

Man fing also an, in die Natur einer richtigen Auslegung tiefer einzudringeu, und bis auf unsere Zeiten verschiedene Anweisungen unter allerley Aufschriften herauszugeben: Man sehe: Handbuch für die Literatur der biblischen Kritik und Exegese. IV. Th. S. 23 — 164. Göttingen, 1797 — 1800 *).

*) Hr. Jahn führt ein Verzeichniß katholischer und protestantischer Schriftsteller, die sich in diesem Stücke ausgezeichnet haben, an. In Deutschland sind aus dem vorigen Jahrhundert die neuesten bey den Katholischen:

Sebastiani Seemiller Institutiones ad interpretationem s. scripturae. Augustae Vindelicorum, 1779.

Auch Tiberius Sartori, nachmals Prof. der Theologie zu Salzburg, schrieb eine Hermeneutik; allein sie ist aus der Seemiller'schen größtentheils ausgeschrieben.

Jos. Jul. Monsperger Institutiones Hermeneuticae sacrae V. T. Vindobonae, 1776. recus. 1784.

Steph. Hayd Introductio Hermeneutica in Sacros N. T. libros. Viennae, 1777. 8.

Ad. Vizer Praenotationes Hermeneuticae N. T. Pragae, 1788. 8.

Ueber die Zuverläßigkeit des biblischen Grundtextes. Ein Fragment von mehrern Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Schriftkunde von Prof. Aloys Sandbichler, Augustiner. 1788. Frankfurt und Leipz. Salzburg bey Duvle.)

Christoph. Fischer Institutiones Hermeneuticae N. T. Pragae, 1788. 8.

Georg. Mayer Institutio interpretis Sacri. Vindob. 1789. 8.

Allgemeine Hermeneutik des alten und neuen Bundes.

I. Hauptstück.

Vom Sinne.

§. 1.

Der Sinn.

Jedem Worte entspricht ein Begriff, und aus ganzen Sätzen und Reden entsteht der Sinn. Es ist dieser also die Verbindung und das gegenseitige Verhältniß der Begriffe, welche ein Verfasser durch Worte angedeutet hat.

Aloys Sandbichler's Abhandlung über die zweckmäßigen Mittel, den hebräischen und griechischen Grundtext (der Bibel) dem Wortsinne nach richtig zu verstehen. Mit Erlaubniß der Obern. Salzburg, bey Franz Xaver Duyle, Hof- und akademischem Buchdrucker nnd Buchhändler. 1791.

Bey den Protestanten sind unter den Neuern vor andern brauchbar:

Joh. Aug. Ernesti Institutio Interpretis N. T. 1761. recus. 1792. 8.

Gottlob Wilhelm Mayer's Versuch einer Hermeneutik des alten Testaments. 2 Thle. Götting. 1779—1780.

Georg Friedr. Seiler's bibl. Hermeneutik des a. und n. Test. Erlang. 1800. 8.

Karl Gottlieb Bretschneider's historisch-dogmatische Auslegung des N. T. Leipz. 1806. 8. Ein für unsere Zeit sehr nützliches Buch.

Dieser Sinn mag nun aus eigentlichen oder uneigentlichen Wortbedeutungen, oder aus einer allegorischen Rede — Zusammenstellung der Wörter uneigentlicher Bedeutung zu einer beabsichtigten Hauptbedeutnng — hervorgehen, so bleibt er der unmittelbare Sinn — der grammatische, historische, buchstäbliche.

§. 2.

Ist aus dem Sprachgebrauche zu bestimmen.

Die heiligen Schriftsteller schrieben eben so gut, wie die andern, in der Sprache ihres Zeitalters, und suchten von ihren Zeitgenossen verstanden zu werden. Sie waren also gezwungen, wie jene, die Redegesetze ihrer Zeit zu beobachten, und den Worten die Begriffe beyzulegen, welche der Sprachgebrauch ihres Zeitalters und Volkes in Gang gebracht hatte. Dieses gilt nicht bloß von den eigentlichen Wortbedeutungen, sondern auch von den uneigentlichen. Selbst die Allegorien, die etwa auf eine neue, ungewohnliche Art gebraucht werden, stehen in so weit unter diesem Gesetze, daß man ihren wahren Sinn aus der Natur der Sachen, wovon sie entlehnt worden sind, und aus der Analogie des Sprachgebrauches abnehmen kann.

Es steht also einem Ausleger vor allem zu, daß er sich den Sprachgebrauch der dem Verfasser gleichzeitigen Leser eines Buches, und des Verfassers selbst, eigen mache; denn dieses ist in der Hermeneutik das Hauptgesetz, von welchem alle Regeln abgeleitet werden.

Die Auslegungskunst ist daher nichts Willkührliches und Schwankendes, wie man gerne behauptet

hätte: sie ruht auf nothwendigen und unabänderlichen Gesetzen, die nicht a priori nach Willkühr abgeleitet und erfunden werden, sondern von der Thatsache abhängen, welcher Sprachgebrauch dem Verfasser, seinen Zeitgenossen, und dem Lande und Volke, wo er schrieb, eigen war.

§. 3.

Der Sprachgebrauch.

Der Sprachgebrauch einer jeden Sprache eines und jeden Volkes wird, zufolge der Bemerkung des Herrn Ernesti, durch folgende Umstände bestimmt:

I. Durch die Zeit. Die Bedeutungen der Wörter, also ihre Begriffe, und selbst die Verbindungsart derselben in einem ganzen Redetheile, ja in einer ganzen Rede selbst, ändert sich mit der Zeit. Man kann also so gerade hin nicht die Bedeutungen und Redeverbindungen älterer Zeiten für eben dieselben in neuern halten. Z. B. Leichnam heißt in der Sprache des gothischen Bibelübersetzers Wulfila Leib. Welcher Abstand von der itzigen Bedeutung dieses deutschen Wortes! ji, mij אִי, יִם bedeutete zu Moyses Zeit vorzüglich die Küstenländer des mittelländischen Meeres, und unter andern die Sitze der Japhetiten im nördlichen Asien und Europa; aber späterhin auch andere abgelegene Länder, und endlich auch Inseln, Esth. X. 1.

II. Durch das Land und den Ort. Man weiß, wie viel Einfluß auf Spracheveränderungen die Verschiedenheit des Landes, ja auch nur einzelner Gegenden ha-

ben. Hierauf ist also ebenfalls zu achten. Die Hebräer hatten sicher ihre verschiedenen Dialecte, Richt. 12, 7, und man kann mit Grunde annehmen, daß die israelitischen Zünfte, welche in der Nachbarschaft von Tyrus und Sidon, oder Syriens wohnten, einen aramäischphoenikischen, oder ganz aramäischen Anstrich in ihre Sprache bekommen haben. Nachdem sie nun gar in Assyrien und nach Babylonien geführt worden waren, war dieß noch mehr der Fall, und mußte es seyn. So ist חַרְטֹם bey Moyses II. Buch 7, 11, 22 ein Beschwörer, und Traumausleger; sicher ein ägyptisches Wort. Aber bey Daniel 1. 20. 2, 2 ist die Bedeutung vom Aitpersischen abzuleiten, und heißt geradehin ein Weiser — Gelehrter, der auch Träume auszulegen versteht.

Die griechische Sprache, worin die Bücher des neuen Bundes verfaßt sind, hat ihre besondere Eigenheiten, die sich von allen übrigen griechischen Dialecten unterscheiden; und selbst diese Eigenheiten sind oft verschieden von dem jüdisch-griechischen Dialecte zu Alexandria, in welchem die LXX Ausleger die Bibel übersetzten.

Man sehe Sturz: De Dialecto Macedonica et Alexandrina Ed. II. Lips. 1808. Hieronymus bemerkte an der Sprache des heil. Paulus Cilicismen ad Algasiam Quaest. 10.

III. Durch Religion, Secten, und Wissenschaften. So bedeutet das Wort מִנְחָה Mincha überhaupt ein Geschenk; aber in der Sprache des levitischen Gottesdienstes bedeutet es ein Mehlopfer. Ascha עֲשֵׂה bedeutet überhaupt thun, machen; im gottesdienstlichen Sprachgebrauche aber opfern,

Lev.

Lev. 9, 16, wie bey den Römern das facere, und bey den Griechen das ϱεζειν und δϱαν.

IV. Durch die Staatseinrichtung und Kirchenform. Man nehme nur das Wort πϱεσβυτεϱ hebräisch זָקֵן Zaken. Es heißt ein alter Mann; allein im hebräischen Staate hat es die Bedeutung der Beysitzer des hohen Rathes zu Jerusalem, der Stammen- und größern Familienvorsteher, der Ortsobrigkeiten und ihrer Räthe, der Synagogenvorsteher; und da viele dieser Ober- und Unterpriester waren, so ging die Bedeutung dieses Wortes als kirchlicher Vorsteher und Priester auch auf die Apostel und ihre Nachfolger über; daher sich Petrus und Johannes Presbyter nannten.

V. Durch die Sprache des gemeinen Lebens. Mit Recht bemerkt der heil. Chrysostomus Hom. 9 in Ep. ad Philipp. 2.: „Paulus spricht vieles nach dem gemeinen Sprachgebrauche der Zuhörer, und er philosophirt überhaupt nicht." Nun wie die Apostel lehrten, so schrieben sie auch; sie wollten verstanden seyn; und hierzu diente ihnen der gemeine Sprachgebrauch. Man hat hieraus gewisse unregelmäßige Redensarten, z. B. Versetzungen (Hyperbata) und allgemein ausgedrückte Sätze, welche in der populären Sprache mit Einschränkung verstanden zu werden pflegen, zu erklären.

Auch einzelne Bedeutungen der Worte bekommen dadurch ihre Bestimmung. Z. B. εξουσια heißt sonst Macht, Gewalt; aber Corinth. 10, 11. bedeutet es

einen Weiberschleyer, so etwas, wie bey den Franzosen Consideration.

VI. Durch Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten, und alle und jede historische Umständlichkeiten; nämlich die sogenannten Alterthümer.

VII. Diesen ist beyzusetzen, daß der Sprachgebrauch durch die Eigenheiten der Denk- und Schreibart des Verfassers selbst oft zu bestimmen ist. — Die Geschichte des Verfassers muß also dem Ausleger bekannt seyn. — So ist ein großer Unterschied zwischen der Schreibart eines Paulus und Johannes; noch ein größerer zwischen jener der prosaischen Schriftsteller des alten Bundes und zwischen der poetischen der Propheten, eines Hiob's u. s. w. Selbst derselbe Schriftsteller kann sich nach Umständen und zufolge des Stoffes, den er bearbeitet, nicht sich immer gleich bleiben. So erblickt der Kenner auch in der Apokalypse des Johannes im Ganzen dieselbe Denk- und Schreibart des Mannes; aber der prophetische Gegenstand hebt seine Sprache ungemein, und führt ihm Bilder herbey, die nur für diesen Gegenstand passen.

§. 4.

Es gibt nur Einen Sinn in dem Zusammenhange der Rede.

Die Worte haben zwar mehrere Bedeutungen; allein deßungeachtet kann in einem klar und deutlich ausgedrückten Satze zufolge, des ganzen Zusammenhanges, nur eine einzige Bedeutung statt haben, den

Fall ausgenommen, daß der Verfasser etwa selbst sich zweydeutig habe ausdrücken wollen.

Die Bibelschriftsteller konnten hier nicht anders zu Werke gehen, als die Profanen, wenn sie verstanden seyn wollten. Was also von Juden, alten Kirchenscribenten, und alten und neuern Theologen von einem vielfachen Sinne, und zwar buchstäblich vielfachen, der heil. Schrift behauptet worden ist, kann nicht bewiesen werden *). Nur bey den Propheten mag es eine Ausnahme leiden.

Es läßt sich wohl denken, daß ein Schriftsteller bey einem Redetheile mehrere Sinne, absonderlich mit Rücksicht auf die Bedeutungen einzelner Worte, vor Augen haben könne; aber der ganze Zusammenhang zwingt ihn doch, nur einen einzigen für den seinigen anzuerkennen, und zu wollen, daß auch andere ihn dafür anerkennen. Der heil. Geist, auf den man sich bey den

---

*) Man berief sich dießfalls vorzüglich auf den heil. Augustin, der Confess. XII. 30, 31, unter andern schrieb: Eundemque famulum tuum (Moysem) scripturae huius dispensatorem, spiritu tuo plenum ita honoremus, ut hoc eum te revelante, cum haec scriberet, adtendisse credamus, quod in eis maxime et luce veritatis et fruge utilitatis excellit. Ita cum alius dixerit: hoc sensit, quod ego: et alius, immo illud, quod ego: religiosius me arbitror dicere, cur non utrumque potius, si utrumque verum est --- et si quid tertium, et si quid quartum, et si quid omnino aliud verum in his verbis videt, cur non illa omnia vidisse credatur, per quem deus unus sacras literas vera et diversa visuris multorum sensibus temperavit etc.

heil. Schriftstellern berufft, sah freylich alle denkbare Sinne bey jeder Stelle zum Voraus; folgt aber hieraus, daß es ihm gleichgiltig ist, ob man alle diese Sinne auch gegen den Zusammenhang der Rede annehmen, oder bey dem durch den Zusammenhang bestimmten bleibe? Er ließ ja seine Schriftsteller in einer menschlichen Sprache schreiben, wollte also gewiß, daß sowohl von den Verfassern, als auch von den Lesern die Gesetze menschlicher Sprachen beobachtet werden.

§. 5.

Der gewisse Sinn, der wahrscheinliche und wahre.

Ist die Bedeutung der Worte, und der aus ihrer Verbindung hervorgehende Sinn durch die oben angegebenen Bedingnisse bestimmt, und steht nichts entgegen, wodurch dargethan werden kann, zufolge des Sprachgebrauches könne nur dieser und kein anderer Sinn den Redesätzen u. s. w. zukommen, — so ist ein solcher Sinn ein gewisser, und wird auch so genannt. Verhält es sich aber so, daß man vermöge des Sprachgebrauches und der ihn bestimmenden Bedingnisse auch einen andern Sinn für wahr halten könnte, dann wird der Sinn zweifelhaft; allein es gibt allemahl mehrere und wichtigere Gründe für einen bestimmtern Sinn; zufolge dieser wird ein solcher Sinn der wahrschrinlichere, und ist so lange beyzubehalten, bis ein gewisserer gefunden wird. Ein gewisser Sinn ist exegetisch wahr, und ein wahrscheinlicher ist auch wahr, nach Massen er es ist. Allein darum ist die Sache, welche an-

gedeutet wird, nicht auch allemal wahr; z. B. exegetisch wahr ist es, daß die Juden den Heiland einen Volksverführer gescholten haben. Aber es war greuliche Verläumdung: objectiv in der Sache selbst ganz und gar nicht wahr. Die exegetische und objective Wahrheit ist also nicht zu vermischen.

§. 6.

Das Kennzeichen eines gewiß falschen Sinnes.

Vermöge des bisher Gesagten ist ein Sinn, welcher weder dem Verfasser noch seinen ersten Lesern in den Sinn kommen konnte, außer einigen Fällen, gewiß falsch.

Die Ausleger also, welche aus weit neuerer Geschichte, aus neuerm Sprachgebrauche, aus neuerer Philosophie den heil. Schriftstellern Sinne unterschieben, treffen ihren wahren Sinn gewiß nicht.

Auch dann folgt nicht gleich, daß man den wahren Sinn gefunden habe, wenn erwiesen werden könnte, daß die Verfasser einen solchen Sinn hätten ausdrücken und ihre Leser fassen können. Auch da muß erst der Sprachgebrauch entscheiden.

Uebrigens kann doch die Regel nicht durchaus gelten: Ein Sinn, welchen die Leser oder Zuhörer nicht gleich, oder wohl gar nicht gefaßt haben, sey darum schon falsch; denn die Stellen konnten schon den ersten Lesern dunkel seyn; was Petrus von den Briefen des Paulus bezeugt 2. Petr. 3, 15—16.

Bey den Prophezeyungen kann sogar der Umstand eintreten, daß ihre Verfasser, wie ihre Zuhörer und Leser, sie selbst nicht ganz verstanden haben; wirklich sagen

dieß die Propheten, versichern aber, es werde eine Zeit kommen, wo alles klar und deutlich seyn wird, nämlich die Zeit der Erfüllung, vergl. Jes. 6, 9—13. 29, 11—14 u. s. m.

Jesus selbst sprach deßwegen mit dem Volke in Parabeln, und eröffnete den Aposteln manches nicht in seiner ganzen Deutlichkeit, was sie nach Empfangung des heil. Geistes, worauf er sie verwies, ganz einsehen lernten: z. B. die Lehre von seiner Gottheit u. s. m. Sey es also, die Apostel hätten die Worte bey der Einsetzung des heil. Abendmahls: Dieses ist mein Leib, nicht verstanden, damals nicht verstehen können. — Genug, sie konnten es nach der Empfangung des heil. Geistes verstehen, und Paulus zeigt, 1. Cor. 11, 27 hinlänglich, daß sie sie verstanden haben.

§. 7.

Der Sinn, welcher Schwierigkeiten unterworfen ist.

Wenn man auch den Sinn der heil. Schriftsteller exegetisch richtig ausgefunden hat, so daß man sagen muß, er sey in dieser Hinsicht der gewisse, also durchaus wahre, so entstehen doch auf einer andern Seite oft Schwierigkeiten, die mit Recht oder Unrecht den geheimen Wunsch erregen, dieser Sinn möchte nicht der exegetisch gewisse seyn. Dieses ist nicht bloß bey diesen, sondern auch bey den profanen Schriftstellern der Fall.

Es folgt nun gar zu leicht auch ein Versuch, einen solchen geheimen Wunsch zur Wirklichkeit zu bringen. Kann man nicht zeigen, daß die Schwierigkeit nur an-

scheinend ist, oder daß an ihr eine falsche Leseart allein Schuld ist, so verfährt man oft mit den gewaltsamsten Mitteln, die exegetische Wahrheit des erforschten Sinnes, wo nicht gänzlich umzustoßen, was man meistentheils nicht kann, doch zu verdunkeln.

Schwierigkeiten dieser Art, die auch einem richtig erhobenen exegetischen Sinne entgegen zu stehen scheinen, sind:

I. Wenn der exegetisch gewisse Sinn andern evidenten Wahrheiten, oder der vollkommen gewissen Geschichte zu widersprechen scheint. Bey Profanauthoren sucht man in diesem Falle eine Ausgleichung, die den Worten und ihrem aus ihrer Verbindung entstehenden Sinne keine Gewalt anthun, oder man zeigt, es seyen Schreibfehler, oder gar Verfälschungen der Abschreiber, oder sonst für das Gegentheil Interessirten. Billig wäre es allerdings, daß man auch bey Bibelauthoren so verführe — aber man thut es oft nicht. Mangeln nun diese Mittel, so gibt man bey Profanauthoren es wohl zu, daß sie geirrt haben. Bey heil. Schriftstellern scheute man sich mit Recht, sie auf diese Art gleich zu verurtheilen; denn sie schrieben in der gemeinen Volkssprache, oder in der erhabensten Dichtersprache; sie redeten nach dem Genius ihrer Zeit, und sprachen von dem, was meistens zu geschehen pflegt, im Allgemeinen. Handeln sie von physischen Gegenständen, so muß man bedenken, daß es ihre Sache nicht war, noch seyn konnte, hierüber Auskunft zu geben; sie sprechen also davon das, was man gemeinhin darüber dachte und sprach. Auch muß man bedenken, daß ihr Zeitalter in physischen Wissenschaften gegen das unsrige weit zurück war, daß man also auch von den heil. Schriftstellern nicht mehrere Kenntnisse in

diesem Stücke fodern könne, als sie vermöge ihres Zeitalters haben konnten; überhaupt soll man aus der Bibel bloß philosophische, oder in die Physik einschlagende Lehrsätze weder zu erweisen, noch auch zu widerlegen suchen. — Hiervon gab Gott keine Offenbarungen. Wenn also Josue in einer poetischen Stelle die Sonne anruft, sie sollte still stehen, so ist es ein schlechter Beweis gegen das Copernicanische System.

II. Kommen Schwierigkeiten gegen eine hermeneutisch richtig erörterte Stelle aus der Geschichte vor, so ist vor allem darauf zu sehen, ob die Geschichtswahrheit, die entgegensteht, wirklich eine durchaus gegründete Geschichtswahrheit ist; denn nur zu oft werden aus der Profangeschichte gegen biblische Stellen Einwürfe gemacht, wo am Ende es sich erweiset, daß die entgegengesetzte Geschichte selbst erst Beweise für ihre Wahrheit bedarf. Dann muß man auf alle Umstände Acht haben. Man kann nicht glauben, was sich da bey Geschichtserzählungen gleich ändert, z. B. im I. Buche der Makkabäer VIII, 1, wird vieles von den Römern erzählt, was vermöge der Nachrichten, die wir von diesem Volke und Staate aus ihren beßten Geschichtschreibern anführen können, offenbar falsch ist; allein die Worte „Judas, (der Makkabäer) hörte von dem Namen der Römer“ klären alles auf; denn daraus ersieht man, daß der heil. Geschichtschreiber das niederschrieb, was zu selbiger Zeit im Judenlande, und überhaupt in Asien als Gerücht von den entferneten Römern herumging, worunter natürlich vieles falsch und übertrieben war.

III. Entstehen endlich Schwierigkeiten aus seltenen und zweifelhaften Wortbedeutungen oder Redensarten,

so muß man zum Sprachegebrauche und zur Archäologie seine Zuflucht nehmen. Wie vieles hat sich dadurch, absonderlich bey der Erklärung der Propheten, nicht so aufgeklärt, daß man nun gar keine Schwierigkeit mehr hat. Z. B. die Propheten brauchen sehr oft die tempora verborum fast willkührlich: die vergangene Zeit für die künftige u. s. m. Die ältern Ausleger wußten sich nicht zu helfen, und ergriffen allerley Mittel, die wenig zur Sache thaten; allein die nähere Kenntniß der hebräischen Sprache entdeckte, daß die tempora verborum, absonderlich in dichterischen Werken, wie Aoriste, gebraucht werden, und so verschwanden diese Schwierigkeiten auf einmal.

§. 8.

Zeugnisse von dem Sprachgebrauche.

Da auf den Sprachgebrauch und auf seine Auffindung in der Auslegungskunst so viel ankommt, so entsteht die Frage, wie dieser sicher erforscht werden kann.

Der Sprachgebrauch beruht auf einem historischen Factum; denn es wird gefragt, welche Bedeutungen den Worten, und welchen Sinn den Redensarten und ganzen Sätzen diejenigen, welchen eine Sprache Muttersprache war, beygelegt haben.

Diese sind nun die nächsten und beßten Zeugen von dem Factum des Sprachgebrauches. Es versteht sich, daß auch unter diesen eine Abstufung Statt hat; denn einige können ihre Muttersprache als Gelehrte nach Grundsätzen verstanden haben, andere aber bloß gemeinhin. Je nachdem es nun die Sache fordert, können die ersten

oder die andern für den Sprachgebrauch ein besseres Zeugniß ablegen, z. B. von der Volkssprache, in welcher etwa ein Schriftsteller sich ausdrückte, können die ungelehrten Sprachkenner oft besser Nachricht geben, als die gelehrten.

Gibt es Zeugen vom Sprachgebrauche, die zwar die Sprache selbst nicht zur Muttersprache hatten, sie aber gründlich von denen, welchen sie Muttersprache war, erlernet haben, so können sie vollwichtige Zeugen ebenfalls abgeben. Dergleichen sind nun alte Uebersetzer, Scholiasten und Glossographen u. s. m.

Fehlen solche unmittelbare Zeugen, (die Rede ist von todten Sprachen) so muß man mit mittelbaren sich begnügen. Dergleichen sind, die in verwandten Sprachen erfahren sind, z. B. mit Bezuge auf die althebräische, in der chaldäischen, syrischen, arabischen. Endlich geben die Verfasser selbst irgend eines alten in einer fremden todten Sprache geschriebenen Buches durch den Zusammenhang u. s. m., die beßte Auskunft.

§. 9.

Der mittelbare oder symbolische Sinn.

Wenn die Sache, welche durch den Redesinn angezeigt wird, eine Bezeichnung einer andern Sache, oder Sinnbild davon ist, so wird diese Sache — Bedeutung — ein mittelbarer Sinn (sensus mediatus) gemeinhin der mystische, symbolische, typische Sinn geheißen. Man hat ihn von Alters her in den allegorischen, anagogischen und tropologischen getheilt. — Der erste bezöge sich auf einige

in der Geschichte zu offenbarende Glaubenswahrheiten; der andere bildete in sinnlichen Bildern u. s. w. die übersinnlichen Verhältnisse, in welche wir einmal in der Geisterwelt zu stehen kommen würden, vor; der dritte zeichnete durch gewisse Handlungen, Gesetze, Gebräuche u. s. m vor, was wir im Sittlichen zu thun oder zu lassen hätten. Uebrigens ist der allegorische Sinn in eben gegebener Bedeutung wohl von der eigenthümlichen des allegorischen Sinnes zu unterscheiden: der erste bezeichnet durch Sachen wieder andere Sachen; der andere durch Worte setzt bloß ein Bild oder Gleichniß fort bis zu einem gewissen Grade der Ausmahlung und Vollendung.

§. 10.

Der mittelbare oder mystische u. s. w. Sinn kann nicht geläugnet werden.

Man kann diesen mittelbaren Sinn sehr gut in einen historischen, so fern er etwas Geschehenes durch Sachen, Gebrauch u. s. w. abbildet; in den moralischen, so fern er, was zu thun oder zu lassen sey, bezeichnet, und endlich in den prophetischen, so fern er ein künftiges Factum vorbildet, abtheilen. Die ersten zwey Sinne kommen offenbar in der Bibel vor; Moyses sagt Exod. 28, 38, die goldene Platte, welche der Hohepriester auf der Stirne trug, deute an, daß er die Schuld aller Vergehungen in dem levitischen Gottesdienste auf sich hatte, und sie versöhnen mußte. Von der Beschneidung, spricht er, daß sie auf eine Beschneidung des Herzens hindeute Leu. 26, 41, und Deut. 10, 16.

30, 6. Von allen Festen, die Moyses einsetzte, ist es in die Augen fallend, daß sie Erinnerungen und Darstellungen alter wichtiger Geschehenheiten waren; daß die Schlachtopfer die Strafe derjenigen, für die geopfert ward, und selbst der Opfernden, darstellten, ist außer Zweifel. So kann man annehmen, daß auch die übrigen levitischen Ritus ihre Bedeutungen hatten, was um so mehr zu glauben ist, da bey den Aegyptern diese Weise, zu bezeichnen und zu lehren, ein Haupttheil ihrer Weisheit war *).

Die große Frage ist, ob auch ein mittelbar prophetischer Sinn zuzulassen ist. Joh. Dav. Michaelis hat in seiner Schrift: Entwurf der typischen Theologie 1763, Ed. II. das Daseyn dieses Sinnes hinlänglich bewiesen. Allein Joh. Wilh. Rau hat in seiner freymüthigen Untersuchung über die Typologie wieder viele Zweifel erregt. Da vorzüglich Origenes den sogenannten anagogischen Sinn, geleitet von platonischen Ideen, deren Exemplare er überall in der Bibel sah, in die Schriften des alten und zum Theil des neuen Bundes brachte, und hierin den platonisch denkenden Juden Philo mit Hinsicht auf ähnliche Bibelerklärungen zum Vorbilde hatte, so geschah es, daß ihm hierin von den meisten Christenlehrern, obwohl mit Abweichungen, gefolgt ward, so zwar, daß

---

*) Man sehe meine Abhandlungen in der Quartalschrift für katholische Geistliche als Fortsetzung der theologisch-practischen Linzermonathschrift, VI. Jahrg. I. Bandes III. Heft. Nro. 2. Weiter I. Jahrg. II. Bandes I. Heft Nro. 1.

man zu verstehen gab, es gebe Stellen, wo gar kein buchstäblich historischer Sinn anzunehmen sey. — Dieses Unwesen machte zu unserer Zeit, daß viele Gelehrte den mittelbar historischen, prophetischen Sinn als eine Ausgeburt solcher allegorischer Bibelausleger ansahen und ihn völlig verwarfen. Allein dieß ist ein anders Extrem. Es ist sicher, daß dieser Sinn anzunehmen ist:

I. Bey Erzählungen der Propheten von ihren außerordentlichen absichtlich unternommenen Handlungen, die etwas bedeuten; denn sieht man näher auf den Grund, so bedeuten sie nicht bloß das damals Geschehene oder was geschah, sondern sehr klar und deutlich, was in der Zukunft geschehen würde. Z. B. Hoseas bekam Befehl von Gott, eine Frau zu nehmen, die eben nicht im Rufe der Keuschheit stand, Cap. 1, 2—9. Dieses mahlte das Verhältniß der Israelitischen Nation, welche die Propheten als Ehefrau Gottes darzustellen pflegten, zu Jehova trefflich; allein als diese Frau Kinder bekam und der Prophet Befehl erhielt, diesen Kindern besonders bedeutende Namen zu geben: wie ohne Barmherzigkeit — oder nicht mein Volk, so begreift man wohl, daß hiedurch das künftige Schicksal der Israeliten dargestellt worden war. Man sehe ähnliche Prophezeyungen Jes. 20, 1—4. Jerem. 27, 23, 28, 12—14. Ezech. 3, 22. 4—17. 5, 1—4. 12, 2—16.

II. Matthäus erzählt 21, 18—20. Mark. 11, 12—14, Jesus habe einen Feigenbaum verwünscht, der, obwohl die volle Früchtenzeit noch nicht da war, doch Früchte hatte haben können, und dieser Baum sey

verdorrt. Nun wird man wohl nicht behaupten, diese Handlung habe nichts weiter bedeutet, als was mit diesem Feigenbaum geschah, sondern mit Rücksicht auf andere Äußerungen des Heilandes kann es dem denkenden Manne nicht entgehen, daß dadurch der Untergang des jüdischen Staates und seines Kirchenwesens und die Ursache davon gleichsam in einem Gemälde entworfen worden. Man findet noch einige Handlungen Jesu von dieser Art.

III. Daß die Geschichte des alten Bundes z. B, das Opfer, welches Abraham mit seinem einzigen Sohne Isaak auf Befehl Gottes bringen wollte, die Selbstopferung Jesu Christi, des Sohnes Gottes, für die Sünden der Welt, etwas Künftiges, aber weit Vortrefflicheres, vorbedeutet habe; daß dieß vorzüglich mit den verschiedenen Opfer = und andern vorgeschriebenen gottesdienstlichen Gebräuchen im Gesetze Myoses der Fall war, hat Paulus genug angezeigt, da er von den alten Hebräern sagt: „Dieß alles widerfuhr ihnen im Vorbilde" 1. Cor. 10, 6—11. Auch Jesus deutete offenbar darauf hin, Luk. 18 31—33. 24, 25—27. 44—47. Sieh auch Apostelgesch. 3, 18. 26, 22—23. Joh. 20, 9.

Die alten Hebräer mögen dieses freylich nicht alles eingesehen haben; denn die Erfüllung mußte erst die Räthsel lösen; aber daß dieses alles nicht ohne Bedeutung für die Zukunft wäre, wußten sie gewiß, wußten auch, daß die große Person, mit ihren Thaten und Schicksalen, der Hauptgegenstand sey, welcher ihnen zum Heile von Gott versprochen war. — Man hat hiervon

Spuren in den Psalmen. Z. B. Ps. Vulg. 39, 8, und in den Propheten Jes. 53. Cap.

§. 11.

Die Anzeigen eines solchen mittelbaren Sinnes.

Man würde sich irren, wenn man glaubte, diesen Sinn könne man den Bibelstellen nach Willkühr unterlegen. Nein; man hat sichere Anzeigen, wo und wie er anzunehmen sey. Es sind diese:

I. Wenn der Verfasser selbst den vor- und sinnbildlichen Sinn angibt und erklärt: z. B. Moyses von manchen gottesdienstlichen Gebräuchen, als da ist: die Sünde- und Schuldopfer seyen Bilder der Strafe, welche dem Sünder gebühre, und zugleich ihrer Aufhebung.

II. Wenn eine Handlung oder ein Gebrauch vorkommt, der bey einem Volke eine bestimmte sinnbildliche Bedeutung hatte, z. B. wenn Jesaias drey Jahre nackt, d. i., allein mit der arabischen Bedeckung Jhhrâm herumgeht. Auch zeigt der ganze Zusammenhang einer Stelle oft die Absicht des Verfassers, eine Vorbedeutung sichtbar zu machen, an. So kann man im Ritus am großen Versöhnungstage Leu. 16, 7—10 an den zwey Böcken, wovon einer geschlachtet und der andere frey gelassen wurde, kaum anders etwas erblicken, als das einmal werdende Opfer des Weltheilandes für die Sünden der Welt.

III. Wenn ein weiser Mann eine Handlung unternimmt, oder zu unternehmen befiehlt, welche ohne Zweck und Bedeutung wäre, im Falle sie nichts Höheres an-

deutete, z. B. viele Gebräuche des Moysaischen Gottesdienstes, und die Sakramente des neuen Bundes.

Außer diesen Fällen ist es wohl erlaubt, etwa zur Erbauung oder zur Zierde der Rede dergleichen mittelbare Sinne hier und da in Bibelstellen zu legen. Dieß war zur Zeit Jesu bey gelehrten Juden allgemein gebräuchlich, und man hielt es für große Redeschönheiten, und es hielten absonderlich die alexandrinischen Juden sehr viel auf diese Lehr- und Schreibart, wie aus Philo, einem ihrer ansehnlichsten Gelehrten, zu ersehen ist.

Man muß sich also nicht wundern, daß die Apostel einige Mahle Schriftstellen eben so behandeln; dieses thaten sie nicht, um damit Beweise zu führen, so wenig, als gelehrte Juden dieses im Sinne hatten, sondern sie folgten hier dem Geschmacke ihrer Zeit, um ihre Reden und Schriften anziehender zu machen. Dieser ist der sogenannte zugewandte Sinn, an sich selbst so wenig ein wahrer Sinn, als er es nicht war, wenn die Griechen aus Homer Verse verschiedentlich anwandten. Die Homiletiker bedienten sich nachher desselben vor andern; sie mögen es; aber ne quid nimis et circumspecte!

§. 12.

Einige unechte Sinne und Erklärungs-Arten.

Was bisher vom Bibelsinne gesprochen worden ist, hat Grund in der Bibel selbst. Allein man hat zu unserer Zeit einige andere Sinne und Erklärungen in Gang bringen wollen, wodurch, wenn es gelänge, die Bibel, so zu sagen, entbibelt werden müßte.

Dera

Dergleichen ist erstens der mythische Sinn und die darnach sich richtende Erklärungsart.

Daß auch die Hebräer und die angrenzenden Völker eine Mythologie hatten, die auf ihre Sprache und Vorstellungsart Einfluß hatte, läugnet man nicht. Die Cherubim, welche mit einem feurigen Schwerte das Paradies bewachen und den Donnerwagen Jehova's tragen, gehören hieher. In der erhabenen Dichtersprache des Hiob und der Propheten, absonderlich des Jesaias, findet man hiervon manches.

Allein daß die alte Geschichte, absonderlich jene des ersten Buches Moyses, weiter nichts als eine Sammlung mythologischer Erzählungen seyn soll; daß diese Erzählungen um nichts besser zu behandeln seyen, als ähnliche Erzählungen bey Griechen und Römern, oder andern alten oder neuen Völkern (man rafft hier alles zusammen), dieses ist nicht bloß ohne Beweis, sondern auch höchst empörend. Die Analogie nach andern Fabellehren zu erklären, wie man es bey Ovid oder Homer thut, ist hier um so weniger giltig, weil der Erzählungston ganz historisch und urkundenmäßig ist, weil das Geschichtliche in der Bibel mit Zeit und Umständen ganz übereinstimmt, weil es auf diese Art größtentheils nicht einmal hätte erdichtet werden können, weil für dieses Geschichtliche die ältesten und bewährtesten Zeugen können angeführt werden.

Zu dieser Erklärungsart nahm man eine andere zu Hilfe, nämlich die psychologische.

Man läßt zu, daß die Verfasser der Schriften des alten und neuen Bundes geglaubt haben, sie erzählten wahre Geschichte, so wie sie sie erzählten;

allein sie hätten sich selbst getäuscht und wären von andern getäuscht worden, daß sie bloße Sagen mythologisch bis zum Wunderbaren eingekleidet von echter Geschichte nicht unterschieden. Dieses sey nun Pflicht der Ausleger unserer Zeit, die dieses leicht thun könnten.

Hr. Pr. Paulus, jetzt zu Heidelberg, hat in seinem Commentar diese Auslegungsart der Bücher des neuen Bundes, wodurch alle Wunderbegebenheiten nnd geheimnißvollen Lehren verschwinden mußten, vorzüglich in Schwang bringen wollen.

Ich habe dagegen meine „Stimme des Rufenden in der Wüste" geschrieben.

Diese sonderbaren Interpreten lassen Ohren- und Augenzeugen und von denselben treu unterrichtete Schriftsteller nur das sagen und schreiben, was ihnen jetzt nach Jahrhunderten und Tausenden, nach ihrer Philosophie und nach ihren individuellen Meinungen wahrscheinlich dünkt, nicht aber was jenen alten Ohren- und Augenzeugen und den von ihnen gut unterrichteten Schriftstellern nothwendig nach allen Umständen war, zu denken, zu sagen und zu schreiben.

Kant, um seine Religion innerhalb den Grenzen der bloßen Vernunft, die im Grunde eine bloße Pflichtenlehre oder philosophische Moral ohne Gott, als Haltpunct, ist, auch in die Bibel als Religionsbuch der statutarischen christlichen Volksreligionen einzuführen, befahl, man sollte in die Stellen der Bibel, die keinen seiner Moral angemessenen Sinn hätten, einen solchen auch gegen ihren ganzen buchstäblich historischen Sinn wie immer beylegen, und denselben als den allein wahren Sinn geltend machen.

Man hat wohl versucht, diese Interpretation, die nicht einmal diesen Namen verdient, auf Grundsätze zurück zu führen. Allein es ging nicht an, ungeachtet diese sogenannte moralische Interpretation bis auf den heutigen Tag noch Freunde findet, was nicht zu verwundern ist; denn es bedarf bloß ein bischen Witz und Einbildungskraft, und man kann dann in die Bibel, ohne sich dessen weitschichtigem und schwerem Studium zu widmen, hineinbringen, was beliebt.

II. Hauptstück.

Von dem Zusammenhange der Rede, ihrem Stoffe, von der Absicht der Verfasser und andern einschlagenden Bestimmungsweisen des Sinnes.

---

§. 13.

Der Zusammenhang der Rede.

Der Zusammenhang mehrerer Wörter, und ihre wechselseitige Beziehung auf einander bildet einen Satz, der Zusammenhang weniger oder mehrerer solcher Sätze eine Periode, endlich der Zusammenhang aller Sätze zu einem bestimmten Zwecke vollendet die Rede oder Abhandlung. Zur Bestimmung des Sinnes trägt der Zusammenhang in einer jeden dieser Verbindungen sehr viel bey; doch ist seine Beweiskraft nicht überall gleich

stark. Das verneinende Argument, es könne die Bedeutung eines Wortes, oder der Sinn eines Satzes nicht der wahre seyn, welcher dem Zusammenhange widerspreche, bleibt fest und unerschütterlich; denn man setzt voraus, daß jeder verständige Schriftsteller einem Worte keine Bedeutung, und einem Satze keinen Sinn unterlege, welcher dem Zusammenhange entgegen wäre. Man müßte nur beweisen können, daß der Schriftsteller entweder absichtlich, oder aus Versehen und Unwissenheit das Gegentheil gethan hätte.

Geh. 32 sagt die Schlange zur Eva: „In der That! hat euch Gott befohlen, לא תאכלו מכל עץ הגן ihr sollet gar nicht von irgend einem Baume im Garten essen.“ Allein man übersetzt: „Ihr sollt nicht von jedem Baume des Gartens essen.“ לא כל, Lo col, לא - כל und collo sind aber durchaus verneinend, und diese Frage stimmt auch mit der Schlauheit der Schlange, die Gott gleich Anfangs unter dem Scheine der Unwissenheit von der Beschaffenheit des göttlichen Verbotes ein unvernünftiges Verbot aufbürdet, besser überein, wie mit der darauf folgenden Antwort der Eva.

1. Tim. 3, 15 scheint στυλος και εδραιωμα της αληθειας nicht mit εκκλησια, die kurz zuvor οικος θεου heißt, vereinbar; denn was ein Haus in eben dem Satze genennt wird, heißt doch nicht wieder eine Säule und Feste der Wahrheit. Dazu kommt, daß die Juden, absonderlich die Kabbalisten, wichtige Lehren, die nicht jedem bekannt sind, große Grundfesten, starke Säulen, wovon alles abhängt, zu nennen pflegen. Es ist also weit

wahrscheinlicher, daß das στυλος x. λ. auf die folgende im Contexte ausgesprochene Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes u. s. w., wie es der syrische Uebersetzer thut, zu beziehen sey.

So richtig es ist, daß eine Bedeutung, oder ein Sinn weder den Worten, noch den Sätzen unterzulegen ist, welcher gegen den Zusammenhang anstößt, so folgt hieraus das Gegentheil doch nicht geradehin, daß jede Bedeutung der Worte, und jeder Sinn eines Satzes, welcher etwa in den Zusammenhang passet, darum auch schon richtig und wahr sey; denn es ist möglich, daß eine andere Bedeutung, ein anderer Sinn auch passend sey. Es ist daher nöthig, sich an Regeln zu halten. Dergleichen sind:

I. Eine Bedeutung und ein Sinn, welcher einer Stelle allein zukommen kann, ist vermöge des Zusammenhanges der richtige. Z. B. Gen. 42, 23, מְלִיץ Melids hat auf diese Art die Bedeutung eines Dolmetschers. סַפְּיחַ Sappiach Lev. 25, 5. Jes. 37, 30 die Bedeutung deß, was von sich selbst, ohne daß es gesäet worden ist, wächst. 1. Cor. 3, 7 das εν χριστω die Bedeutung der christlichen Religion.

II. Die Prädicate, welche irgend einer Sache oder Person gegeben werden, bestimmen die Bedeutung und den Sinn sehr oft. So hat das Wort חַטָּא chatte Lev. 8, 15, die Bedeutung, einen Altar einweihen; Lev. 9, 15 heißt es, ein Sündenopfer bringen, und Gen. 31, 39, den Schaden z. B. eines von wilden Thieren zerrissenen Schafes tragen.

Da Jesus Matth. 19, 9, lehrt, derjenige, welcher, die Hurerey ausgenommen, seine Frau entläßt, und eine andere nimmt, werde ein Ehebrecher, so sieht man, daß er hiermit die Vielweiberey zugleich verdammt; denn wäre diese nicht sündlich, so würde der Mann zwar sündigen, welcher seine Frau ohne Ursache verstößt, aber wenn er eine andere dann nähme, so wäre es doch eben so wenig Sünde des Ehebruchs, als wenn er mit Beybehaltung der vorigen Frau noch eine andere genommen hätte.

III. Wird die Bedeutung oder der Sinn in der Stelle selbst erklärt, so kann man davon vergewissert seyn, z. B. Gen. 24, 2, der Alte des Hauses wird erklärt als Herrscher, Oberaufseher über alles, was dem Abraham gehörte.

IV. Die Bedeutung und der Sinn wird auch bestimmt durch Gegensätze, z. B. daß Lach לַח grün und frisch aufgewachsen bedeute Num. 6, 3, zeigt sich durch den Gegensatz jabesch יָבֵשׁ dürr.

V. Eben dieselbe Gewißheit bringt der poetische Parallelismus hervor; denn bey den Hebräern haben ihre Gedichte die Beschaffenheit, daß die Glieder der Rede in einem gewissen Ebenmaße stehen, wodurch es geschieht, daß das vorige durch das nachfolgende Glied, oder auch umgekehrt, verschiedentlich erläutert wird, und dieß vor andern in Gegensatzen u. s. w.

Will man also wissen, was die Cherubim bey Ezechiel, der sie im ersten Capitel weitschichtig beschreibt, dabey aber doch noch viel dunkel übrig läßt, eigentlich seyn mochten, so vergleicht man damit Ps. XVIII, 11, wo von Jehova gesprochen wird: „Er fährt auf dem

Cherubim, fliegt und schwingt sich hoch auf den Flügeln des Windes.“ Man kann daraus abnehmen, daß die Cherubim die Wolken, worauf Gott, gleich auf einem Wagen, fährt, bedeuten. Daher es auch Ps. CIV, 3 heißt: „Er macht die Wolken zu seinem Wagen, der dahin fährt auf den Flügeln des Windes.“ Warum die Wolke, welche sich in der Wüste auf die Stifthütte niederließ, die Majestät Gottes genennt wird, Exod. 40, 35, warum im Heiligsten Gott ober den Cherubim sitzend vorgestellt ward, hat hiedurch seinen Aufschluß: „Gott fährt daher auf Wolken nach Aegypten. Jes. 19, 1. Doch würde man der Bedeutung Cherubim nicht völlig genug thun, wenn man sie bloß durch Wolken bezeichnen lassen wollte. Sie stehen bey Ezechiel als Repräsentanten der Schöpfung da, und so auch Apocalypseos IV. 6 f., nämlich, sie sind mythologische Wesen, erstlich wie die Donnerpferde bey Griechen und Römern, die ebenfalls die Wolken darstellten, und dann personificirte höhere Wesen, verschiedentlich nach Zeit und Geschmack ausgemahlen.

Eben so würde man Jes. 26, 14 das Wort רְפָאִים Rephaim unrecht Rephäer, ein Volk, oder Riesen übersetzen. Das Wort Metim מֵתִים todte im folgenden Gliede, welches dem vorigen entspricht, deutet sattsam an, daß jenes Wort Abgestorbene, kurz, die Manes anzeige.

§. 14.

Der Zusammenhang muß alle Mahle untersucht werden.

Der Sprachgebrauch ist zwar der Hauptgrund zur Bestimmung der Bedeutungen und des Sinnes; aber wir

haben gesehen, daß der Zusammenhang ungemein viel ebenfalls beytrage. Daher soll dieser alle Mahle zu Rathe gezogen werden; denn es geschieht nicht selten, daß eine sonst ganz unbezweifelte Bedeutung und der Sinn eines Satzes, welcher keine Schwierigkeit zu haben scheint, durch den Zusammenhang verändert werden. So bedeuten λυω und δεω vermöge des Zusammenhanges Matth. 19, 19 etwas anders als Matth. 18, 18. Das Zeitwort נָתַן bedeutet fast durchaus geben; aber zufolge des Contextes öfter auch zulassen, Num. 20, 21. 23. Joh. 10, 19. Jud. 1, 15. Das Wort דָּבָר, wie viele Bedeutungen nimmt es eben wegen des Zusammenhanges an: Rede, Versprechen, Drohung, Offenbarung, Weissagung, Thathandlung, That, Sache, Befehl, Verboth, Geschichte und geschichtliche Erzählung, Rechtshandel u. s. w.!

Die Vergleichung des Zusammenhanges ist vorzüglich nothwendig, um das Thunliche oder Unthunliche bey der Führung eines Beweises aus einer Stelle zu erfahren; denn wie kann man sonst auch nur das, wovon in der Stelle die Rede ist, nämlich den Stoff, wie die Absicht des Schriftstellers u. s. m. erforschen; welches man gewiß wissen muß, wenn man einen Beweis daraus ziehen will?

Eine treffliche Hilfe leistet die Erforschung des Contextes auch zur Entdeckung der Ellipsen. In der Volkssprache und überhaupt in den alten Sprachen sind gewisse Auslassungen von Worten, die sich der Hörer und Leser erst dazu denken muß, sehr gemein. Diese Auslassungen, Ellipses, entdeckt aber der Zusammen-

hang. So wird das Wort Sagen sehr oft ausgelassen. Man sehe nur Jer. 4, 19. 5, 1, 6, 17 u. s. m. Das Wort שָׁנָה Schanah (Jahr) muß Dan. 9, 24 aus dem 2ten Verse verstanden werden, damit die Antwort des Engel Gabriel's dem Gebete des Daniel's entspreche. Man muß darum dort auch lesen שִׁבְעִים, שִׁבְעִים Siebenzig, Siebenzig, versteht sich, Jahre, die Jeremias vorgesagt hat 25, 11—12.

So richtig dieses ist, so muß man sich doch gar sehr vor der Sucht neuerer Ausleger, denen jedes Wunder, jede Weissagung, jede geheimnißvolle Lehre auf die Seite zu räumen hohes Bestreben ist, hüten: denn diese finden bloß in dieser Absicht überall Ellipsen, wo gar keine nöthig sind. So will Pr. Paulus Matth. 14, 32 kurzum zwischen επι und θαλασσης das Wort αιγιαλος, Gestade, verstanden haben, damit nur herauskäme, Jesus wäre nicht auf den Wasserwellen sondern bloß am Gestade gegangen.

§. 15.

Vom Contexte zweifelhafter und wichtiger Bibelstellen.

Man kann sich meistens begnügen, die nächsten Umgebungen eines Zusammenhanges um Rath zu fragen; es gibt aber oft zweifelhafte und doch sehr wichtige Stellen, von welchen die Richtigkeit und Stärke theologischer Beweise abhängt. In diesem Falle soll man sich's nicht zu sauer werden lassen, auch den entfernteren Zusammenhang genau zu erforschen. Christus sagt Matth. 5, 17 „Ihr sollet nicht wähnen, als wäre

„ich gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzu-
„lösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern
„zu vollführen — erfüllen.“

Man hat diese Stelle von dem Sittengesetze allein verstehen wollen, weil Jesus zuvor von einigen Moralgesetzen handelte. Allein bedenkt man, daß die Juden schon lange vorher unter dem Ausdrucke: Gesetz und Propheten, und auch wohl bloß unter dem Namen: Gesetz, die Bücher des alten Bundes verstanden, und daß Jesus darauf V. 18 sagt, es würde auch nicht ein einziger Eckstrich eines hebräischen Buchstabens, kein kleines Jota verloren gehen, so sieht man wohl, daß er in dieser Stelle von den Büchern, und nicht bloß von ihrem moralischen Inhalte sprach; daher auch das πληρωσαι, erfüllen, von der Vollführung der Bedeutungen, welche in den Vorbildern des Gesetzes und der Geschichte liegen, und von der genauen Erfüllung der Weissagungen, welche in den Propheten vorkommen, zu verstehen ist.

§. 16.

Die Absicht des Schriftstellers.

Diese zu kennen, ist eine Hauptsache; denn dadurch wird die Bedeutung der Wörter und der Sinn der Sätze öfter ganz besonders festgesetzt.

So hat das Wort Φως Licht Joh. 1, 4—5 im Gegensatze der Johanneschristen, oder Mendäer, welche mit diesem Ehrennamen in einer Gott zukommenden Bedeutung Johannes den Taufer beehrten, eine eben so hohe und nur Gott zukommende Bedeutung, und

daher sagt Johannes der Apostel, Johannes der Taufer sey das Licht nicht gewesen, sondern der Menschgewordene Logus — Jesus.

Auf diese Art, da man sieht, daß dieser Evangelist verschiedene Irrlehrer seiner Zeit vor Augen gehabt habe, um sie stillschweigend zu widerlegen, bekommen auch andere Ausdrücke ihre bestimmte Bedeutung, als λογος, ζωη, σκοτος.

§. 17.

Die Veranlassung zum Schreiben.

Die Absicht des Schriftstellers zu errathen, läßt zuweilen hart, ist aber nicht bloß zur Erklärung einzelner Stellen, sondern auch zur Verstehung des ganzen Inhalts eines Buches, und vorzüglich zur kritischen Beurtheilung desselben nöthig, z. B. des Ecclesiastes und Hohenliedes, verschiedener Psalmen, der Briefe Pauli, ja, aller andern Schriften, mehr oder minder. Sehr viel Aufschluß gibt hier die Kenntniß der Veranlassung zum Schreiben. Diese Veranlassung zu erforschen, taugt vorzüglich die Geschichte der Zeit, worin der Verfasser schrieb; noch besser, wenn der Verfasser selbst Anzeigen hiervon gibt, oder solche aus seiner Schrift, oder auch aus andern Schriften können gezogen werden.

Weiß man nun die Veranlassung, so erhält man oft viel Licht über gewisse Stellen. Z. B. Matth. 19, 3—12 wird die Veranlassung der Erkärung Jesu über die Ehescheidung und den Cölibat angeführt. Wer hierauf nicht Rücksicht nähme, würde gewiß irren, wo entgegen dadurch allein alles klar wird.

§. 18.

Der Gegenstand, wovon die Rede ist.

Dieser verdient ebenfalls die größte Aufmerksamkeit, Wenn z. B. Moyses IV. Buch 16, 22, da vom Untergange des Dathan, Abiron u. s. w. die Rede ist, und Cap. 27, 16, da ihm sein Lebensende angekündet wird, Gott Elohe, Haruchot — Gott der Geister nennt, begreift man, er nenne ihn Schöpfer und Herrn von jedem Lebensgeiste — des Lebens. So mochte auch Jeremias Cap. 13, 4—7, unter פְּרָתָה Peratah nicht den Euphrat, sondern אֶפְרָתָה Bethlehem abgekürzt gemeint haben, da er geheissen ward, seinen Gürtel in Felsenklüften zu verstecken, indem man weiß, daß es beym Euphrat keine Felsen gebe, und daß der Euphrat פְּרָת Phrat nie ohne den Beysatz נָהָר Nahar Fluß vorkomme.

Man kann also die Regel festsetzen: jener Sinn, welcher mit dem Gegenstande, wovon die Rede ist, besser übereinstimmt, ist andern vorzuziehen. — Stimmt aber ein Sinn damit gar nicht überein, so ist er zu verwerfen.

Allein da in der Bibel von Gott geoffenbarte Lehren, die, dem Wie nach, nothwendig ein Geheimniß bleiben, vorkommen, zudem auch Wunder und Weissagungen, so kann man den Gegenstand, wovon die Rede ist, nicht so klar und deutlich nach den Gesetzen unserer eingeschränkten Vernunft fassen, daß er uns vollkommen einleuchte, und wir daraus den Sinn durchaus bestimmen können.

Hier muß die Erkenntniß, daß der Gegenstand ein solcher unsere Vernunft übersteigender sey, uns leiten, darnach den Sinn zu bestimmen, daß dadurch dem Vernunftübersteigenden nichts benommen werde.

Gute Dienste thut die Beobachtung des Gegenstandes, von welchem die Rede ist, bey Redearten, die hyperbolisch klingen, oder nach der Popularsprache mehr aussagen, wohl im Allgemeinen bejahen oder verneinen, was es nur zum Theile wäre, etwa weil es öfter geschieht, oder eintrifft. Z. B. Paulus sagt 1 Cor. 6, 18: „Jede Sünde, die irgend ein Mensch begehen mag, ist außer dem Körper. Wer aber Hurerey begeht, sündigt gegen seinen eigenen Leib.“ Dieß heißt doch so viel: Die meisten Sünden; denn die der Völlerey, dem Vielfraß, der Selbstverstümmelung, dem Selbstmord Ergebenen sündigen gewiß gegen den Leib, wie der Hurer.

§. 19.

Von den übrigen Umständlichkeiten, die Aufmerksamkeit fordern.

Neben allem, was bisher ist gefordert worden, hat ein Ausleger noch auf alles andere zu achten. Man hat zu fragen, wer, und was für ein Mann der Verfasser war, ob er gelehrt, wie und auf welche Weise er gelehrt oder ungelehrt war, ob er ein Philosoph nach der Weise seiner Zeit, wie der Prediger, oder ein Theolog, wie Paulus, war, welches sein Vaterland gewesen, wie und wo er aufgewachsen, unterrichtet u. s. w. worden ist, für welche Leser, in welchem Lande, Orte, er geschrieben hat, und so eine Menge anderer Dinge.

Alles dieses trägt ungemein zur richtigen Erläuterung bey; denn eben dieselben Worte und Sätze werfen nach Verschiedenheit der Umstände andere Sinne ab; wie sich auch darnach die Schreibart selbst ändert. So ist Paulus im Briefe an die Römer, wo er die Pharisäer und ihre falschen Meinungen im Auge hat, oft ganz anders zu verstehen, als in den Briefen an die Corinther, Galater, Hebräer. In Erklärung der Propheten würde man ohne diese Rücksichten gar nicht weit kommen. Auch in einzelnen Stellen hat dieß großen Einfluß. Anbeten hat im Hebräischen sein eigenes Wort, und bedeutet, auf Menschen bezogen, ein den Orientalen gewöhnliches Niederwerfen, Verbeugen u. s. w. vor andern. Allein προσκυνειν an die Philipper 2, 10, und in der Apocalypse 22, 9 nehmen Paulus und Johannes im Griechischen im strengen Sinne von der Anbethung Gottes, weil sie für Griechen schrieben.

III. Hauptstück.

Von den Parallelstellen.

§. 20.

Die Parallelstellen.

Parallelstellen nennt man die, die dem Orte nach oft weit und in ganzen Büchern von einander entfernet,

aber sich ähnlich sind, entweder den Worten und Redensarten nach in einem ähnlichen Zusammenhange, oder weil darin eben dieselben Gegenstände, Geschichten, Lehren abgehandelt werden.

Der erste Parallelismus ist der wörtliche, der andere der sächliche.

Ein jeder von diesen Parallelismen gewährt einen trefflichen Gebrauch, wenn nur eine von den miteinander zu vergleichenden Stellen klar ist, und sonst keine Schwierigkeiten gegen sich hat.

Mit dem wörtlichen Parallelismus verhält sich's so: Kann die Bedeutung eines Wortes oder einer Redensart durch den Zusammenhang, und andern Umständlichkeiten nicht bestimmt werden; und gibt eine andere Stelle entweder eben dasselbe Wort, oder ein davon abgeleitetes, oder eine ähnliche, wo nicht dieselbe Redensart in einem ähnlichen Zusammenhange mit klaren Bestimmungen durch ein beygesetztes Synonymum oder Umschreibung, oder durch den poetischen Parallelismus, entweder den erklärenden oder in Gegensätzen darstellenden, so erläutert diese andere Stelle die erstere, und verschafft ein giltiges Zeugniß von dem Sprachgebrauche. Z. B. Melis bedeute einen Dolmetscher, Bothen u. dgl. Job. 33, 23 wird klar aus Gen. 42, 23. Daß Adam collective im Gegensatze der Zünfte Israels von allen Menschen Zachar. IX. 1, zu verstehen sey, zeigt ebenderselbe Gegensatz Jer. 32, 20. Daß Joh. 1, 29, ιδε ὁ αμνος του θεου, ὁ αιρων την αμαρτιαν του κοσμου Christum als Sühnopfer für die Sünden der Welt schildere, zeigt der Parallelismus; denn erstlich wird hier auf Jes. 53, 7 offenbar Rücksicht ge-

nommen. Zweytens gibt es eine Menge Redensarten, die die Schafe als Sühnopfer darstellen, zufolge des Mosaischen Gesetzes von Sünde- und Schuldopfern. Drittens heißt Sünde zufolge des bey Opfern gewöhnlichen Sprachgebrauches sehr oft Strafe der Sünde, und die Worte tragen hebräisch Nasa — Sabal heißen eben so viel, als die Sünderstrafen entweder für seine eigenen oder anderer Vergehungen, welches bey den Opferthieren der Fall war, erdulden.

§. 21.

Die beßte Weise, Parallelstellen zu finden.

Vor andern ist die beßte Art, daß man die zu erklärenden Bücher mit Aufmerksamkeit, und, so viel möglich, öfter gleich nacheinander lies't, und was von ähnlichen Stellen entweder den Worten oder Sachen nach auffällt, sich zur Vergleichung notirt.

Doch die Concordanzen z. B. jene des Buxtorf's des alten Bundes in hebräischer Sprache zu Basel 1632 geben hier einen großen Vorschub, und kürzen den Weg ab; allein überall würde man mit diesem Hilfsmittel nicht auslangen: manche wichtige Parallelstelle muß man sich schon durch fleißige Lectüre selbst erobern.

So würde man nicht aus den Concordanzen, sondern bloß durch Selbstvergleichen, Gen. 31, 29 die Redensart יֶשׁ לְאֵל יָדִי jesch Leel jadi gut erklären, es heiße so viel, als jenes Aeneid. X. 773: Dextra mihi Deus est, oder des Statius in Theb. II. Virtus mihi numen est, et ensis. Man vergleiche

Deut.

Deut. 28, 32. Mich. 2, 1. Sprichw. 3, 27. Nehem. 5, 5. Das „und sie (die Frau des Lots) ward zur Salzsäule" Gen. 19, 26, kann Licht empfangen durch das 1. Sam. 25, 37-38, „und er (Nabal) ward zum Steine;" denn die Präposition ל, verbunden mit יהוה in der letztern Stelle, macht keinen großen Unterschied.

Ist es um Parallelstellen, die Sachen betreffend, zu thun, so muß man oft auch in jenen Büchern und Stellen nachsuchen, die eben nicht von eben derselben Geschichte, Lehre u. s. w. handeln, z. B. die Söhne David's werden 2. Sam. 8, 18, Cohanim, Priester genannt, was sie vermöge des mosaischen Gesetzes nicht seyn konnten. Allein 1. Parall. 18, 18 heißen sie Rischonim, die Ersten, nämlich beym Könige, wie die Priester bey Gott.

§. 22.

Vorsichtsregeln bey Vergleichung der Parallelstellen.

Man glaubt parallele Stellen zu haben, die, näher betrachtet, keine, oder doch nicht so entscheidende sind. Man muß also sehr darauf sehen, ob wohl die Worte, Redensarten, Gegenstände ebendieselben sind in der Parallelstelle. So hat man Gen. 48, 20 „durch dich wird Israel glücklich preisen, segnen, sprechend, Gott mache dich wie Ephraim und Manasse" nämlich בְּךָ יְבָרֵךְ Becha jebarech parallel mit der Redensart וְנִתְבָּרְכוּ בְךָ u. dgl. machen wollen, die Gen. 12, 13. 18, 18. 26, 4, von dem großen Nachkommen Abraham's u. s. w., wodurch alle Völker sollen gesegnet, glücklich

gemacht werden, vorkommen. Allein in letztern Stellen ist offenbar das Passivum, oder doch die reciproca Bedeutung des Niphal, und so hat es all einen andern Sinn, als das Piel Gen. 48, 20 בָּרֵךְ Barech, Segen sprechen.

§. 23.

Von den Parallelstellen ebendesselben, oder anderer Bücher.

Die Parallelstellen, welche in ebendemselben Buche oder gar Capitel erscheinen, sind von großem Gewichte. Aber auch wenn sie in andern Büchern vorkommen, und alles an sich haben, was man fordern kann, haben sie Beweiskraft; nur muß man da sich wohl umsehen, daß man nicht getäuscht werde. So erklärt es sich aus Jes. 33, 22, daß das Mechokek, Gen. 49, 10, einen Gesetzgeber, überhaupt Herrscher bedeute. So kann man sicher seyn, wenn man Luk. 17, 22—30. 21, 20—32 vergleicht, daß Matth. 24, 4—51 alles von der Zerstörung Jerusalem's zu verstehen sey, was auch Matth. 24, 34 klar genug gesagt wird, und durch ähnliche Stellen des alten Bundes vom Untergange der Reiche und Städte bey den Propheten noch mehr bekräftigt wird.

Uebrigens, obwohl in den Schriften des neuen Bundes im Ganzen nach der Vorstellungs- und Sprechart der Schriftsteller des alten Bundes geschrieben ist, so haben doch manche parallelscheinende Stellen des neuen Testamentes einen andern, meistens weit erhabenern Sinn, als die zu vergleichenden Stellen des alten Testamentes;

z. B. die Ausdrücke: Christus oder Messias, Sohn Gottes, Leben, Tod.

Man hat auch aus Profanschriftstellern Parallelstellen gesammelt, um Redensarten der Bibel, und selbst ihre Geschichten u. s. w. zu erklären. Hugo Grotius hat in seinem Commentar eine erstaunungswürdige Gelehrsamkeit in diesem Stücke entwickelt.

Allein nur selten beweisen solche Parallelstellen aus den Profanauthoren etwas; taugen meistens nur, die Stellen einigermassen zu beleuchten, und die Leser durch Erudition zu unterhalten. Doch trifft man oft sehr auffallende Stellen an. Aristides sagt von Serapis: γης και θαλαττης φαιεν οι ποιηται, κλειδας εχων; und Orpheus Hym. LXX. von dem Dämon: πλουτοδοτης ενσοι γαρ λυπηστε χαρασ τε κληδες οχουνται. Man vergleiche Jes. 22, 22. Matth. 16, 19. Luk. 11, 52. Apokal. 1, 18. 3, 7. 9, 1. 20, 1.

§. 24.

Von Stellen des alten Bundes, die im neuen Bunde angeführt werden.

Lange nicht sind alle Stellen, welche in dem neuen Testamente angeführt werden, Parallelstellen, und daher auch nicht beweisend, außer es treten folgende zwey Umstände ein:

I. Daß man aus der angeführten Stelle des alten Bundes in den Büchern des neuen Bundes einen Beweis, der jedem Leser oder Zuhörer einleuchten kann, führen könne, und zwar einen positiven.

II. Daß der Sinn der angeführten Stelle, zufolge gesunder, Auslegungsregeln eben derselbe, ob schon etwa nicht so ein erhabener und geistiger sey, als das Citat es fordert.

Wenn also die Schriftsteller des neuen Bundes bloß um jemand zurechte zu weisen, eine Stelle des alten Bundes anführen, weil diese für diesen Zweck nach der Denkungsart der Gegner tauglich ist, oder wie wir sagen: Argumentum ad hominem gebrauchen, oder wenn sie bloß dem herrschenden Geschmacke damaliger Zeit zu Liebe, so viel möglich, mit Worten und Stellen der Schriften des alten Bundes zu sprechen und zu schreiben, Worte und Stellen des alten Bundes anziehen, so muß man darauf keine Beweise bauen, sollten auch die Citirformeln etwas stark seyn, z. B. damit erfüllet werde u. dgl.; denn man kann aus dem Gebrauche gelehrter Juden u. s. w. zeigen, daß solche Formeln oft doch nicht mehr bedeuten — als: etwas Aehnliches ist schon vormals gesagt, und geschrieben worden — oder geschehen.

Ob die Stelle beweisend sey, die aus dem alten Bunde angeführt wird, muß sich aus ihrem Inhalte, verglichen mit der Absicht des Citators, darthun lassen. So kann man mit Recht behaupten, Jesus habe Matth. 22, 24, als er den 110ten Psalm für sich citirte, dadurch seinen Satz, er sey der Sohn Gottes — Gott selbst, im Ernste beweisen wollen; denn der Inhalt des 110ten Psalms stimmt damit ganz überein, und es wird dieser Psalm auch sonst im neuen Testament, als Act. 2, 33-34. 5, 31. 7, 55—56. Röm. 8, 34. Ephes. 1, 2. Hebr. 1-3. 13. 8, 1. 10, 12. 12, 2. 1. Petr. 3, 22. von Christo gebraucht.

§. 24.

Die Analogie der Lehre.

Die Analogie der Lehre — oder die Summe der Lehre, welche jedem heil. Schriftsteller, und allen zugleich einigermassen sichtbar eigen ist — der Zweck, nach welchem alle streben, und den sie in vielen Stellen klar genug offenbaren — verschafft dem Ausleger an vielen Stellen gewisse Ansichten. Die Analogie der Lehre ist, so fern sie die Glaubenswahrheiten und die Sittenregeln klar lehrt, zwar die Hauptnorm der heil. Schrift, und sie selbst dem Inhalt nach; aber bey dunklern Stellen leistet sie auch den großen Nutzen, daß sie durch Darlegung der klarern Stellen und den daraus hervorgehenden Zweck der heil. Schriftsteller es andeutet, wie sie zu verstehen und auszulegen sind.

Es läßt sich zwar bey jedem vernünftigen Schriftsteller oder auch bey mehrern, die auf einen und denselben Hauptzweck hinarbeiten — so eine Analogie erblicken und zu ihrer Auslegung anwenden, was auch alle Mahle geschieht.

Allein bey den heil. Schriftstellern ist dieses um so mehr vonnöthen, weil die Verfehlung dieser Analogie große Irrthümer in der Religion und Sittlichkeit herbeyführen, und die Bibelschriftsteller um ihr Ansehen bringen könnte. So heißt es nicht bloß in der Sprache der Urwelt, wo man noch allzu sinnlich, ja, so zu sagen, kindisch dachte, sprach und schrieb: Gott gereue es, was er gethan, versprochen, oder gedroht hatte, Gen. 6, 7. Exod. 32, 14. Richt. 2, 18, sondern auch später zur Zeit des Jeremias Cap. 26, 13. 19. 1.

1. Paralip. 21, 15 u. s. m. kommt diese Redeart von Gott vor. Allein sieht man auf die Analogie der Gesammtlehre der heil. Schrift, wo von Gottes Unveränderlichkeit, Wahrheit u. s. m. sehr deutlich gesprochen wird, so kann man wohl nicht glauben, daß jene Alten solche Redensarten buchstäblich verstanden haben wollten: und man findet sehr klare und deutliche Stellen, worin dieß geradehin geläugnet wird. So spricht Samuel: „Aber auch die Wahrheit (נֵצַח Nedsach) Israel's lüget nicht: es reuet ihn nicht; denn er ist kein Mensch, daß es ihn reuen könnte." 1. Sam. 15, 29. Doch sagt eben der Verfasser desselben Buches: „und es reute Jehoven." — Eben diese Wahrheit lehrte schon Moyses IV. Buch 23, 19, wo es heißt: „Gott ist kein Mann, der lügen könnte, kein Menschenkind, daß es ihn gereue."

Eben so also ist es zu verstehen, wenn Gott moralisches Böse zugeschrieben zu werden scheint, oder wenn er als bloßer Nationalgott der Israeliten dargestellt wird. Denn was das moralisch Böse anbelangt, so gibt es unzählige Stellen, in welchen dieses alles von Gott weit entfernet wird, und daß Gott Schöpfer, Herrscher, Richter von der ganzen Welt — vom All ist, steht gleich in den ersten Capiteln des I. Buch Moyses und zum Theile schon im ersten Verse des ersten Capitels dieses Buches.

Dieses muß aber beobachtet werden, daß diese Analogie der Lehre, oder ihre Summe klar und deutlich sey, wie sie es in den angeführten Beyspielen gewiß ist. Man hat sich also vor zwey Abgründen zu hüten. Erstens, daß man Stellen der Bibel nicht Sinne bey-

lege, die der klaren und deutlichen Analogie ihrer Lehre entgegen sind. Zweytens aber auch, daß man den Worten und Sätzen der heil. Schrift nicht Sinne unter dem Vorwand der Analogie der Lehre aufdringe, die ihnen nach hermeneutischen Grundsätzen nicht zukommen.

Uebrigens thun die Katholischen gut daran, daß sie, um die Analogie der Lehre in der h. Schrift genauer auseinander zu setzen, und den ganzen Umfang derselben darzustelleu, auch die kirchliche Tradition von Glaubens- und Sittenwahrheiten zu Hilfe nehmen. Es heißt dieß nicht, die heil. Schrift nach den Kirchendogmen, oder gar nach theologischen Meinungen kequemen und zwingen, wie man vorgibt. Denn es ist doch klar, daß die Schüler der Propheten und ihre Zeitgenossen weise Männer, die Schüler der Apostel, die ersten und ihre nächsten Nachfolger derselben die Bedeutung ihrer Worte und den Sinn ihrer Sätze, und überhaupt ihrer Lehren, weit besser müssen gefaßt und verstanden haben, als wir es nach so vielen Jahrhunderten bloß durch hermeneutische Grundsätze zu thun vermögen. Hierauf gründet sich aber jene kirchliche Tradition, die Dogmen und Sitten betreffend, wie wir dieses aus den Schriften jener Männer, so viel uns davon noch übrig ist, nachweisen. Was kann man dagegen mit Grunde einwenden? Braucht man nicht die Schüler eines Plato oder Aristoteles, um die Lehrsätze dieser Philosophen näher kennen und bestimmen zu lernen — und brauchen nicht eben diejenigen, welche sich gegen den Gebrauch der Kirchentradition sträuben, zur Erklärung des neuen Testamentes die Thalmudisten und Profanauthoren? Haben diese etwa mehr zu bedeuten, als die ersten christlichen Lehrer?

IV. Hauptstück.

Von der rechten Art, die uneigentlichen (tropischen) Redensarten zu erklären.

§. 25.

Ursprung der Tropen.

Die uneigentlichen Redensarten waren Kinder der Noth: man konnte nicht für jeden Gegenstand in den Urzeiten besondere Wörter erfinden; und hätte man es auch gekonnt, so würde nach und nach der Wörtervorrath allzugroß für Gedächtniß und Gebrauch geworden seyn. Man benützte also die schon vorhandenen Wörter, und gab ihnen, zufolge einiger Aehnlichkeiten und der Ideenverbindung, Bedeutungen, die den Gegenständen, welche man bezeichnen wollte, angemessen zu seyn schienen. Obwohl nun diese Bedeutungen mit Rücksicht auf die erste Bedeutung der Wörter uneigentliche zu nennen sind, so sind sie im Bezuge auf die Gegenstände, die zu bezeichnen, sie angewendet worden waren, für eigentliche zu nehmen, und das Volk, welches sie dann braucht, benützt sie auch als eigentliche, und denkt gar nicht daran, daß sie uneigentliche sind. So bemerkt schon Cicero und Quintilian, der Bauer spreche nothwendig: gemmare vites, sitire agros, fructus laborare etc., weil er mit eigenen Worten sich nicht auszudrücken wußte, was wir in unserer Muttersprache, und im Gebrauche derselben unter dem Volke ebenfalls bemerken können. Die ersten eigentlichen Bedeutungen der

Wörter gingen darüber sogar öfter verloren, oder wurden doch selten, daß man sich nothwendig mit den uneigentlichen behelfen muß, die auch in der That als unmittelbare und eigentliche, dazu durch den Sprachgebrauch gestempelt, anzusehen sind, daß man sehr unrecht thun würde, wenn man solche Redensarten bildlich auslegen wollte, wie dieß bey der alten hebräischen Sprache, die voll Bilder ist, manchem nothwendig zu seyn scheinen mochte. וַיִּחַר אַפּוֹ und die Nase — das Angesicht entbrannte ihm; allein dieß heißt doch nicht mehr, als: er zörnete.

Von dieser Art Tropen oder uneigentlichen Redensarten ist nun die Rede nicht: sie verdienen wohl Rücksicht, weil man sonst auch ihre eigentliche Bedeutung nicht versteht; allein da sie der Gebrauch gemein gemacht hat, so machen sie eben keine große Schwierigkeit.

Was die Noth Anfangs erzwang, das ward nachher bey steigender Bildung zur Verschönerung der Sprache und der dadurch zu bezeichnenden Gegenstände benützt. Es entstanden Redner, und vor ihnen waren schon Dichter da — die einen wie die andern konnten für ihre Absichten mit dem gemeinen Wörter- und Redensarten-Vorrathe nicht begnüget seyn.

Das Bedürfniß trieb sie, um einen neuen außerordentlichen sich umzusehen, und da sie gewahr wurden, daß es gefalle, so ward ihre Einbildungskraft zur Erfindung recht vieler solcher bildlicher Wörterbedeutungen und besonderer Redensarten aufgeregt. Zeit und immer wachsende Ausbildung brachten diese Sprech- und

Schreibart zu ihrer angemessenen Vollkommenheit, daß sie eine wahre Zierde der Rede ward.

§. 26.

Welche Schuldigkeit liegt dem Ausleger bey uneigentlichen Redensarten ob?

Seine Schuldigkeit ist erstens, daß er wahre uneigentliche Wörterbedeutungen und Redensarten von den eigentlichen zu unterscheiden verstehe; zweytens sie auch richtig zu erklären wisse. Beydes scheint sehr leicht zu seyn; allein die Erfahrung zeigt das Gegentheil. Ursache davon ist, daß man zu wenig die alte Hebräerwelt und ihre Sprache, und was sie von Völkern umgab, kennt; nebenbey gibt es verschiedene Vorurtheile, die an solchen Mißgriffen Schuld sind, z. B. Origenes legte sehr oft den gemeinsten Tropen keinen ihnen eigenen Sinn bey, weil er überall seinen allegorischen oder anagogischen, übertüncht mit platonischen Philosophemen, witterte.

Endlich ist das Geheimnißvolle der Lehre im neuen Testament und ihre Erhabenheit auch öfter eine Veranlassung, daß man etwas für Tropus hält, was es nicht ist, oder auch umgekehrt.

Es liegt aber viel daran, daß man hier richtig sehe. Gen. 49, 9 wird von Jakob dem Patriarchen der Sohn Judas mit Hinsicht auf seinen zukünftigen Stamm genennt, ein junger Löwe, wird mit einem ruhenden Löwen oder Löwinn verglichen, die niemand zu reitzen wagt. Nun das erste, was in Sinn kommt, ist der Gedanke von Tapferkeit, Starkmuth

und Macht; aber weiß man, daß bey den Hebräern der Löwe das Bild der königlichen Macht und Würde war, so zwar, daß der Löwe auch in der gemeinen Sprache so viel als König bedeutete *), so sieht man, daß die Zunft Juda auch die königliche Würde und Macht vorgesagt worden war, die so furchtbar seyn würde, daß man dieselben aufzureitzen so wenig wagen würde, als man es nicht wagt, einen Löwen, oder eine Löwinn wenn sie satt sich niederlegen, zu reitzen.

Einige neuere Ausleger haben das Wort κλωμενον 1. Cor. 11, 24 eigentlich bloß vom gebrochenen Brode verstanden, und nicht vom σωμα Leibe Christi — allein brechen wird von den Orientalen auch von verwunden und selbst von tödten gebraucht.

Wer die Hebräerwelt und überhaupt den alten Orient nicht gut kennt, wird sich an manchem Tropus stossen, er wird ihm zu niedrig scheinen. Allein kennt man die Lebensart der alten Hebräer, und ihre davon ausgehende Denk- und Sprechart, so wird das Niedrige bald verschwinden, z. B. Gen. 49, 14 wird Issachar ein Esel-Bein d. i. ein starker Esel — ein knochter geheißen; Ephraim ein junges Rind, das schon abgerichtet ist, und die Dreschtenne liebt; weiß man aber, daß Feldbau und Viehzucht bey den Hebräern sehr in Ehren waren, so wird man begreifen, daß solche Schilderungen bey ihnen sehr verherrlichend waren.

---

*) Der Bediente des Königs Agrippa rief ihm in dem Gefängniß hebräisch zu: Arieh met, der Löwe ist gestorben, nämlich Kaiser Tiberius.

§. 27.

Von einer Regel, die uneigentlichen Redensarten zu erkennen, die nicht erschöpfend ist.

Sie ist die gemeine: „Man soll sich an die eigentliche Bedeutung so lange halten, bis Noth oder eine augenscheinliche Ursache, davon abzugehen, zwingt.“

Geht diese Regel dahin, daß man den eigentlichen Sinn verlassen soll, sobald ein abgeschmackter (absurdus) und widersprechender Sinn herauskäme, wenn man demselben nachginge z. B. Matth. 19, 12 von der eigentlichen Castration, oder Matth. 5, 29-30, von der eigentlichen Verstümmelung, so hat sie ihre Richtigkeit.

Allein dieses ist bey weitem nicht alle Mahle der Fall, und da diese Regel die Nothwendigkeit und augenscheinliche Ursache, wie sie beschaffen seyn soll, nicht näher bestimmt, so wird sie in vielen Fällen schwankend.

Vielleicht wollten die Erfinder dieser Regel, die den tropischen Sinn als einen nicht litteralen, unmittelbaren von dem litteralen unecht unterschieden, sagen, man habe ohne dringende Ursache nicht auf einen tropischen zu denken. Da hatten sie Recht; aber sie hätten auch beysetzen sollen, eine eigentliche Bedeutung sey, ohne Zwangursache, nicht mit einer weit hergesuchten, die dem Worte sonst auch zukommen könnte, zu verwechseln, und eine solche Zwangursache konnte nur der Zusammenhang u. s. w. seyn. So hat Pr. Paulus Matth. 17, 27. dem Worte ἐυρησεις ohne allen Grund mit

Vorbeylassung der eigentlichen Bedeutung finden die des Verkaufens unterschoben.

§. 28.

Wodurch vorzüglich die Tropen erkannt werden.

Das vornehmste Mittel ist auch hier die Kenntniß des Sprachgebrauches und alles dessen, was zu dieser Kenntniß führt, worunter genennt zu werden verdient: Kenntniß der Alterthümer, der alten Naturkunde u. s. w. Eine beständige und überdachte Lesung der heiligen Urkunden wird dazu ungemein viel beytragen. Warum thun wir uns in dieser Rücksicht mit den classischen Authoren der Griechen und Römer leichter, als weil wir von Jugend auf an die Lesung ihrer Bücher gewöhnt sind? — Soll dieß in der heil. Schrift nicht auch der Fall in Stellen seyn, wo von höhern geheimnißvollen Lehren eben nicht die Rede ist?

Freylich, sobald man nicht auf solche Stellen kommt, wird die Schwierigkeit größer, und man steht in Gefahr, für tropische Redensarten zu nehmen, was doch eigentlich zu verstehen ist. Allein es gibt schon Anzeigen, wo man zu unterscheiden lernt — der Zusammenhang, die Person des Redenden oder Schreibenden, und ihre Absicht, und andere hier eintreffende Umständlichkeiten lassen einen redlichen Forscher nicht so leicht irre gehen, was auch bey Prophezeyungen, welche ähnlichen Schwierigkeiten unterliegen, eintrifft.

§. 29.

Regeln, wodurch die Tropen erkennt werden.

I. Vor allem ist es, wie überall, der Sprachgebrauch, und die übrigen angegebenen hermeneutischen Hilfsmittel sind hier ebenfalls zu Rathe zu ziehen.

II. Ist das Prädicat und Subject von der Art, daß sie einander widersprechen, so ist eines aus beyden tropisch zu verstehen. Z. B. David bethet zu Gott, Ps. 69, 25. daß er die rebellischen Anhänger des Absalon bestrafen möchte, und sagt: „thue Verkehrtheit (עָוֹן) zu ihrer Verkehrtheit (עֲוֹנָה) hinzu.“ verstünde man es so, Gott sollte diese Leute Sünden auf Sünden häufen lassen, so wäre es doch eine schreckliche Bitte, die mit den sonst vielfach geäußerten Gesinnungen David's, und schon gar nicht in der traurigen Begebenheit mit Absolon übereinstimmt. Man hat also ein Recht, die andere tropische Bedeutung des Wortes עָוֹן Strafe der Verkehrtheit anzunehmen. Es versteht sich aber von selbst, daß diese Regel auf die Oekonomie, wie es die heil. Väter hießen, der Menschwerdung des ewigen Wortes nicht anwendbar ist. Denn diese ganz außerordentliche Begebenheit, wo unter einer Person zwey Naturen, die göttliche und menschliche, vereiniget wurden, fordert, diesem hohen Geheimnisse gemäß, seinen eigenen Sprachgebrauch.

III. Bey Gesetzen, einfachen Erzählungen, und bey einer genauern Auseinandersetzung der Lehren braucht man nicht uneigentliche Redensarten, und am wenigsten kühne, und nur Dichtern erlaubte — dieses wird jeder von dem vernünftigen Verfahren der Schriftsteller ers

warten. — Erwartet wird es vorzüglich von Gesetzgebern und bedachtsamen Lehrern. Höchstens kann man in diesen Fällen annehmen, wenn ein Tropus erscheint, er werde ein sehr gemeiner allverständlicher seyn. Da nun Christus bey der Einsetzung des heiligen Abendmahles vom Brode, welches er in Händen hielt, sagte: „Dieses ist mein Leib" und vom Weine im Kelche: „Dieses ist mein Blut;" den Aposteln dann beydes zum Genuße hingab und beysetzte: „Dieses thut zu meiner Gedächtniß," also gesetzlich befahl, dieses zu thun, und dieses kurz vor seinem Tode, so sieht man wohl, daß ein so kühner Tropus, als der ist: „Dieses (Brodkuchen) ist mein Leib" hier nicht gut angewandt gewesen wäre, wenn es bloß bedeuten soll: „Dieses stellt meinen Leib vor." Anders war es mit dem Tropus: „Dieses ist der Kelch meines Blutes;" denn da verstand ein jeder, es sey nicht vom Kelche, sondern von dem, was er enthielte, die Rede.

IV. Es wird oft etwas beygesetzt, oder es geht etwas vor oder nach, woraus man abnehmen kann, ob die Rede uneigentlich, oder nicht zu verstehen sey, z. B. die hebräischen Worte חֵטְא cheth, Sünde und עָוֹן Avon, Ungerechtigkeit verlieren diese Bedeutung und bekommen die metonymische — Strafe der Sünde — Strafe der Ungerechtigkeit, wenn man Sam. 28, 10 vergleicht mit V. 8, und Lev. 26, 41-43; daher die Redensarten Ungerechtigkeit — Sünde tragen so viel heißt, als: die Strafe davon erdulden, absonderlich wenn der Beysatz folgt: er wird aus dem Volke ausgerottet werden, oder: er wird sterben, Lev. 19, 5—7. Exod. 28, 43.

Ob der Ausdruck Sohn Gottes von Jesu eigentlich oder uneigentlich zu verstehen sey, erklären die Beysätze ιδιος, der eigenthümliche, μονογενης, der eingebohrne, αγαπητος, der geliebte. — Diese Beysätze mit allem übrigen, was von Jesus in dieser Beziehung vorkommt, sagen es zu deutlich, daß jener Ausdruck eigentlich zu verstehen sey. So kann man auch jenen Malach Jehova, Engel Jehova, welcher den Patriarchen und Moyses erscheint, und sonst im alten Bunde öfter genennt wird, nicht für einen erschaffenen Engel, der nur Jehoven als Gesandter dargestellt hätte, halten; denn es werden ihm Attribute zugeschrieben, die nur Gott zukommen können, z. B. Gen. 16, 10 - 14. Die Behauptung der Kirchenväter, welche glaubten, der Sohn Gottes sey der Jehova des alten Bundes, welcher den Altvätern erschien, und alles that, was von ihm geschrieben steht, hat Grund.

V. Die Parallelstellen geben in der Bestimmung, ob etwas Tropus sey — alle Mahle viel Licht. — So hätte man gerne das Auferstehen von den Todten Joh. 5, 28 - 29 von moralisch Todten erklärt; allein vergleicht man Joh. 5, 21. 25. 6, 39 - 40. 44, so ist klar, daß alles von wirklich physisch Todten zu verstehen ist. — Der Todesengel Exod. 11, 1-10. 12, 29-37. 2. Kön. 9, 1-7. 35. 2. Paralip. 32, 21, Jes. 37, 36. 38, 21-22 ist die Pest — Sieh 2. Sam. 24, 13-17. 1. Paral. 21, 12-18.

Viele Stellen des neuen Bundes erhalten Licht aus Stellen des alten Bundes. 2. Cor. 5. 21 sagt Paulus von Christus: μη γνοντα αμαρτιαν, υπερ ημων αμαρτιαν εποιησεν, „denjenigen, der von keiner

Sünde wußte, machte er (Gott) zur Sünde" nämlich nach der mosaischen Opfersprache zum Sühnopfer für die Sünde: denn beydes bedeutet חַטָּאת Chathat im alten Bunde Sünde und Sündopfer; daher auch das griechische ἁμαρτία so auszulegen ist. Uebrigens müssen hier alle Cautelen beobachtet werden, die man beym Gebrauche der Parallelstellen auch sonst zu beobachten hat.

§. 30.

Die Auslegung der Tropen selbst.

Uneigentliche Redensarten haben oft ihren Grund in den Etymologien der Worte: diese können in so fern ein Licht geben, daß man sieht, wie irgend ein dunkler Tropus entstanden seyn könne. So heißt Dsalala arabisch braten, in's Feuer werfen, in der zweyten Conjugation gelenkig, nachgibig machen, daher Gott bitten, nämlich ihn nachgiebig machen, und nun mochte der Tropus Sprichw. 25, 21-22 und Röm. 12, 20 von den glühenden Kohlen, die man durch Wohlthaten auf das Haupt des Feindes streuet, seine Erklärung bekommen.

Doch muß man aus solchen etymologischen Erläuterungen den uneigentlichen Redensarten keinen außerordentlichen Nachdruck beylegen — denn die uneigentlichen Redensarten sind mehr zur Zierde, als dazu da, den Ausdruck zu erheben.

Man hat hier auf den Grund, daraus die uneigentliche Redensart entstand, und worin sie besteht, zu sehen, nämlich auf die Gegenstände, von welchen

die Vergleichung wegen darin liegender Aehnlichkeiten gemacht wurde, ob sie näher oder nur einigermassen von weitem mit der verglichenen Sache verwandt sind. Ferner muß man beobachten, ob nur eine besondere Verbindung der Sachen und Begriffe an der Uneigentlichkeit Ursache sey, da etwa das, was vorhergehen sollte, für das, was folgen sollte, gesetzt wird, oder die Ursache anstatt der Wirkung; das, was ein Ding enthält, für das Enthaltene: ein Abstractum anstatt des Concrets — ein Gattungsbegriff anstatt eines Artbegriffes angewandt wird. Wenn man auf alles dieses recht Acht hat, so werden die uneigentlichen Redensarten eben keine große Schwierigkeit verursachen.

§. 31.

Die Erklärung der Tropen soll klar seyn.

Damit die Erklärung der uneigentlichen Redensarten richtig und vollständig werde, muß vor allem auf den Grund dieser Redensarten Rücksicht genommen werden.

Darauf zu kommen, wenn es eine Schwierigkeit absetzt, ist das beßte Mittel, daß man das Bild, wodurch die uneigentliche Redensart entsteht, wegthut, und dann den Begriff, welcher übrig bleibt, mit eigentlichen Worten auszudrücken versucht. Jerem. 22, 6 und 20 wird der königliche Palast Gilead und der Gipfel des Libanus und des Berges Basan geheißen; der Grund der Benennung ist hier offenbar die Größe und ungemeine Höhe des Palastes und darin hat die Verglei-

chung ihr drittes: also Größe und Höhe ist das eigentliche, worin der Tropus aufzulösen ist.

Sehr leicht ist diese Methode, wenn den tropischen Ausdrücken gleichsam zur Erklärung eigentliche beygemischt werden. Z. B. Ps. 18, 2 singt David: „Jehova ist meine Stärke, mein Felsen, und meine Festung ist er;“ aber es folgt gleich mit eigentlichen Worten: „Mein Erretter und mein Befreyer.“ So wird Ps. 89, 28 der, welcher der Erstgebohrne Gottes genennt wird, im folgenden Gliede „der erhabenste der Könige der Erde“ geheißen. Bey den Propheten werden die Tropen hie und da mit eigentlichen Worten erklärt: neuere Ausleger nannten dieß „aus der Gleichniß fallen;“ allein es geschah gewiß mit Bedacht, damit man an den Tropen nicht irre ging, absonderlich in Gesichten, die die Natur der Träume nachahmen, z. B. Dan. 4. der Traum des Nabuchodonosor's, und die Auslegung desselben durch Daniel, in welchem das Bild — der Baum — des Nabuchodonosor's in das, was er bedeutet, den Menschen und König Nabuchodonosor, öfter aufgelöset wird.

Wer eine tropische Bedeutung in eine eigentliche nicht auflösen kann, oder kein eigentliches Wort findet, hat die Bedeutung des Tropus noch nicht gefaßt. Er soll sich bemühen, das Tertium comparationis zu finden, und dann wird es ihm klar werden.

§. 32.

Allegorien, Gemählde, Parabeln, und Fabeln.

Alle diese Vortragsarten sind Tropen; aber ausgeführt durch eine ganze Rede. Vor allem muß darauf

gesehen werden, was es hauptsächlich sey, das dadurch sollte angezeigt, vor Augen gestellt, und erläutert werden.

Dieses kann man aus dem Vor- und Nachgehenden, aus dem Gegenstande, der vorgetragen wird u. s. m. abnehmen. Zuweilen ist auch die Auslegung mit eigenen Worten deutlich beygefügt, wie Jes. 11, 1-8 und 9.

Geschieht dieß nicht, so muß man sich das hauptsächlich auf obige Art Erforschte der Hauptbedeutung mit eigenen Worten erklären, und gleichsam entziffern, und dann muß man das, was mit dieser Hauptbedeutung in Beziehung steht, und zu ihrer Vollendung beyträgt, nach dem Maaße, als es in Beziehung steht, oder beyträgt, erklären.

Was in keiner solchen Beziehung steht, bloß da ist, um das Bild mehr auszumahlen, oder das Gleichniß weiter auszuführen, muß zur Hauptbedeutung als ebenfalls davon etwas Bedeutendes nicht gezogen, sondern bloß für sich als ein Zierrath u. dgl. m. angesehen werden. Denn in den Allegorien u. s. w. ist manches eingemengt, was sich zur Hauptbedeutung, wie irgend ein Nebending in einem Gemählde, verhält, welches dasselbe wohl verschönert, aber zur Hauptvorstellung desselben weder nöthig, noch deßwegen angebracht worden war, z. B. die Luft, ein Büchel, ein Bächlein, u. s. m. angebracht zu werden pflegen.

Will man ein solches Gemählde erklären, so hält man sich an die Hauptfigur. — Wir wollen setzen, die Gerechtigkeit würde als eine Matrone mit ihren Attributen, der Waagschaale, dem Schwerte, den verbundenen Augen vorgestellt — dieß alles ist von Bedeu-

tung; aber ihre Haare, ihr Kleiderwurf, der Boden, darauf sie steht, die Luft, und die Wolken, womit sie umgeben ist u. s. w, haben in dieser Rücksicht gar keine Bedeutung, und man würde sich lächerlich machen, wenn man eine hineinlegte, außer es wäre etwas darauf angebracht, welches auf die Vorstellung der Gerechtigkeit, als solche, einen Bezug hätte.

Man kann hieraus manche alte Ausleger beurtheilen, die in der symbolischen Beschreibung eines fürchterlichen Hochgewitters, welches von Norden herstürmt, bey Ezechiel 1, 4. f., da der Prophet dasselbe Cap. 5 selbst von der Verwüstung Judäens durch die Chaldäer erklärt, alles andere fanden, und unter den 4 Cherubim die 4 Evangelisten verstanden.

Man findet bey den Schriftstellern des alten und neuen Testaments sehr oft Allegorien, ganze Gemählde, Parabeln, und auch Fabeln.

Die Allegorien sind oft schön ausgeführt, wie Ps. 80, 9-18, wo das israelitische Volk als ein Weinstock, der aus Aegypten nach Palästina verpflanzt worden ist, und dort herrlich aufwuchs u. s. w., geschildert wird. Aber zuweilen gehen sie in die Beschreibung der Sache, die vorgestellt wird, mit eigenen Worten über, wie es eben hier geschieht; zuweilen halten sie sich nicht ganz in der angefangenen Gleichniß und im aufgestellten Bilde, nämlich, sie verfallen in eine andere Gleichniß oder in ein anderes Bild. Dieses widerfährt dem Ezechiel 20 45-49; doch wird dieses Cap. 21, 1-5 von der Verbrennung und Zerstörung Jerusalem's gedeutet.

Damit man die Allegorien verstehe, ist aber auch nöthig, daß man von dem Gegenstande, welcher den

Stoff der Allegorie ausmacht, gut unterrichtet sey. Will jemand die Allegorie Jes. 26, 18 „wir haben empfangen; aber Wind gebohren" verstehen, so muß er die weibliche Krankheit Empneumatosis kennen, und so wird er inne werden, es heiße: „wir haben beym Unglücke auf guten Ausgang gehofft, uns aber betrogen gefunden."

Ganze Gemählde, oft sehr genau ausgemahlen, kommen vorzüglich in den prophetischen Büchern vor. Ezechiel's Einbildungskraft war in diesem Stücke gleichsam schwelgerisch. Man sehe Cap. 16, 1-45-63. Das hebräische Volk wird als ein Mädchen, welches gleich nach der Geburt ausgesetzt worden war, dargestellt. Gott, der sie fand, nahm sich ihrer an, erzog sie groß, und nahm sie endlich zur Ehe. Allein sie ward zur Ehebrecherin, übertraf an Ausschweifung selbst ihre Schwester Sodoma, nämlich das gemeine Wesen der Moabiten und Ammoniten u. s. w., worunter die Untreue des Judäer Volkes gegen Jehova, dessen Abfall zur Abgötterey u. s. m., geschildert wird.

Bey diesen Gemählden, absonderlich bey den Ezechielschen, muß man zur Regel nehmen, was man auch bey ähnlichen Gemählden der orientalischen Schriftsteller thut, daß man die in's kleinste Detail gehenden, und mit allzu lebhaften Farben aufgetragenen Schilderungen nicht bis auf die letzte Nerve zergliedere; denn diese Authoren wollten und mußten ihre gefühllosen, und absonderlich durch die ausgelassenste Abgötterey ganz versteinerten Zuhörer und Leser und Hörer nur durch so lebhafte und angreifende Bildnereyen anfassen, daß sie sie zum Nachdenken bringen konnten.

Der Orientale ist überhaupt von der Beschaffenheit, daß er sehr hart zur Thätigkeit, und vorzüglich zur Thätigkeit des Denkens, zu erregen ist, aber, einmal erregt, mit Heftigkeit alles ergreift, was ihm dazu nahe liegt, und gleichsam fortstürmt. Bedenkt man dieses, so wird man sich einige allzu überladene, wie es scheint, oder allzu starke, ungewöhnlich schildernde Bildereyen der Propheten deuten können, z. B. Jes. 12, 6-7, und Cap. 65, 25 das goldene Zeitalter Zachar. 14 3-5. 7-8. 9. 13. Matth. 24, 29. Doch würde man auch bey solchen Schilderungen der Propheten nicht das Wahre treffen, wenn man überhaupt nur im Allgemeinen für die Zukunft einen denkbaren Zustand der Dinge, nicht aber wider Erwartung bis auf einzelne eben dazu gewählte Bilder eintreffende Begebenheiten sich vorstellte. Die neuern Ausleger erlaubten sich oft, so zu verfahren, und dadurch wurden selbst die individuellen Weissagungen zu allgemeinen Vermuthungen von vorgeblichen Staatsmännern, die die Propheten gewesen wären, oder sonstiger alter Weisen erniedriget. Die Siege des Messias über die Feinde seiner Religion, von denen in den Propheten so viel vorkommt, sind also wohl die Siege der christlichen Religion über Juden und Heiden, und die Niederschlagung des Widerstandes dieser Feinde, wie sie die Kirchengeschichte erzählt, und bewährt: aber daß gar nichts Eigenthümliches von einem auch in dieser Welt sichtbaren äußern Reiche Christi, welches vor andern aus den Israeliten bestehen wird, und der siegreichen Obermacht desselben gegen Heidenvölker darin soll vorgesagt worden seyn — dieses ist nicht recht glaublich.

— Die Zukunft wird auch hierüber, wie über so manches andere ganz unerwartete, Aufschluß geben.

Die Parabeln sind Erzählungen von Begebenheiten, die zwar hätten geschehen können, aber nicht geschehen sind. Sie sind erdichtet, um damit etwas anderes Höheres anzuzeigen.

Diese Lehrart war den Orientalen, und vorzüglich den Juden von jeher, wie Hieronymus Comment. in Matth. 18, berichtet, gebräuchlich und angenehm gewesen. Das alte und neue Testament gibt auch hiervon Belege genug an die Hand. Selbst im Talmud findet man mehrere solcher Parabeln die oft viel Aehnlichkeit mit den Parabeln Jesu z. B. von den zehen Jungfrauen, vom reichen Manne, vom Weinberge u. s. m. haben; denn Jesus trug nicht bloß das von ihm Ausgedachte, sondern auch das von andern gut Gesagte, Altes und Neues, wie er sich Matth. 13, 52 äußert, vor.

Die Parabeln werden zwar meistens bloß zur Redezierde, und, um irgend eine Lehre der Anschauung näher zu bringen, erdacht. Von der erstern Gattung ist die schöne Parabel Jes. 5, 1-7 vom gepflanzten Weinberge, welche von Jesu, Matth. 21, 23-44, weiter ausgeführt ward. Zur andern Gattung gehören die Parabeln von dem barmherzigen Samaritan Luk. 10, 25-37; von dem Pharisäer und Zöllner Luk. 18, 9-14; aber es gibt auch Parabeln, die dazu erdacht worden sind, daß daraus gewisse Wahrheiten, die man nicht geradehin ohne Schaden äußern konnte, gleichsam errathen werden sollten — diese Art hat nothwendig manche Dunkelheit. Beyspiele hiervon trifft man an 2. Sam. 12, 1-9 und 2. Sam. 14,

1-13. Selbst Jesus sagte, er rede in dieser Absicht zum Volke in Parabeln.

In solchen Parabeln wird der Gegenstand, welcher geschildert wird, zufolge, daß man belehren, oder nur die Aufmerksamkeit wecken will, entweder angedeutet, oder verschwiegen. Der Heiland erläuterte im letzten Falle den Aposteln einige Mahle seine Parabeln z. B. Matth. 13, 4-9-19 und 24, 30. 36-43; aber Matth. 17, 31-33. 20, 1-16 mangelt die Erklärung. Es hat also seine Schwierigkeit, wo keine Erklärung beygesetzt ist, den rechten Gesichtspunkt zu treffen, z. B. von den Tagwerkern in verschiedenen Stunden, von dem ungerechten Hausverwalter u. dgl. Allein die Schwierigkeit besteht oft nur darin, daß man nicht die Hauptsache allein vor Augen hat, sondern auch alle Nebendinge dahin zieht, die nicht zum Wesen, zum Vergleichungspunkt der Parabel gehören, sondern nur Ausmahlungen derselben sind. Z. B. bey der Parabel vom ungerechten Hausverwalter ist der Vergleichungspunkt: Man soll die Reichthümer durch Wohlthaten gegen Arme sich nützlich für das andere künftige Leben machen, und zum wenigsten in dieser Rücksicht so klug seyn, wie es der ungerechte Verwalter war.

Die Fabeln sind Erzählungen von Begebenheiten, die nie geschehen sind, und auch nie haben geschehen können, damit dadurch etwas Wichtiges gelehrt werde. In der Bibel kommen wenige vor: bekannt ist die treffliche Fabel des Jotham Richt. 9, 6-21. Eine andere lies't man 2. Paral. 25, 18, und 2. Kön. 14, 9.

Daß die alten Hebräer eine Menge Fabeln gehabt haben, dürfen wir nicht bezweifeln — sie waren bey al-

len Orientalen beliebt — wie die Fabeln Lokmann's, und selbst des Aesopus.

§. 33.

Von den Emphasen, oder nachdrucksvollen Redensarten.

Eine Emphase ist ein Ausdruck, welcher in der Stellung, worin er gebraucht wird, den Worten oder Redensarten eine höhere, stärkere Bedeutung gibt, als sie gemeinhin haben — z. B. wenn David 1. Sam. 26, 15 sagt zu Abner: „Bist du nicht der Mann?" so hat, vermöge der Absicht des Sprechenden und der Stellung der Worte, das Wort Mann hier eine weit höhere Bedeutung als gemeinhin; David will sagen: „Bist du nicht der Große, ausgezeichnet Mächtige in Israel, der dasselbe leiten kann, wie er will?"

Von Emphasen hat Quintilian zwey Arten unterschieden, die erste ist, wodurch mehr angezeigt wird, als was gesagt wird; die andere, wodurch so gar angezeigt wird, was nicht gesagt wird. Von der ersten Art sind Beyspiele in der Bibel die sogenannten prägnanten Redensarten. Ps. 31, 18 heißt es: „Sie sollen stille werden in die Hölle hinab" d. i. sie sollen verstummen hinabgestürzet bis in die Hölle. Oder Ps. 118, 5 „Er erhörte mich zum weiten Platz" d. i. er hat mich erhört, und aus den Engen, worin ich eingeschlossen war, mich in weite Orte geführt.

Von der zweyten Art, welche bey den Griechen αποσιωπησις genennt wird, gibt es bey den Profanauthoren eine Menge Beyspiele, z. B. Aeneid. I. 139:

Quos ego! — sed motos praestat componere fluctus. In der Bibel kommt ebenfalls manches vor. So sagt der Haushälter Joseph's zu dessen Brüdern: „Ist es nicht jener, woraus mein Herr trinkt?“ nämlich der Becher Gen. 44, 4-5, und Jethro Exod. 18, 11 preiset Gott, daß er die Israliten aus Aegypten errettet hat, und setzt bey: „Itzt weiß ich, daß Jehova größer, als alle andere Götter ist, weil er in der Sache, worin sie (die Aegypter) muthwillig handelten, über sie — (Strafe) verhängte.“

Man hat die Emphasen in beständige und zeitliche abgetheilet; allein die erstern sind es nicht, denn sie wären es, weil sie beständig und gemein im Gebrauche etwas mehr aussagen, als die Bedeutung der Worte mit sich bringt: z. B. die so genaunten Benennungen per autonomasiam: der Poet von Homer, der Große von Pompejus. Allein da diese Benennungen immer für diese Personen gebraucht werden, so werden sie eben darum zu den gewöhnlichen, ordinären.

Der Emphasen gibt es in keiner Sprache gar zu viele; es wird wohl auch in der hebräischen und hebräisch-griechischen deren nicht im Ueberfluße geben: ja, wenn man nach der Weise älterer Ausleger jede uneigentliche, bildliche, oder vermöge der Natur der Sprache etwas mehr aussagende Redensart zu Emphasen macht, dann hat man deren eine Menge. Allein dieß ist Verwirrung des Begriffes der Emphasen mit dem Begriffe von Tropen und besondern Redensarten.

Es gibt also 1) keine Emphasen der Sachen; denn diese gehen bloß die Worte an. 2) Die Tropen sind

ebenfalls keine. 3) Die Formen der Zeit- und Hauptwörter z. B. die Conjugation Piel, obschon sie die Bedeutung vermehren, hören auf Emphasen zu seyn, weil diesen Formen die vermehrte Bedeutung beständig anhängt. 4) Die Infinitiven der Orientalen, verbunden mit dem Indicativ u. s. w ebendesselben oder ähnlichen Zeitwortes z. B. des Todes sterben morte morieris — moriendo morieris, scheinen auch nicht daher zu gehören: sie bedeuten meistens eine Betheuerung deß, was geschieht; die Art und Weise, wie es geschieht. 5) Die mehrfache Zahl der Wörter, welche in der hebräischen Sprache keine einfache Zahl haben als wie Schamaijm der Himmel, thut auch nichts zur Emphase hinzu. 6) Die Abstracta anstatt der Concreten z. B. Gefangenschaft anstatt Gefangene — Beschneidung anstatt Beschnittene (die Juden) vermehren die gewöhnliche Bedeutung nicht, sind also auch nicht emphatisch. 7) Die Hauptwörter, welche anstatt der Beywörter im Hebräischen vorkommen z. B. der Mann des Todes anstatt der Todschuldige, sind bloß eine gewöhnliche Redensart dieser Sprache. 8) Und so beleuchten einander sich folgende Synonyma wohl die Rede, und erwecken die Aufmerksamkeit bey den dichterischen Werken der Hebräer, aber die Bedeutung vermehren sie eigentlich nicht.

Die echten Emphasen sind leicht zu erkennen; denn wenn in den Worten mehr liegt, als gesagt zu werden scheint, oder, wenn die gewöhnliche Bedeutung unter der Absicht des Verfassers hinabsinkt — der Größe der Sache, die angezeigt wird, oder dem Affecte des Redenden oder Schreibenden nicht angemessen ist; wenn

eine solche gewöhnliche Bedeutung ohne eine Erhöhung unschicklich und die Rede kalt würde, dann hat man an Emphasen zu denken. Z. B. Ps. 18, 24 „Dieses ist der Tag! der Herr hat ihn gemacht“ nämlich ein ganz außerordentlicher Tag, worin Gott ausgezeichnete Wohlthaten erwies. — Der Tag Jerusalem's Ps. 137, 7 bedeutet entgegen den schicksalschwangern Tag ihrer Zerstörung.

Der Tag Jehova's bey den Propheten heißt oft die Zeit außerordentlicher Wohlthaten oder Strafen. Das Wort Gott ist emphatisch zu erklären, wenn gesagt wird: „Ich werde ihr Gott seyn,“ und so viel mehreres.

VI. Hauptstück.

Von der Vereinigung anscheinend widersprechender Stellen.

§. 34.

Der anscheinende Streit der Stellen.

Wenn die heil. Schriftsteller, wie in der Einleitung erwiesen wird, den göttlichen Beystand zur Vermeidung der Irrthümer hatten, so konnten weder die einzelnen mit ihnen selbst, noch mehrere mit andern sich in wirkliche Widersprüche verirren. Deß ungeachtet kommen Stellen vor, welche Widerspruch zu enthalten scheinen.

Allein wenn die anscheinend im Widerspruche befangenen Stellen genauer untersucht werden, und wenn man nur mit den heil. Schriftstellern eben so billig umgeht, wie man es mit Profanauthoren zu thun pflegt, so verschwinden diese Widersprüche als wirkliche; denn ein wahrer Widerspruch wäre es, wenn von ebendemselben Gegenstande, von ebenderselben Person, in ebenderselben Beziehung, zu ebenderselben Zeit, an demselben Orte dasselbe zugleich bejahet, und verneint würde. Dieses läßt sich aber von Bibelschriftstellern nicht erweisen.

§. 35.

Mittel der Vereinigung anscheinend widersprechender Stellen.

Bey Profanauthoren sieht man auf zwey Dinge, wenn Widersprüche vorkommen. Erstens, ob nicht eine von den widersprechenden Stellen in einer unechten Lesart befangen sey — zweytens, ob die widersprechenden Stellen richtig verstanden werden. Dieses hat man auch bey Bibelschriftstellern zu beobachten.

§. 36.

Wenn man unechte Lesearten vor sich hat.

Es ist sicher, daß in dem Bibeltext, absonderlich in Zahlen, eigenen Namen, und seltenen Worten oder Wörterformen Verschreibungen, Auslassungen u. dgl. sich eingeschlichen haben. Bemerkt man nun einen Streit zwischen Stellen, so ist vor allem nach den

Regeln einer nüchternen Kritik zu untersuchen, ob etwa nicht eine solche unechte Lesart obwalte; und man muß sich Mühe geben, die echte wieder herzustellen. Kann dieß nicht geschehen, so ist doch soviel gewonnen, daß man behaupten kann, der oder die Schriftsteller hätten sich widersprochen, wenn kein anderes Auskunftsmittel ihren Widerspruch höbe. Auf diese Art werden viele Abweichungen zwischen den Büchern Samuel's und der Könige, und zwischen jenen der Paralipomenen gehoben. 1. Kön. 5, 6 wird gesagt: Salomo hätte 40000 Pferdställe gehabt; aber 2 Paral. 9, 25 hat er nur 4000 — das letztere ist gewiß wahrscheinlicher. Die Differenz kann aber durch Verschreibung des Zahlbuchstabens ד Mem 40 in ד Daleth 4 entstanden seyn.

Man hat hieher auch den Streit gezogen zwischen Johannes 19, 14 und Matthäus 27, 45, Mark. 15, 25 von der Stunde, in welcher Christus gekreuzigt worden ist: denn Markus gibt die τριτη die dritte an. Man glaubte daher, auch bey Johannes sey die dritte τριτη zu lesen. Allein konnte Johannes nicht die sechste zur genauern Bestimmung genannt haben, weil der letzte Theil der dritten Stunde, in welcher die Kreutzigung geschah, der sechsten nahe war? Er sagt daher ὡρα δε ὡσει ἑκτη, beyläufig gegen die sechste Stunde.

§. 37.

Wenn die Stellen nicht richtig sind verstanden worden.

Dieses ist meistentheils der Fall. Läßt es sich nicht darthun, daß eine verschiedene Lesart Grund eines

Widerspruches ist, so muß man wohl glauben, daß die Stellen nicht richtig verstanden werden. Man untersuche also, ob an beyden Orten von eben dem Subject und Prädicat die Rede sey; ob beydes an beyden Orten in ebenderselben Beziehung stehe; ob an beyden ebendieselbe Person, und ob an beyden Orten eine von Gott begeisterte Person rede: ob der Widerspruch an beyden Orten auf ebendieselbe Zeit sich fuße; ob dieser Widerspruch nicht auf der Auslassung oder auf Nichtbemerkungen mancher wichtiger Umstände beruhe, die dem Verfasser wohl bekannt seyn mochten, die er aber als zu kleinfügige und seinen Lesern ohne dieß bekannt geglaubte wegzulassen berechtigt zu seyn wähnte.

Tritt nun einer von diesen Fällen ein, so wird es keine große Schwierigkeit mehr seyn, den Widerspruch zu heben.

So Gen. 22, 1 versucht Gott Abraham; und Deut. 13, 3 schon Exod. 15, 25 versucht Gott die Israeliten; allein Jakob schreibt 1, 13: Gott versucht niemanden.

Allein an ersten Orten bedeutet das Wort versuchen: auf die Probe stellen, wie aus Deut. 28, 56. und 1. Sam. 17, 40 erhellet. Aber bey Jakob hat das Wort versuchen den Sinn: jemanden zum moralischen Bösethun reitzen. Das Prädicat ist also von ebendemselben Subject ganz verschieden.

So befiehlt Jesus Luk. 24, 49. Act. 1, 4: „die Apostel sollten sich nicht von Jerusalem wegbegeben, nämlich, sie sollten sich nicht anderswo zum Wohnen niederlassen, oder gar in dieser Absicht nach Galiläa in ihr Vaterland sich begeben; und doch werden die

Apo=

Apostel Matth. 28, 7. 10. Mark. 16, 7. Joh. 21, 12 geheißen, nach Galiläa sich zu verfügen, damit sie dort den Herrn sähen. Allein dieser Befehl ward gleich nach der Auferstehung gegeben; der andere aber erst nach 40 Tagen vor der Auffahrt in den Himmel. Es ist also kein Streit: die Zeit ist verschieden.

Nathan 2. Sam. 7, 3. heißt den Entschluß des David's, einen Tempel zu bauen, gut; aber V. 5 mißbilligt er denselben, nämlich: das erste that er nach seiner eigenen Einsicht, das andere, von Gott eines andern belehrt. So auch Jesaias Cap. 38, 1 kündigt dem König Ezechias, der an der Pest krank lag, den Tod an; aber V. 4—8, belehrt von Gott, sichert er ihm Gesundheit und Leben zu.

Jesus schlägt den Pharisäern Matth. 12, 38—42. 16, 1—4. Mark. 8, 11—12. Luk. 11, 29—30 das Wunderwirken als Beweis seiner göttlichen Sendung ab; und doch beruft er sich öfter darauf, wie Matth. 11, 3—5. 9, 34. 12, 24. Joh. 10, 24—38 u. s. w.; allein er schlägt es ihnen ab, erstens, weil sie nur aus Vorwitz, und zwar Wunder bloß nach ihrer Phantasie haben wollten; weil sie, zweytens, seine Wunder dem Belzebub aus Bosheit und starrem Unglauben zuschrieben, und er voraus sah, daß sie es mit jedem andern Wunder eben so thun würden.

§. 38.

Widerspruch, der durch Verschiedenheit der Redensarten gelöset wird.

Es geschieht, daß ein Widerspruch bloß deswegen erscheint, weil die Redensart ebendieselbe zu seyn scheint.

Exod. 33, 18 bittet Moyses: „Er möchte ihm seine Glorie — Majestät — sehen lassen.“ Aber Johannes schreibt: „Gott hat niemand gesehen“ und Paulus: „Gott bewohnt ein unzugängliches Licht, den niemand gesehen hat, auch niemand sehen kann“; allein dem Moyses sagt Gott selbst Exod. 33, 20: „Du kannst mein Angesicht nicht sehen, denn es kann mich kein Mensch sehen, und zugleich leben.“ Hatte also Moyses schon in diesem Leben mehr gefordert, als seyn konnte, so ward er darüber zurecht gewiesen, und was hier Gott zu Moyses sagte, will auch Johannes, und selbst Paulus sagen, obwohl der Letztere von einem das innerste Wesen Gottes durchdringenden Schauen zu sprechen scheint, welches keinem Geschöpfe, auch nicht dem allererhabensten, möglich ist. Daher die Ausdrücke des Johannes 1. Brief 3, 2: Wir werden ihn sehen, wie er ist,“ und selbst des Paulus 1. Cor. 13, 12: „Wir werden ihn von Angesicht zu Angesicht sehen“ auch nicht von einem solchen comprehensiven Schauen zu verstehen sind. Denn Johannes spricht vor jenen Worten: Wir werden „ihm ähnlich (ὅμοιοι) seyn,“ wo er sonst hätte sagen müssen: ‚Wir werden ebendieselben, wie er seyn;“ denn nur Gott allein kann Gottes Wesen ganz durchschauen. Aber auch Paulus erklärt sich mit den Worten: „Jetzt sehe ich zum Theile ein, dann werde ich's einsehen, wie ich erkannt worden bin.“ Mein Schauen Gottes wird sich zu meiner erlangten Fähigkeit ebenmäßig verhalten.

Was man nun von den Erscheinungen Gottes im alten Bunde zu denken hat, liegt am Tage: sie sind

alle symbolisch — Gott nennt das Exod. 33, 23. „sein Hintertheil (אחר) sehen."

§. 39.

Streit dogmatischer Stellen.

Kommen solche Stellen vor, so muß vor allem darauf gesehen werden, in welchen Stellen eine Lehre klar und deutlich vorgetragen ist oder nicht? Ein Lehrer, wie ein Schriftsteller kann viele Ursachen und Veranlassungen haben, eine Lehre nur obenhin zu behandeln, sie bloß zu berühren, und darauf anzuspielen, indem er voraussetzt, seine Zuhörer oder Leser wären schon anderswoher davon gut unterrichtet.

Nun wäre es doch eine verkehrte Methode, wenn man solche Stellen zum Erkenntniß-Platz einer Lehre machen wollte. So, wenn Paulus sagt Gal. 3, 13. Coloss. 2, 14 ꝛc.: „Jesus habe die Juden von dem Gesetzes-Fluche, und vom Gesetze Moyses erlöset," muß man nicht darin das Werk der Erlösung allein bestehen lassen, sondern damit andere genauer bestimmende Stellen vereinigen, worin es heißt, 2. Cor. 5, 21: „Christus wäre für uns zur Sünde (Sündopfer) geworden" — „Er wäre die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt geworden." 1. Joh. 2, 2. 4, 10. „Er sey für unsere Sünden gestorben," 1. Cor. 15, 3. „Er habe sich selbst zum Lösegeld λυτρον und Einlösepreis ἀντιλυτρον für uns hingegeben Matth. 20, 28. Mark. 10, 45. 1. Tim. 2, 6. — „Er habe uns von den Sündenstrafen errettet." Tit. 2, 14. 1. Petr. 1, 18. Hebr. 9, 12.; wobey wunderlich ist, daß man in neuern Zei-

ten das Wort λυτροω loskaufen, sich für einen andern stellen und seine Strafe leiden, damit er los werde u. dgl., von allem andern erklärte. — Hr. Jahn thut dar, daß das gleichbedeutende hebräische und arabische Wort פָּדָה Padah gerade das heiße, was die heil. Schriftsteller mit dem λυτρον, λυτροω u. dgl. ausdrücken wollten: „Sein Leben zur Erhaltung fremden Lebens hingeben."

Wenn die Lehre des neuen Testamentes mit jener des alten Testaments zuweilen im Streite zu seyn scheint, so muß man bedenken, daß die Offenbarung gewisse Lehren, selbst in der Moral, nur nach und nach den Menschen nach ihren nähern Bestimmungen kund machte; daß Christus selbst sagte: „Er sey gekommen, nicht um das Gesetz und die Propheten d. i. die heiligen Schriften des alten Bundes abzuschaffen, wohl aber den Inhalt zu vervollkommen, und zur Erfüllung zu bringen;" was er auch that, da er die Vorbilder erfüllte, die Moralgesetze in ihrem ganzen Umfange erklärte und festsetzte, und die Weissagungen der Propheten durch ihr Eintreffen bewährte, z. B. die Vielweiberey, weil sie dem Naturgesetze nicht geradehin widersprach, sondern nur unter gewissen Umständen, war im alten Bunde zugelassen, im neuen Bunde verbothen.

§. 40.

Streit prophetischer Stellen.

Wenn so etwas auffällt, so ist erstlich zu bedenken, daß die Propheten zuweilen droheten, unter der Be-

dingung, wenn keine Sinnesäuderung erfolgen, und wenn man ihren Ermahnungen kein Gehör geben wollte. Dieses sagen die Propheten zuweilen ausdrücklich, z. B. Jes. 7. Jerem. 38, 14—33. Die alten Hebräer waren auch hiervon ganz überzeugt, wie aus Jerem. 26, 17-19 erhellet.

Zweytens beziehen sich die Weissagungen oft auf verschiedene Zeiten und Zeitumstände. Dieses verstanden die Juden von den Prophezeyungen des Messias, deren einige auf seinen Zustand der Erniedrigung in diesem Leben bis zum Tode, andere auf den Zustand seiner Erhöhung nach der Auferstehung und bey seiner herrlichen Wiederkunft u. s. w. gingen, nicht, und schufen sich späterhin zwey Messias — einen niedrigen, den Sohn Joseph's, und einen erhabenen, den Sohn David's.

Drittens. Es sind nicht Vorsagungen zukünftiger Dinge, was oft gesprochen wird, sondern Befehle, wie man sich zu verhalten hätte. So befiehlt Zacharias im Namen Gottes Cap. 7-8, die Juden sollten die Trauer- und Fasttage, die sie wegen der Zerstörung Jerusalem's eingeführt hätten, in freudige Festtage verwandeln — und in so weit war es eine Prophezeyung, daß glückliche Zeiten folgen, der Tempel und die Stadt wieder erbauet und blühend werden würden: aber die Juden vernachläßigten diesen Befehl dennoch.

Viertens sind nicht alle Schilderungen buchstäblich zu erklären — sie sind oft bloße Gemählde und Allegorien. So ist die Todtenerweckung Ezech. 37 ein sprechendes Bild der Wiederherstellung des hebräischen Staats- und Kirchenwesens. Ob aber auch die letzten

IX Capitel des Ezechiel hieher gehören, ist eine Frage.

§. 41.

Streit historischer Stellen.

Die sogenannten Widersprüche, die in den Quellen der biblischen Geschichte entstehen, haben eben die Veranlassungen, wie bey Profangeschichtschreibern. — Sie entspringen aus verschiedenen Benennungen ebenderselben Sachen, Oerter, Personen; aus verschiedenen Zeitbestimmungen, aus der veränderten Ordnung der Erzählungen, aus verschiedenen angehängten Umständen, Personeneigenheiten, oder auch durch Weglassung derselben.

Alles dieses, was Schwierigkeiten hervorbringen kann, vermeidet kein Schriftsteller, auch nicht der beßte, ganz. Er gebraucht unter verschiedenen Benennungen der Personen, Oerter u. s. w. nur die eine oder die andere — die Zeit gibt er genau, oder auch nur obenhin an; die Umstände bemerkt er alle, so viel möglich, oder nur einige, die ihm entscheidend zu seyn scheinen.

Die biblischen Schriftsteller schrieben wie andere, ihre Geschichte, und obschon sie ein besonderer Beystand Gottes leitete, so folgt daraus doch nicht, daß sie aller und jeder Vermuthung eines Irrthums — einem jeden anscheinenden Widerspruch dadurch sollen vorgebeuget haben. — Welches Detail wäre hierzu nöthig gewesen? Wir hätten einen Commentar der Geschichte in der Geschichte selbst bekommen müssen.

Betrachtet man dieses, so wird es nicht irre machen, daß manche Person zwey — drey verschiedene Benennungen erhält. — Bey den Hebräern war Mehr-

namigkeit selbst vermöge ihrer Sprache nichts Seltenes; es wird nicht irre machen, daß einer mehr Personen angibt, als der andere, z. B. Matth. 20, 30 zwey Blinde: Markus und Lukas nur einen; daß bey der Auferstehungsgeschichte Jesu ein Evangelist diesen, der andere wieder jenen Umstand anführt. Man darf nur nach der Zeitangabe, nach Angabe der Personen, die handelten, nach einzelnen von jedem bemerkten Umständen alles beurtheilen, so löset es sich in Einklang auf. Uebrigens gibt es hier für Leute, die der biblischen Geschichte ihre Wahrheit zu entreißen suchen, freylich ein weites Feld, worin sie sich mit vielem Prunke von Gelehrsamkeit auch tapfer herumtummeln: allein der redliche Geschichtforscher darf sich dadurch nicht schrecken lassen, er kann sie mit eben den Waffen, wie andere Geschichtverdreher, leicht zurechte weisen.

VII. Hauptstück.

Von Auslegern, die man lesen und anhören soll, und von hermeneutischen Uebungen.

§. 42.

Hermeneutische Uebung.

Wenn jemand die hermeneutischen Regeln noch so gut inne hat, auch in den orientalische Sprachen, und biblischen Alterthümern bewandert ist, so folgt doch nicht, daß er darum ein guter Ausleger ist; denn er weiß

noch nicht, wie jene Regeln bey jeder einzelnen Stelle anzuwenden sind. Hierzu gehört ein gewisser Sinn, der sich zwar, wenn er echt ist, auf jene Regeln stützt, aber doch Seiner gleichsam unbewußt handelt, und Wahrheit oder Falschheit, Schick- oder Unschicklichkeit u. s. w. ahndet, und in so fern sicher führt, und am Ende von der Richtigkeit seiner Ansichten zur Rechenschaft aufgefordert werden kann, und sie auch gibt. Diesen Sinn zu erlangen, trägt viel bey, daß man andere gute Bibelausleger anhört und lies't; denn man lernt daraus nicht bloß eine Menge neue Ansichten kennen, sondern auch das Falsche vom Wahren genauer zu unterscheiden, daß es nicht mehr so leicht täusche, als es bey Unerfahrnen zu geschehen pflegt. Mittel, sich in schweren Stellen aus der Verlegenheit zu reißen, werden auch mehrere bekannt, ohne die man nur zu oft keinen Ausweg zu finden weiß.

Doch eigene Uebung in Anwendung der hermeneutischen Regeln muß nie bey Seite gelassen werden; denn nur diese macht selbstständig, und verwahrt gegen elende Nachsprecherey, die sich sonst nur zu leicht einstellt; erweckt auch den oben angezeigten Wahrheits- und Schicklichkeits-Sinn im Auslegen vor andern.

Von diesen beyden Mitteln zur Bildung eines guten Bibelauslegers muß noch etwas Weniges gesagt werden.

§. 43.

Die Ausleger des alten Testaments sind Juden und Christen; des neuen aber Christen allein, oder doch Leute, die sich Christen nennen lassen. Diese sind alte

oder neue Ausleger. Den alten fehlte es meistens an Kenntniß der Sprachen, an Kritik, und an Geschichte und Alterthumskunde. Dieses ist auch der Fall bey manchem neuen. Den buchstäblich historischen Sinn achteten mehrere gar nicht viel, und hielten sich an den mystischen und dogmatischen.

Aus dieser Beschaffenheit der Ausleger leuchtet ein, nach welchem man vorzüglich zu greifen hat, seyen sie dann alte oder neue Ausleger. Die Werke, woraus man ihre Auslegungen kennen lernt, sind Homilien, Scholien, Quästionen, Commentarien.

Die Homilien können dem gelehrten Ausleger keine großen Dienste leisten; denn da sie bloß nach der Fassungskraft des Volkes einzelne Stellen erklären, so gibt es darin viele bloß angewandte Sinne und mystische Deutungen. Eine Ausnahme verdienen die Homilien des heil. Chrysostomus, und viele neuerer Prediger. Die Scholien und Quästionen thun schon bessere Dienste. In den ersten werden 1) verschiedene Lesearten untersucht. 2) Schwer zu verstehende Wörter und Redensarten durch klärere erläutert. 3) wird Auskunft über die vorkommenden Personen, Oerter, Citaten der Geschichte, Umständlichkeiten derselben, über Anspielungen auf wenig bekannte Alterthümer u. s. w. gegeben. 4) Werden vorzüglichere von einander abweichende Auslegungen angeführt und beurtheilet.

Die Quästionen sind, dem Gehalte nach, den Scholien sehr ähnlich; nur halten sie sich mehr an Fragen, die zur Zeit ihrer Verfasser entstanden waren.

Die Commentarien leisten mit Ausführlichkeit, was in Scholien mit wenigem geschieht. Ihre Fehler

sind: 1) zu lange Erörterung der Wortbedeutungen, welche, den Sinn des Verfassers zu verstehen, wenig, oder gar nichts beytragen. 2) Dogmatische und moralische Abhandlungen bey Stellen, die ohne dieß klar sind. 3) Erklärungen der Wörter und Sachen, die schon bekannt sind. 4) Auslassung der Erklärung schwerer Stellen, oder mystische Erklärung derselben. 5) Digressionen auf nicht hierhergehörige Gegenstände, geschwätzige Historien. 6) Erklärungen nach dialektischen Formeln und aus philosophischen Definitionen hergeholte Erläuterungen. 7) Auslegungen, die von weitem hergezogen sind, zu künstlich und witzig ausseheu, oder gar dem Geiste philosophischer Secten, wie der Kantischen u. s. w., angeschmiegt worden sind.

§. 44.

Anzeige einiger alten und neuen jüdischen Bibelausleger.

Die alten Juden legten die Schrift meistens allegorisch aus. Wir besitzen hiervon noch die Schriften des Philo Judäus, der als ein eifriger Nachfolger des Plato die Bibel eben so deutete, wie Plato die griechische Mythologie zu deuten befahl. Die Auslegungen des Thalmud sind auch meistentheils allegorisch, und jene in dem vorgeblich alten Buche Zohar kabbalistisch. Der Nutzen also, welchen man aus alten jüdischen Schriften ziehen kann, beschränkt sich auf die Literargeschichte der biblischen Auslegung, auf die Kenntniß ganz besonderer den Juden eigener Meinungen und Sentenzen, auf die Kenntniß des Thalmudischen Dialects,

und der jüdischen Alterthümer. Dieß Letzte betreffend geben sie zur Erklärung des neuen Testaments viel Licht. Lightfoot und Schoettgen in ihren trefflichen Werken, Horae Hebraicae überschrieben, haben hiervon vor andern den Beweis geliefert.

Sonst werden vom XI. Jahrhundert unserer Zeitrechnung an folgende berühmtere jüdische Interpreten genennet. Aben-Esra gibt gute Auslegungsregeln an, sucht den buchstäblich historischen Sinn auf; ist aber sehr dunkel.

Mose Ben Maimon, von den Anfangsbuchstaben auch Rambam genannt, lateinisch Majmonides. Man sagt von ihm, er hätte zuerst aufgehört, unter den Juden wahnsinnig zu seyn. Er hat viele gute Erklärungen, aber auch viele schlechte; er dringt den biblischen Schriftstellern den Aristoteles, und seine metaphysischen Grillen auf.

R. David Kimchi hat das Gute, daß er die arabische Sprache zur Erläuterung der hebräischen anwendet. Er bleibt bey dem buchstäblich historischen Sinne.

R. Salomo Isaak, genannt Jarchi oder Raschi, hat einige Verdienste.

R. Levi Ben Gerson ist, wie Maimonides, Philosoph.

R. Moses Ben Nachman, auch Ramban, ist Mystiker und Kabbalist.

R. Bechai schreibt rein, erklärt den buchstäblichen Sinn, ist aber auch Allegorist und Kabbalist.

Don Isaak Abarbanel, auch Abrabanel, schreibt rein und als Redner, führt die Auslegungen

anderer an, und beurtheilt sie mit großer Freyheit; trägt also zur richtigen Auslegung vieles bey.

R. Mordochai Ben Eliezer Comtino, ein Constantinopolitaner, erläuterte den Pentateuch nach dem buchstäblichen Sinne. Er ist brauchbar.

R. Limbroso gab eine hebräische Bibel heraus, und setzte Anmerkungen bey, worin er mit wenigem, aber einsichtig, schwere Stellen erklärt.

R. Aben Ben Melech ist ein vorzüglich guter Ausleger in einem Commentario perpetuo über die ganze heil. Schrift des alten Bundes.

§. 45.

Alte und neue christliche Bibelausleger.

Bekanntlich haben sich die ersten christlichen Bibelausleger mehr mit allegorischen, moralischen und mystischen Deutungen, als mit buchstäblich historischen Erklärungen der Bibel abgegeben — dieß hieß man schon frühe nicht gut. Der Verfasser der Recognitionum Clementis eiferte dagegen auch aus dem Grunde, daß diese Auslegungsart von den Platonikern und Stoikern auf die Juden gekommen wäre.

Allein der Geschmack für diese Auslegungsart war herrschend, nicht bloß bey Juden und Christen, sondern auch bey den Heiden.

Da nun überdieß Origenes durch Gelehrsamkeit, Witz, und platonische Philosophie, so zu sagen, diese Auslegungsweise in ein System brachte, so war es kein Wunder, daß derselben der größte Theil der Lehrer beypflichtete.

Wäre nicht durch Diodor von Tarsus die antiochenische Schule entstanden, welche die buchstäblich historische Auslegung wieder zur Ehre brachte, so würde die origenianische Schule alles mit sich fortgerissen haben.

Dieser antiochenischen Schule haben wir einen Chrysostomus und Theodoretus, und die ihnen nachschrieben, zu verdanken. Hieronymus hielt gleichsam das Mittel. So viel er der Erklärung des Literar-Sinnes, wozu er wegen seiner Kenntniß der orientalischen Sprachen, wie Origenes, vor andern tauglich war, aushalf, so gab er doch dem Hange seines Zeitalters zu allegorischrn und mystischen Erklärungen ebenfalls nach, und mußte es wohl thun, um nicht bey seinen Zeitgenossen allzusehr zu verlieren. Aus eben dieser Ursache führte er oft eine Menge fremder Auslegungen an, ohne zu sagen, wem sie zugehören, welches nothwendig Verwirrung hervorbrachte. Daß er in seinen Arbeiten oft zu sehr eilte, ist bekannt. Viel Nutzen bringt es, daß er die Auslegungen und Traditionen der Juden anführt, und daraus nicht selten glückliche Erklärungen bildet.

Augustin würde, wegen seines erstaunlichen Scharfsinnes, gewiß einer der besten Ausleger geworden seyn; auch sah er ein, wie nöthig eine richtige buchstäblich historische Erklärung ist. Er machte auch selbst Versuche darin. Allein der Mangel an hebräischer Sprachkenntniß, und seine Bildung zum Philosophen und Redner hinderten ihn, große Fortschritte zu machen.

Doch ist sehr vieles, was er bloß durch seinen durchdringenden Geist zu Stande brachte, trefflich.

In Mittelzeiten hielt man sich meistens an die Auslegungen eines oder mehrerer Kirchenväter: Cassiodorus und Gregor der Große an Augustin, Rabanus Maurus an Hieronymus, Beda an eben diesen und andere. Bey den Griechen haben Procopius Gaza, und Niketas aus verschiedenen Alten die Auslegungen in ein Corpus gesammelt, welches nachher den Namen Catena, vielleicht von Thomas von Aquin erhielt.

Die sogenannte Glossa ordinaria hat seine Entstehung von Strabo zu Fuld, die, nach und nach vermehrt, endlich zum Commentar ward. Die Glossa interlinearis wird dem Anselm von Laudun zu Ende des XI. Jahrhunderts zugeschrieben. Nikolaus Lyra, aus einem Juden ein Christ, schrieb einen Commentar, der sich auszeichnete; er schöpfte das Meiste aus den Rabbinen, die ihn nicht gar gut leiteten. Von ihm hieß es: Nisi Lira lirasset, totus mundus delirasset.

§. 46.

Die vorzüglichern christlichen Ausleger der neuern und neuesten Zeiten.

Im XVI. und XVII. Jahrhundert gab es viele Bibelausleger. Die sogenannte Reformation schien das Schriftstudium auf die höchste Stufe bringen zu wollen; allein Polemik, schlechter Geschmack, Philodoxie oder Ostentation übel verdauter Gelehrsamkeit ließen nichts ganz vorzügliches, sowohl von protestantischer als katholischer Seite, zur Reife kommen. Es fehlte auch wohl an tieferer Kenntniß der orientalischen Sprachen, und

fast gänzlich an Kritik, sowohl der Textkritik, als auch der höhern. Doch die Sammlung der Criticorum Sacrorum, welche in England herauskam, und die in's Kurze gezogene Sammlung der darin enthaltenen Schriftauslegungen durch Polus, verdient großen Theils eine rühmliche Ausnahme. Die Sammlung der Auslegungen über die ganze Bibel des Emanuel Sa, des Menochius, Tirinus, Cornelius a Lapide u. s. w. wird zwar gelobt, und gebraucht, hat aber viele Mängel. Calmet hat einen ganzen Commentar über die Bücher des alten und neuen Bundes herausgegeben. Wenn man Geduld und exegetischen Sinn genug hat, so kann man daraus sehr vieles lernen; er gilt für ein Quellenbuch.

Die Animadversionen des Ludwig de Dieu, worin vorzüglich die alten Versionen untersucht werden, sind sehr nützlich. Die Adnotationes Hugonis Grotii sind besser im neuen Bunde, als im alten; aber ungemein gelehrt.

In des XVIII. Jahrhunderts zweyten Hälfte stieg die Bibelkunde sehr hoch. Commentare über die ganze Bibel die einen außerordentlichen Werth hätten, hat man nicht aufzuweisen. Allein es erschienen Uebersetzungen in's Deutsche, mit Anmerkungen versehen, die anstatt Commentare dienen; wie: die heil. Schrift des alten und neuen Testam. H. von Braun, Nürnb. 1786 — nach der Vulgata — die Bibel des a. u. n. T. mit vollständig erklärenden Anmerk. von W. T. Hetzel. 1786-1791. Lemgo. 8. — Joh. Dav. Michaelis Uebersetz. des a. u. n. T. mit Anmerk. 1775-1792. Götting. 4. Die Anmerkungen sind meistens vortrefflich.

Sonst sind zu rühmen, aber mit Vorsicht zu gebrauchen:

Joan. Clerici Commentar. in vet. T. 1708-1731 V. Tom. in Fol.

Joan. Aug. Dathii Versio V. T. cum notis selectis philologicis et criticis, 1773-1789, Hallae. 8.

Joan. Christoph. Schulzii Scholia in v. T. continuata per Bauerum. 1783-1802. Vol. 10. 8. Norimbergae.

Ern. Frid. Car. Rosenmülleri Scholia in v. T. 1795-1811. Lipsiae. 8. **werden noch fortgesetzt. Sie übertreffen die Uebrigen.**

Brentano übersetzte unter den Katholischen das a. u. n. T. mit Anmerk.; allein im a. T. außer dem Pentateuch, gehört die Arbeit dem großen Schriftforscher Thaddäus Dereser zu. Er hat nur noch die kleinen Propheten übrig zu übersetzen. — Ein treffliches Werk.

Das n. T. bearbeiteten Erasmus von Rotterdam, Joh. Maldonatus, Joh. Christ. Wolf. — Sie haben alle viel Brauchbares.

Rücksicht vor allen verdient Joh. Jak. Wetstein's Novum Testamentum cum lectionibus variantibus, nec non Commentario pleniore. 1752. T. II. Fol. Amstelodami. **Weiter** Novum Testamentum graece, perpetua annotatione illustratum a G. B. Koppe. Ed. II. 1791. **Wird von Joh. H. Heinrichs fortgesetzt, aber sehr langsam.**

D. Joan. G. Rosenmülleri Scholia in N. T.

Dann philologisch kritischer Commentar über das neue Testam. von H. Eberhard Gottl. Paulus. Bisher

4 T. 8. 1800-1804. Er macht die Geschichte des neuen Testaments, obschon sehr gelehrt, zum Roman. Sieh „Stimme des Rufenden in der Wüste" von Aloys Sandbichler.

Brentano übersetzte das neue Testament mit Anmerkungen und Umschreibung. III. Auflage. 1799. gr. 8. Hr. Dereser wird sie umarbeiten.

§. 47.

Wie soll man die Commentare gebrauchen?

Die Commentare liest man, entweder um richtige Wörter- und Sachen-Erklärungen zu finden, oder die richtige Methode der Auslegungskunst zu erlernen. — In jeder Rücksicht bedarf es eines guten, geprüften Commentar's, und hat man einen solchen, so muß man nicht gleich annehmen, was der Commentar darbeut, sondern selbst prüfen, und nach den hermeneutischen Regeln dabey streng verfahren. In erster Rücksicht hat man sich vor andern in Acht zu nehmen, daß man aus Liebe zum Neuen nicht auf bloße neue Ansichten Jagd mache. Die neuesten Commentare naturalistischer Ausleger haben freylich viel Neues, und für junge Männer täuschend Neues; aber es ist weiter auch nichts, und verliert sogleich sein anscheinend Wahres, wenn es auf den Prüfstein hermeneutischer Grundsätze gelegt wird.

In der andern Rücksicht muß man sich einen guten Commentar, z. B. die Scholien von Rosenmüller, oder für Katholische noch besser das Bibelwerk des Hrn. Dereser, wählen, — das man nicht bloß

einige Mahle ganz durchlesen, sondern auch im Einzelnen ganz prüfen muß. Thut man dieses, so wird man daraus gewiß Nutzen schaffen.

Doch wäre es nicht gut gethan, wenn man bey einem einzigen, oder wenigen Commentaren stehen bliebe. Man hat, nachdem man einige Festigkeit in der Auslegungskunst erlangt hat, mehrere zu vergleichen, alte und neue, und man wird seine Mühe immer auf die eine oder die andere Weise belohnt finden. Was von einem Ausleger, der einem in die Hände fällt, zu hoffen seyn möchte, läßt sich dadurch errathen, wenn man seine Erklärungen über Stellen, die kritischen und exegetischen Schwierigkeiten unterworfen sind, untersucht; denn da muß sich der Mann zeigen.

Bemerkt man weiter an einem Ausleger große Sprachenkenntniß, weitschichtige Lektüre orientalischer und griechischer Authoren, und überhaupt große Gelehrsamkeit, so muß es eine gute Meinung für ihn erregen.

§. 48.

Wie man sich in der Auslegungskunst zu üben hat.

Es wäre schlimm, wenn ein angehender Bibelforscher bloß nach den Commentaren, die er studirt hat, sich allein richten wollte; er wäre dann ein bloßer Nachsprecher, und in hundert Fällen, wo seine Commentare entweder gar keine, oder nur eine sehr kümmerliche Aushilfe gäben, wäre er, sich selbst überlassen, in der That ohne Hilfe. Es ist freylich sehr bequem,

sich bloß auf andere zu stützen. Dieß war Sitte in den Mittelzeiten, und noch in unsern Zeiten hörte man Stimmen: „Zu was das neue Bibelstudium? Die heiligen Väter haben schon alles erklärt.“ Allein verhielte es sich auch so: wer hat die richtigen Erklärungen der Väter alle von den unrichtigen gesondert, wer sie gesammelt, und sie zu einem erschöpfenden Commentar gebildet, daß man nur, wie in eine Fundgrube, hineinlangen dürfte, um das Wahre zu finden?

Man muß selbst Hand anlegen, Versuche machen; dann wird man selbstständiger Mann. Aber wie? Einige Vorschläge können nicht schaden.

Hat man sich durch das Studium der Commentare einen Reichthum von Einsichten über die Auslegungskunst verschafft, so lege man die Commentare bey Seite; lese den Text, als hätte man niemals darüber etwas gelesen, suche ihn nach den hermeneutischen Grundsätzen, und zufolge der Vorkenntnisse, die man erworben hat, zu erklären, notire sich seine besondern Ansichten auf Nebenblätter; und nach einiger Zeit nehme man diese Arbeit wieder vor, übersehe, was man in der vorigen notirt hat, und untersuche, ob es richtig, oder unrichtig sey? Dieses, öftere Mahle gethan, wird Einsichten, wird Gewandtheit verschaffen, ohne daß man es eigentlich merkt.

Um aber noch sicherer sich von der Richtigkeit seiner gemachten Versuche zu überzeugen, so unternehme man es, gerade die Stellen, bey denen man die meisten Schwierigkeiten fand, in die Muttersprache mit der Treue und Kenntniß, die einem Uebersetzer zur Pflicht zu machen ist, zu übersetzen.

Hat man klare und deutliche Begriffe von seinen Erklärungen, so wird die Uebersetzung gelingen — wo nicht: so wird das Fehlerhafte sich zeigen, und zu neuen genauern Untersuchungen Veranlassung geben.

Leichter noch wäre der Versuch, Umschreibungen solcher Stellen zu verfertigen; diese müßten aber kurz, klar und deutlich seyn; denn dieß sind die Eigenschaften einer guten Umschreibung oder Paraphrase, und dadurch weis't es sich, ob man den Sinn solcher Stellen ganz, oder nur halb begriffen habe.

Endlich können Analysen — oder Zergliederungen ganzer Bücher, größerer Theile derselben, und einzelner Stellen zur größern Einsicht recht vieles beytragen. Z. B beym Buche der Predigers, bey dem Propheten Jesaias und so viel mehrern. Hierdurch wird man mit dem eigentlichen Gehalte des Inhaltes näher bekannt, und es entsteht oft bloß daraus Klarheit und Deutlichkeit. Es versteht sich, daß man an unsere Capitel- und Verse-Abtheilung sich nicht halte, sondern bloß dem Zusammenhange mit kritischem Auge nachgehe. Diese und andere Mittel möchten hinreichen, einen guten Bibelausleger zu bilden.

Fragen
aus der allgemeinen bibliſchen Hermeneutik.

Vorläufige Begriffe.

§. 1.

Das Verſtehen eines Buches, und der Bibel.

Was heißt, ein Buch, das man lieſ't, verſtehen? Iſt das Verſtehen etwas Leichtes bey alten und in alten fremden Sprachen geſchriebenen Büchern? Welche Schwierigkeiten hat das Verſtehen der Bibel?

§. 2.

Das Auslegen eines Buches und der Bibel.

Kann derjenige, welcher ein Buch zu verſtehen glaubt, dasſelbe auch ſchon auslegen? Was wird hierzu erfordert? Worin fehlt man hier am meiſten? vorzüglich mit Bezug auf die Bibel?

§. 3.

Die biblische Auslegungskunst.

Was ist sie? sowohl objectiv als subjectiv betrachtet? Worin unterscheidet sich die allgemeine biblische Auslegungskunst, und die besondere?

§. 4.

Nutzen und Nothwendigkeit der biblischen Auslegungskunst.

Welche Gründe hat man für den Nutzen, und für die Nothwendigkeit dieser Kunst? Gab es Gelehrte, die diesen Nutzen, und diese Nothwendigkeit läugneten? Aus welchen Gründen thaten sie es?

§. 5.

Das Entstehen und Fortschreiten dieser Kunst.

Welche waren die ersten Anfänge, und welche die Fortschritte dieser Kunst in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung? Wie stand es mit dieser Kunst in den Mittelzeiten? Brachte sie Luther's und anderer sogenannten Reformatoren Beginnen weiter? Wann gelangte sie zur jetzigen Vollständigkeit? Welche Männer in jedem Zeitalter zeichneten sich in Ausbildung dieser Kunst vor andern aus?

Allgemeine Hermeneutik des alten und neuen Bundes.

I. Hauptstück.

Vom Sinne.

§. 6.

Der Sinn.

Was ist darunter zu verstehen? Entspringt er aus den Worten allein, oder aus ganzen Sätzen? Worin unterscheiden sich die Begriffe, die man aus den Bedeutungen der Worte erhält, vom Sinne?

§. 7.

Der Sinn ist aus dem Sprachgebrauche zu schöpfen.

Welche Gründe thun dieses dar? Gilt dieses auch bey Metaphern und Allegorien? Ist der Sprachgebrauch das Hauptprincip der Hermeneutik? Ist diese an gewisse Regeln gebunden, oder willkührlich? Sind diese Regeln a priori erweisbar? Warum nicht?

§. 8.

Der Sprachgebrauch.

Was ist er? und wovon hängt er ab? Sind die Zeit, der Ort, und das Land, die Religion,

Sekten, Wissenschaften, Sitten, Religionsgebräuche, Gewohnheiten, und andere historische Umstände, und endlich die Beschaffenheit der Verfasser und ihre Eigenheiten richtig anzuwendende Mittel, den Sprachgebrauch festzusetzen?

§. 9.

Es gibt nur Einen Sinn im Zusammenhange der Rede.

Wie ist dieses zu erweisen? Was ist von der Meinung des heiligen Augustin's, der mehrere Sinne für wahrscheinlich hielt, zu halten?

§. 10.

Der gewisse Sinn, der wahrscheinliche und wahre.

Wann erhält der Sinn Gewißheit? Wann ist er nur wahrscheinlich? Ist ein exegetisch gewisser Sinn auch alle Mahle objectiv wahr?

§. 11.

Das Kriterium des falschen Sinnes.

Worin besteht es? Gibt es gar keine Ausnahmen, und welche?

§. 12.

Ein Sinn, der, exegetisch erhoben, doch Schwierigkeiten unterliegt.

Welche können diese Schwierigkeiten seyn? Wie kann man sie heben, wenn der exegetisch richtige Sinn

evidenten Wahrheiten — oder einer gänzlich gewissen Geschichte widerspricht? Was ist zu thun, wenn aus seltenen Wortbedeutungen und Redensarten solche Schwierigkeiten entstehen?

§. 13.

Die Zeugnisse für den Sprachgebrauch.

Woher kann man sie erhalten? Können nicht auch mittelbare Zeugen gebraucht werden? Welche sind sie? Wie viel können die Verfasser selbst Hilfe leisten?

§. 14.

Der mittelbare, oder symbolische Sinn.

Worin besteht er? Ist er von dem eigentlichen allegorischen zu unterscheiden? Wie ist der mittelbare Sinn einzutheilen?

§. 15.

Der mittelbare Sinn läßt sich nicht läugnen.

Wie wird der historisch mittelbare, wie der moralische, und endlich, wie der prophetische, als wirklicher Sinn, aus der Bibel erwiesen?

§. 16.

Anzeigen des mittelbaren Sinnes.

Welche sind diese? Beruhen sie auf richtigen Gründen? Wie kann man sich davon überführen?

II. Hauptstück.

Von dem Zusammenhange der Rede, von den Gegenständen, die den Inhalt ausmachen, von der Absicht des Verfassers und von andern Umständen.

§. 17.

Der Zusammenhang der Rede.

Was wird darunter verstanden? Wie vielfach ist er?

§. 18.

Welche Kraft der Zusammenhang zu beweisen hat.

Sind die Beweise, welche man aus dem Zusammenhange der Rede nimmt, alle von gleichem Gewicht? Wenn ein Sinn mit dem Zusammenhange ganz übereinstimmt, ist er dadurch gewiß? Könnte es nicht mehrere Sinne geben, die übereinstimmten? Wann kann man also versichert seyn, daß die Gewißheit des Sinnes durch den Zusammenhang erwiesen ist? Reicht hierzu hin, wenn ein Sinn nur allein übereinstimmt; wenn Prädicate der Personen und Sachen dafür zeigen; wenn ein dunkles Wort in der Reihe der Rede selbst erklärt wird; wenn Gegensätze in derselben einen Sinn bestimmen? Was leistet hierin der poetische Parallelismus?

§. 19.

Der Zusammenhang muß überall zu Rath gezogen werden.

Aus welchen Gründen muß dieß geschehen? Bekommen dadurch gewisse Bedeutungen, und die sogenannten Ellipses Licht?

§. 20.

Der Zusammenhang zweifelhafter und wichtiger Stellen.

Hat man bey solchen Stellen dringendere Ursache, den Zusammenhang genau zu erforschen? Kann man Beyspiele anführen, daß dadurch geholfen würde? Was ist zu thun, wenn auch der Zusammenhang keine Hilfe leistet?

§. 21.

Die Absicht des Verfassers oder der Zweck.

Ist ein Sinn, der demselben entgegen ist, alle Mahle falsch? Können nicht mehrere Sinne damit übereinstimmen? Wenn nur einer? ist er dann gewiß?

§. 22.

Veranlassung zum Schreiben.

Kann man daraus zur Bestimmung des Sinnes Vortheil ziehen? In welchen Büchern vor andern? Woraus kann man sich von dieser Sache eine Erkenntniß verschaffen?

§. 23.

Von den Gegenständen, die den Inhalt ausmachen.

Welche Regel gibt es zufolge der Gegenstände, die den Inhalt ausmachen, den Sinn zu bestimmen? Wenn etwas allgemein ausgedrückt wird, das doch nicht allgemein zu verstehen seyn dürfte, kann man auch dieses daraus abnehmen?

§. 24.

Die übrigen Umstände einer Sache in Geschichte oder Lehre.

Welchen Einfluß haben diese zur Festsetzung eines Sinnes? Muß man wissen, ob der Verfasser ein gelehrter oder ungelehrter war? ob er als Philosoph, oder als Popularschriftsteller schrieb — für welche, und zu welcher Zeit, in welchem Orte u. s. w. er schrieb?

III. Hauptstück.

Von den Parallelstellen.

§. 25.

Die Parallelstellen.

Was versteht man darunter? Sind sie ein großer Behelf zur Erläuterung dunkler Stellen?

§. 26.

Wie zu verfahren sey, um die Parallelstellen richtig zu finden?

Welche Mittel sind hier anzuwenden? Können Concordanzen und dergleichen Bücher z. B. Lexika, viel beytragen? welche Vorsichtsregeln sind dabey nöthig? Kann man Parallelstellen nur in demselben, oder auch in andern Büchern der heil. Schrift finden?

§. 27.

Vorsichtsregeln bey Vergleichung der Parallelstellen.

Welche sind diese?

§. 28.

Von den Parallelstellen ebendesselben, oder anderer Bücher.

Haben die Parallelstellen desselben Buches und Verfassers ein größeres Gewicht, als Parallelstellen aus andern Büchern und Verfassern? Kann man auch bey Profanauthoren Parallelstellen zur Erklärung der Bibel gebrauchen?

§. 29.

Von Stellen des alten Bundes, die im neuen Bunde angeführt werden.

Sind sie alle Parallelstellen? Wie kann man es bestimmen, ob sie es sind? Hatte hier nie eine Accommodation Platz? und wie?

§. 30.

Die Analogie der Lehre.

Was ist diese? ist sie anzuwenden, den Sinn gewisser dunkler Stellen zu erforschen? Muß diese Analogie evident seyn, daß sie anwendbar werde? Kann man die Analogie der Lehre bey den nächsten Nachfolgern der Propheten und Apostel auch zu Hilfe nehmen?

IV. Hauptstück.

Von der rechten Art, die uneigentlichen (tropischen) Redensarten zu erklären.

§. 31.

Das Entstehen uneigentlicher Redensarten.

Welche war die Ursache, daß man diese zu gebrauchen anfing? Wie bildeten sich nach und nach diese Redensarten in solcher Menge aus?

§. 32.

Der Antheil des Auslegers bey solchen Redensarten.

Was hat er zu thun, um sie richtig zu erkennen, und auch richtig zu deuten? Welche Regeln gibt es in dieser Rücksicht?

§. 33.

Von einer Regel, die Tropen zu erkennen, die nicht alle Mahle taugt.

Welche ist diese? und warum ist sie nicht alle Mahle tauglich?

§. 34.

Wodurch werden die Tropen erkannt?

§. 35.

Die Regeln, wodurch dieses zu Stande gebracht wird.

Welche sind diese? Bestimmt auch hier der Sprachgebrauch? oder wenn das Subject mit dem Prädicat nicht übereinstimmt? Haben Tropen bey Gesetzen, oder einfachen Erzählungen, oder bey einer genauen Darstellung der Lehre Platz? wiefern dieses? Muß man auf das Vorhergehende oder Folgende Rücksicht nehmen? Wozu können hier Parallelstellen helfen?

§. 36.

Die Auslegung der Tropen selbst.

Ob die Etymologie zuweilen über tropische Redensarten einen Aufschluß gibt, und was zu merken ist.

§. 37.

Die Auslegung der Tropen soll klar seyn.

Ob der richtig beobachtete Vergleichungspunkt eine klare Deutung der Tropen verschaffen könne. Was zu thun ist, um sicher zu seyn, daß man eine tropische Redensart richtig erkannt habe.

§. 38.

Allegorien, Bilder und Gemählde, Parabeln, und Fabeln.

Sind in diesen Arten von Tropen auch alle Nebendinge als bedeutend anzusehen? warum nicht? Gibt

es viele Allegorien, schildernde Gemählde, Parabeln, auch Fabeln in der Bibel? Was bey jeder dieser Art Vorstellungen besonders zu beobachten ist, und wodurch sie sich unterscheiden.

V. Hauptstück.

Von den Emphasen.

§. 39.

Was ist eine Emphasis?

§. 40.

Die Eintheilung der Emphasen.

Wie vielerley sind anzunehmen? und wodurch unterscheiden sie sich?

§. 41.

Die Emphasen sind nicht häufig.

Aus welchem Grunde ist dieses zu behaupten?

§. 42.

Die erdichteten Emphasen.

Wie viele Arten gibt es davon? warum kann man sie nicht für wirkliche Emphasen halten?

§. 43.

Die echten Emphasen.

Welche sind diese? und warum?

VI. Hauptstück.

Von der Vereinigung anscheinend widersprechender Stellen.

§. 44.

Anscheinender Widerspruch der Stellen.

Wann kann man behaupten, daß ein wahrer wirklicher Widerspruch Statt hat? Wann ist es nur ein scheinbarer?

§. 45.

Die Ursachen, woraus scheinbare, oder auch wirkliche Widersprüche entstehen können.

Ob die Kritik und Hermeneutik diese Ursachen entdecken und sie beseitigen kann?

§. 46.

Stellen, die sich widersprechen, weil eine davon eine falsche Lesart enthält, oder zu enthalten scheint.

Wie die Textkritik dabey zu verfahren hat. Cautelen. Ob eine kritische Conjectur hier zulässig ist, und wann.

§. 47.

Wenn eine von den im Widerspruche liegenden Stellen nicht richtig verstanden wird.

Was ist hier zu thun, um auf den richtigen Sinn zu kommen? Welche Beyspiele gibt es, daß man dann die Stellen richtig vereinigt hat?

§. 48.

Wenn Widerspruch aus der Verschiedenheit der Redensarten entspringt.

Welche Mittel gibt es in diesem Falle, den Widerspruch zu heben?

§. 49.

Streit dogmatischer Stellen.

Ob es gut gethan sey, wenn man bey solchen Stellen die dunklern zur Erläuterung der übrigen braucht. Was hier zu beobachten ist.

§. 50.

Streit prophetischer Stellen.

Woraus er entstehen kann. Was zu merken ist, um ihn zu heben.

§. 51.

Streit historischer Stellen.

Woraus er entspringt, und wie demselben abzuhelfen ist. Ob es nicht bloß erdichtete widersprechende Stellen dieser Art gebe.

VII. Hauptstück.

Von Auslegern, die man lesen und anhören soll, und von hermeneutischen Uebungen.

§. 52.

Wie vielerley gibt es Ausleger des alten und neuen Bundes? Worin findet man ihre Auslegungen? Sind

die Homilien der alten Kirchenlehrer hier brauchbar, und welche? Welchen Nutzen verschaffen die Scholien, und Quästionen, und die Commentarien? Worin besteht die Güte und Brauchbarkeit aller dieser Schriften?

§. 53.

Die alten jüdischen Ausleger.

Worin bestand ihre Auslegungsart, und wie fern sind sie brauchbar?

§. 54.

Die vornehmsten neuern jüdischen Ausleger.

Welche sind diese? und was leisteten sie?

§. 55.

Die vornehmsten alten christlichen Ausleger.

Gaben sie sich viel ab, den buchstäblich-historischen Sinn zu erforschen? welche zeichneten sich damit aus? Wie viele und welche sind überhaupt unter die bessern Ausleger zu zählen?

§. 56.

Die Ausleger bey den Christen in den Mittelzeiten.

Was leisteten sie? und wie verfuhren sie als Ausleger? Was ist unter der Catena Patrum, unter der glossa ordinaria und unter der glossa interlinearis zu verstehen? Welche Verdienste hat Nicolaus Lira in dieser Zeit?

§. 57.

Die vornehmsten neuern christlichen Ausleger des alten und neuen Bundes.

Was ward im XVI. und XVII. Jahrhundert geleistet? Was ist von den Bibliis magnis des de la Haye, von den Criticis sacris der Engelländer und von der Collectione Interpretum celebriorum sacrae Scripturae, Emmanuelis Sá, Menochii, Tirini, Cornelii a Lapide etc. zu halten. Welche deutsche Ausleger und Uebersetzer der ganzen heil. Schrift zeichneten sich im XVIII. Jahrhundert aus?

§. 58.

Die vornehmsten neuern Ausleger des alten Bundes.

Welche sind hier vor andern seit dem XVI. Jahrhundert zu nennen?

§. 59.

Die vornehmern Ausleger der neuern Zeiten von dem neuen Bunde.

Welche verdienen vor andern gebraucht zu werden?

§. 60.

Der Gebrauch der Commentare.

Wie muß er beschaffen seyn?

§. 61.

Es sollen mehrere Ausleger gelesen werden.

Warum dieses? und welche Ausleger sind zur Hand zu nehmen?

§. 62.

Auch Ausleger von mittlerer Güte muß man zuweilen zu Rathe ziehen.

Wann und warum dieß geschehen soll? Welche Anzeigen gibt es von der Güte oder Schlechtheit eines Auslegers?

§. 63.

Exegetische Uebung.

Wie nöthig ist sie? und wie hat man sich dabey zu verhalten?

§. 64.

Uebung im Uebersetzen.

Warum man sich hierin zu üben hat, und wie es geschehen soll.

§. 65.

Uebung in Umschreibungen.

Welchen Nutzen sie verschafft.

§. 66.

Die Analysis — Zergliederung der Bücher, Hauptstücke und Stellen.

Welche Vortheile gewährt sie? Was hat man dabey zu thun?

Verbesserungen.

Seite	8	lies	antworteten	statt	antworeten.
—	15	—	jim	—	mij.
—	16	—	Asa	—	Aſcha.
—	17	—	πρεσβυτερος	—	πρεσβυτερ
—	41	—	Wasserwellen, sondern	—	Wasser-wellen sondern
—	44	—	übereinstimmt	—	übereinstimm.
—	64	—	μηγνοντα.	—	μεγνοντα.

Kurze Darstellung

einer

Einleitung in die Bücher

des

alten Bundes

nach

Jahn.

Zum Gebrauche seiner Zuhörer

von

Aloys Sandbichler,

kön. bair. Professor der orientalischen Sprachen, der Bibelauslegung und der griechischen Philologie auf dem Lyceum zu Salzburg.

Salzburg, 1813.

Im Verlage bey F. X. Duyle, Buchdrucker u. Buchhändler.

(101 a)

Aphorismen

aus der Einleitung in die Bücher des alten Bundes. (Nach Jahn.)

Eingang.

§. 1.

Die Einleitung in irgend ein Buch, besteht aus zwey Theilen. Im ersten wird die Geschichte des Buches kritisch dargestellt. Es wird untersucht, wer der Verfasser desselben gewesen sey, wann es geschrieben worden, in welcher Sprache und unter welchem Volke es geschehen ist, ob das Buch noch ganz und unversehrt auf uns gekommen, und überhaupt welche Veränderungen nach seiner äußern oder innern Form der Text ausgestanden hat, ob sie wesentliche oder unwesentliche seyen.

Im zweyten Theile wird der Inhalt des Buches vor Augen gelegt: seine Glaubwürdigkeit beurtheilt, und gezeigt, auf welchen Gründen diese beruhe. Es werden

die kritischen Hilfsmittel angegeben, den Text, wenn er in etwas verdorben seyn sollte, zu berichtigen, und überhaupt der Gesichtspunct angegeben, wie das Buch richtig verstanden und erklärt werden könne.

§. 2.

Solche Einleitungen sind vorzüglich bey alten Büchern, die in fremden Sprachen geschrieben sind, und deren Geschichte mancher Dunkelheit unterliegt, nöthig: und daher hat man auch von jeher unter verschiedenen Benennungen über die Religionsurkunden der Juden und Christen, über die sogenannten Bücher des alten und neuen Testaments Einleitungen verfasset, doch so, daß erst in neuern Zeiten dieses Fach wissenschaftlich als eine für sich bestehende Disciplin betrieben ward.

§. 3.

Solche Einleitungen können über eine Sammlung von mehrern Büchern, oder über ein jedes einzeln verfertiget werden. Im ersten Falle nennt man sie allgemeine, im andern besondere Einleitungen. Deßhalb zerfallen auch die Einleitungen in die Bücher des alten und neuen Testaments in zwey Abtheilungen, in eine allgemeine, und besondere: in der erstern wird die Geschichte der Sammlung dieser Bücher überhaupt kritisch untersucht, in der andern aber die Geschichte jedes einzelnen Buches.

Allgemeine Einleitung.

I. Hauptstück.

Von der Echtheit, Unverdorbenheit und Glaubwürdigkeit der Bücher des alten Bundes.

§. 4.

Wir besitzen eine Sammlung von Büchern unter den Nahmen des alten Testaments. In der allgemeinen Einleitung über diese Sammlung wird also zuerst gefragt, ob diese Bücher auch echt sind, d. i., ob sie von jenen Verfassern, denen sie zugeschrieben werden, wirklich herstammen, und zu jener Zeit geschrieben worden sind, die man davon angiebt.

§. 5.

Die Frage ist sehr wichtig: denn es hängt die Glaubwürdigkeit der Bücher, als Urkunden der geoffenbarten Religion davon ab. Die Echtheit eines Buches zu erweisen gibt es zweyerley Gründe — Aeussere und Innere. Die äußern beruhen auf dem Zeugnisse gleichzeitiger Männer, die die Wahrheit bezeugen konnten, und auch wollten, — dieses Zeugniß, wenn es bis auf uns unversehrt gekommen ist, kann nicht anders, als vom großen Gewichte seyn. Kommt noch dazu, daß der Inhalt des Buches, die Sprache, in der es geschrieben ist, die Eigenheit des Ausdruckes u. s. w, worin die innern Gründe der Echtheit bestehen, mit jenem Zeugnisse übereintreffen, so ist die Echtheit erwiesen. Alle

diese äussern und innern Gründe kann man für die Echtheit der Sammlung der Bücher des alten Testaments aufweisen und sie haben eben die Beweiskraft, wie bey jedem andern Buche. Ihre Echtheit ist also dargethan.

§. 6.

Denn was die äussern Gründe der Echtheit betrifft, so haben wir das Zeugniß gleichzeitiger Hebräer von der Verfassung dieser Bücher, welches sehr leicht bis auf uns, Theils schriftlich, Theils mündlich gebracht werden konnnte: es ist dieses Zeugniß zugleich das Zeugniß der ganzen hebräischen Nation, und man findet keinen hinlänglichen Grund, daß sie in der Leistung dieses Zeugnisses entweder selbst hätte getäuschet werden können, oder hätte täuschen können und wollen. Vielmehr zeigt sich das Gegentheil durch alle Zeit-Abschnitte augenscheinlich.

§. 7.

Was die innern Gründe der Echtheit belanget, so stimmt der Inhalt dieser Bücher, die Sprache, in der sie verfasset sind, und überhaupt die ganze Beschaffenheit derselben mit dem Zeugnisse der hebräischen Nation von der Verfassung derselben, und der Zeit, in welcher sie geschehen ist, genau zusammen: es werden daher die äussern Gründe für die Echtheit derselben hiermit ungemein gestärket.

§. 8.

Man kann auch nicht sagen, daß diese Bücher an ihrem wesentlichen Inhalte durch die Länge der Zeit,

oder durch geflissentliche Verfälschung gelitten hätten. Es läßt sich das Gegentheil aus dem Inhalte selbst, und aus den Verhältnissen der hebräischen Nation in verschiedenen Zeitepochen bis auf Christus und dann bis auf unsere Zeiten darthun: die Beschuldigungen einiger Väter, und scholastischer Theologen, als hätten die Juden sich unterstanden, hie und da die Schriften des A. B. zu verfälschen, sind leicht zu beseitigen: noch weniger Gewicht haben die Beschuldigungen der Muhamedaner und der neuesten Gegner der christlichen Offenbarung.

§. 9.

Sind aber diese Schriften echt, so läßt sich auch ihre Glaubwürdigkeit erweisen, sowohl aus dem Inhalt der Bücher, als aus der Beschaffenheit ihrer Verfasser, und den Zeitumständen, in denen sie schrieben. Selbst die Wunder und Weissagungen, die sie enthalten, benehmen dieser Glaubwürdigkeit nichts; sondern erheben sie vielmehr, indem es sich zeigen läßt, daß ihre Erzählung und Aufzeichnung in einer Geschichte der göttlichen Offenbarung, welche den Inhalt dieser Bücher ausmacht, nothwendig waren.

II. Hauptstück.

Von dem göttlichen Ansehen und Canonicität der Bücher des A. B.

§. 10.

Bücher eines solchen Innhalts, und von solcher Glaubwürdigkeit können die Vermuthung erregen, daß

sie nicht ohne Einfluß einer besondern Providenz sind verfasset, und bis auf unsere Zeiten erhalten worden. Diese Vermuthung steigt fast bis zur Gewißheit, wenn man betrachtet, daß die Verfasser davon meistentheils von Gott begeisterte Propheten gewesen sind, die sogar von Gott Befehl erhielten, einige von diesen Schriften zu verfassen, und daß der Inhalt von mehrern Büchern z. B. von den Prophetischen so beschaffen ist, daß er ohne göttlichen Beystand sicher nicht hätte aufgezeichnet werden können. Ist aber auch der Inhalt nicht von dieser Art, und kann man nicht erweisen, daß die Propheten Verfasser einiger dieser Bücher waren, so kann man doch darthun, daß diese Bücher von Propheten und der alten jüdischen Kirche für heilige Bücher sind angesehen, und als solche gut geheissen worden. Bey den alten Hebräern reichte dieß hin, auch diesen Schriften bey ihrer Verfassung einen göttlichen Beystand zuzuschreiben. Für Christen ist das Zeugniß Jesu Christi und der Apostel überführend, daß sich die Hebräer in diesem Stücke nicht getäuscht haben. Vorzüglich aber kommt hier das Zeugniß des heil. Paulus an Timotheus 2 Brief 3, 14—17 in Betrachtung, welches man umsonst nach gewissen neuen Accommodationsregeln anders zu erklären sucht.

§. 11.

Dieser Einfluß der Providenz — Beystand des göttlichen Geistes u. s. w. wird überhaupt Inspiratio genannt: er hatte zufolge der Natur der Sache verschiedene Stuffen: deren einige nicht bloß bei den Prophetischen und Lehr-Büchern, sondern auch selbst zu

den historischen Schriften angenommen werden müssen. Die übertriebenen Begriffe mancher Väter und Scholastiker sind mit Recht herabgestimmet worden. Uebrigens ist die Inspiratio eine große Wohlthat zur Bestätigung der geoffenbarten Religion, und ihrer Erhaltung und Fortpflanzung.

§. 12.

Frühe war man darauf bedacht, diese heiligen Schriften zu sammeln, und sie von andern abzusondern; diese Sammlung ward endlich einige Zeit nach der babylonschen Gefangenschaft etwa anderthalb Jahrhundert vor Christi Geburt geschlossen. Eine solche geschlossene Sammlung heiliger Schriften nannte man späterhin den Canon. Hierüber hat man verschiedene Nachrichten: die merkwürdigste ist jene des Josephus Judäus, dann der Thalmudisten, der alten Bibelübersetzer, eines Aquila u. s. m., und verschiedener heil. Väter.

Doch da neben den allgemein in den Canon aufgenommenen heiligen Büchern auch andere sowohl wegen ihres Gehaltes als ihrer Verfassung auf eine gleiche Würde Anspruch machen zu dürfen schienen, so wurden auch diese den vorigen von vielen beygefügt, und so entstand ein zweyter Canon, welchen der Kirchenrath von Trient in den seinigen ebenfalls aufnahm: doch, wie er auch genannt ward, als einen zweyten Canon: daß man hierbey sehr vorsichtig von jeher zu Werke gegangen, erweiset schon die Menge von apokryphischen Schriften die von dem Canon ausgeschlossen worden sind, und das Verfahren der katholischen Kirche gegen die Einschleichung unechter Schriften dieser Art.

III. Hauptstück.

Von der Sprache, in welcher die Bücher des A. B. geschrieben sind, und von den Mitteln sie zu verstehen.

§. 13.

Die Sprache, worin diese Bücher verfaßt worden sind, heißt die hebräische: nur einige Stücke der Erstkanonischen Schriften sind chaldäisch: von den Zweytkanonischen Büchern einige ursprünglich griechisch verfaßt: andere Uebersetzungen aus der alten, oder neu hebräischen Sprache, die großen Theils aramaisch klang.

Die alte hebräische Sprache war ursprünglich der älteste und reinste Dialect der Semitischen Sprache: war auch den Cananäern oder Phönikern gemein, von denen sie Abraham vielleicht annahm, hatte verschiedene Schicksale, ward gegen das zweite Jahrhundert nach der Rückkunft aus der babylonischen Gefangenschaft schon sehr stark, durch das Aramäische oder Syrische verdorben, so daß die reine hebräische Sprache bloß die Sprache der Gelehrten und des Gottesdienstes blieb.

§. 14.

Als gelehrte und Kirchensprache hatten die Juden die Kenntniß dieser Sprache im Wesentlichen immer beybehalten, und sie wurden hierin mit Recht als die Lehrer der Christen anerkannt; allein gut wäre es nicht gethan, wenn man ihnen, wie es bey dem Aufleben der Künste und Wissenschaften in XVten und folgenden Jahrhunderten geschah, blindhin folgte. Man hat daher mit eben so vielem Befugniß auch andere Hülfs-

mittel zur gründlichen Kenntniß dieser alten ausgestorbenen Sprache zu gelangen angewandt. Eines der vorzüglichsten Mittel dieser Art ist der Gebrauch der verwandten Dialecte — des Arabischen, Syrisch- oder Aramäischen, des Chaldäischen, und hie und da auch des Habessinischen oder Aethiopischen. Die Regeln, die man dabey zu beobachten hat, sind eben dieselben, welche man im Gebrauche verwandter Sprachen zur Erklärung lebender oder todter Sprachen anzuwenden hat. Vor allem muß man die eigenthümliche Beschaffenheit und das Verhältniß eines jeden dieser Dialecte zu der hebräischen Sprache gut kennen, und dann wird der Gebrauch dieser Dialekte, wenn man nüchtern und redlich zu Werke geht, gute Dienste thun.

Etymologische Sprachforschungen können in mancher Rücksicht auch viel beytragen. Doch würde es gefehlt seyn, wenn man nach diesen den Sinn der Worte größten Theils bestimmen wollte; es läßt sich ja die Erfahrung an jeder lebenden oder todten Sprache machen, daß die Urbedeutungen sich oft ganz verloren haben, oder nur in einem oder andern abgeleiteten Worte noch übrig sind. Die alte hebräische Sprache hat ohne Zweifel eben dasselbe Schicksal gehabt, wie es sich vielfach erweisen läßt.

Das sicherste und reichhaltigste Hülfsmittel wäre gewiß die Vergleichung der altphönikischen und karthagischen oder punischen Sprache; denn diese Sprachen waren mit der hebräischen die verwandtesten, wo nicht eben dieselben; allein die stolzdumme Verachtung fremder Sprachen und Litteratur bey den Griechen, und der barbarische Haß der Römer des Punischen Na-

mens, der sich bis auf Sprache und Litteratur erstreckte, brachten uns fast um alle Denkmale der Phöniker und Karthager und ihrer an den Seeküsten des mittelländischen Meeres so weit ausgebreiteten Sprache. Gute Nachhülfsmittel bieten die verschiedenen alten Uebersetzungen der Bücher des A. B. dar. Doch ist es vonnöthen, wenn man dieses Hülfsmittel recht gebrauchen will, daß man die Sprache, worin die Uebersetzung unternommen worden ist, gut verstehe; daß man auch wisse, zu welcher Zeit, und von welchen Männern eine jede dieser Uebersetzungen verfertiget worden ist, und wie dabey verfahren ward.

IV. Hauptstück.

Die Geschichte der Beschaffenheit des hebräischen Textes der Bücher des A. B.

§. 15.

Ob Moyses mit den itzt gewöhnlichen oder mit den sogenannten Samaritanischen; vielleicht altphönikischen Buchstaben seine Bücher geschrieben hat? ist eine Frage. Auch zweifelt man, ob zu Moyses Zeiten die Hebräer schon XXII Buchstaben und nicht etwa nur XVI gehabt haben? Diese Fragen sind nicht gleichgültig, es läßt sich aus der Bejahung wie aus der Verneinung derselben ein nicht unwichtiges Resultat ziehen. Ob die Zahlen ursprünglich ganz sind ausgeschrieben worden, oder nur nach hebräischer Zahlart mit den Buchstaben des Alphabets sind bezeichnet worden, läßt sich ebenfalls fragen, und ist keineswegs unwichtig, wenn man auch zugiebt, daß spätere Abschreiber sich der letztern Art be-

dient haben. Sicher ist es, daß die itzigen Vocalzeichen oder Punkte eine Erfindung der Juden sind. Man kann ihre Ausbildung in das VIIte und VIIIte Jahrhundert unserer Zeitrechnung versetzen. Man darf darum diese Vocalzeichen nicht geradehin willkührlich behandeln; einige Künsteleyen z. B. der Schevaijm und dgl. abgerechnet drucken sie die alte hergebrachte Lesungsart der Hebräer aus. Die Buchstaben Chevi אהוי hielt der h. Hieronymus zwar für Vocalbuchstaben, die nur sehr selten geschrieben worden sind: allein diese Behauptung hat seine Schwierigkeiten. Ob aber die alten Hebräer zur Bestimmung der Aussprache, und des hiervon abhangenden Sinnes in einigen Wörtern nicht einige Zeichen hatten, ist eine andere Frage, die man zufolge der Zeugnisse des h. Hieronymus, nnd der ähnlichen Zeichen bey den Syrern, und alten Aegyptern wohl bejahen dürfte.

§. 16.

Was von den itzigen Vocalzeichen gilt, gilt auch von dem itzigen Heere der grösern und kleinern Tonzeichen, oder Accente, und andern Unterscheidungszeichen; denn die ganze Einrichtung dieser Zeichen ist mit dem Vocalisationssystem innigst verbunden, und die alten Hebräer und Uebersetzer wußten nichts davon. Auch der Gedanke, daß sie alte musikalische Noten, deren Bedeutung man vergessen hätte, seyn dürften, scheint wenig Grund zu haben, obwohl man schon im XVII. Jahrhundert darauf verfiel.

Man hat behaupten wollen, daß vor Alters der hebräische Text ohne Zwischenraume sey geschrieben

worden, und man berief sich deßhalb auf alte griechische und lateinische Denkmale, und auch darauf, daß die alten Masorethen und Uebersetzer die hebräischen Worte zuweilen anders abtheilen, als im itzigen Texte geschieht. Allein man findet auch griechische und lateinische Schriften vom hohen Alterthume mit Zwischenräumen, und was wichtiger ist, eben solche Codices in syrischer und arabischer Sprache, ja selbst alte Inschriften, wie die Cufischen und Persepolitanischen sind. Wo man also griechische oder lateinische Codices ohne Zwischenräume findet, kann man es der Bequemlichkeit oder Eile der Abschreiber zurechnen, die auch öfter deßwegen falsch unterschieden z. B. in einer Herkulanischen Inschrift ὡς ἔνσο φον anstatt ὡς ἔν σοφον.

Deßhalb muß man nicht wähnen, daß die Alten unsere kleine Verse-Abtheilungen gehabt hatten, nur in dichterischen Stücken mag die Abtheilung schon statt gehabt haben, wie man sie in den Hochgesängen 2 Buch M. XV. 5. B. M. XXII. Richter 5. u. s. m. findet — sonst schrieb man στιχηρως nach kleinern — per cola, oder größeren Abtheilungen — per commata. Bey den Thalmudisten שִׁטִּים und פְּסוּקִים Sittim — und Pasukim.

§. 17.

Die Bücher-Sammlung selbst wurde in 3 Theile getheilt: in das Gesetz הַתּוֹרָה — Hattorah oder die fünf Bücher Moyses, in die Propheten הַנְּבִיאִים Haunebijim nämlich in die Bücher Josua, Richter, Samuel, der Könige, des Jesaias, Jeremias, Eze-

chieles und der XII Propheten, und in die כְּתוּבִים oder Schriften per autonomasiam, die wir Haa, cographa nennen. Diese Abtheilung ist sehr alt; es macht sie schon der Sohn Sirachs; auch Philo und Josephus Judäus, und die Schriftsteller des N. T. machen sie. Eine andere Abtheilung ist die der Megillot oder Rollen, nemlich des Buches Ruth, Esther, des Hohenliedes, der Klaglieder des Jeremias und des Predigers. Sie scheint etwas später entstanden zu seyn, bey Gelegenheit, daß diese Stücke an besondern Festtagen besonders abgelesen wurden.

Die Vorlesung bestimmter Stücke des Penteteuchs und der Propheten alle Wochen oder Sabbathtage hindurch in den Synagogen, welche zu den Zeiten der Makkabäer vorzüglich in Gang kam, war Ursache, daß die 5 Bücher Moysis in 50 oder 54 Theile nach der Zahl der Wochen eines einfachen, oder Schalt-Mondjahres getheilet wurden, und daß eben so viele Stücke zum Vorlesen aus den Schriften der Propheten genommen wurden — die erstern Stücke heissen Paraschen — Paraschiot — die andern Haftarn — Haftarot. — Sie werden noch in den hebräischen Bibeln angezeigt.

Unsere Abtheilung in Kapiteln entstand im XIII. Jahrhundert, bey Gelegenheit der Erfindung der Concordanzen, und diese wurden dann mit Anzeige der Buchstaben A. B. C. D. u. s. w. im kleineren Theile wieder gesondert. Isaak Nathan brachte sie zuerst 1440 in die hebräische Bibeln, wann aber unsere Abtheilung in Kapitel und Verse der Zahl nach, womit Robert Stephanus zuerst 1548 die lateinischen Vulgata

versah, in die gedruckten hebräischen Bibeln gekommen ist, weiß man nicht.

Die Abtheilungen in dem hebräischen Texte und in der Uebersetzung der Siebenziger von denen der heil. Hieronymus spricht, mochten wohl die Sedarim seyn, deren R. Jakob Ben Chaim 42 im Codex des 1sten Buches Moyses fand, und die auch in dem Correctorium von Paris aus dem XII. Jahrhundert angemerket sind — die alten Kirchenschriftsteller führen die Stellen nie nach Kapiteln an, die Juden citirten, wie es die Muhamedaner im Koran thun; sie nennen den Namen einer Person, eines Ortes u. s. w., wovon in einer grösern Stelle Meldung geschieht: Z. B. Philo citirt De Agric. T. I. S. 316. eine Stelle des 5ten Buches Moyses Kap. 28. durch das εν ταις αραις, So geschieht es auch in den Büchern des N. T. und bey den Rabbinen.

Unsere itzige Abtheilung in Kapitel und Verse verschaffet den Vortheil, daß wir jede Stelle genau anführen, und finden können, sonst kann sie nicht zur Regel dienen, sondern es muß oft eine andere zufolge des Zusammenhanges gemacht werden.

V. Hauptstück.

Die Schicksale des hebräischen Textes.

§. 18.

Obschon der hebräische Text geflissentlich nicht ist verfälscht worden, so litt er doch durch das Abschreiben

und durch die Unbilden der Zeit. Ein Wunder anzunehmen, wodurch der Text bis auf die einzelne Buchstaben unversehrt wäre erhalten worden, giebt es keinen hinreichenden Grund, wie es ältere Juden, und Protestanten foderten. Die dadurch entstandenen verschiedenen Lesearten laufen zwar meisten Theils auf Kleinigkeiten hinaus: doch verdienen einige davon Rücksicht.

Man kann die Schicksale dieses Textes nach den verschiedenen Zeitabschnitten, in welchen er gelitten haben konnte, bestimmen.

Solche Zeitabschnitte möchten seyn — die Zwischenzeit von der Verfassung der Schriften des A. B. bis sie ins Griechische unter den Ptolemäen in Aegypten übersetzt worden sind — dann von dieser Zeit an bis auf das zweyte Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Von da bis auf das fünfte Jahrhundert, und von dieser Zeit an, wo die Masorethen und Vocalpunkte-Erfinder vorzüglich sich geltend gemacht hatten bis aufs Jahr 1040 und so nach bis 1477, wo zuerst hebräische Bibeln im Drucke erschienen.

Von Fehlern, die bis auf's dritte Jahrhundert vor Christus sich eingeschlichen haben mögen, weiß man nicht viel. Zwar findet man, daß in den alphabetischen Psalmen einige Verse abgehen, die man auch in keiner alten Uebersetzung findet, woraus man schließt, daß sie schon vor der Entstehung derselben verloren gegangen sind. Auch findet man Stellen, die zwey Mahle vorkommen; aber einige können wohl von der zweyten Hand der Verfasser selbst herrühren. Sonst weiß man, mit welcher Genauigkeit die Morgenländer ihre Ausgaben der Schriften besorgen. Hr. Joh. Jahn

führt hievon einen merkwürdigen Beweis. In jenen alten Zeiten wurde auch nicht so oft abgeschrieben, daß viele Schreibfehler entstehen könnten, und endlich, da das Wesentliche des Textes in dem langen Zeitabschnitte vom dritten Jahrhundert vor Christi Geburt bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst nicht gelitten hat, hat man um so weniger zu besorgen, daß es vorher geschehen sey, wo weder Gelegenheit noch Interesse zu häufigern Veränderungen vorhanden war.

In den griechischen Uebersetzungen, in den Targumen, in der Mischna des Thalmuds u. s. m. trifft man mehrere abweichende Lesearten an. Die meisten mag man auf Rechnung der Uebersetzer und Erklärer schreiben, doch werden viele davon noch in den hebräischen Handschriften gefunden; diese mögen also auch in den Handschriften jener alten Uebersetzer schon vorhanden gewesen seyn. Die meisten Abweichungen enthält die Alexandrinische Version: davon mag Ursache seyn, daß der hebräische Text im IIIten Jahrhundert vor Christi Geburt noch weniger Schreibfehler als im IIten Jahrhundert nach derselben hatte, und weil die Siebenziger sich mehrerer Freyheiten erlaubten, auch nicht so in der hebräischen Grammatik bewandert waren, wie die Uebersetzer und Rabbinen nach dem IIten Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

Die Beschaffenheit des hebräischen Textes vom IIten Jahrhundert unserer Zeitrechnung bis zum Vten stellen uns die Hexapla des Origenes, die Uebersetzungen des h. Hieronymus, das Targum des Jonathan, und die Citate in der Gemara des Talmuds dar. In dieser Zwischenzeit fiengen die Juden kritische Verglei-

chungen

chungen und Berichtigungen des Textes zu machen an, wovon wir einige Proben z. B. die Keri, Velo Ctib, und umgekehrt die Keri-Ctib haben. Die sogenannte Masora kam in Gang: es ist eine Frage, ob sie mehr genützt oder geschadet hat? denn sie wurde nach und nach als Norm angenommen, und nach ihr die Handschriften abgefaßt, wodurch manche gute Lesart in Verfall kam: doch hat sie uns auch wieder andere echte Lesearten erhalten. Zu merken sind die orientalischen und occidentalischen Lesearten, die, Eine ausgenommen, die Mitlauter betreffen, und die Recensionen des R. Aharon Ben Ascher, und Jakob Ben Naphtali. Sie haben zwar nur die Vocalen zum Gegenstand, liefern aber zugleich den Beweis, daß im XIten Jahrhundert das Vocalisationssystem schon ausgebildet war.

Endlich brachten die morgenländischen Juden ihre Handschriften in der Mitte des XIten Jahrhunderts nach dem Abendland; diese Handschriften waren punktirt, und hatten manche Abweichungen. Man schrieb um diese Zeit genauer ab, als es nachher geschah; doch richtete man sich in verschiedenen Provinzen nach gewissen Normal-Handschriften; daher die Handschriften, die von ihnen genommen worden, nur Eine Familie ausmachen. Da R. Saadias Haggaon im Xten Sälulum die hebräische Sprachlehre bildete, die sich nachher immer mehr vervollkommete, so kann man muthmassen, daß die Abschreiber anomalische Lesearten öfter nach dieser corrigirt haben möchten: allein das wagten sie sehr selten. Der kritische Canon (Eine anomalische Lesart ist bey übrigen gleichen Verhältnissen ei-

ner Leſeart, die mit der Grammatik übereinſtimmt, vorzuziehen) darf deßhalb nicht durchaus angewandt werden, zumalen eine anomaliſche Leſeart wohl auch ein Schreibfehler ſeyn konnte.

Auf die Maſora hielten viele Juden in dieſer Zeit nicht viel; aber andere verbeſſerten die Codices doch nach der Anweiſung derſelben. Einige Leſearten, die den Chriſten minder günſtig ſind לבו Jeſ. 53. 8 und שילה Gen. 49, 10 waren ſchon vor dieſer Zeit aufgekommen, und dann in die Normal-Handſchriften übertragen. Allein vor Alters wußte man nichts davon. Nachdem die Buchdruckerkunſt erfunden worden, da fieng man auch Stücke der hebräiſchen Bibel, und endlich die ganze Bibel zu drucken an: die erſte Edition war der Pſalter in 4to maj. mit dem Commentar des Kimchi von J. 1477.

Sie iſt voll Druckfehler.

Die Herausgeber der hebräiſchen Bibeln rühmten ſich, daß ſie alte Codices gebraucht hätten; allein es iſt eine Frage, ob ſie ſo alt waren. Auch bedienten ſie ſich bloß der ihrigen, und übergiengen die andern, benützten auch die Verſionen nicht; doch die erſten Ausgaben ſtimmen mit den Handſchriften mehr überein, als die folgenden. Drey Hauptausgaben ſind es, nach welchen die übrigen ſich richteten:

I. Die von Soncino 1488.

II. Die Compluter 1517 und

III. die zweite Bombergiſche 1526.

§. 19.

Neben dem hebräischen Texte mit Quadratschrift von den 5 Büchern Moyses besitzen wir auch den Samaritanschen Text mit den ihm eigenen Buchstaben. Dieser Text mag wohl von den Handschriften, die bey den Israeliten nach ihrer Trennung von Juda 975 vor Christus waren, herstammen. Der Israelitische Priester, welcher vom Könige der Assyrier ꝛc. 740 Jahre vor Christi Geburt nach Samarien geschickt ward, und ein Exemplar des Penteteuchs mit sich brachte, hatte ohne Zweifel auch nur ein solches israelitisches Exemplar mit sich genommen. Er scheint ein Priester des goldenen Kalbs gewesen zu seyn; denn er nahm seinen Sitz zu Bethel, wo eines dieser Kälber verehrt worden war.

Von den Juden ein Exemplar anzunehmen, verbot der Haß, welcher obwaltete. Dieser Sameritanische Text hat keine Berichtigungen nach der Masora und scheint nicht so oft abgeschrieben worden zu seyn — Er mochte also weniger Schreibfehler haben als der jüdische Text. Allein es fehlt an andern Verstössen nicht.

I. Die Samaritaner sprechen literas guturales nicht aus, deßhalb sind sie oft verändert. Das sind offenbare Fehler; keine verschiedene Lesearten.

II. Die Matres Lectionis sind häufiger und nach gewissen Regeln gesetzt. Der jüdische Text behält die Freyheit der Schreibart weit mehr bey.

III. Es kommen Lesearten vor, die gewisse Vorurtheile zum Grunde haben, z. B. das Alter der Patriarchen 1. B. M. V. und XI nimmt nach dem Fortschritte der Generationen auf eine gleiche Weise ab.

Hieronymus fand es Quaest. in I. B. M. V. 25—28 in seinem samaratanischen Texte nicht so.

IV. Einiges scheint verändert worden zu seyn, um gewissen Meinungen zu dienen, oder Schwierigkeiten auszuweichen. Z. B. הַנָּחָשׁ Lügner anstatt הַנָּחָשׁ Schlange. Gen. 3. 2.

V. Manches, was im jüdischen Texte fehlt, mag eingeschoben worden seyn, wie 2. Buch M. 12, 40, und die Stellen, welche Kennicott im jüdischen Texte für abgängig hielt.

Uebrigens bleibt der Samaritanische Penteteuch immerhin ein sprechendes Zeugniß für das Alter, für die Echtheit und Wahrheit unsers hebräischen Pentateuches. Es wäre zu wünschen, daß wir mehrere Schriften der alten Samaritanen oder gar aus dem Zehenstämme-Reiche besäßen. Wie vieles würde sich dadurch aufklären.

VI. Hauptstück.

Die Geschichte der alten Uebersetzungen der Bücher des A. B.

§. 20.

So lange die Hebräer in Palästina noch ein eigenes Volk ausmachten und herrschend waren, läßt sich leicht begreifen, daß von ihren heiligen Büchern wenig oder gar nichts den auswärtigen Nationen bekannt wurde. Solche Bücher wurden damals vor Fremden meistens geheim gehalten, und in Tempeln aufbewahret. Auch waren die Völker gegen einander allzu feindlich

gesinnt, als daß sie sich um die Litteratur der andern absonderlich in einer ganz fremden Sprache viel bekümmert hätten. Eher ließe es sich vermuthen, daß die Hebräer nach dem gänzlichen Umsturze ihres Staates in ihrer Gefangenschaft bey den Assyrern, Chaldäern, Persern, einige Stücke ihrer heiligen Schriften in die Sprachen ihrer Herrscher übersetzt haben. Daniel und Esra schrieben wirklich einiges in chaldäischer Sprache, und es mag schon zu jener Zeit Targume gegeben haben, wie nachher. Als die Griechen Herren von Asien wurden, und die Juden außer Palästina in den neu errichteten Reichen der Griechen sehr zahlreich waren, konnte es nicht wohl anders seyn, daß nicht endlich die Noth sie zwang, auf Uebersetzungen in's Griechische zu denken, da sie das Hebräische größten Theils vergessen hatten. Die berühmteste dieser Uebersetzungen ward die Alexandrinische, die entweder unter dem ersten Könige der Ptolemäer, dem Ptolemäus Lagi Sohn, oder unter seinem Nachfolger, dem Ptolemäus Philadelphus zu entstehen anfieng. Was ein vorgeblicher Aristäas davon erzählt, ist größten Theils für Fabel zu halten. Das Bedürfniß zwang die ägyptischen Juden, sich zuerst um eine Uebersetzung des Penteteuchs umzusehen, der nach und nach die Uebersetzung der übrigen Schriften folgte. Allerdings mag diese Uebersetzung dann in die große Bibliothek, die Ptolemäus Philadelphus zu errichten anfieng, aufgenommen, und etwa in einem Collegium von 70 Männern gut geheißen worden seyn, davon sie die Benennung: Uebersetzung der LXX Alten erhielt.

Diese Uebersetzung ist, nach Verschiedenheit ihrer Verfasser, von ungleichem Werth: die des Penteteuchs ist die beste. Sie ward nach und nach allgemein angenommen, uud kam so in die Hände der Apostel und der ersten Christen, die sich ihrer ebenfalls bedienten; sie ist aus dem jüdisch hebräischen Texte, was den Pentateuch belanget, nicht aber aus dem samaritanischen verfertigt worden.

Zum Gebrauche der Juden und dann auch der Christen ward diese Uebersetzung vielfältig abgeschrieben, aber eben dadurch auch mit Fehlern übersäet.

Wann nun die Christen gegen die Juden sich auf diese Version beriefen, so machten Letztere immer die Ausnahme, im hebräischen Texte befände sich alles anders. Origenes unternahm es, durch seine Hexapla den echten Text wieder herzustellen und den Juden durch Beysetzung des hebräischen Textes, und anderer griechischer Uebersetzungen diese Ausflüchte zu entreißen. Zu Ende des dritten und am Anfange des IV. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung hat der gelehrte Presbyter Lucianus eine Recension der Siebenziger veranstaltet, welche Ausgabe nachher von den Grenzen Antiochia's bis Konstantinopel angenommen wurde, und zu eben derselben Zeit that dasselbe Hesychius für Aegypten. Eine dritte Recension wurde aus den Hexaplen des Origenes mit allen Zeichen von Eusebius dem Casaräer, und Martyrer Pamphilus herausgeschrieben, welche in Palästina galt, und die Bibliotheken anfüllte. Allein mit der Zeit verloren sich die Zeichen, und man weiß nun nicht, was den siebenzig Auslegern zugehört. Aus diesen drey Ausgaben kommen alle unsere Handschriften der Sie-

benziger her, und daher auch die gedruckten Ausgaben, worunter die Römische vom Jahre 1587 aus dem Vaticanischen Codex, und die Ausgabe des Grabe nach dem Alexandrinischen Codex 1707 bis 1720 bemerkenswerth sind.

§. 21.

Es kann wohl seyn, daß es neben der Alexandrinischen Version mehrere ältere griechische, selbst vor Christi Geburt gegeben habe; aber bekannt ist hiervon nichts. Zu Ende des ersten, bis auf das Jahr 30. des zweyten Jahrhunderts nach Christus verfertigte Aquila ein Jude oder doch jüdischer Proselyt eine griechische Uebersetzung der Bücher des A. B. In der Mitte eben dieses Jahrhunderts folgte ihm Theodotion ein Ebionite, und dann Symmachus ebenfalls ein Ebionite. Die Uebersetzung des Aquila war sclavisch nach dem Buchstaben verfaßt, etwas freyer ist Theodotion; aber Symmachus drückte mehr den Sinn aus. Die Anklage, als hätten diese Uebersetzer ihren Secten zu Liebe unrichtig in gewissen Stellen übersetzt, ist nicht gegründet. Alle diese Versionen mit drey andern, die er vorfand, nahm Origenes in seine Hexapla auf, mit welchen sie auch verloren gegangen sind, so, daß wir davon nur Bruchstücke, die von Gelehrten gesammelt wurden, besitzen.

§. 22.

Auch in andern Sprachen entstanden Uebersetzungen und Umschreibungen. Bey den Juden sind die Targumim berühmt; das Aelteste, welches wir haben, ist jenes des Onkelos. Es wurde in Babylon ver-

faßt, ist fast durchaus rein chaldäisch dem Texte getreu, und begreift den Pentateuch. Es ist in das zweyte Jahrhundert nach Christus zu versetzen. Das Targum des Jonathan über den Propheten kommt dem Vorigen an Alter und Güte am nächsten. Geschrieben war es in Palästina; es scheint aus mehrern Paraphrasen zusammen gesetzt zu seyn.

Die übrigen Targume bringen nur hie und da einigen Nutzen. Die Samaritaner hatten ebenfalls eine Uebersetzung in ihrer Vulgarsprache vom Pentetenche, die im zweyten Jahrhundert entstanden seyn könnte. Sie ist in den Loudner Polyglotten abgedruckt.

Die Syrier geben vor, daß ihre alte Uebersetzung, welche den Namen Pheschito trägt, von Salomons Zeiten herstamme. So alt ist sie nicht: aber in das zweyte Jahrhundert unserer Zeitrechnung darf man sie versetzen. Sie folgt dem hebräischen Texte. Es giebt auch noch andere syrische Uebersetzungen, die aber aus der Version der Siebenziger veranstaltet worden sind.

In das Arabische übersetzte R. Saaddias Haggaon, ein ägyptischer Jude aus Phyjum, der um das Jahr 942 starb, den Pentateuch, und Jesaias. Erpenius gab noch eine andere Version des Pentateuchs von einem afrikanischen Juden aus dem XIII Säculum heraus. Außer diesem hat man arabische Uebersetzungen aus der syrischen Pheschito, und Version der Siebenziger. Zu merken sind ferner die Persische Version des Penteteuches, etwa aus dem XIten Jahrhundert: die Coptischen Versionen aus den Siebenzigern, etwa aus dem II. oder IIIten Säculum, die Habessinische Version, vielleicht eben dieselbe, von der Chrysosto-

mus Meldung macht; die Armenische Uebersetzung von Miesrob, dem Erfinder der armenischen Buchstaben aus den Siebenzigern, zum Theile auch aus der Pheschito. Die Slavische Uebersetzung im IX. Jahrhundert von Cyrillus, dem Erfinder der slavischen Buchstaben-Schrift.

Vor Allem aber verdienen unsere Aufmerksamkeit die lateinischen Uebersetzungen. Deren gab es in den ersten Zeiten des aufkeimenden Christenthums sehr viele, wie Augustin und Hieronymus bezeugen. Eine aber, die Itala oder Vulgata, communis genennt wird, nahm sich durch Klarheit und Deutlichkeit von andern aus. Allein da diese Uebersetzung nach und nach sehr verunstaltet ward, verbesserte sie Hieronymus nach den Siebenzigern. — Er unternahm dieses zuerst mit dem Psalter; aber nur obenhin. Nachher wandte er den hexaplarschen Text an. — Die erste Ausgabe ward zu Rom, die andere in Gallien geltend: daher die Benennung römischer, und gallischer Psalter. Mit den übrigen Büchern verfuhr er eben so genau, wie mit dem gallischen Psalter: doch gab er nur jene heraus, von welchen wir zwey Vorreden haben.

Er war noch mit dieser Arbeit nicht fertig, als er eine Uebersetzung aus dem hebräischen Texte in's Lateinische selbst begann, damit die Lateiner, wie er sich an mehrern Orten äußert, wüßten, was in dem hebräischen Texte enthalten sey, wenn sie mit den Juden zu thun hätten. Jedes Buch übersetzte er nach der Ordnung, wie es seine Freunde foderten. Doch übersetzte er nicht alle Mahle so, wie er es einsah, daß zu übersetzen wäre. Er besorgte mit Recht, seine Zeitgenossen wür-

den, von der Neuheit seiner Uebersetzungen zurückgeschrecket, sie verwerfen, wie es zum Theile auch geschah: er folgte daher öfter den griechischen Uebersetzern, obwohl er mit ihnen nicht alle Mahle zufrieden war. Daraus erklärt sich, warum er in seinen Commentaren seine eigne Version zuweilen verbessert Deßungeachtet übertrifft diese Uebersetzung alle ältern, und würde sie noch mehr übertreffen, wenn Hieronymus in seiner Arbeit nicht so geeilet hätte.

Diese Uebersetzung, die so sehr den Vorzug vor andern verdiente, fand sehr viele und starke Gegner; selbst Augustin war unter denselben. Man war allzusehr an die griechische der LXX., und an die alte Itala gewöhnt.

Allein in Folge der Zeit ward man billiger. Im VI. und VII. Jahrhundert unter Gregor dem Großen fehlte wenig, daß sie nicht allgemein geworden wäre. Schade, daß durch Unwissenheit oder Kühnheit der Abschreiber eine Menge Fehler sich einschlichen.

Man wagte es, aus der Itala, und selbst aus Josephus Judäus zu corrigiren. Karl der Große ließ deßhalb durch Alcuin eine Verbesserung, wie es scheint, aus dem hebräischen Urtexte veranstalten.

Allein dise Verbesserung erhielt sich nicht lange. Lankfrank, Erzbischof von Canterbury, gestorben 1089, hat daher eine neue verfertigen lassen; doch im XII. Jahrhundert fand der Cardinal Nicolaus wieder die größte Verwirrung, welcher abzuhelfen die Pariser Theologen ihr Correctorium Sorbonicum heraus gaben: diesem folgte das Correctorium des Hugo a Sancto Caro, welches die Dominikaner im Jahr 1240 fortsetzten; doch

wurden ihre zwey Correctorien nicht hoch geachtet, und Rogerius Baco lobte sie eben nicht. Nachher mögen die Abschreiber genauer gewesen seyn, denn man findet in den neuern Handschriften weit weniger abweichende Lesearten, als in jenen ältern.

§. 22.

So sah es mit der lateinischen Uebersetzung, die Vulgata genannt, bis auf die Zeit des Conciliums von Trient aus. Dieses Concilium beschloß Sess. IV. Insuper eadem Sacra Synodus considerans, non parum utilitatis accedere posse ecclesiae Dei, si ex omnibus *latinis editionibus, quae circumferuntur* Sacrorum Librorum quaedam pro *authentica* sit habenda, innotescat; statuit et declarat, ut haec ipsa vetus et vulgata editio, quae longo tot Saeculorum usu in ipsa ecclesia probata est, *in publicis lectionibus, disputationibus, praedicationibus, et expositionibus pro authentica* habeatur, et nemo illam rejicere quovis praetextu audeat.

Dieses Decret, obwohl es sehr klar und deutlich ist, wollten einige katholische Theologen so auslegen, als wäre der hebräische Urtext dadurch verworfen worden. Protestantische Theologen griffen dieses auf, und machten daraus dem Concilium heftige Vorwürfe. Allein I. der Kirchenrath redet bloß von latinis editionibus, quae id temporis circumferebantur — dieses bemerken Bellarmin und Salmero. II. Er nennt die Vulgata authentisch im Sinne der Rechtsgelehrten. Diesen gilt eine Schrift für authentisch, wenn sie von wesentlichen Fehlern frey ist. III. Die Worte: In publicis

lectionibus etc. sind vermöge des Zusammenhanges auf andere damahls herumgehende lateinische Versionen zu beziehen, deren sehr viele waren. — Diesen soll die Vulgata im öffentlichen Gebrauche vorgezogen werden.

Daß das Concilium nichts anders gewollt habe, zeigte sich dadurch, daß es befahl Sess. IV., die Vulgata solle quam emendatissime dem Drucke übergeben werden. Es hatten zwar Gelehrte dafür schon zum Voraus gesorgt, worunter Robert Stephanus, der 1523 die Vulgata nach alten Handschriften verbessert herausgab, und 1540 mit drey Herausgaben und vierzehn Handschriften verglichen sie aus Licht treten ließ, vorzügliches Lob verdiente. Auch nahmen sich die Lowener Theologen um diese Sache mit Eifer an. Allein Pius IV. befahl einigen Römischen Theologen diese Arbeit auf's Neue an, und unter Sixtus V. erschien 1590 eine Ausgabe der lateinischen Vulgata Constitutione perpetuo valitura. Als dieser Papst starb, fand man eine Menge Fehler, die man nachher auf den Buchdrucker hinwälzte. Gregor XIV. ließ also eine neue Ausgabe veranstalten, in welcher fast 20000 Fehler verbessert wurden; sie erschien 1592 unter Clemens VIII. Dieser folgen alle neuern Ausgaben bis auf unsere Zeiten.

Uebrigens ist klar, das wir die echte Version des Hieronymus überall und durchaus nicht mehr besitzen. Einige Bücher aber gehören dem Hieronymus gar nicht zu. So sind die Psalmen entweder ein Ueberrest der alten Itala oder des gallischen Psalters, nach der oben angezeigten Verbesserung des Hieronymus. Der Baruch,

Ecclesiasticus, das Buch der Weisheit, und die zwey Bücher der Makkabäer haben wir auch nur in einer alten lateinischen Version.

VI. Hauptstück.

Von der Kritik.

§. 23.

Es leuchtet von selbst ein, daß ein Schriftforscher bey dieser Beschaffenheit des Urtextes und seiner Uebersetzungen ohne angewandte scharfe Kritik nicht auslangen kann. Er soll doch vor allem wissen, was der heil. Schriftsteller, den er vor sich liegen hat, wirklich geschrieben hat. Der heil. Augustin fodert deßhalb in seinem II. Buche von der christlichen Lehre: Codicibus emendandis primitus debet invigilare solertia eorum, qui Scripturas divinas nosse desiderant qua variae lectiones rite dijudicentur, spuriae dignoscantur, et genuinae aut saltem vero simillimae restituantur. Dieses zu bewerkstelligen, helfen die Vergleichungen alter Handschriften und Ausgaben, alter Uebersetzungen, und der Citaten alter hieher gehöriger Schriftsteller u. s. w. sehr vieles. Allein man kann mit diesen Hilfsmitteln bloß allein nicht überall zum Zwecke kommen. Man muß daher öfter auf den Text selbst eindringen, und daraus beurtheilen, ob eine Lesart anzunehmen sey. Gründe hierzu mögen seyn, die Schwierigkeit, die sich ergiebt, wenn man eine Lesart

für eine neuentstandene ansehen wollte. Der Abgang oder doch die Unschicklichkeit des Sinnes, den eine Lesart, verglichen mit dem ganzen Zusammenhange der der Rede, und mit dem Zwecke des Verfassers u. s. w. verräth. Hieraus gehen gewisse Regeln, sowohl für die erste, als auch für die andere Art der Kritik hervor.

§. 24.

Was die erstere Art der Kritik betrifft, so kommen hier in Betrachtung das Alter der Handschriften und ihre Güte, dann das Ansehen alter gedruckter Ausgaben, und vorzüglich der alten Uebersetzungen — weiter die Citaten in den Schriften des neuen Testaments, im Talmud, und der Masora, der Rabbinen und Kirchenväter, die Sammlungen der abweichenden Lesearten, die vor andern in neuern Zeiten sind gemacht worden. Alle diese Hilfsmittel haben nach ihrer Beschaffenheit wieder ihre besondern Vorsichtsregeln bey der Anwendung nöthig, ohne die sie nur einen einseitigen Gebrauch gewähren. Die Kritik zweiter Art leistet der ersten gleichsam eine Nachhilfe: sie sucht aus dem Inhalte des Textes zu ergründen, welche Lesart die echte seyn möchte. Unechte Lesearten entstehen entweder durch Verschreiben oder durch ein fehlerhaftes Urtheil des Abschreibers. Im ersten Falle läßt man entweder etwas aus, oder thut etwas hinzu, oder versetzt es oder ändert es. Diese Aenderungen geschehen entwder durch Irresehen oder Uebelhören oder aus einem Verstoß des Gedächtnisses.

Fehlerhaftes Urtheil bringt unechte Lesearten hervor — da man Stellen aus andern Paralell-

stellen ändert, sogenannte Abkürzungszeichen nicht kennt und falsch deutet, die Randnoten in Text aufnimmt, und was richtig ist, aus Kurzsicht schlecht verbessert. Solche Verstöße kann man auch mehrere in den Schriften des alten Bundes aufweisen. Absichtliche Verfälschungen, die man hat finden wollen, dürften kaum zu erweisen seyn. Nun da man bey solchen Verstößen von äußern Hilfsmitteln der Kritik öfter verlassen ist, muß man schon zu den innern seine Zuflucht nehmen. So zeigt sich bloß aus innern Gründen, und selbst aus dem Anomalischen in der Sprache, daß die Leseart I. Sam. VI, 19. Siebenzig Mann und fünfzigtausend Mann, ob schon eben diese Leseart sich in den hebräischen Bibeln und Handschriften findet, nicht die echte seyn kann. — Der sogenannte poetische Pararellismus und in den alphabethischen Psalmen der unechte Anfangsbuchstabe, geben hier auch manchen guten Fingerzeig, was von gewissen Lesearten zu halten ist. Wie überhaupt die Paralellstellen z. B. die Leseart שִׁילֹה Gen. 49, 10. verglichen mit Ezechiel 21, 27. oder 32.

Endlich leistet das Studium der Denkungsart, und der Weise, wie irgend ein Author sich auszudrücken pflegt, sehr viel, daß man sicherer auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer Leseart schließen kann: denn jeder Author hat sein Besonderes, sowohl in der Denkungsart, als im Sprachausdrucke, was man näher kennen muß, wenn man in zweifelhaften Stellen wissen will, was er eigentlich geschrieben haben mochte. — Dieses gilt absonderlich bey den Propheten: man

vergleiche nur einen Jesaias mit Ezechiel, und man wird sich hiervon überzeugen.

§. 25.

So sehr ein Kritiker mit allen Hilfsmitteln, die ihn zu einem richtigen Urtheil führen können, versehen, und noch über dieß mit den gehörigen Geistesgaben, deren er sehr große bedarf, ausgerüstet ist, so hat er sich doch an gewisse Regeln zu halten, die sicher leiten können.

I. Soll er ganz frey von vorgefaßten Meinungen sich bewahren, ob die gewöhnliche Leseart oder eine andere anzunehmen sey. — Darüber soll weder ein dogmatisches, noch ein anderes Interesse einen Einfluß haben. Auch soll er nicht absprechen, ehevor er sein Zeugenverhör richtig geschlossen, und auch die innern Gründe für irgend eine Leseart geprüft hat.

II. Ein Richter soll nicht bloß die Gründe des Klägers, sondern auch jene des Beklagten anhören. Ein Kritiker soll sich also hüten, was öfter geschieht, die Gründe gegen eine angenommene Leseart allein in Betracht zu ziehen, und dieses absonderlich alsdann, wann die entgegengesetzte Leseart gewisse Lieblingsresultate zu versprechen scheint.

III. Unechte Lesearten haben durch die Masora, und sogenannten Normal-Codices, wenn sie der Orthodoxie mehr zusagten, leicht weiter verbreitet werden können. Es ist daher die Menge der Zeugen nicht alle Mahle ein vollwichtiger Grund. Es ist möglich, daß eine echte Leseart auch nur auf wenigen Zeugen beruht, z. B. jenes: עֲוָלִים נִשְׁמְרוּ Ps. 37, 28 ist bloß in der Version der Siebenziger noch erhalten.

IV. Sind die Gründe für und wider sich gleich, was selten geschieht, so soll man sich an die Mehrheit der Zeugen halten; aber zu merken ist, daß von dem Zeugenverhör alle mittelbaren Versionen d. i. die nicht aus dem Grundtexte, sondern aus andern Versionen der alexandrinischen, syrischen u. s. w. entstanden sind, auszuschließen sind, wie auch alle Codices, die zu eben derselben Recension gehören; denn diese stellen nur ein einziges Zeugniß vor.

V. Hat man für eine Lesart ältere, und noch dazu bessere Codices, oder streiten für sie mehrere innere Gründe, so kommt es eben nicht auf die Zahl der Zeugen an: hier entscheidet die Güte derselben, und im Falle innerer Gründe ihre Wichtigkeit.

VI. Die Lesarten, für welche alle, oder doch die meisten Handschriften, Ausgaben, Uebersetzungen, und über das auch die innern Gründe streiten, sind für kritisch-gewisse zu halten. Da dieses nun bey den meisten Lesarten der Bücher des alten Bundes außer Wenigen, die den Sinn verändern, der Fall ist, so folgt, daß der Text des a. T. kritisch gewiß ist, wodurch die Unverdorbenheit dieses Textes desto mehr bestätigt wird.

§. 26.

Es ist eine Frage, ob kritische Vermuthungen nicht gewagt werden dürfen, d. i. ob man den hebräischen Text, wenn auch keine Zeugen dafür angeführt werden können, bloß nach innern Gründen verbessern soll. Daß dieses gar niemahls geschehen soll, möchte hart zu behaupten seyn, da unsere ältesten heb-

räischen Codices das X. Jahrhundert unserer Zeitrechnung nicht übersteigen, und die älteste Version, die Alexandrinische, erst im dritten Jahrhundert vor Christi Geburt entstanden ist, die übrigen Quellen aber sehr sparsam fließen. Allein wenn irgendwo das Gesetz der Sparsamkeit und Bescheidenheit nöthig ist, so hat man hier sich in Obacht zu nehmen. Nur wenn kein anderer Ausweg mehr vorhanden ist, kann man von diesem Mittel Gebrauch machen; auch ist es nur Sache einsichtsvoller und geübter Männer, nicht aber der Anfänger. Der Fall trifft ein, wenn man nach versuchten andern Mitteln gar keinen anständigen Sinn herausbringen kann, oder wenn der Sinn einer ausgemachten Geschichtswahrheit, und der gut gekannten Denkart des Verfassers entgegen ist, absonderlich seiner entschiedenen Lehre. Aber auch da soll nicht jede Conjectur gelten, sondern nur, wenn sie sich gleichsam selbst anträgt, und nur eine kleine Veränderung des Wortes nach der Analogie, wie verschiedene Lesearten zu entstehen pflegen, zu versuchen ist; z. B. IV. B. M. 28, 23. 28, 34 stimmen die Zahlen mit der Summe nicht zusammen, die V. 39 vorkommt. Aber ändert man V. 28 שֵׁשֶׁת oder ו das ist 6 in שְׁלֹשֶׁת oder ג d. i. 3, so trifft alles zusammen.

Zu hüten hat man sich vorzüglich vor Conjecturen, die den Text der Sprachlehre angemessener machen, und noch mehr vor sogenannten dogmatischen Conjecturen. Eine solche wäre, wenn die Juden V. B. M. 27, 4 den Berg גְּרִזִים Garizim in עֵיבָל verändert hätten. Andere geben das Gegentheil den Samaritanern schuld.

Was nun vom Gebrauche der sogenannten höhern Kritik zu halten sey, läßt sich aus dem Gesagten abnehmen. Diese höhere Kritik unterscheidet sich von der kritischen Conjectur nur in soweit, daß sie nicht bloß Worte, sondern ganze Stellen, Theile der Bücher, ja die Bücher selbst umfaßt: nähmlich in wiefern sie diesem oder jenem Author, Zeitabschnitte u. s. w. angehöre; ob sie echt oder eingeschoben sind u. dgl. Man soll vor allem nicht gleich einen Schluß aus dem, was hätte geschehen können, auf das Geschehene machen. — Vom Möglichen gilt noch kein Schluß auf die Thatsache selbst. Wie oft täuscht man sich selbst bey unserer noch lebenden Literatur, wenn es auf die Bestimmung des Antheils, welchen diese oder jene Authoren daran haben konnten, ankommt! Soll man nicht bey einer so alten Literatur wie die hebräische ist, noch bescheidener seyn? — Am schlimmsten vergreift sich diese höhere Kritik, wenn sie nach unsern Sitten u. s. w., nach dem, was jetzt zu geschehen pflegt, über das Alterthum abspricht. Dient sie endlich gar vorgefaßten Meinungen, eben im Schwunge gehenden philosophischen oder theologischen Systemen u. s. w., so kann man nicht anders, als mit Verachtung darauf blicken, und man kann mit Recht solche Kritiker fragen, ob sie sich selbst und ihre Schriften auf diese Art wünschten behandelt zu sehen.

Zweyter Theil.

Besondere Einleitung über jedes einzelne Buch des alten Bundes.

I. Abtheilung.

Ueber die historischen Bücher des alten Bundes.

I. Hauptstück.

Vom Pentateuch oder von den fünf Büchern Moyses.

§. 1.

Der Pentateuch erzählt in 5 Büchern, was Gott vom Anfange der Schöpfung des Menschen bis zum Hinscheiden des Moyses zur Einführung, Erhaltung und Ausbreitung der Religion und Sittlichkeit gethan hat. Der größte Theil davon ist mit der Geschichte der Mosaischen Gesetzgebung angefüllt, so, daß das erste Buch und die ersten Capitel des zweyten hiervon nur eine Einleitung sind. Die

Bücher selbst haben bey den Lateinern die Benennung Genesis, Exodus, Leuiticus, Numeri, Deuteronomium: die Hebräer benennen sie vom ersten Worte, womit jedes Buch anfängt: Bereschit, Schemot, Vaicra, Bemidbar, Elle Haddebarim. — Diese war eine der ältesten Arten die Bücher zu benennen. Das fünfte Buch oder Deuteronomium hat seinen Namen davon erhalten, weil darin die Geschichte der Gesetzgebung, und der Hauptinhalt der Gesetze in eine Uebersicht gebracht worden war; daher es Repetita Lex, hebräisch Mischna genannt ward.

Der ganze Inhalt dieser Bücher, ihre Anordnung, Sprache, u. dgl. verrathen einen Verfasser, wie Moyses gewesen ist.

I. Im fünften Buche redet ein Mann, der Alles mit ansah, und der selbst der Haupttheilnehmer aller der Handlungen und Begebenheiten, so wunderbar sie auch aussehen, war, wovon er spricht; er redet dieses alles zu einem Volke, welches ebenfalls Augenzeuge von allem war, was er erzählt; redet so, daß er keinen Widerspruch von demselben, als brächte er Unwahrers vor, befürchtet; redet mit dem Eifer, der einen solchen Mann zum Wohle des Volkes, und zur Aufrechthaltung seiner Gesetzgebung beseelen mußte, schmeichelt nicht, sondern bringt sehr bittere Wahrheiten vor, und webet überall solche Umstände ein, auch sogar in anscheinenden Kleinigkeiten, die nur in der Geschichte Moyses, in seiner Volksführung und Gesetzgebung ihren Aufschluß finden. Dieses 5te Buch verräth also Moyses Geist und Hand. Allein dieses 5te Buch setzt voraus daß die drey nächst vorhergehenden schon geschrieben waren; denn es be-

wirft sich immer auf den Inhalt derselben, und auf die darin enthaltenen Gesetze. Diese drey Bücher setzen aber wieder das erste als schon verfaßt und bestehend vor: aus.

II. Aber auch die ganze Anordnung und Einrichtung dieser Bücher deutet auf den Mann hin, der die Geschichte seiner Gesetzgebung selbst verfaßt hat. Das erste Buch und die ersten Capitel des zweyten verhalten sich zu den übrigen, wie Einleitung. Die Gesetze werden ihrer Zeitordnung nach oft bis auf Winzigkeiten, die aber doch von Bedeutung sind, angeführt; dabey mit der Geschichte, die sie veranlasset hat, oder auf eine andere Art damit verbunden war, begleitet. Einige Gesetze, die mit der Zeit nicht mehr beobachtet wurden, werden auf's Neue gegeben, oder wenn es die Umstände foderten, mit einigen Veränderungen wieder festgesetzt. — Wer also anders hatte den Geist der Gesetzgebung so durchdringen können, daß er alles so übereinstimmend anführte, außer dem Gesetzgeber Moyses?

III. Der Verfasser dieser Bücher ist ein Mann, der große Bildung zeigt. Er bringt eine Menge von Sachen an, die man nur einem Moyses, der am Hofe des Pharao im Ansehen lebte, und in aller Weisheit der Aegyptier unterrichtet war, zutrauen kann. — Aus der alten Erdbeschreibung, Naturgeschichte, z. B. von Thieren und absonderlich von Krankheiten, von der alten Völkergeschichte, vom Kriegswesen u. s. w. Er hat auch eine Schreibart in gebundener und ungebundener Rede, die den Hebräern zur Norm diente, aber von keinem ihrer Schriftsteller erreicht ward.

IV. Der Verfasser erzählt Vieles aus den Urzeiten, was mit andern alten Berichten, und selbst mit der damahligen Beschaffenheit der Dinge überein kommt. Seine Sprache ist rein und verräth das höchste Alterthum, und hie und da einen ägyptischen Aufenthalt. Man findet daher mehrere Archaismen: veraltete Redensarten, wie הוא und נער weiblichen Geschlechtes u. s. w.

Man hat auch Zeugnisse in diesen Büchern selbst, daß sie Moyses verfaßt hat. Diese Bücher werden genennt סֵפֶר הַתּוֹרָה das Gesetzbuch; ja geradehin הַתּוֹרָה das Gesetz und הַתּוֹרָה הַזֹּאת dieses Gesetzbuch. Man sehe 5te B. M. 17, 18, 28, 58, 61, 29, 19, 20, 24 — 26. Darunter werden nicht die Gesetze, welche nicht geschrieben worden wären, oder die geschriebenen allein, sondern der ganze Inhalt, auch der geschichtliche, welcher mit Bezug auf die vorhergehenden Bücher auch im 5ten B. vorkommt, verstanden.

Im 2ten B. M. 17, 14 wird auch diesem Gesetzgeber ausdrücklich von Gott befohlen, er soll das Decret von der künftigen Vertilgung der Amalekiten in das Buch בַּסֵּפֶר oder doch in ein Buch בְּסֵפֶר eintragen; also schon damahls schrieb Moyses Gesetze, und Geschichte.

Aus eben demselben 2ten Buche ersehen wir Cap. 24, 4. 7. 34, 27., — daß Moyses nicht bloß die Gesetze, sondern auch die Gotteserscheinungen, also Geschichte aufgezeichnet hat, und im 4ten B. M. 33, 1. 2. beschreibt er die Standlager welche die Hebräer im steinigen Arabien bezogen haben. Weiter beweisen alle folgende

Bücher, daß der Penteteuch den Hebräern seit Moyses bekannt war, der durchaus als der Typus des Staates und des Kirchenwesens erscheint, und die Norm, nach der sich alle folgenden Schriftsteller, absonderlich aber die Verfasser der Psalmen und der Sprichwörter, wie die Propheten richteten. Er war aber bekannt als das Gesetz Jehovens, und durchaus als das Gesetz, welches Gott durch Moyses gegeben hatte. Stellen, die dieses beweisen, findet man eine Menge, aus welchen jene merkwürdig sind, worin der Penteteuch das Buch Moyses u. s. m. geheißen wird.

Man hat vorzüglich das 1te Buch dem Moyses absprechen wollen; allein der Zusammenhang erweiset, daß dieses Buch ein Haupttheil des Inhaltes der übrigen Bücher ist — denn ohne dieses Buch wüßte man kaum, von welchem Gott die Rede ist, was doch den in die ägyptische Abgötterey grösstentheils versunkenen Israeliten vor allem zu wissen nöthig war, nichts zu sagen von dem übrigen für die Hebräer so wichtigen Inhalte z. B. von den Theophanien und Verheißungen, die den Stammvätern dieses Volkes, Abraham, Isaak und Jakob widerfuhren. Daß einiges von neuerer Hand in dieses Buch gekommen, z. B. die Genealogie 2te B. M. 6, 13— 291, kann man zugeben: aber dieses verschlägt dem Ganzen nichts; denn es ist nur mit Wenigem erklärungsartig beygesetzt. Hieraus läßt sich nicht folgern, daß der Penteteuch in spätern Zeiten entweder aus mündlichen Nachrichten, oder Bruchstücken geschriebener Aufsätze sey zusammengesetzt worden, oder daß er nachher aus seiner alten Gestalt und Gehalt in eine

neuere wäre umgeändert worden. Beydes gaben einige neuere Schriftsteller vor.

Allein das erste Vorgeben betreffend, welches Hr. Pr. Vater und De Wette vorzüglich geltend zu machen suchten, so weiß man nicht einmahl den Zeitpunkt zu bestimmen, wann dieses geschehen seyn sollte. Man nennt die Regierungszeit David's oder Samuel's, und, seit Spinoza, die Zeit der Wiederkehr der Hebräer aus der babylonischen Gefangenschaft. Beyden Behauptungen stehen eine Menge Gründe entgegen; vor allem aber der Samaritanische Codex des Penteteuchs; denn diesen brachte ein Priester der goldenen Kälber aus Assyrien mit sich: nun gab es doch noch viele Israeliten im Lande, die wissen mußten, ob er der echte Text ist — und hätten sie es nicht gewußt, so hätten die Judäer, welche seit Ezechias noch unbezwungen neben ihnen wohnten, sie daran erinnert. Jeroboam, der Stifter des Zehen-Stämme-Reiches, würde nicht unterlassen haben, um seine Neuerungen in der Religion seiner Väter zu beschönigen, dem Pentetenche der Judäer unter Roboam und Abias seine Echtheit abzusprechen, und ein Exemplar, das seinen Absichten entsprach, vorzuzeigen; allein weder er, noch seine Nachfolger, die eben dieses Interesse gehabt hatten, thaten es. Die Judäer klagten sie deßhalb nie an. Welcher Sieg für Jeroboam oder einen seiner Nachfolger wäre es gewesen, wenn sie hätten beweisen können, David oder Samuel, oder die Gelehrten, welche sie dazu angestellt hatten, wären die Urheber der Mosaischen Gesetzgebung gewesen. Nun wenn zur Zeit dieser Regenten nichts Solches ge-

schehen ist, so ist an die Zeit der Richter, Schofetim, Sufeten bey der Karthagern, um so minder zu denken.

Daß Esdras, oder die Gelehrten seiner Zeit — die Synagoga magna, wie sie die Juden nennen, so etwas sollen gethan haben, ist schon gar nicht glaublich. Wir haben die Bücher Esdra's und Nehemia's, und kennen die Beschaffenheit ihrer Sprache und ihres Styls; welcher Abstand zwischen diesen und den Mosaischen Schriften auch nur in diesem Stücke! Man sagt, gerade das Gegentheil habe Statt; der Unterschied der Sprache sey kaum bemerkbar, und daraus lasse sich schließen, daß der Penteteuch wohl auch später hätte zusammengetragen werden können. Allein daß dieser Unterschied nicht klein sey, haben die competentesten Kenner der hebräischen Sprache, ein Michaelis, Eichhorn u. a. m. eingestanden, welches um so auffallender ist, da es zum Charakter der orientalischen Sprachen gehört, daß sie sich durch Jahrhunderte weit gleicher bleiben, als die occidentalischen. Die Fabel, welche Juden und einige Kirchenväter glaubten, Esdras hätte, da die alten heiligen Schriften zu Grunde gegangeu wären, aus göttlicher Eingebung diese Schriften wieder hergestellt, widerlegt sich selbst, und man kann daraus nicht folgern, daß zum wenigsten eine Compilation aus alten mündlichen oder schriftlichen Nachrichten u. d. gl. jener Fabel zum Grunde liege; denn daß die heiligen Schriften nicht verloren gegangen sind, erweisen die Schriften des Ezechiel's und Daniel's, welche im Babylonischen Gebiete verfaßt wurden, und sich auf jene ältern beziehen; auch sieht man leicht, daß die Fabel, da sie eine höchst unglaubliche Eingebung Gottes dem Es-

dras zuschreibt, das Unthunliche einer oben angedeuteten Wiederherstellung dieser Schriften eingesteht. Wie hätten auch die Juden dem Esdras und seinen Collegen auf's Wort glauben können, daß sie durch eine solche göttliche Eingebung die alten Schriften wieder erhalten hätten? Hätten aber Esdras und seine Collegen dieses selbst vorgegeben, um ihrer Compilation ein Ansehen zu verschaffen, so müßten doch vielen die Quellen, mündliche oder schriftliche Nachrichten, nicht unbekannt gewesen seyn, und dadurch wäre der Betrug leicht entdeckt worden.

Dieses Letztere gilt auch gegen das Vorgeben, der Penteteuch wäre umgearbeitet worden. Wer kann es glauben, daß dieses gelehrtere Hebräer nicht sollen bemerket haben? Diese Umarbeiter hätten sich schon in ihrer neuern Sprache umd im Style verrathen müssen: dann würde die Ordnung der Gesetze und Begebenheiten ganz eine andere, als die im Pentetenche vorkommende, geworden seyn. Moyses schreibt, wie in einem Tagebuche, nach der Zeitordnung, in der etwas geschah, und wiederholt deßwegen manches. Einige Gesetze werden im 5ten Buche verändert u. s. m. Würde ein Umarbeiter nicht anders verfahren seyn? Dann hätte es wohl nicht geschehen können, daß ein Umarbeiter nicht manches von spätern Zeiten — etwa von den Königen, wenn unter denselben die Umarbeitung geschehen wäre, hätte einfließen lassen, und die Gelehrten des Zehen-Stämme-Reiches, und später die Samaritaner würden sich einen solchen umgearbeiteten Penteteuch gewiß nicht haben aufdringen lassen.

§. 2.

Moyses schrieb also diese Bücher. Richard Simon Hist. Crit. du V. T. Lib. I. chap. 2. p. 17. hielt dafür, er hätte wohl die Gesetze geschrieben, nicht aber die Geschichte; dieses Letztere hätte er den Notarien überlassen. Allein Gesetze und Geschichte sind im Pentateuche innig verbunden; der Styl ist sich durchaus gleich, und so wenig Zeit Moyses das erste oder zweyte Jahr hatte, so bekam er doch in den folgenden 38 Jahren, von welchen er fast gar nichts berichtet, hinlänglich Muße. Auch wird ja 4te B. M. 33, 2 ausdrücklich erzählt, daß Moyses die Lager der Israeliten beschrieben hat: also doch wohl Geschichte. Uebrigens da die Notarien unter Aufsicht des Moyses geschrieben hätten, so verschlüge dieses dem Ansehen dieser Bücher nichts.

Dieses läßt sich sicherer behaupten, daß das erste Buch Moyses aus alten Urkunden zusammen gesetzt ist. Gründe hiervon sind: 1) Die Gewohnheit der alten Geschichtschreiber, auf diese Art ihre Schriften zu verfassen, absonderlich in Orient. 2) Die verschiedenen Aufschriften der Stücke in den ersten Capiteln 1 B. M. 2, 4. 5, 1. 6, 9. 10, 1. 11, 10. 27. weiter. 3) Die Verschiedenheit des Styls zum wenigsten bis zur Geschichte Josephs. 4) In längern Abschnitten wird Gott beständig Jehova, in andern Elohim und 1 B. M. 2. 4 — 3, 24 Jehova Elohim genannt.

Diese Urkunden sind offenbar selbst zu Moyses Zeiten schon da gewesen; denn bis zur Geschichte Abrahams wird alles, auch das Geistigste, sehr sinnlich in Bildern vorgestellt; die Sprache hat alte, nicht mehr im Ge-

brauche stehende Worte, daß Moyses selbst einiges erklären mußte, z. B. das Wort אברהם 1 B. M. 17, 25. Die Lebensart, die beschrieben wird, ist durchaus höchst einfach, außer in Aegypten, und Manches setzen diese Urkunden als bekannt voraus, z. B. von Lamech 1 B. M. 4, 23 — 24, welches schließen läßt, daß diese Urkunden damahls verfaßt worden sind, als von diesen Begebenheiten noch mehreres bekannt war.

Diese Urkunden mögen jünger seyn, als die Begebenheiten, die sie erzählen, vielleicht um einige Jahrhunderte. Anfangs ward die Geschichte durch mündliche Uebergabe, und vorzüglich durch Lieder fortgepflanzt, und dann erst schriftlich der Nachwelt aufbewahret. Man hat hieraus Gelegenheit genommen, die Erzählungen dieser Urkunden zu lauter Mythen zu erklären, die wenig oder gar nichts echt Historisches enthielten. Allein hiezu hat man keinen hinreichenden Grund. Sey es, daß diese Erzählungen aus mündlicher Uebergabe entstanden wären, so lebten damahls die Menschen so lange, daß sie diese Geschichten sehr rein auf ihre nächsten Nachkömmlinge bringen konnten, z. B. Metuschelach lebte 243 Jahre mit Adam, und 600 Jahre mit Noah, und dieser lebte die letzten 58 mit Abraham gleichzeitig; dazu kommt, daß diese frommen Männer diese Nachrichten als den Grund und Inhalt ihrer Religion betrachteten, und so auf ihre Enkel bringen mußten. Es tragen auch diese Nachrichten den geschichtlichen Charakter dadurch, daß sie kürzer und dunkler sind, je älter sie sind; woraus erhellet, daß die Verfasser alles Ungewisse oder Verdächtige bey Seite gesetzt haben. Weiter sind die Handlungen, welche erzählet

werden, ungemein einfach, und von der Erzählung der Geschehenheiten in der Urzeit, welche man bey andern Völkern findet, ganz verschieden. Die Mythen der Heiden stehen in keinem Zusammenhange, auch nicht ihre in Mythen gekleideten Philosopheme — anders ist es in den Erzählungen des Pentateuchs, die man gerne für Mythen ausgäbe — da hängt alles zu einer ganzen Geschichte zusammen. Wer die Mythen der Hindus, Chaldäer, Aegypter, Griechen und Römer kennt, wird den Abstand derselben von unsern Erzählungen gleich einsehen. In jenen ist alles von Göttergeburten, Handlungen, Kriegen u. s. m. voll. Daraus entsteht die Welt, selbst vergöttert, und besteht dadurch. — Nichts dergleichen in unsern Erzählungen. Wollte man auch zugeben, daß einiges mythisch darin eingekleidet worden wäre, so blieben doch Hauptstellen, auf die die ganze nachherige Geschichte sich stützt, — die Geschichte der Offenbarungen Gottes bis auf die entfernte Zukunft hinein. — Wer wäre wohl im Stande gewesen, so etwas vorzusagen, was nach Jahrhunderten erst eintraf. Hätte man hier mythisch zu Werke gehen wollen, so würde man so Manches, was dem allgemein durchleuchtenden Zwecke der Verfasser entgegen ist, weggelassen, oder anders dargestellt haben; z. B. offenbar wird auf Religion und Sittlichkeit gedrungen, warum kommt doch Manches vor, was dagegen zu seyn scheint? nämlich der Ernst der Geschichte ließ es nicht anders zu.

Ob nun die Schöpfungsgeschichte 1 B. M. 1. 7 — 2. 3 f. als ein Mythus zu behandeln sey, kann man urtheilen. Dieß ist richtig. Diese Geschichte konnte nur durch Offenbarung den ersten Menschen bekannt

werden. Aber eine solche Offenbarung war ihnen zur Kenntniß und Erhaltnng der wahren Religion nicht bloß nützlich, sondern auch höchst nothwendig. Dieß kann man gleichsam mit Händen greifen, wenn man andere alte Schöpfungsgeschichten der Aegypter, Phoeniker, Chaldäer, Griechen und Römer damit vergleicht. Die Mosaische Geogonie übertrifft am Alter alle übrigen Nachrichten der Genesis; das läßt sich aus Gründen, die in ihr liegen, zeigen. Und da sie die Grundlage der ganzen Mosaischen Religion und der Prophezeihungen ist, und von jenen immer als Geschichte ist angesehen und behandelt worden, so sieht man, daß das Absprechen einiger Neuen, die sie entweder zu einem Mythus, oder Philosopheme machen, zu spät kommt.

Die Sprache ist sowohl in ihr, als in den übrigen Urkunden des Buches bildlich und höchst einfach, eben darum aber Zeuge vom hohen Alter dieser Stücke. — Die Sprache der Mosaischen Urkunden, verglichen mit der Mythensprache heidnischer Völker, beweiset vielmehr gegen den Mythus, als dafür.

Moyses verfuhr bey der Zusammenstellung dieser Urkunden mit großer Gewissenhaftigkeit. — Er arbeitete sie nicht um; er that nichts hinzu, als einige Erklärungen alter Worte; zuweilen schob er zwey Urkunden in einander. Das ganze Werk vollendete Moyses kurz vor seinem Tode, und übergab es dann den Priestern und Stammfürsten, damit sie dasselbe im Tabernakel neben der Bundeslade niederlegten. 5te B. M. 9 — 13. 24 — 26.

II. Hauptstück.

Vom Buche Josua.

§. 3.

Dieses Buch erzählt die Erfüllung der Verheißungen Gottes an die Stammväter der Israeliten, daß ihrer Nachkommenschaft das Land Canaan zum Besitze eingeraumt werden würde. — Es werden also die wunderbaren Thaten des an Moyses Statt aufgestellten Josua zum Volksführer und Feldherrn in dem Eroberungskriege gegen die Canaanäer vor Augen gestellt; dann auch die Austheilung des eroberten Landes unter die zwölf Zünfte im 7ten oder 8ten Jahre nach dem Einfalle in Canaan, und endlich werden zwey Landtage, die Josua hielt, und dessen Tod und Begräbniß angeführt.

Das Buch ist eine Fortsetzung der Geschichte, die in den Büchern Moyses enthalten ist.

Es ist die Frage, wer der Verfasser dieses Buches ist. Man hat Josua selbst dazu gemacht, und wirklich, es giebt Stellen, die verrathen, daß der Schreiber derselben von den Begebenheiten, die erzählet werden, Augenzeuge war. — Die Austheilung des Landes, wo oft bis auf Kleinigkeiten alles genau bestimmt wird, kann auch von niemand anderm, als von einem, der mit und dabey war, herrühren; auch zeigt es sich, daß diese Austheilung die erste unter Josua veranstaltete, und nicht eine spätere war. — Die Reden des Josua und Caleb sind auch den Personen, welchen sie in den Mund gelegt werden, so angemessen, daß man sie wieder einem Manne, der sie entweder selbst gehalten, oder mit an-

gehört

gehört hat, zuschreiben muß. Sodann wird ausdrücklich gesagt, daß Josua die Landbeschreibung veranstaltet habe, die auch zur Vermeidung künftiger Streitigkeiten höchst nothwendig war; weiter, daß er auch die Erneuerung des Bundes mit Gott schriftlich aufgezeichnet habe. Jos. 24, 25. Deßungeachtet folgt nicht, daß das Buch Josua, wie wir es besitzen, von diesem Feldherrn selbst in dieser Gestalt ist verfaßt worden. Denn im Buch Josua 15, 63 wird erzählt, die aus dem Stamme Juda hätten mit den Jebusiten zu Jerusalem zusammen gewohnt. Nun aber geschah die Eroberung dieser Stadt, Richt. 1, 8., durch den Stamm Juda erst nach dem Tode Josua's. Weiter beruft sich der Verfasser Jos. 10, 12 — 15 auf ein altes Buch, um die Wahrheit der Canaanäischen Niederlage und der dabey vorgefallenen wunderbaren Umstände zu bezeugen. Ein Augenzeuge hätte nicht Ursache gehabt, sich eines solchen Zeugnisses zu bedienen.

Das Buch ist also aus alten Urkunden beyläufig vor dem siebenten Jahre der Regierung David's oder weit früher zusammengetragen worden, mit einer solchen Treue, daß der Verfasser die Worte der Urkunden beybehielt; wo er, der kein Augenzeuge war, sie hätte verändern sollen. So schrieb er der Urkunde getreu, die einen Augenzeugen zum Muster gehabt haben muß: „Bis wir hinübergegangen waren" Jos. 5, 1 den Worten nach ab. Daß das Buch nicht nach dem 7ten Regierungsjahr David's geschrieben worden, ist Beweis, daß nach Jos. 15, 63 der Stamm Juda noch mit den Jebusiten zu Jerusalem wohnte, nähmlich in der untern Stadt.

Die Burg Zion hatten die Jebusiten noch inne, bis David, als er König von ganz Israel geworden war, sie eroberte. Betrachtet man, daß das Buch der Richter sich auf das Buch Josua bezieht und es sogar benützt, so dürfte man wohl behaupten, das Buch sey etwa unter einem der letzten Richter verfaßt worden. Im Buche selbst kommen einige Verschreibungen vor, absonderlich bey den Zahlen. — Die Wunder können dem Buche seine Würdigkeit nicht nehmen: sie waren erstlich zweckmäßig, dann durch natürliche Ursachen bewirket z. B. der Umsturz der Mauern von Jericho durch ein Erdbeben, so, daß das Wunderbare nur in ihrer bestimmten Vorhersagung besteht. Das Stillstehen der Sonne Jos. 10, 11 ist aus einem poetischen Buche, nähmlich dem Buche der Lieder genommen, und muß also auch nach poetischer Sprachäußerung und Ansicht erklärt werden.

III. Hauptstück.

Von den Büchern der Richter und der Ruth.

§. 54.

Das Buch der Richter enthält dreyl Theile. Der Erste, welcher eigentlich dieses Buch ausmacht, besteht in den ersten XVI Capiteln. Der Zweyte, ein Bruchstück, enthält das XVII und XVIII. Capitel, und der Dritte ein anderes Bruchstück, das XIX. XX. XXI. Capitel.

Der Verfasser des ersten Theils hat zum Zwecke, die Hebräer auf die Sanction der Mosaischen Gesetzgebung aufmerksam zu machen, vermöge welcher nur durch die Anhänglichkeit an die Verehrung des einzigen wahren Gottes Jehova's Glück, wie Unglück im umgekehrten Falle für die Israeliten zu erwarten sey. — Er zeigt das durch die Geschichte von Josua bis zum Richter Heli in sprechenden Exempeln, und verbindet damit öfter Erinnerungen, die darauf hinweisen.

Das Buch mag in den ersten Regierungsjahren Saul's geschrieben worden seyn; vielleicht um den Hebräern, wie es Samuel that, begreiflich zu machen, daß selbst Könige, worauf sie ihr Vertrauen setzten, sie nicht retten würden, wenn sie Jehoven ungetreu würden. — Man kann annehmen, daß Samuel der Verfasser war, der darum die Geschichte Heli, und seine eigene, als bekannt, wegließ.

Wie das Buch Josua, so ist auch dieses aus alten Urkunden zusammen gesetzt. — Deßgleichen sind das Siegeslied der Debora, die Fabel des Jotham: manches, was aus dem Buche Josua wörtlich entlehnt ist. Die Geschichte Simson's verräth zwey alte Bruchstücke u. s. m.

Der Verfasser gieng hierbey mit großer Treue zu Werke — er behielt sogar die Verschiedenheit des Styl's bey; auch stimmt alles, was erzählt wird, mit dem Genius der Zeit überein, von welcher die Rede ist, und der Verfasser nimmt sich die Freyheit nie heraus, ge-

wisse, selbst empdreude Handlungen seiner Helden zu mildern oder zu entschuldigen. Doch die verschiedenen, auffallenden Begebenheiten — eines Samgar's, Barack's, Gideon's, Jephte, Simson's verlieren das Anstößige, wenn man es im Geiste der damahligen Zeit und mit Rücksicht auf die dabey vorgefallenen Umstände erklärt. Auch muß man den Gedanken, daß Theokratie sich damahls öfter in Thatsachen äußerte, nie bey Seite lassen.

Der zweyte Theil des Buchs erzählt, wie die Zunft Dan in Abgötterey verfallen ist, und daß die Nachkommen des Jonathan, des Enkels Moyses, die Priester der gesetzwidrigen Verehrung eines Bildes geworden seyen.

Das Bruchstück ist alt: dieß verrathen einige Ausdrücke. Der Herausgeber mag nach Erbauung des Tempels gelebt haben.

Der dritte Theil enthält wieder ein Bruchstück, worin erzählt wird, daß die Zunft Benjamin wegen einer zu Gibea begangenen Gräuelthat fast gänzlich in einem dadurch entstandenen Bürgerkriege ausgerottet, und nur mit Mühe wieder hergestellt worden ist.

Der Verfasser war nicht gleichzeitig, denn er redet von Zeiten, wo noch keine Könige waren: er mochte unter David geschrieben haben. Er kennt den Nahmen und die Stadt des Leviten, welcher die Hauptperson in der Geschichte vorstellt, nicht mehr; zwar bemerkt man

keine Spuren von einem gleichzeitigen Document, welches er benützt hätte. Aber eine Geschichte dieser Art, die der Nation so ganz keine Ehre machte, erdichtet man nicht. Hoseas 9, 9 redet davon, als von etwas sehr Bekanntem.

Das Büchlein Ruth enthält ein allerliebstes Geschichtchen von einer Moabitischen trefflichen Weibsperson, die endlich eine Stammmutter des königlichen Geschlechtes David's ward.

Der Verfasser lebte wahrscheinlich lange nach David: es verräth dieses schon die chaldaizirende Sprache. Aber er nahm seinen Stoff aus alten Genealogien und Urkunden. — Daher erklärt er einen alten Gebrauch Cap. 4, 7. Auch er benützte seine Urkunden mit vieler Treue, z. B. er schmeichelt dem königlichen Geschlechte nicht, da er sogar erzählt, dieses hätte eine Moabitin zur Stammmutter; er behält veraltete Worte bey, und erzählt alles so, wie man es von jenen Zeiten erwarten kann.

Zu unsern Zeiten hat man aus dem Zeitabschnitte der Richter ein höchst rohes heroisches Zeitalter, wie beyläufig das Zeitalter eines Herkules unter den Griechen war, gemacht, und aus dieser Vorstellung allerley Folgerungen, und oft sehr nachtheilige, gezogen. — Hr. Joh. Jahn zeigt, daß man hierzu kein Recht hat; und wahrlich, wenn man nicht alles schief deutet, so muß man ihm beystimmen.

IV. Hauptstück.

Von den Büchern Samuel's, der Könige und der Paralipomenen.

§. 5.

Den Faden, welchen das Buch der Richter fallen läßt, nehmen die Bücher Samuel's und der Könige, und die der Paralipomenen oder Chronik wieder auf, und führen ihn bis zur Gefangenschaft nach Babel fort.

Die Bücher Samuel's fangen mit der Geburt dieses großen Richters Israel's, und der Regierung seines Vorgängers Heli an, und nachdem sie von den Thaten Samuel's selbst etwas gesprochen hatten, erzählen sie die Veränderung der Regierung unter den Richtern in jene des Königthumes. Die Begebenheiten unter den ersten Königen Saul und David, werden weitläufiger erzählet, und dann wird geendet. — Das 1. Buch der Könige stellt Salomo's Thaten und Regierung etwas weitläufiger vor: erwähnt nachher der Trennung der zehen Stämme Israel's von den beyden Stämmen Juda und Benjamin, und verfolgt dann die Geschichte der beyden dadurch entstandenen Reiche in einer parallelen Erzählung, was im 2. Buche fortgesetzt wird.

Die Paralipomene sind gleichsam Supplemente dieser vier Bücher; doch halten sie sich mehr mit den Königen des Reiches Juda auf.

Die 2 Bücher Samuel's, und die 2 der Könige betreffend, so hielten die Alten jedes dieser Paare für

Ein Buch. Die LXX nannten sie die vier Bücher der Könige, welche Benennung der h. Hieronymus in seiner Uebersetzung, unserer Vulgata, beybehielt. Die innige Verbindung dieser vier Bücher läßt vermuthen, daß sie einmahl nur Ein Buch ausgemacht haben, und daraus abnehmen, daß der Verfasser derselben der Eine und derselbe gewesen sey.

Dieser hat zum Zwecke, eine kurze Geschichte der hebräischen Monarchie unter ihrem Gottkönig Jehova vor Augen zu legen; Alles wird auf die Theokratie bezogen; David wird als ein Exemplar eines derselben folgsamen Unterkönigs aufgestellt, dem seine Nachfolger mehr oder minder oder ganz unähnlich waren, wodurch auch ihr gutes oder schlechtes Schicksal entsprang. An den Königen der zehen Stämme oder Israels wird dieses von ihrem ersten Stifter, dem Könige Jeroboam an, dargethan.

Der Unterschied zwischen den Büchern Samuel's und der Könige ist bloß dieser, daß in den ersten der Verfasser sich nicht auf andere historische Werke ausdrücklich beruft, wie er es in den Büchern der Könige thut, wo die Annalen der Könige von Juda und Israel citirt werden. Aber in den Büchern Samuel's wird alles auch ausführlicher erzählt.

Das Zeitalter, in welchem der Verfasser schrieb, war der Anfang der babylonischen Gefangenschaft: denn er erzählt, daß dem König Joachin die Freyheit sey wieder gegeben worden. 2. Könige 25, 27 — 30.

Der Verfasser der Paralipomenen hatte eben denselben Zweck, wie der Verfasser der 4 vorigen Bücher — führte aber den theokratischen Gesichtspunct hie und da mehr aus. Seine Genealogien scheint er seinem Werke vorausgesetzt zu haben, damit die wiederkehrende Hebräer aus dem Exilium zu Babel wüßten, welchen Antheil des Landes ein Stamm und eine Familie zu beziehen hätte. Er schrieb später, als der Verfasser der 4 Bücher der Könige: das beweisen einige Genealogien, die über die babylonische Gefangenschaft hinausgehen und neuere chaldaizirende Worte z. B. אַדַרְכֹנִים Darici, eine persische Münze, die ihren Nahmen vom Könige Darius Histaspis hatte.

Alle diese Auctoren nahmen ihren Stoff aus ältern Annalen, welche Propheten und Priester zu Verfassern hatten. — Wir sehen hieraus, wie falsch die Behauptung ist, die Hebräer hätten ihre Schriften alle, oder doch größten Theils in der babylonischen Gefangenschaft verloren. Zur Zeit, als diese Bücher geschrieben wurden, waren noch die alten weitschichtigen Jahrbücher vorhanden, und die genealogischen Tafeln, und man fand nöthig, daraus Auszüge zu machen. Dieser Umstand gibt aber auch Zeugniß von der Glaubwürdigkeit dieser Bücher; denn da man sie mit ihren Quellen vergleichen konnte, so würden sie nicht in Gang gekommen seyn, wenn sie einer Unrichtigkeit wären überführt worden.

Der Text dieser historischen Bücher hat mehrere Schreibfehler, absonderlich in den Zahlen, z. B.

1 Sam. 13, 1 heißt Saul ein Sohn von Einem Jahre, da er zu regieren anfing; nähmlich die Zahl seines Jahralters ist verloren gegangen. Man findet in einer alten griechischen Uebersetzung 30 Jahre, was sehr wahrscheinlich ist.

Die Heere von vier — fünf mahl Hunderttausend — von einer Million, sind wohl auch Verschreibungen. Da die Bücher Samuel's und der Könige eben dieselbe Geschichte, wie die Bücher der Chronik erzählen, so thut man gut, wenn man sie mit einander vergleichet: es klärt sich hierdurch manches auf. So wird das Wort Priester Cohanim, womit die Söhne David's 2. Sam. 8, 18 benennt werden, mit dem klärern Rischonim 1. Par. 11, 6 die Ersten ausgedrückt.

V. Hauptstück.

Von den Büchern Esdras und Nehemia's.

§. 6.

Das Buch Esdras hat zwey Bestandtheile. Der erste enthält die Geschichte der Rückkehr der Hebräer im ersten Jahre des Cyrus bis zum 6ten des Darius Histaspis — also die Geschichte von 20 Jahren; der andere Bestandtheil erzählt, was Esdras, als er im 7ten Jahre des Artächschastes d. i. Xerxes mit großer Vollmacht eine zweyte Colonne nach Judäa führte, dort alles nach den Vorschriften des Mosaischen Gesetzes eingerichtet, verrichtet und vollführt hat.

Daß der Artachschastes, König von Persien, der Xerxes sey, hat man bezweifeln wollen. Der Nahme ist freylich jenem des Artaxerxes ähnlich; allein die Nahmen der persischen Könige waren größten Theils Zunahmen appellativa — z. B. Artaxerxes bedeutet einen tapfern Krieger: und aus Ctesias weiß man, daß die eigenen Nahmen ganz anders klangen. Mit Xerxes trifft auch die Zeitrechnung überein, und das, was nachher von den Thaten des Nehemias erzählt wird: nicht aber würde dieses der Fall seyn, wenn man den Esdras unter Artaxerxes, dem Langhändler nach Judäa reisen läßt. Diese Reise, wenn sie im 7ten Jahre des Xerxes geschehen ist, hat um so mehr Wahrscheinlichkeit, weil sie im Jahre, in welchem Xerxes von den Griechen überwunden zurückkam, geschehen wäre. Xerxes mochte gerade deßwegen etwas mehr für die Juden und ihren Gottesdienst zu thun bewogen seyn worden, damit er sich ihren Gott günstig machen konnte.

Der Verfasser des Buches ist Esdras selbst. — Vom zweyten Bestandtheile desselben ist kein Zweifel; denn er schreibt in der ersten Person von sich, und nennt sich selbst, und der ganze Zusammenhang spricht dafür. Der erste Bestandtheil ist darum auch dem Esdras zuzuschreiben, denn das 6te Capitel ist mit dem 7ten innig verbunden — und die Erzählungsart ist in beyden Theilen gleich; man hat zwar einen Unterschied des Styls gewahr werden wollen, allein wenn einer ist, so kommt es daher, weil der Verfasser von Wort zu Wort die Annalen ausschrieb.

Die Sprache des Esdras ist von der alten Mosaischen sehr verschieden, hat viele Chaldaismen und Worte, wovon die ältern Hebräer nichts wußten. Sonst kommen in diesem Buche, wo viele Zahlen und eigene Nahmen enthalten sind, manche Schreibfehler vor, worüber man sich nicht verwundern darf.

Das Buch des Nehemias, welches bey den LXX und in der Vulgata das IIte Buch Esdras genannt wird, hat den Nehemias selbst zum Verfasser. — Die Sache ist so klar, daß man daran nicht zweifeln kann. Das Bruchstück von der Wiederkehr aus der Gefangenschaft Capit. 7, 6 — Capit. 10, 40 ist von Nehemias aus guten Ursachen eingeschaltet worden, und daher kann man auch schließen, daß der Inhalt Cap. 12, 1 — 26 von ihm herrühre.

Dieser Nehemias war Mundschenk des Königs Artaxerxes, des Langhändlers: erhielt von ihm Erlaubniß und Vollmacht als Statthalter nach Jerusalem zu gehen. Dort baute er unter großen Schwierigkeiten die Stadtmauern auf, und richtete, als wahrer Patriot, den jüdischen Staat und Gottesdienst ein. — Er gieng nachher wieder nach Persien, kam aber nach beyläufig 20 Jahren zurück, und brachte seine Reformation zu Stande.

VI. Hauptstück.

Vom Buche Esther.

§. 7.

Die Geschichte der Esther ist bekannt. Die Schwierigkeiten, welche man zu unserer Zeit gegen die Wahrscheinlichkeit derselben vorgebracht hat, lassen sich aus der Beschaffenheit der alten persischen Monarchie, aus den Sitten jener Zeit u. s. w. leicht lösen; und da es erwiesen werden kann, daß der Assuerus kein anderer als der Xerxes ist, so trifft alles, was erzählt wird, noch mehr überein. In einem samaritanischen Fragment, welches Pr. Paulus in seinen Memorabilien herausgegeben hat, ist offenbar dieser Xerxes als persischer Monarch dieser Geschichte gemeint.

Der Verfasser des Buches ist nicht Mardochäus; doch aber ein Mann, welcher vor dem Umsturze der persischen Monarchie gelebt hat. Das Sonderbare in seinem Verfahren ist, daß er nicht, wie andere hebräische Schriftsteller, alles auf Gott bezieht, ja nicht einmahl von Gott eine Meldung macht. Einige Väter liessen das Buch Esther aus dem Canon weg. Allein Josephus Judäus zählt dasselbe unter die Bücher, welche die Juden für heilige halten.

II. Abtheilung.

Von den Propheten

I. Hauptstück.

Von den Weissagungen.

§. 1.

Von den Weissagungen überhaupt.

An Weissagungen, Wahrsagen, Orakeln u. s. w., glaubten alle alten Völker, und selbst die Philosophen, die Epikuräer ausgenommen, nahmen sie in Schutz. Cic. de Diuinat. L. I. p. 611. 613. T. IV. Ed. Ernest. Man unterschied eine doppelte Art der Weissagungen: eine künstliche und eine natürliche. Die erste wollte den Willen der Götter aus natürlichen Sachen, dem Vogelfluge, Donner, Blitzen u. s. w., errathen, in der Voraussetzung, die Götter gäben in diesen Dingen Winke davon, die man zu verstehen lernen müsse. Die ander nahm an, die Götter legten in das menschliche Gemüth einen gewissen Antrieb und eine Kenntniß von dem, was sie thun würden, und was geschehen würde.

Man unterschied aber diese beyden Arten Weissagungen von den Vermuthungen, welche Aerzte, Landleute u. s. w. aus Symptomen, Wetteränderungen u. dgl. zu machen, durch Erfahrung geleitet, wissen.

Der Ursprung dieses allgemeinen Glaubens der Völker hatte zur Erklärung deselben verschiedene Vermuthungen veranlaßt. Vor allem gab der Hang der Menschen die Zukunft zu wissen in Lagen, wo sie sich nicht zu helfen verstehen, wie es alte Philosophen, und unter ihnen Sokrates, anerkannt haben, einigen Aufschluß. Nicht minder bemerkte man, daß Aberglaube und Interesse mit Betrug verbunden, mitgewirket haben. Dieses erklärt etwas, doch bey weitem nicht alles; nimmt man aber dazu, daß eine dunkele Sage aus der Urwelt bey den Völkern herrschte, es habe wirkliche und wahrhafte Eröffnungen der Zukunft, oder des sonst für Menscheneinsicht unerreichbar Verborgenen gegeben, so läßt sich begreifen, wie es geschah, daß dieser Glaube so tiefe Wurzeln faßte.

Da man nun aus der Bibel erweisen kann, daß es solche wahre Weissagungen in der Urwelt und bey den alten Hebräern wirklich gegeben habe, so wird jener Beweis von dem Ursprunge des Glaubens an Weissagungen u. s. w. bey den Völkern ungemein verstärkt.

Diese biblischen Weissagungen werden den falschen der Heiden, und selbst jenen der unechten Propheten der Hebräer entgegen gesetzt, und dieß mit Recht: denn sie unterscheiden sich von den heidnischen und den unechten der

falschen Propheten durchaus. Der äußere Unterschied ist gleich dieser: 1) Moyses verbietet jede Wahrsagerey aus Ahnungen, Prodigien, und jede Weissagung unter dem Nahmen fremder Götter, und verspricht dafür, daß wahre Propheten des einzigen wahren Gottes, und Orakel entstehen würden. 2) Die Propheten Jehova's waren nicht an gewisse Orte gebunden, wie jene der Griechen an Dodona, Delphos u. s. w.; auch hingen sie nicht von Jahrzeiten und Tagen, und andern Dingen ab, sondern wie sie es durch Gottes Eingebung erlernet hatten, gaben sie zu jeder Zeit und an jedem Orte mit voller Besinnung und ruhig Auskunft. 3) Diese Propheten konnte man nicht durch Geschenke gewinnen: sie nahmen keinen Lohn, schmeichelten den Großen und Königen nicht, sondern redeten standhaft auch das höchst Mißfällige, erduldeten Kerker und Ungemach, und selbst den Tod. 4) Die Wahrsager und falschen Propheten fanden meisten Theils Glauben, da sie ihre vorgeblichen Götteraufschlüsse vorbrachten; aber der Erfolg zeigte bald das Leere und Betrügliche. Allein die wahren Propheten fanden Anfangs nicht Glauben, und nur die genaue Erfüllung ihrer Weissagungen oft nach Jahrhunderten wandte ihnen vollen Glauben zu. 5) Auch der Inhalt der biblischen Weissagungen war verschieden, wie ihre Mittheilungsart. Die heidnischen waren einzelne Sprüche, die unter einander keine Verbindung hatten, von Begebenheiten, die bald sich ereignen sollten für gewisse Personen und Städte, und dabey so dunkel und zweydeutig, daß man sie für jeden Fall deuten konnte. Cic. de Diuinat. L. II. §. 56. p. 705. — Allein die biblischen Weissagungen haben einen gemein-

schaftlichen Verband, und einen Gott würdigen Zweck: handeln von Begebenheiten, die nicht bloß bald, sondern erst lange nachher in Erfüllung gingen; auch sind sie, so weit es die Natur von Weissagungen zuläßt, klar und deutlich.

§. 2.

Die biblischen Prophezeyungen fangen in der Urwelt selbst bey dem ersten Menschen an, bekommen einen Mittelpunct an Abraham, und dann an David; entwickeln sich immer mehr, umfassen nicht bloß die Schicksale einzelner Personen, oder des Hebräervolkes, sondern dehnen sich nach und nach immer deutlicher auf andere, und endlich auf alle Weltvölker aus, und gehen so innerhalb 22 Jahrhunderten in Erfüllung, daß weder menschlicher Scharfsinn, noch der Zufall denkbar ist, woraus dieses erklärt werden könnte.

Der Zweck ist, die Lehre von Gott und seinen Rathschlüssen, zum Heile der Menschen, der Welt mitzutheilen, und fortzupflanzen und zu erhalten. Wie die Wunder, welche in dieser Absicht gewirket worden, Zeugnisse von der Allmacht Gottes waren, so sind diese Weissagungen es von seiner Allwissenheit, Weltregierung, und Vorsehung.

Denn diese Vorsagungen enthalten bestimmte Aeußerungen von Ereignissen, die nur Gott so bestimmt vorhersagen konnte, z. B. die Zerstöhrung von Jerusalem, die Wegführung der Juden nach Babel, und ihre Wiederkehr nach 70 Jahren. Dabey sind diese Weissagungen

so bald die Erfüllung eintrat, nicht zweydeutig — und und das oft bey Begebenheiten, die bald eintreffen sollten, wo vermöge Deut. 18, 20 — 22 die Todesstrafe auf den Propheten wartete, welcher im Nahmen Gottes etwas vorsagte, was nicht eintraf, und solche Weissagungen waren dem Volke, den Priestern, Großen und Königen größten Theils sehr entgegen und widerlich, daß der Vorhersager nicht auf Nachsicht, wie falsche Propheten, die nur Angenehmes vorsagten, rechnen konnte.

Man wirft ein, die biblischen Weissagungen wären doch sehr dunkel: selbst die Propheten hätten dieses eingestanden. da sie sich auf den Erfolg ihrer Orakel in der Zukunft berufen hätten, welcher alle und jede Dunkelheit heben würde. Jes. 6, 9 — 13. 29, 11 — 14. 28. Dieses ist in so weit wohl wahr: es liegt aber in der Natur der Prophezeyung, daß sie vor der Erfüllung nicht so klar seyn könne, als eine historische Erzählung von einer bestimmten Begebenheit; genug, wenn diese Klarheit nur dann erscheint, sobald die Erfüllung eintritt. Ja, setzen wir, ein Prophet sage etwas mit historischer Klarheit, gleich als erzählte er eine geschehene Sache, deutlich vor, es folgt daraus doch nicht, daß eine solche Vorsagung, ehe der Erfolg alles aufhellt, für alle verständlich sey, weil manche sie so geradehin nicht werden verstehen wollen, andere aus Mangel der Einsicht u. s. w. es nicht vermögen. Dieses war der Fall mit allen jenen so bestimmten, höchst klaren, und bis auf einzelne Umstände auseinandergesetzten Vorsagungen von der Zerstöhrung Jerusalem's, Samaria's, Babel's u. s. w. Was kann auch klarer und deutlicher seyn,

als die Vorhersagung Christi von seinem Leiden und Tode, und der darauf folgenden Auferstehung? Und doch verstanden ihn seine Jünger nicht, ehe der Erfolg selbst alles aufklärte.

Gibt man auf diese Beschaffenheit der Weissagung nicht Acht, so muß mancher Uebelstand entstehen. Die Ausleger erfuhren dieses; denn sie suchten bey den Weissagungen eine vollständige Klarheit, und da dachten sie sich Grundsätze aus, an welche die Propheten wohl nicht gedacht haben. Einige sahen überall Christus und seine Kirche; andere, absonderlich zu unserer Zeit, gaben hingegen vor, an den Weissagungen dürfe man nicht bestimmt einzelne Erfüllung von einer künftigen Begebenheit suchen, sie seyen bloße allgemein hin gemachte Verheißungen oder Drohungen. — Diese wollten eine Erfüllung nach Jahren und Tagen der Reihe nach herausbringen: jene glaubten, es wäre nirgend eine bestimmte Zeit angegeben; die wenigsten dachten daran, daß die Propheten, die selbst hie und da bekennen, daß ihnen der eigentliche Sinn ihrer Weissagungen noch verborgen sey, zuweilen etwas anders mögen gedacht haben, als Gottes Absicht war, und daß man deßhalben bey einigen Stellen einen zweyfachen Sinn annehmen dürfe.

§. 3.

Man kann und muß bey den Prophezeyungen annehmen, daß sie sich wie ein Perspectiv-Gemählde verhalten. In einem solchen Gemählde sind die Gegenstände, welche voranstehen, am deutlichsten ausgedrückt,

aber je weiter es in den Hintergrund zurück geht, desto undeutlicher und dunkeler wird alles. Auf eben diese Art sind in den biblischen Weissagungen die nächst zu erfüllenden der Zeit nach, auch die deutlichsten; aber je weiter sie in die ferne Zukunft hineinreichen, desto mehr verlieren sie an Deutlichkeit. Zu merken ist hiebey, daß die zunächst zu erfüllenden Weissagungen oft ein sprechendes Vorbild der später in der weitem Zukunft zu erfüllenden Hauptweissagung werden, z. B. was von David oder Salomo vorgesagt wurde, ward zum prophetischen Bilde auf Christus, ihren großen Nachkommen. Es geschieht daher, daß in die zunächst zu erfüllenden Weissagungen Züge eingemischt worden, die nur auf den entferntern Gegenstand derselben, eigentlich den Hauptgegenstand, ganz zutreffen. Da es sich nun so verhält, so ist es kein Wunder, daß die Propheten selbst von ihren Weissagungen etwas anders dachten, als Gott: z. B. Michas weissagt Cap. 5, 5 von den Makkabäern; allein er dachte etwa wohl an die Assyrer, da er mit diesem Nahmen die künftigen Feinde der Makkabäer, die Syro-Macedonier, die diesen Nahmen in Wahrheit tragen konnten, belegt; ja, es ist wahrscheinlich, daß unter diesen, gleichsam als Vorbild, noch zukünftige Feinde eines wieder errichteten Judenstaates, wie unter den Makkabäern tapfere Vertheidiger desselben zu verstehen seyen, und daß dann erst diese Prophezeyung ganz in Erfüllung gehen werde.

Die Schriften der Propheten enthalten übrigens nicht lauter Weissagungen, sondern auch Lehren der Religion und der guten Sitten, Strafreden an das Volk,

an Priester, Große, Könige, selbst Geschichte. Man hat daraus Gelegenheit genommen, aus den Propheten bloß weise Männer, die Weisheit lehrten, zu machen, und man brauchte kindisch das teutsche Wort Weissagen, d. i. etwas Weises sagen, zum Beweise; oder man machte sie zu bloßen Volksführern, Dämagogen, Staatsmännern u. dgl. Einiger Maßen waren sie dieses alles; nur mit Rücksicht auf die Theokratie, deren Gesandte und Wortführer sie wareu, hatten sie einen von Gott ihnen verliehenen weit höhern Charakter, der sie fähig machte, im Nahmen Gottes, wenn es nöthig war, nicht bloß die Zukunft zu entschleiern, sondern auch auf der Stelle mit Vollmacht für die Religion und den damit verbundenen theokratischen Hebräerstaat zu handeln.

Die Art und Weise, wie Gott in den Seelen der Propheten wirkte, näher zu bestimmen, ist für uns, aus Mangel der Erfahrung, nicht möglich: selbst den Propheten, wenn sie sich darüber zu erklären scheinen, mangelt es an Worten; was von bloßen Einwirkungen auf unser Seelenvermögen sehr begreiflich ist. — Wir können uns ja nicht einmahl von unsern natürlichen Seelenzuständen einen deutlichen Begriff machen, ohne daß sie deßwegen aufhören, wirklich zu seyn. Desto minder hat man deßhalb Ursache zu läugnen, daß Gott auf die Seelenvermögen eingewirket habe; denn läugnen, daß es Gott gekonnt habe, ist Thorheit: läugnen, daß er es gethan habe, ist Vermessenheit, da der Inhalt der Weissagungen und ihre Erfüllung es zu laut predigen, daß eine solche Kenntniß nur von Gott habe kommen können.

Die Frage, ob die Einwirkung Gottes nach natürlicher, oder übernatürlicher Ordnung geschah, ist daher leicht zu beantworten. Gott benützte alle natürlichen Anlagen und Kenntnisse der Propheten, so weit sie hinreichten; wo aber diese nicht hinreichten, that er von dem Seinigen hinzu. Mit Bezug auf Gott ist ohne dieß alles Natur, was er thut; nur für uns ist so manches übernatürlich.

Die Arten, mit welchen sich Gott den Propheten mittheilte, sind zu Folge der Bibel diese:

I. Anrede und Erscheinung Gottes unter irgend einem Sinnbilde, ohne Sinnenentäußerung und außer dem Traume. Diese Offenbarungsart wird 4. B. M. 12, 6 f. als die vorzüglichste gepriesen.

II. Offenbarung in einer Entzückung, worin der Einbildungskraft der Propheten Begriffe in Sinnbildern, und die Zukunft in Aussichten mitgetheilet wurden — daher die Benennungen Gesicht-Seher.

III. Träume, die aber einer Erklärung bedurften. Diese widerfuhren auch andern, wie dem Pharao und Nabuchodenosor; gaben aber den Propheten Gelegenheit, ihre Offenbarungen kund zu machen.

IV. Stimme von Himmel. Im Thalmud heißt sie Bath Kol, und soll im zweyten Tempel an-

statt der Offenbarungen anderer Art gedient haben. Josephus thut Meldung davon. — Hierüber läßt sich Manches für und wider sagen. — Aber wirkliche Stimme von Himmel kommt vor Gen. 22, 11 — 12. 15 — 19. Exod. 20. Johann. 12, 18. Matth. 3, 17. 17, 5. 2 Petr. 1, 7. Act. Apost. 9.

V. Innere Offenbarungen, die zuweilen auch eine Richtung der schon vorhandenen Kenntnisse durch Schlüsse auf Einsicht in die Zukunft war.

Die Propheten konnten auch, wo sie nicht von unmittelbaren Offenbarungen sprachen, mit Recht vom Beystande Gottes, den sie hätten, sprechen; denn sie erkannten sich als seine Gesandte, und die Wahrheit ihrer Vorträge leuchtete ihnen so klar ein, als wäre sie ihnen eben damahls, als sie sprachen, geoffenbaret worden. Ihre Aussprüche also: So sagt Jehova u. s. m., sind vollkommen wahr, wenn der Gegenstand der Rede auch nicht eigentlich prophetisch ist.

Die Prophezeyungen sind meisten Theils in dem erhabensten Dichterstyl verfasset. — Dieß muß wohl beobachtet werden, damit man nicht das, was bloßes Dichterbild oder Zierde ist, für Sache nehme.

Doch haben wir auch Prophezeyungen in ungebundener Rede; aber auch da hebt sich die Rede.

In Sinnbildern und Gesichten werden viele Weissagungen mitgetheilt. Man muß den Sinn dieser Sinn-

bilder und Gesichte, d. i., sozusagen, ihre Sprache wohl kennen, wenn man hier nicht irre gehen will. Man hat also diese Vorstellungsart, die bey Aegyptiern, Hebräern, Chaldäern und andern alten morgenländischen Völkern gemein war, nach ihren Eigenthümlichkeiten, und Verschiedenheiten zu studieren; dann werden aber auch gewisse symbolische Handlungen, denen sich die Propheten unterzogen, nicht mehr auffallen: sie waren der Denk- und Vorstellungsart damahliger Zeiten und Völker angemessen, und machten den größten Eindruck. — Sie also als bloße Gesichte, Träume u. s. m. behandeln wollen, hat keinen Grund in der Erzählung, und auch nicht in der damahligen Denkart.

Ob nun die Prophezeyungen alle in Erfüllung gegangen sind, ist eine Frage, welche die Geschichte beantwortet. — Von vielen und gerade von den wichtigsten Weissagungen, z. B. von Christus und seiner Kirche hat sie es schon lange gethan. — Viele Prophezeyungen gehen so weit in die Zukunft hinein, daß man ihre gänzliche Erfüllung erst erwarten muß: denn die meisten gehen nur nach und nach in Erfüllung, und nur der Ueberblick über die ganze Reihe der Erfolge gibt den ganzen Aufschluß. Manche Prophezeyungen gehen Völker an, z. B. die Moabiten, Idumäer u. dgl. wo uns die Geschichte verläßt, weil wir gar keine davon haben. Hier würde es unbillig seyn, zu fodern, daß wir die Erfüllung aus der Geschichte erweisen sollen; man hat keine Ursache, daran zu zweifeln, da die Erfüllung der Weissagungen, welche andere Völker,

die Aegyptier, Assyrer, Chaldäer, Perser, Griechen, Römer angehen, aus der Geschichte so ganz dargethan wird.

II. Hauptstück.

Von den Propheten unter den Königen Ozias, Jotham, Achaz, und Ezechias.

(Vom Jahre 811 bis 699 vor Christus.)

§. 4.

Amos.

עָמוֹס, der Prophet, war aus der jüdischen Stadt Thekoa, 12 römische Meilen von Jerusalem entlegen am Eingange in die Wüste, ein Schafhirt, aber kein Knecht, sondern Inhaber einer Heerde. Er weissagte am Ende der Regierung Jeroboam II. Königs von Israel und im Anfange des Ozias, Königs von Juda; denn der Prophet stellt das israelitische Reich so dar, wie es nach den großen Siegen über die Syrer unter Jeroboam II. aussah: äußerer Wohlstand, aber dabey Abgötterey und Lasterhaftigkeit. — Von den großen Unruhen, die nach dem Tode Jeroboams II. entstanden, meldet er nichts; er mag also in den letzten 14 Jahren des Jeroboam geweissagt haben.

Der Inhalt seiner Weissagungen betrifft vorzüglich den Untergang des israelitischen Reiches in einer Zeit, wo es siegreich und sehr mächtig war; aber auch dem

Reiche Juda, und dem syrischen Reiche zu Damaskus wird gleiches Schicksal, wie andern Ländern und Völkern, vorgesagt. Am Ende kommen Cap. 9, 12 — 15 freudige Weissagungen vom Messias, und von der Rückkehr aus der Gefangenschaft und von der Wiederherstellung des hebräischen Staates vor.

Von diesen Weissagungen gingen einige nach 50 oder 60, andere nach 200 und 300 Jahren in Erfüllung. Sein Styl ist poetisch; die Bilder entlehnt er meistens von seiner Lebensart. Amos erweiset sich als einen gut unterrichteten Mann; denn er bringt viele geographische, historische und astronomische Notizen an. Fehler der Orthographie mögen wohl seinen Abschreibern zu Last gelegt werden.

§. 5.

Hoseas.

Dieser Prophet scheint lange gelebt, und prophezeyt zu haben. Dieses kann man aus der Aufschrift abnehmen; allein die Weissagungen, welche wir von ihm haben, gehören offenbar in die Zeiten des israelitischen Reiches nach dem Tode Jeroboam's II., denn die größte Verwirrung herrscht, wie die entsetzlichste Gottlosigkeit. Rebellionen und Thronsveränderungen folgen auf einander u. s. m.

Unter Sinnbildern wird die Zerstörung des Reiches Israel's. — Die Gefangenführung der Inwohner, und endlich ihre Wiederkehr, und Beständigkeit im wahren Gottesdienste vorgesagt; auch wird Cap. 3

ein Zeitabschnitt bezeichnet, in welchem die Israeliten zwar keine Abgötterer seyn, aber Gott doch nicht zum Freunde haben würden; bis sie Gott und den König David, d. i. den Messias suchen würden. Vergl. Röm. 11, 24. 25. Der Styl ist poetisch; nur die Sinnbilder werden in einfacher Erzählung dargestellt. Hoseas faßt sich kurz, führt seine Gleichnisse nicht aus, deutet sie oft nur an, und spricht in Sentenzen.

§. 6.

Micha oder Michäus.

Dieser Micha, der Morastite, ist von einem andern Propheten Micha, dem Sohne Jimbla, welcher unter dem Könige Ahab und Josaphat weissagte, zu unterscheiden. Seine Vaterstadt hieß Marescha, eine Stadt der Zunft Juda. Nach der Inschrift prophezeyte er unter den Königen Jotham, Achaz, und Ezechias.

Er sagt vor, nicht bloß die Zerstöhrung des israelitischen Reiches, welche bald erfolgte, sondern auch des Reiches Juda, und der Stadt Jerusalem; — dann die Fortführung der Juden nach Babel und ihre Wiederkunft, die Wiederaufbauung der Stadt Jerusalem und des Tempels, die glücklichen Zeiten unter der griechischen Monarchie, endlich die Kriege der Makkabäer gegen die Syro-Macedonier, und daß der Messias, der Herrscher Israel's, aus Bethlehem entstehen würde.

Die Sprache des Micha ist erhaben, seine Bilder zierlich, und ändern sich zu Folge des verschiedenen Stoffes. Er liebt die Wortspiele oder Paranomasien,

die in den orientalischen Sprachen für ausnehmende Schönheiten gelten. Auch liebt er den Dialog, ohne daß die redenden Personen alle Mahle angedeutet werden, Cap. 2, 6 — 12. 7, 7 — 17 was bey den Morgenländern ebenfalls sehr gebräuchlich ist.

Von der Echtheit der Weissagungen des Micha haben wir ein authentisches Zeugniß bey Jerem. 26, 18 — 19.

§. 7.

Jesaias.

Jesaias, der Sohn Amoz, war einer der Vornehmen unter den Bürgern Jerusalem's. Zum Prophetenamte ist er vor Michas berufen worden, nähmlich im Sterbejahre des Königs Ozias, Cap. 6, 1, d. i. 749 Jahre vor Christus. Dieses Amt vertrat er unter den folgenden Königen, vielleicht bis zum Manasses, der ihn nach einer alten Tradition hätte hinrichten lassen. Hr. Jahn vermuthet, in der Aufschrift Cap. 6, 1 sey zu lesen an Statt Ozias, der Nahme Jotham. Der Grund hierzu ist, daß die Weissagung Cap. 6 unter Jotham erschienen wäre, für das Sterbejahr des Ozias, wo Jesaias doch den Ruf bekam, keine vorhanden wäre. — Allein Jotham regierte die letzten Jahre mit seinem Vater Ozias, der aussätzig geworden war, und obschon Jesaias früher zum Prophetenamt gerufen worden war, so ist es doch keine Folge, daß alle seine frühern Weissagungen auch bis auf uns gekommen sind; denn wir haben sicher weder von diesem, noch von andern Propheten alle ihre Aufsätze.

Der Inhalt seiner Prophezeyungen ist sehr verschieden.

1) Die Zerstöhrung des Reiches der zehen Stämme, die Jesaias selbst erlebte. Cap. 7 — 30.

2) Der Feldzug Sancherib's nach Aegypten, die Verwüstung Judäens, die Auffoderung zur Uebergabe Jerusalem's, und die schreckliche Niederlage des assyrischen Heeres, Sancherib's Rückkehr nach Ninive, und sein Tod. Cap. 7. 14 — 17. 22. 33.

3) Die babylonische Gefangenschaft und äußerste Verwüstung Judäens. Cap. 5. 6. 39.

4) Das Schicksal der Philister, Moabiten, von Tyrus, Damaskus, der Idumäer und Aegypter. Cap. 14. 15. 17. 19. 23. und vor andern der Umsturz des Reiches der Chaldäer und Babylon's. Cap. 13. 21. 43. 44 und 47.

5) Die Rückkehr der Hebräer aus dem Exilium, Wiederherstellung der Stadt Jerusalem und des Tempels u. s. w., auch die Zeiten der Makkabäer.

6) Der Messias. Cap. 52. 53., siehe auch Cap. 9. 11. 42.

An Erhabenheit und Zierlichkeit hat Jesaias seines gleichen unter den Propheten fast keinen; er kommt den Hochgesängen des Moyses, und dem Gedichte Hiob's am nächsten. Seine Anordnung der Gegenstände ist eben so vortrefflich, wie sein Vortrag. Die Sprache ist rein, und verräth hohe Bildung.

Die Weissagungen des Jesaias, die wir haben, sind sicher nicht alle, die herausgegeben worden sind;

denn mehrere der unsern sehen Bruchstücken ähnlich; sie haben weder Anfang, noch Ende. Hat Jesaias im Sterbejahre des Ozias Weissagungen herauszugeben angefangen, so mangeln uns viele; die des 4ten Capitels ausgenommen, so scheinen uns alle verloren gegangen zu seyn, die unter Jotham erschienen; denn die Weissagungen der ersten Capitel passen weit mehr auf die Regierung des Achaz. Wir lesen auch nirgend, wann Jesaias seinem Erstgebornen den prophetischen Nahmen Schear Jaschub — „der Ueberrest wird zurückkehren," beygelegt hat, da doch die Ursache, warum er seinem zweyten Sohn den Nahmen Maher-Schalal Chasch-Baz — „die Plünderung eilet, es eilet die Beraubung," beylegte. Cap. 8, 2. 4 deutlich angegeben wird.

§. 8.

Zu unsrer Zeit hat Döderlein, Koppe, Eichhorn, denen dann mehrere folgten, auch von denjenigen Weissagungen, die unter dem Nahmen des Jesaias in der Bibel stehen, diesem Propheten viele abgesprochen, nähmlich alle diejenigen, die gegen die auswärtigen Völker gerichtet sind. — Unter diese wären vorzüglich die letzten 27 Capitel zu rechnen. Diese wären nicht von Jesaia, sondern von ungewissen Schriftstellern, entweder zu Anfang der babylonischen Gefangenschaft, oder am Ende derselben, oder gar nach der Rückkehr der Juden, verfasset worden.

Will man den wahren Grund wissen, warum diese Kritiker dem Jesaias um dieses schöne Eigenthum brin-

gen wollten, so mochte er wohl die Scheu vor wahren göttlichen Weissagungen seyn. — Sie sahen ein: lasse man dem Jesaias dieses Eigenthum, so könne man wahre göttliche Weissagungen, die wirklich genau in Erfüllung gegangen wären, nicht läugnen; daher ward allem und jedem kritischen Scharfsinne in der sogenannten höhern Kritik aufgebothen, um dem Propheten dieß Eigenthum zu entreißen. Allein betrachtet man ihre Gründe näher, so haben sie nicht viel zu bedeuten. Es sind diese:

1) Die Sprache und der Vortrag wären in diesen Stücken verschieden, und dem Jesaianischen Vortrage fremd. Allein Kenner der hebräischen Sprache und des prophetischen Vortrages können dieß alles nicht finden. Diese finden überall Jesaianische Worte und Redensarten, eben die Bilder, Anspielungen auf Geschichte, einen poetischen Schwung, wie in keinem andern, und am wenigsten in einem Dichter aus den Zeiten nach der Zerstöhrung Jerusalem's, eine Sprache, die weder Ezechiel noch Zacharias an Reinheit, Nachdruck und Genauigkeit erreichen konnten. Auch die ganze Anordnung der Aufsätze ist eben dieselbe, wie bey Jesaias.

2) Es wird vorgegeben, es käme in diesen Stücken Vieles vor, was auf die Zeit des Propheten nicht paßte. Allein gerade das Gegentheil läßt sich beweisen. Die Strafreden gegen Könige und Priester wegen Abgötterey und Menschenopfer, und wegen abscheulicher Sittenlosigkeit u. dgl., passen nicht auf die Zeit des

Exiliums oder auf jene nach demselben, wie man annimmt; aber wohl auf die Zeit des Jesaias unter Achaz und Manasses. Wie hätte auch einer im Exilium bloß von Assyrern und Aegyptiern, als Feinden der Hebräer, nicht aber von den Chaldäern Cap. 52, 4 schreiben können? Ein solcher würde auch weit Mehreres in der Sprache von den Mehestanen, d. i. Zoroastrianern angenommen haben.

Endlich läßt sich beweisen, daß Jeremias diese Jesaianischen Weissagungen gelesen habe. Man vergleiche Jeremias Cap. 50 — 51 mit den Weissagungen des Jesaias gegen Babel und andere auswärtige heidnische Staaten.

Nach Josephus las diese Weissagungen auch der König Cyrus, und ließ sich dadurch bewegen, die Hebräer aus dem Exilium zu entlassen, ihren Staat und Tempel wieder aufzurichten u. s. w. Esdras 1, 2.

3) Wird als Grundsatz festgesetzt: die Propheten hätten nie von so entfernten Begebenheiten, wie jene von Jesaia vorgesagten wären, geweissaget. Allein dieser Grundsatz ist grundfalsch: Moyses sagte Dinge vor, die erst nach Jahrhunderten, ja Tausenden, eintrafen; auch ist grundfalsch ein anderer Grundsatz: die Propheten hätten nicht so klar und deutlich, gleichsam historisch, Vorsagungen gemacht, wie man bey Jesaia annehmen müßte, im Falle alle diese Weissagungen sein Eigenthum wären. Allein schon Micha, der zur Zeit des Jesaias lebte, sagte eben so deutlich die Zerstöhrung

Jerusalem's, die folgende babylonische Gefangenschaft und die Rückkehr aus derselben vor, nichts von Jeremias und andern Propheten zu sprechen. Den Namen Cyrus konnte Jesaias schon zu seiner Zeit nennen, weil dieser Nahme eigentlich der Nahme persischer Könige war, nähmlich Coresch, die Sonne; nur traf es zu, daß dieser appellative Nahme bey Cyrus zum eigenen ward.

Wann die Schriften des Jesaias, wie wir sie itzt haben, sind gesammelt worden, weiß man nicht. — Mir scheint, das sey gleich nach seinem Tode unter dem Könige Manasses geschehen. Ohne Zweifel wollte dieser, damahls abgöttische und tyrannische König, die Schriften des verhaßten Verfassers vertilgen, wie es nachher der König Joakim mit den Schriften des Jeremias zu thun versuchte. Allein die Freunde der wahren Religion und ihres großen Propheten werden zu retten gesucht haben, was sie konnten: daher die bloßen Bruchstücke, und der Verlust mehrerer Prophezeyungen. Unter dem Könige Josias, und selbst unter dem Manasses in seinen letzten Regierungsjahren konnte man mit dieser Sammlung öffentlich hervortreten, und so konnte sie auf die Nachkommenschaft gebracht werden.

III. Hauptstück.

Von den Propheten, deren Zeitalter nicht angegeben wird.

§. 9.

Joel.

Das Zeitalter der Propheten Joel, Nahum, Habakuk, Obadias, und des Buches Jona ist nicht beschrieben. Man muß also aus dem Inhalte ihrer Schriften das Zeitalter bestimmen. Dieß ist aber bey der Kürze dieser Schriften oft mißlich. Die Meisten setzen diese Propheten in die Zeiten der Könige Ezechias, Amon, Manasse's und Josias: mir scheint es, daß einige nicht in so späte Zeiten zu versetzen sind. Joel, der Sohn Phatuel's, wird in die Zeit des Manasses versetzt: betrachtet man die Reinheit seiner Sprache und die Erhabenheit seines dichterischen Ausdruckes, so konnte er weit älter seyn. — Auch in seinen Bildern ist nichts enthalten, was dagegen wäre. — Er schildert eine fürchterliche Verwüstung des Landes durch Heuschrecken: wann sich diese zugetragen hat, weiß man nicht. Lebte Joel unter Manasses, so konnte sie sich wohl in der Zeit der langen Regierung dieses Königs, von welcher wir so wenig Historisches wissen, zugetragen haben, vielleicht eben zur Zeit, als Manasses gefangen zu Babel saß: denn er wendet sich nicht an den König, sondern an die Aeltesten und Priester, um sie aufzufordern, daß sie und das Volk sich bessern, und Gott zu versöhnen suchen. Doch von Abgötterey kommt kein Wort vor; dieses scheint auf die

Zeiten des Manasses, auch da er in sich gegangen, nicht zu passen. Hr. Jahn glaubt daher, und aus andern Gründen, es werde die Hungersnoth, welche zur Zeit der Makkabäer, 1. Makk. 9. 23 — 27, wüthete, prophetisch vorgesagt. Hiermit treffe überein, daß Cap. IV. 4. der Tyrier und Sidonier als Feinde der Juden gedacht werde, die hebräische Sclaven an die Griechen verkauften. Nimmt man dieses an, so muß die Beschreibung der Heuschrecken zugleich als Bild feindlicher Einfälle angesehen werden, was ohne dieß sehr wahrscheinlich ist; sodann schlöße sich die Weissagung Cap. III von der Ausgießung des heil. Geistes, und dann von dem letzten Zerstörungskriege durch Titus sehr gut an.

§. 10.

N a h u m.

Dieser Prophet beschreibt die Zerstörung Ninive's, nicht die 877—867 Jahre vor Christus durch Arbaces den Meder, sondern die spätere durch Cyaxares I. und den Chaldäer Nabopolassar im Jahre 625 vor Christus vollbrachte. Nahum wird Elkoschi genennt, vom Ort Elkosch: es wird zwar ein Elkosch 3 Stunden von Nunia oder Ninive, und dort zugleich das Grab des Propheten gezeigt. Allein wahrscheinlicher ist, daß es das Elkosch in Galiläa, wovon Hieronymus und Eusebius sprechen, ist. Gelebt hat Nahum entweder am Ende der Regierung des Ezechias oder zu Anfang des Manasses; denn er gedenket des Einfalls des Sanheribs, und zwar so, daß dieser nicht lange vorher sich zugetragen hatte. An Erhabenheit des Ausdruckes und

Vortrefflichkeit der Bilder steht Nahum nur Wenigen nach.

§. 11.

Habakuk

übertrifft an Erhabenheit fast alle Propheten, absonderlich im Hochgesang Cap. III. Er lebte wahrscheinlich in den ersten Jahren des Königs Manasses; denn mit dieser Zeit stimmen die Klagen des Propheten über Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit der Hebräer überein, die man gleich Anfangs lieset. Zur Antwort bekommt dieser Prophet: diese Laster würden durch die Chaldäer gerochen werden. Aber auch diese würden wegen ihrer Sünden dem Untergange nicht entgehen. Der Prophet beschreibt daher im III. Cap. die Hilfsleistungen, welche Gott von jeher den Hebräern hätte widerfahren lassen, und gibt dadurch zu verstehen, daß diese zu seiner Zeit nicht ausbleiben würden: aber für einmal sey der Untergang des Staates durch die Chaldäer beschlossen, und er stellt diesen so dar, als wäre er schon eingetreten.

§. 12.

Obadias.

Dieser Prophet richtet seine Weissagung gegen die Idumäer, wirft ihnen die Schadenfreude, die sie am Unglücke der Israeliten hatten, vor, und drohet ihnen Verheerung. Wann Obadias geweissagt habe, ist nicht leicht zu bestimmen: einige geben die Zeit unter dem Könige Achaz, einige unter dem König Joachin an. Auf beyde konnte der Inhalt der Weissagung eintreffen.

An Sprache und Erhabenheit kommt Obadias andern Propheten nicht gleich.

§. 13.

Jonas.

Der Sohn Amithai aus Gath Hachepher in der Zunft Nephtali Jos. 19, 13 weissagte 2 König 14, 25, dem Reiche Israel würden die alten Gränzen hergestellt werden, was unter Jeroboam II. Könige von Israel, geschah. Jonas lebte also vor Amos, 825 Jahre vor Christus. Zu Ninive, wohin Jonas gesandt ward regierte damals Phul, der erste König der zweyten Assyrischen Monarchie.

Es fragt sich, ob die Geschichte, wie sie im Büchlein Jonas dargestellt wird, eine wahre Geschichte durchaus ist, oder nur eine Parabel, oder, wenn die Hauptsache Geschichte ist, ob nicht die Einkleidung zur gefälligern Darstellung Dichtung enthält? Das Letztere scheint das Wahrscheinlichste zu seyn: aber auch zur Behauptung, alles sey Geschichte, läßt sich Vieles sagen.

Das Büchlein Jona scheint vom Propheten nicht verfaßt worden zu seyn; denn die Sprache ist zu neu, und hat zu viel chaldäischen Anstrich: man müßte nur sagen, Jonas, der im Zehenstämmereich lebte, hätte nach dem Dialekt seiner Zunftgenossen, die in ihre Sprache von den angrenzenden Syrern Vieles aufnahmen, geschrieben. Doch für die jüngere Epoche der Verfassung dieses Büchleins beweiset die Stelle, wo es heißt: Ninive ist eine große Stadt gewesen: nämlich

הָיְתָה nicht ist, sondern ist gewesen. Wie immer: der Zweck ist trefflich: es wird im Bilde dargestellt, daß die Juden nicht Ursache hätten, sich über Gott wegen ihrer Bestrafung zu beklagen, da die Heiden weit eher zur Buße griffen, als sie, bey Gott aber kein Ansehen der Person gelte.

IV. Hauptstück.

Von den Propheten vom Könige Josias an bis zur babylonischen Gefangenschaft.

§. 14.

Sophonias.

Dieser Seher war aus vornehmem Geschlechte zu Jerusalem, prophezeyte unter den ersten Jahren des Königs Josias, als noch die Laster und die Reste der Abgötterey der vorigen Regierungen im Gange waren, weil Josias noch unter Vormundschaft stand — dieses zeigen die Strafreden des Sehers: auch beweiset es die Weissagung von dem baldigen Untergange Ninive's, welcher im 18ten Jahre des Josias wirklich erfolgte. Sonst weissaget er von der Gefangenführung der Inwohner Judäens, von der Verwüstung der angrenzenden Völker, der Philister, Moabiten, u. s. w. Der Untergang des assyrischen Reiches und seiner Hauptstadt wird bestimmt vorgesagt: doch sagt er auch die Wiederkehre in's Vaterland der Juden, und ihre dann folgende Anhänglichkeit an die wahre Religion vor. Die Sprache und der Ausdruck des Sophonias sind zwar nicht nie-

drig; aber doch auch den älteren Propheten nicht gleich.

§. 15.

Jeremias.

Jeremias war ein Sohn des Chilkia, aus einer Priesterfamilie in der Stadt Anathoth, die 3 römische Meilen von Jerusalem entfernt war. Er wohnte dort, bis ihm die Bürger und selbst seine Blutsbefreundte nach dem Leben stellten; dann hielt er sich meistens zu Jerusalem auf. Er wurde sehr jung im 13ten Jahre des Josias zum Prophetenamte von Gott berufen, und stand diesem bis nach einigen Jahren, als Jerusalem schon in der Asche lag, vor. Der Inhalt seiner Weissagung betrifft vorzüglich die künftige gewiß eintreffende Zerstöhrung Jerusalems, die Wegführung in Gefangenschaft, und nach 70 Jahren die Wiederkehr. — Auf die folgenden glücklichern Zeiten, und selbst auf jene der Makkabäer, werden Blicke geworfen, wie auf den grossen Nachkömmling David's — auf den Messias.

Die Zerstöhrung Babels wird mit allen Umständen beschrieben und so auch das Schicksal anderer Völker, der Aegyptier u. s. w. zum voraus dargestellt. Die Weissagungen hängen, der Zeitordnung nach, nicht zusammen: das mag davon hergekommen seyn, daß ein Abschreiber die Weissagungen einzeln auf verschiedene Rollen schrieb, und daß diese Rollen dann, wie es kam, zusammengeheftet wurden. Die Sprache des Jeremias ist nicht mehr so rein wie bey den vorigen Sehern: schon chaldäizirend, sehr einfach. Der Styl erhebt sich öfter in den Weis-

sagungen gegen fremde Völker, wo Jeremias ältere Prophezeyungen benützte; sonst trägt er das Bild der Trauer seines Urhebers. Man scheint eine doppelte Recension von den Weissagungen des Jeremias zu haben: die hebräische und die griechisch alexandrinische. In der Letzten kommt eine andere Ordnung der Weissagungen vor. Dazu kommt, daß in dieser Recension manche Worte, ja auch längere Stellen mangeln. Diese Verschiedenheit ist alt: schon Origenes bemerkte sie. Vielleicht ist diese Verschiedenheit dadurch entstanden, daß nach dem Exilium eine Sammlung in Palästina gemacht ward, eine andere aber schon in Babylon vorhanden war, die vollständiger war. Die erste kam nach Alexandria, und ward dort in's Griechische übersetzt, und so auf die Nachkommen fortgepflanzt. Dem Jeremias sind die sogenannten Klagelieder angehängt: Styl und Sprache, und die alte Uebergabe bezeugen, daß sie von diesem Propheten ihr Daseyn haben. Der Inhalt ist nach Herrn Jahn:

I. Es wird die Wegführung des Königs Jechonias mit 10,000 vornehmer Hebräer beweint. Cap. I.

II. Cap. II. die Einnahme von Jerusalem beklagt.

III. Bejammert der Prophet sein eigenes Unglück, und richtet sich durch Hoffnung besserer Zeiten auf.

IV. Wird die Zerstörung Jerusalem's, die Wegführung des Königs Sedekias, und die Niederlage der Hebräer geschildert.

V. Der armselige Zustand der Stadt und des Volkes nach der Verwüstung beschrieben.

§. 16.

Ezechiel.

Dieser Seher, der Sohn Busi, aus einer Priesterfamilie, ward mit dem Jechonias und 10,000 Juden nach Mesopotamien weggeführt an das Ufer des Flusses Lahor. Zum Propheten ward er berufen im 5ten Jahre seiner Gefangenschaft, und im 7ten vor der Zerstöhrung Jerusalems, 594 Jahre vor Christus. Er stand diesem Amte zum wenigsten 27 Jahre vor.

Der Inhalt seiner Prophezeyungen ist überhaupt merkwürdig. Folgende Punkte verdienen Rücksicht:

I. Der Prophet, welcher 100 Meilen entfernt war, wußte den Anfang der Belagerung Jerusalem's an ebendemselben Tage, wo sie begann, und sagte auch die Eroberung und Zerstöhrung der Stadt mit Umständen immerhin vor.

II. Er sah vor, daß der König Sedekias zu Nachts die Gartenmauern durchbrechen und entfliehen würde; daß ihn aber die Chaldäer einholen, doch nicht umbringen würden; er würde in das Land der Chaldäer abgeführt werden: dasselbe aber nicht sehen; denn Nabuchodonosor ließ ihn des Augenlichtes berauben.

III. Der Prophet sah auch vor die Wiederkunft der Hebräer in ihr Vaterland, ihre Anhänglichkeit an Jehova, und ihren glücklichen Zustand.

IV. Tyrus würde nicht bloß zerstöhrt, sondern auch nie mehr erbaut werden; sogar ihre Steine würden in's Meer geworfen werden. Das alte Tyrus

auf dem festen Lande erfuhr dieß Unglück durch Nabuchodonosor; und anstatt desselben wurde ein neues Tyrus auf einer Insel erbaut, und als dieses neue Tyrus Alexander belagerte, brauchte er die Rudera des alten, um einen neuen Damm zu schlagen.

V. Er sagte den großen Sohn David's, den Messias, vor; da die königliche Familie David's um Krone und Ehre kam, und dem Untergange nahe war.

Ezechiel enthält viele Gesichte, die er sehr umständlich beschreibt. Bilder und Gleichnisse gebraucht er in Menge; aber führt sie nicht alle Mahle mit der Natur der Sachen übereinstimmend aus. Sein Styl, wenn es Strafreden gibt, ist heftig, und voll Erweiterungen, aber eben nicht erhaben; die Sprache nicht mehr rein, sie ist mit Chaldäismen gemischt.

Die letzten Capitel, IX an der Zahl, hat man dem Ezechiel absprechen, und auch die Weissagungen gegen auswärtige Völker ihm entreißen wollen; allein alles beruht bey diesen Behauptungen auf unbeweisbaren Voraussetzungen. Die letzten IX Capitel muß man nur recht verstehen, dann verlieren sie das Meiste an ihrer Dunkelheit. Sonst war Ezechiel ein sehr gelehrte Mann: dieß zeigt er auch in allen seinen Aufsätzen.

§. 17.

D a n i e l.

Daniel war von einem vornehmen Geschlechte, wo nicht gar vom königlichen. Er mußte als Jüngling im 4ten Jahre des Königs Jojakim, 606 Jahre vor Christus,

mit vielen andern Adelichen nach Babel wandern. Dort wurde er mit dreyen seiner Gefährten in der Sprache der Chaldäer und in ihren Wissenschaften unterrichtet, und erhielt den Namen Beltschazar. Er beobachtete das Gesetz Moysis sehr genau: kam durch von Gott verliehene Traumauslegung zu den ersten Staatsämtern; scheint von den Nachfolgern des Nabuchodonosor nicht mehr so geachtet worden zu seyn: aber unter dem Darius Medus oder Cyaxares II. ward er wieder erster Minister, lebte bis ins dritte Jahr des Cyrus, und vielleicht noch darüber.

Das Buch, welches wir von ihm haben, enthält XII Capitel; die ersten VI sind historischen Inhalts, die letztern VI stellen die Gesichte, welche Daniel hatte, vor Augen.

Der Styl ist prosaisch, wie es Gesichte fordern; die Sprache voll Chaldäismen, der Geschmack und Vorstellungen nach Zoroaster's Lehre lassen sich merken, aber ohne dem Aberglauben jener Lehre zu huldigen. Ein Theil, vom 2ten Capitel 4ten Vers bis zum 7ten Cap. 28sten Vers ist in chaldäischer Sprache geschrieben.

Der erste, wie der zweyte Theil dieses Propheten ward in Verdacht der Unechtheit gezogen. Porphyrius, jener Gegner des Christenthums aus dem dritten Jahrhundert, gab vor, der zweyte Theil des Daniel's, nämlich die Gesichte in den VI letzten Capiteln, sey zur Zeit, als Antiochus Epiphanes das Judenthum auszurotten suchte, von einem Juden erdichtet, und in pro-

phetische Gesichte eingekleidet worden. Sein Hauptgrund war: es sey alles so historisch klar und deutlich vorgesagt, daß es nur nach geschehener Sache hätte geschrieben werden können, und daß es so klar und deutlich historisch wahr sey, erwies er aus den historischen Geschichtschreibern, wie aus den Fragmenten bey Hieronimus zu ersehen ist; wodurch er der Erklärung des Daniel's einen großen Dienst leistete. Schade, daß wir seine XV Bücher gegen die christliche Religion nicht mehr haben!

Doch dieses Vorgeben, welchem Neuere, um den Beweis aus den Weissagungen für die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion umzustossen, beytraten, läßt sich leicht in seiner Blösse darstellen.

I. Das Buch ist so beschaffen, daß es, wenn man Sprache, Vorstellungsart, und innere Einrichtung betrachtet, nur einem Manne, wie Daniel einer war, zugeschrieben werden kann; es paßt ganz auf seine unter Chaldäern und Mehestanen angenommene Denkungsart, Lage und Zeit, in welcher er lebte: ein späterer jüdischer Gelehrter, und schon gar einer unter dem Antiochus Epiphanes hätte großen Theils die Namen, welche zendisch-pelvisch und parsisch sind, nicht aber griechisch, wie man vorgab, und dann die Vorstellungsweisen der Mazdeiesnanen nicht gewußt, und nicht so schicklich angeben können.

II. Wie kann man sich vorstellen, daß die Juden nach geschlossenem Kanon ein solches neues Buch für eine

echte Schrift des berühmten Propheten Daniel sich hätten aufdringen lassen? Damals gab es Juden, die sich durch griechische Litteratur ausgebildet hatten, und noch überdieß der mosaischen Religion nicht günstig waren: diese würden den Betrug gewiß entdeckt haben, da es ihr Interesse forderte, wenn auch die übrigen Orthodoxen sich hätten täuschen lassen können. Man weiß aber, wie sehr diese Orthodoxen auf den geschlossenen Kanon hielten: so manches Buch, obschon es darin aufgenommen zu werden werth war, z. B. das Buch des Sirach, welches hebräisch geschrieben war, konnte darin keinen Platz erhalten. Zu dem bezeuget Josephus, das Buch Daniel sey Alexander'n dem Großen, vorgezeigt worden. Archäolog. XI Cap. 8. §. 5. Das I. Buch der Makkabäer bezieht sich Cap. 2, 59, auf die Geschichte des Ananias, Azarias und Misaels, und Cap. 2, 54 bediente es sich einer Redensart aus Daniel XI, 31, und zwar nach der griechisch-alexandrinischen Uebersetzung, so, daß man schließen muß, es sey schon damals eine griechische Uebersetzung des Daniel vorhanden gewesen; ja, diese Uebersetzung scheint älter zu seyn, als selbst die Uebersetzung des Penteteuchs: denn der Uebersetzer dieses letzten Werkes gibt Deut. 32, 8, Gott habe die Völker abgetheilt κατα αριθμον αγγελων θεου, offenbar eine Anspielung aus Daniel Cap. X, 13, 20, 21. XII, 1, der Engel als Völkervorsteher aufführt.

Auch die ersten historischen VI Capitel suchte man dem Daniel abzusprechen; allein die Einwürfe lassen sich leicht beantworten: z. B. die Statue von Gold 60 Ellen hoch, und 6 breit Cap. 3 Dan. ist nur dann unglaub-

lich, wenn sie von gediegenem Golde gewesen seyn soll. Was zwingt aber hierzu? Gülden konnte sie genannt werden, wenn sie auch nur vergoldet war. Die Raserey des Nabuchodonosor's hat wegen des Wortes עִדָּנִין eben nicht 7 Jahre dauern müssen; denn jenes Wort bedeutet auch kleinere Zeittheile, und wird vom Zusammenhange bestimmt: ja die Zeitrechnung der Regierung Nabuchodonosor's weiset selbst auf kleinere Zeittheile hin. Da die Orientalen das Jahr in 6 Theile theilen, mögen die 7 Iddanim nicht mehr als 14 Monathe bedeuten. Nimmt man dieses an, so erklärt sich alles, was in der Zeit dieser Raserey, und nachher geschehen ist.

V. Hauptstück.

Von den Propheten nach dem Exilium.

§. 18.

Aggäus.

Er weissagte unter der Regierung des persischen Königs Darius Histaspis, und betreibt in seinen Weissagungen die Erbauung des Tempels, welche die in Palästina wiederkehrenden Juden theils wegen Hindernisse, theils aus Nachläßigkeit nicht fortgesetzt hatten. Von dem neu zu erbauenden Tempel sagt er große Dinge vor; verspricht fruchtbare Jahre, wenn man sich diesen Bau angelegen seyn läßt; spricht von einer, ja, von mehrern auf einander folgenden Revolutionen in den Reichen der Welt; ob auch Cap. II, 7 vom Messias, der dann kommen würde, die Rede sey, läßt sich fragen.

Die Vulgata übersetzt: Veniet desideratus cunctis gentibus: aber das Hebräische scheint einen andern Sinn anzugeben.

Aggäus ist in seinen Strafreden heftig, aber nicht poetisch; wann er von der Zukunft spricht, wird er es etwas mehr. Seine Sprache nähert sich dem Chaldäischen.

§. 19.

Zacharias.

Dieser Seher lebte zu gleicher Zeit mit Aggäus, und war ein Sohn des Barachias, des Sohnes Iddo. Sein Buch besteht aus zwey Theilen. Das erste besteht aus Vorsagungen, meistens in Gesichte und Sinnbilder eingekleidet, von Ereignissen, die bald eintreffen sollten: von der Erbauung des Tempels, und von Hohenpriestern, die zugleich Könige seyn würden u. s. w. Der zweyte Theil vom IX. bis XI. Capitel spricht von weit entferntern Begebenheiten, von Alexander, dem Großen, von der Zeit der Makkabäer u. s. w., von Messias, und Cap. XII, 14 von noch weiter entfernten.

Der erste Theil ist prosaisch bis auf Cap. VII und VIII, wo keine Gesichte und Sinnbilder, wie zuvor, gebraucht werden.

Der zweite Theil ist poetisch; aber die alten Propheten erreicht der Ausdruck nicht. Die Sprache ist nur wenig mit Chaldäismen gemischt; hat aber hie und da Härten.

Die VI letzten Capitel, gerade die wichtigsten, hat man zu unserer Zeit dem Zacharias, absonderlich wegen Verschiedenheit der Sprache, nehmen wollen. Allein Hr. Jahn bringt hinreichende Gründe vor, die diese Capitel, wie die vorhergehenden, zum Eigenthume des Zacharias machen.

Von den zwey Theilen des Buchs scheint es, daß der letztere von dem Propheten eher als der erste ist bekannt gemacht worden, und daß er den ersten herausgegeben, um sich Glauben für den zweyten zu verschaffen, weil im ersten die Vorsagungen bald erfüllet wurden, was beym zweyten nicht der Fall war.

§. 20.

Malachias.

Der letzte Prophet war ein Zeitgenosse des Nehemias, wie es der Inhalt seines Buches, verglichen mit dem Inhalt des Buches des Nehemias, außer Zweifel setzt.

Das Büchlein enthält VI Weissagungen.

I. Cap. 1, 1 — 5 wird den klagenden Juden auf die Idumäer hingewiesen, deren Land verwüstet wäre und auch ferner verwüstet werden würde.

II. Cap. 1 — 6 — 2, 9 wird den Priestern eine Strafrede gehalten.

III. Werden die Juden, welche ihre Frauen nach Willkühr entließen, und Weiber fremder Völker nahmen, zurecht gewiesen.

IV. Cap. 2, 17 — 3, 6 wird den Klagen der Juden begegnet, warum die Heiden nicht bestrafet würden, der Messias, welcher dieß einmal thun würde, nicht käme. — Der Prophet sagt, der Messias würde kommen, werde aber vor allen die Juden selbst, und absonderlich die Leviten prüfen und zur Strafe ziehen: vor ihm werde ein Gesandter, welcher den Weg bereite, erscheinen.

V. Cap. 3, 7 — 12 gibt er zu verstehen, die Klagen wegen Unfruchtbarkeit und Heuschrecken würden aufhören, sobald man die Zehenten richtig gäbe.

VI. Cap. 3, 13 — 24 faßt er wieder den Inhalt Cap. 21, 17 — 3, 6 auf, und sagt, die Frommen dächten von der Gerechtigkeit Gottes besser, und würden daher der Strafe, die einmal kommen würde, entzogen werden. Den Gesandten, welcher vor dem Messias auftreten würde, nennt er Elias; dieser würde auf Sittenbesserung dringen; am Ende aber würde das Land mit Bann geschlagen werden, wo er auf die Verwüstung durch die Römer hinweiset.

Malachias spricht eine nachdrückliche Sprache; diese ist aber fast durchaus prosaisch. Hie und da trifft man auf kleine Härten.

III. Abtheilung.

Von den übrigen poetischen Büchern des A. B.

I. Hauptstück.

Von den Psalmen.

§. 1.

Daß die Hebräer schon vor David nicht bloß allerley Gesänge, sondern auch heilige Gesänge gehabt haben, ist kein Zweifel; wir finden hiervon Reste Exod. 15. Deut. 32. Jud. 15. I. Sam. 2. Jos. 10, 12—14, auch II. Sam. 1, 18. Aber dieses ist auch alles. Die heiligen Gesänge, hebräisch Tehillim, sind großen Theils aus den Zeiten von David bis zur babylonischen Gefangenschaft. Ob einige älter oder neuer sind, wird gestritten. Davidische Gesänge oder Psalmen werden sie von der größern Anzahl genannt.

Der Inhalt der Psalmen ist religiös; aber verschieden. Oft handeln sie von einer Theodicee: dahin gehören die sogenannten Fluchpsalmen, die die nicht ausbleibende Strafe der Gottlosen durch die poetische Einkleidung eines Fluches darstellen. Die meisten Psal-

Bayerische Staatsbibliothek München

men haben eine Geschichte zum Grunde: diese muß man zu kennen sich bemühen, wenn man in Erklärung glücklich seyn soll. Ob es messianische Psalmen gebe, hat man zu unserer Zeit bezweifelt, es auch ganz verneint. Es gibt deren gewiß z. B. den 89sten und 110ten; aber gar so viele, als die Alten vorgaben, gewiß nicht.

Die Psalmen haben Aufschriften; diese Aufschriften sind alt, und da es bey den Orientalen Sitte ist, daß die Verfasser ihre Namen beysetzen, so können einige dieser Aufschriften, die mit ל als לדויד des David von Verfassern selbst seyn; doch ist der Inhalt nicht immer der Art, daß man dieß annehmen kann. Die Aufschriften mit ל vor מנצח u. dgl. bedeuten die Musiker, welche den Psalm im Tempel zu singen hatten. Sonst werden dem Moyses der 90ste Psalm, dem David 71, und auch andere Psalmen, den Söhnen Korach's oder Core die Psalmen 42 — 47, 84, 85, 87 und 88 als Musikern zum Singen; andere dem Jeduthun Asaph, Heman, Ethan als Auctoren, ja selbst dem Salomo die Psalmen 72 und 127, und unbekannten Auctoren die übrigen zugeschrieben.

Die Psalmen sind in fünf Bücher getheilt; das erste enthält fast lauter Psalmen David's — die übrigen sind Nachlesen, worin nicht alle Mahle gerade an David's Psalmen gedacht ward. Diese Eintheilung ist alt; es hat sie schon die alexandrinische Uebersetzung, und daher unsere Vulgata. Die Psalmi graduum waren vermuthlich jene Gesänge, die man in den festlichen Reisen nach Jerusalem absang. In den Psalmen muß

man hie und da Chorgesänge annehmen, sieh Ps. 24 und 136: aber wohl nicht in allen, wo verschiedene Personen sprechen.

In der griechischen Uebersetzung und daher auch in der Vulgata ist der 9te und 10te Psalm in Einen zusammengezogen; daher haben die folgenden Psalmen bis zum 114ten eine Einheit weniger, als in der hebräischen Ordnung; dieser 114te Psalm ist aber wieder von dem 115ten getrennt; so wäre die Zahl wieder hergestellt. Allein der 116te Psalm wird wieder in zwey zusammengezogen, also fehlt wieder eine Einheit bis zum 147sten Psalm, der wieder in zwey getrennt ist, daß endlich 150 Psalmen herauskommen. Uebrigens ist der 1ste Psalm vor Alters bloß als Eingang und als vereint mit dem 2ten betrachtet worden. S. Apostelgeschichte 13, 33.

II. Hauptstück.

Von den Sprüchwörtern Salomon's.

§. 2.

Dieses Buch enthält nicht eigentliche Sprüchwörter, sondern bedeutungsvolle Sprüche — Sentenzen. Dieses bedeutet das Wort Meschalim, beyläufig wie die Sprüche des Pythagoras, Lokmann's und Meidani.

Das Buch hat 3 Theile: der 1ste Theil enthält eine Empfehlung der Weisheit; der 2te viele Sprüche

ohne Verbindung; der 3te in 6 Abschnitten Verschiedenes; der dritte Abschnitt die Sammlung von Sprüchen Salomon's, die unter König Ezechias gemacht ward; Der vierte eine andere Sammlung des Agur, Sohnes des Jake; — der sechste die Beschreibung einer trefflichen Hausfrau Cap. 31.

Alle diese Sprüche bis auf Cap. 30, die dem Agur zugeschrieben werden, hält man für Sprüche Salomon's. Dieser König hatte 3000 solcher Sprüche gesprochen, 1. Kön. 5, 12. Von diesen sind die gegenwärtigen Reste. Diese lassen durchaus nur einen und denselben Verfasser sowohl wegen der gleichen Sprache, als Ründung und des Inhalts vermuthen; allein deßhalb folgt nicht, daß sie Salomon selbst niedergeschrieben hat; dieß mag sein Kanzler, Hammascir, gethan haben. Allein als dieß Werk nachher selten abgeschrieben ward, ging ein guter Theil davon verloren. Diese Sprüche geben durch die äußere Ründung und durch den Parallelismus uns die Natur der hebräischen Poesie näher zu erkennen; ihre Sprache ist einfach und witzig, zuweilen räthselhaft. Die Personificirung der Weisheit ist trefflich. Zum Volksunterrichte dient dieses Buch vor andern; die Apostel gebrauchten es daher sehr oft, und man versteht viele ihrer Reden in den Briefen nicht, wenn man nicht die Sprichwörter damit vergleicht.

III. Hauptstück.

Vom Buche Hiob.

§. 3.

Das Buch hat drey Theile, einen Eingang, die Abhandlung selbst und den Schluß. Die Abhandlung ist das erhabenste Gedicht, der Eingang und Schluß sind in Prosa geschrieben; aber so mit der Abhandlung verbunden, daß diese sonst nicht verstanden werden könnte; denn der Eingang erklärt dem Leser das Räthsel, worüber gestritten werden soll, und der Schluß gibt den erfreulichen Ausgang.

Die Frage, die aufgeworfen wird, ist die berühmte in den alten Verhandlungen über Theodicee: „Warum geht es dem Guten in dieser Welt auch übel?“ Hiob, der untadelhafteste Mann, ein reicher Emir, gesegnet mit Kindern, verlor alles, und ward noch überdieß mit der gräulichen Krankheit, dem schwarzen Aussatze, behaftet; drey seiner Freunde besuchten ihn, und nach langem Stillschweigen gab der erste zu verstehen, es möchten heimliche Verbrechen an seinem Unglücke Schuld seyn. — Dem Frommen könne es nicht so übel gehen. Hiob vertheidigt seine Unschuld; allein mit dem ersten Freunde Eliphaz stimmen auch die zwey andern, Bildad und Zophar, und zwar weit heftiger, ein. — Hiob vertheidigt sich gegen alle. — Der Streit wird immer heftiger; im Eifer entfahren dem gekränkten Manne manche übereilte Berufungen und Klagen auf Gott. Elihu, ein junger Mann, der bisher zugehört hatte, nimmt nun das Wort, scheint billiger zu seyn, stimmt aber im Ganzen

den übrigen bey. Nun erscheint Gott im Gewitter; löset zwar das Räthsel nicht, aber zeiget aus den unergründlichen Geheimnissen der Natur, wie wenig Sterbliche sich vermessen sollen, in die undurchdringlichen Rathschlüße Gottes eindringen zu wollen. Hiob wird gelobt als ein Mann, der am vernünftigsten gesprochen hätte, und er ward dann noch glücklicher, als er gewesen war.

Die Reden passen ungemein schön auf den Character der Sprechenden, und auf den — erhabenen Inhalt. Das Buch zeigt, daß der Verfasser ein sehr gelehrter Mann seiner Zeit, absonderlich was Naturkunde belangt, gewesen sey. — Die Sprache ist rein hebräisch, nur daß sie aus dem Arabischen viele Aufklärung erhält. Der Dichterschwung ist dem Mosaischen in den Hochgesängen gleich.

§. 4.

Aber, fragt man, ist Hiob eine Geschichte, oder eine Parabel? Es leuchtet ein, daß die in erhabenen Dichterstyl eingekleideten Reden nicht so sind gesprochen worden, wie wir sie lesen; deßhalb folgt aber nicht, daß nicht das Ganze eine Geschichte sey, die ein erhabener alter Dichter in diese Gestalt eingekleidet hat; auch wenn man zugeben wollte, daß die etwas dichterisch aussehende Erzählung in dem Eingange und Schluße zu dieser Einkleidung gehöre. Es scheint doch, daß Ezechiel Cap. 14, 14. 16. 20; dann Jakob Brief Cap. 5, 11, und Tobiä Cap. 2, 12 nach der Uebersetzung des Hieronymus Hiob für eine historische Person hielten.

Gewohnt mag Hiob haben im Thale Gutta bey Damaskus; denn dieß Thal hieß hebräisch Uz ץוע. Wann Hiob gelebt hat? Nach allem, was vorkommt, in den Zeiten der Patriarchen, als die Israeliten noch in Aegypten schmachteten, denen zur Belehrung und zum Trost dieses Buch geschrieben seyn mag; denn es wird keine Meldung von den großen Wundern beym Auszuge aus Aegypten, und zur Zeit des Aufenthalts der Israeliten in der Wüste gemacht. Zum Beweise werden nur alte Orakel, und Sprüche der Weisen angeführt u. s. w. Fragt man nach dem Verfasser, so zeigt die ganze Einrichtung des Buches, daß es der Eine und derselbe gewesen, daß er ein Hebräer war, und daß der hebräische Text nicht Uebersetzung, sondern Urtext sey, und so, wenn man alles zusammen nimmt, hat man Grund, den Moyses als Verfasser zu nennen, der innerhalb der 40 Jahre, als er sich bey Jethro in Arabien aufhielt, diese Schrift aufgesetzt hat. Die Dichtung ist seiner werth, der Zweck mit Hinsicht auf das damalige Schicksal der Israeliten treffend, die Einrichtung im Ganzen und Einzelnen dem Maaße der Kenntnisse und Bedürfnisse jener Zeit angemessen u. s. w.

Man hat das Buch Hiob in weit jüngere Zeiten versetzt: entweder soll es unter Salomon, oder gar unter der babylonischen Gefangenschaft geschrieben worden seyn. Dieses zu behaupten, bereif man sich auf die Sprache, und auch darauf, daß Satan als böser Geist im Buche vorkomme. Das Letztere betreffend, antwortet man: der Satan vertrete hier bloß die Person eines Reichsfiscals. Mir scheint dieser Begriff allzu neu, und

von unsern Staaten entlehnt zu seyn. — Dieser Satan ist auch ein höchst menschenfeindliches Wesen; er mochte also wohl der wahre Satan seyn. Darum folgt nicht, daß das Buch in die Zeit der babylonischen Gefangenschaft gehöre, in welcher die Hebräer allererst von den Mehestanen die Lehre von bösen Engeln angenommen hätten. — Diese Behauptung ist ohne Grund. Die Lehre von Engeln ist bey den Hebräern uralt, doch wohl nicht von guten allein, sondern auch von bösen, und es läßt sich leichter erweisen, daß die Mehestanen dieß, wie andere Lehren, von den Israeliten, als diese von jenen entlehnt und nach ihrer Art ausgebildet haben. Die Sprache belangend, so gibt man vor, in Job chaldäizire dieselbe; aber man kann weit besser sagen, daß sie arabisire. Schon Hieronymus sagt: Praef. in Dan. Jobum cum arabica lingua plurimam habere societatem. Es ist sicher, daß zu Moyses Zeiten zwischen der hebr. und arab. Sprache kein großer Unterschied gewesen seyn mag. Die Chananäer, die gewiß hebräisch, d. i. phonikisch sprachen, stammten aus Arabien her, wo sie Amalekiten hießen, und zu Gideon's Zeiten verstanden sich Hebräer nnd Araber ohne Dolmetscher.

IV. Hauptstück.

Vom hohen Liede.

§. 5.

Im Hebräischen heißt es wegen seiner Vortrefflichkeit. Lied der Lieder. Es scheint aus mehrern Stücken

zu bestehen, und nicht ein einziges zusammenhängendes Lied zu seyn. Alte und neue Ausleger haben sich zwar Mühe gegeben, ein Ganzes in einer Art Drama daraus zu machen; allein es läßt sich nicht bergen, daß dazu viele Künsteley verwendet werden muß, um einigermassen hiermit zum Zwecke zu gelangen.

Der Stoff oder Gegenstand, welcher besungen wird, ward verschieden angegeben. Die Juden glaubten, es werde darin die Liebe Gottes zum israelitischen Volke, die Christen aber, es werde die Liebe Christi zu seiner Kirche besungen. Der Grund zu dieser mystischen Auslegung war, daß Gott von den Propheten als Gemahl der israelitischen, wie Christus der christlichen Kirche, vorgestellt wird. Andere glaubten, es werde die eheliche Liebe überhaupt besungen, und als historischer Gegenstand die Vermählung Salomon's mit der Tochter des Pharao. Endlich sagen wieder andere, es sey bloß die feurige keusche Liebe beyder Geschlechter vor der Ehe die Materie der Gesänge. Dieses Letztere wird nun am meisten geglaubt.

Aber wie kam eine solche Schrift in den Kanon? Der Verfasser oder die Verfasser empfehlen nicht alle und jede Liebe vor der Ehe, sondern offenbar jene, die zur Monogamie führt, die auch der Prediger Cap. 9, 9 empfiehlt. Diese Liebe war bey einem Volke, das die Polygamie verabscheuen lernen sollte, sehr nützlich, deßwegen die Polygamie Cap. 3, 6—11, Cap. 6, 8—9 ausdrücklich mißbilligt wird. Unanständige Ausdrücke und Vorstellungen wollte man mehrere gefunden haben,

und Theodor von Mopsueste scheint hierin sehr thätig gewesen zu seyn, der deßwegen auch im Vten Concilium zu Constantinopel im Jahr 553 verdammt ward. Allein wenn man nicht absichtlich so etwas in den Text hineinträgt, so läßt sich alles gut erklären; auch ist dem Orientalen nicht alles δυςφημον, was es uns ist. Die arabischen Dichter z. B. einer ihrer vorzüglichsten, Harir i, mögen zum Beweise dienen; man werfe auch nur einen Blick auf Ezechiel.

Die Juden erlaubten übrigens den jungen Leuten die Lesung dieser Gesänge nicht, worüber sie Origenes lobt. Sonderbar ist, daß gerade diese Lieder der Hauptgegenstand von Commentaren aller Art in den Mittelzeiten abgab. Freylich waren diese Deutungen alle mystisch, aber eben darum sehr willkührlich und schwankend. Man hat sich vor dieser Sucht wohl zu hüten.

Ob diese Schrift von Salomon verfaßt worden? wird gefragt. — Vergleicht man die Sprache Salomon's in den Sprichwörtern mit der Sprache, die in diesen Liedern herrscht, so scheint es, daß man Salomon nicht als Verfasser annehmen könne; denn es kommen in dem hohen Liede manche Aramismen vor; allein konnte Salomon nicht die Sprache der zehen Stämme, die schon frühe wegen der Nachbarschaft aramäische Worte und Redensarten angenommen haben mag, für dieses Lied gebraucht haben? Was sonst vorkommt, ist der Zeit des Salomon nicht entgegen, sondern vielmehr dafür; — zum wenigsten kann man nicht behaupten, daß diese schönen Lie-

der erst späte nachher, etwa gar unter dem Exilium verfasset worden sind.

V. Hauptstück.

Von dem Prediger.

§. 6.

Im hebräischen Texte heißt es Kohelet. Dieser Name drückt nicht ein Abstractum z. B. Zusammensitzung der Gelehrten oder Akademie u. s. w. aus, sondern nach der Analogie der arabischen Sprache ist es die Benennung einer Person. Man kann es übersetzen Sentenzen oder Reflexionensammler.

Das Buch enthält die Beobachtungen eines denkenden Mannes über das menschliche Leben. Er zeigt, daß alles eitel und voll Mühe sey, selbst die Anstrengungen des menschlichen Geistes, um die Wahrheit zu finden, im Ganzen nicht ausgenommen; gibt aber Anweisung, wie selbst dieses mühselige Leben zu genießen, und anständig zu benützen sey. — Er scheint Cap. 3, 21 ein künftiges Leben zu läugnen; allein am Ende Cap. 12, 7 deutet er auf dasselbe öffenbar hin, und auf die Rechenschaft, die wir von unserm Thun und Lassen, selbst von dem, was vor den Menschen verborgen ist, Gott werden geben müssen.

Man hat über dieses Buch immer verschiedentlich geurtheilt, und demselben Epikuräismus und Sadducäismus vorgeworfen; allein man drang in die Einrichtung des

Buches nicht ein, die wohl eine Folge von einander hängenden Reflexionen hat; aber nicht nach der Art unserer systematischen Lehrbücher, die man selbst bey griechischen Philosophen nicht findet, und noch minder bey den orientalischen, und überdas blieb man bloß bey einzelnen Stellen oder Ausdrücken stehen.

Wer der Verfasser sey? wird gefragt. Salomon ist es sicher nicht; denn es zeigt sich manches im Buche, was dieser König kaum würde geschrieben haben, außer er hätte sich selbst anklagen wollen. Auch ist die Sprache zu sehr aramäisch, als daß man Salomon für den Verfasser halten könnte. Es hat also jemand den Namen Salomon und dessen Person im Buche eingeführt, so, wie man es unter den Griechen mit Sokrates, Plato u. s. m. that.

Wann? wird wieder gefragt. Hr. Zirkel, Weihbischof zu Würzburg, versetzt den Verfasser in die Zeit des Antiochus, des Edlen, wo er gegen die Sadducäer geschrieben hätte; er will griechische Redensarten im Buche gefunden haben u. s. m. Allein diese griechischen Redensarten lassen sich sehr gut aus dem hebräischen und auch anderm orientalischen Sprachgebrauche erklären, und man hat keine Ursache, auf bestimmte Sectirer, Sadducäer u. dgl. zu denken.

Da der Gehorsam gegen Könige, auch wenn sie ihre Schuldigkeit nicht thun u. s. m., gepredigt wird, so ist es am wahrscheinlichsten, daß das Buch in der Zwischenzeit vom Könige Manasses bis zum Exilium ge-

schrieben worden; denn es wird vorausgesetzt, daß die Hebräer noch Könige hatten. Die Beschaffenheit der Sprache, die sich zum Aramäischen neigt, könnte wohl die Vermuthung rechtfertigen, der Verfasser habe in dem noch bestehenden Zehenstämmereiche, also vor Ezechias, geschrieben. In diesem Reiche gab es vorzüglich am Ende Revolutionen und Verwirrungen, dagegen obige Erinnerungen gut angebracht worden wären.

IV. Abtheilung.

Von den zweytkanonischen Schriften.

I. Hauptstück.

Von Baruch.

§. 1.

Die zweytkanonischen Schriften haben Schwierigkeiten, aber doch nicht so große, als man vorgab; viele sind glücklich gehoben, wie es sich zeigen wird.

Baruch, der Sohn des Neria, scheint eben derselbe zu seyn, welcher der Schreiber des Jeremias gewesen ist. Dieser ging zwar mit dem Propheten nach Aegypten, nachdem Jerusalem zerstört worden war, Jer. 43, 6; allein entweder war Jeremias gestorben, oder er wurde von demselben entlassen. Baruch konnte ganz gut im

fünften Jahre nach der Zerstörung Jerusalem's in Babylon seyn, wo er sich vermöge der jeremianischen Weissagungen selbst für weit sicherer halten mußte, als in Aegypten.

Das Buch enthält erstlich einen Eingang. In diesem erzählt Baruch, er habe seine Schrift dem Könige Jechonias und dem Volke im 5ten Jahre nach Jerusalem's Untergange im Lande Babylon am Fluße Sud, oder Sodi, vorgelesen; das Volk hätte sich dadurch zur Buße bewegen lassen, und hätte dieses Buch mit einem Briefe und mit Geschenken nach Jerusalem geschickt.

Nun folgt das Buch Cap. 3, 9 — 5, 9 selbst. Es ermahnet zur Weisheit und Beobachtung des Gesetzes; dann wird Jerusalem als eine Wittwe aufgeführt, die ihre Kinder mit der Hoffnung der Rückkehre aufrichtet, und sie erhält eine Antwort, welche die Erfüllung dieser Hoffnung zusichert.

Nach diesem lies't man einen Brief, welcher dem Jeremias zugeschrieben wird, Cap. 6; darin wird die Eitelkeit und Thorheit des Götzendienstes erwiesen, und die gefangenen Juden werden ermahnet, sich davor zu hüten.

Die Sprache des Buches Baruch ist im hohen Grade griechisch hebräisch, so, daß man wohl einen hebräischen Grundtext voraussetzen dürfte, welcher auch dadurch wahrscheinlich wird, weil in Baruch die Reden nicht nach Art der Griechen eingerichtet sind, wozu, wenn der

Urtext griechisch gewesen wäre, so viele Veranlassung gewesen wäre.

Kann man aber einen hebräischen Grundtext voraussetzen, so ist kein wichtiger Grund vorhanden, die Schrift dem Baruch abzusprechen; denn die Schwierigkeiten, die man macht, lassen sich heben. Nach Jerusalem haben im 5ten Jahre der Verwüstung Opfergeschenke und Geschirre ganz gut geschickt werden können; denn unter den Ruinen mögen noch Opfer gebracht worden seyn. Wirklich lies't man etwas Solches Jer. 41, 5. Joakim war vielleicht ein Oberpriester aus den 24 Classen; er konnte also bey den noch übrigen Juden, da der Hohepriester Seraja weggeführt worden war, wohl für den obersten Priester gelten.

Baltasar scheint nicht so fast ein eigener, als der Titelnamen der königlichen Prinzen bey den Chaldäern gewesen zu seyn. Baruch konnte daher dem Evilmerdach wohl diesen Namen geben. Der Fluß Sud, oder Sodi ist der Euphrat an gewissen morastigen Gegenden, in welchen unter den Kaliphen sogar ein eigenes Reich entstand. Es heißt auf arabisch Suwad.

Der Brief des Jeremias enthält wenige oder gar keine Spuren von einem hebräischen Text. Jeremias mahnet Cap. X. mit eben den Gründen die gefangenen Juden von der chaldäischen Abgötterey ab, die in unserm Briefe vorkommen, und nur weiter ausgeführt sind; ja, Jeremias gibt sogar eine Formel in chaldäischer Sprache an, womit sie antworten sollten, wenn man sie zum

Götzendienste reitzen wollte. Sieh Vers 11, Cap. X. Möchte doch dieser Prophet diese Ermahnung weiter ausgeführt, und dieß in chaldäischer Sprache gethan haben, wovon später ein griechischer Jude eine freye Uebersetzung, oder gar Umarbeitung versucht hatte! Doch es kann auch bloß eine Nachahmung jenes Xten Capitels des Jeremias, etwa aus den Zeiten der Makkabäer, doch ehevor das 2te Buch der Makkabäer geschrieben worden war, (Vergl. 2. Makkab. 2, 2 mit Baruch 6, 4.) gewesen seyn. Das Stück ist immer schön. Man sehe auch Jerem. Cap. 29.

II. Hauptstück.

Der Gesang der drey Männer im Feuerofen.

§. 2.

In der alexandrinischen Uebersetzung Daniel's Cap. 3, 24—90 lies't man ein langes Lobgesang an Gott, welches die drey Freunde Daniel's, als sie in Feuerofen geworfen worden waren, gesungen hatten. Ein Jude bey Hieronymus Praef. in Dan. fragte, ob diese Männer wohl so viele Muße gehabt hätten, so etwas zu singen. Man antwortet: was die Männer sangen, mag kürzer gewesen seyn; allein was verhindert zu glauben, daß sie oder ein anderer den Gesang nachher erweitert herausgegeben haben. Der Urtext war hebräisch oder chaldäisch; z. B. Cap. 3, 34 kommt das Wort apostatae vor: sehr unschicklich; allein מרדים heißt syrisch auch Grausame, und dieß taugt sehr gut hieher.

III. Hauptstück.

Die Geschichte der Susanna.

§. 3.

Die Geschichte ist bekannt; es fragt sich, ob eine wirkliche Geschichte, oder nur eine Einkleidung in Geschichtsform anzunehmen sey. Der h. Hieronymus Praef. in Dan. erzählt, einer von seinen jüdischen Lehrern hätte sich über diese Geschichte lustig gemacht, und daß alles von einem Griechen erdichtet worden wäre, daraus bewiesen, daß griechische Wortspiele z. B. απο του σχινου σχισαι και απο του πρινου πρισαι vorkommen, die im Hebräischen oder Chaldäischen keinen Platz hätten. Eben dieses hatte Afrikanus schon dem Origenes entgegengesetzt. Doch Hr. Dereser hat die Möglichkeit eines ähnlichen Wortspieles auch im Hebräischen oder Chaldäischen nachgewiesen; neben dem kannten die Juden zu Afrikanus und Hieronymus Zeiten die Namen der Bäume in ihrer Sprache eben so wenig, als sie sie jetzt nicht kennen.

Mehr scheint das tumultuarische Aburtheilen der zwey Alten, und selbst des Daniel's gegen die Wahrheit der Geschichte zu zeugen. Es läßt sich auch zweifeln, ob jüdische Richter in Babel das Recht über Leben und Tod gehabt haben? Doch das Letzte ist glaublich. Nabuchodonosor ließ sie nach ihrer Religion leben; er mochte ihnen also auch das Recht, nach ihrem Gesetze Verbrechen zu bestrafen, eingeräumt haben. Sonst wissen wir die eigentliche Beschaffenheit der Gerichte in Babel nicht; sie mögen, nach Art der türkischen, wohl

oft tumultuarisch ausgesehen haben. Uebrigens verschlägt es der Güte der Schrift nichts, wenn sie auch keine wirkliche Geschichte enthielte, wie schon Lamy bemerkte.

IV. Hauptstück.

Die Erzählung von Bel und dem Drachen.

§. 4.

Diese Erzählung Dan. 14 wurde von einem jüdischen Lehrer, wie Hieronymus Praef. in Dan. schreibt ebenfalls spöttlich durchgelassen; absonderlich machte er Einwürfe gegen die Wegführung des Habakuk durch die Luft bey den Haaren. Es läßt sich auf diese und andere Schwierigkeiten manches antworten, aber man kann auch annehmen, daß ein Jude vom babylonischen, oder ägyptischen Götzendienste durch diese parabelartige Erzählung seine Religionsgenossen habe abziehen wollen. Der griechische Text verräth eben keinen hebräischen Grundtext.

V. Hauptstück.

Von den Zusätzen des Buches Esther.

§. 5.

Diese Zusätze kommen in der alexandrinischen Version vor; die Vulgata enthält sie am Ende Cap. X, 4, —XV, 24. Hieronymus hielt sie für scholastische oder

declamatorische Uebungen, und Sixtus von Sienna erklärte sie auch nach dem Concilium zu Trient für apokryphisch. Dieß ist sicher; der Grundtext war griechisch, der Verfasser aber scheint ältere Denkmale bey Hand gehabt zu haben, die er nach seiner Art in's Griechische umgoß — z. B. Cap. V. 1. (Vulgata 15, 4—19) den Eintritt der Esther zum König — alles hat er nicht erdichtet.

VI. Hauptstück.

Vom Buche Tobias.

§. 6.

Auch dieser Geschichte wird, wie sie erzählt wird, manche Schwierigkeit entgegengesetzt. Unter andern auch, daß von der Stadt Rages oder Ragia Meldung geschieht, die nach Strabo p. 524 erst von Seleucus Nikator, also lange Zeit nach Tobias, erbaut worden wäre.

Wie aber? wenn diese Erbauung eben nur eine Wiederherstellung und Verschönerung der Stadt gewesen wäre, dergleichen von den Nachfolgern Alexander's öfter geschehen ist?

Aber der Engel Raphael, und der Dämon Aschmodai, und was von beiden erzählet wird, haben nichts Aehnliches in irgend einer biblischen Geschichte. — Auch leuchtet aus dem Buche die Lehre der Zoroastrianer hervor, die zur Zeit des Salmanassar's weder bey Juden, noch bey den Assyriern im Gange war.

Dieses Letztere dürfte man bezweifeln. Zerdutsch brachte seine Lehre freylich erst bey Gustasp, nämlich Cyaxares I. Könige von Medien, in Aufnahme, so wie er als Reformator sie vortrug; aber das Wesentliche der Lehre war uralt, wie Zerdutsch selbst bekannte. Schon im Jesaias findet man Spuren davon. — Was nun den Engel Raphael, und den Dämon Aschmodai betrifft, konnte es wohl geschehen seyn, daß Gott gerade dieser Lehre entgegen alles geschehen ließ, was erzählt wird, damit man nur ihn allein zu verehren und zu fürchten lernete.

Aber es hindert auch nicht, alles dieses für Einkleidung der Geschichte anzusehen; denn daß Tobias und sein Sohn wirkliche historische Personen sind, läßt sich wohl kaum bezweifeln.

Der Text ist griechisch. Hieronymus hatte einen chaldäischen, und übersetzte daraus mit Hilfe eines Juden innerhalb eines Tages in's Lateinische. — Die Eile läßt nicht erwarten, daß diese Uebersetzung sehr genau ausgefallen sey.

VII. Hauptstück.

Von dem Buche Judith.

§. 7.

Die Geschichte, welche in diesem Bnche erzählt wird, hat viele Schwierigkeiten; man kann erstlich die Zeit nicht ausmitteln, worin sie geschehen seyn soll.

Vor der babylonischen Gefangenschaft, bemerkt man, hat diese Begebenheit kaum geschehen können; denn ausser dem, daß im Buche von der Wiederkunft aus der Gefangenschaft, und von der Anhänglichkeit des Volkes an Dienst Jehovens die Rede ist, so geschieht keine Meldung von Königen, sondern der Staat wird von dem Hohenpriester und von den Aeltesten des Volkes regiert. Auch ist es sonderbar, daß Holofernes das israelitische Volk nicht kennt, und daß der König von Ninive Nabuchodonosor heißt, ein Name, der nur den chaldäischen Königen zu Babel zukommen kann.

Nach der Gefangenschaft ist erstlich weder ein Ninive, welches unter dem Könige Josias zerstört worden war, und nie mehr ist auferbaut worden, noch ein Großkönig daselbst zu finden. Man dachte auf den Feldzug des Cambyses gegen Aegypten; allein dieser Feldzug ging neben Judäa vorbey, ganz unschädlich für die Juden, die seine Unterthanen waren.

Antworten kann man: die Geschichte sey in die Regierung des Königs Manasses zu setzen. Diese Regierung dauerte über ein halbes Seculum, und was wir davon wissen, ist sehr weniges. — Die assyrische Monarchie blühte unter Assarhaddon, dem Sohne des Sancherib's, wieder auf; allein das medische Reich riß Dejoces aus der Anarchie, und sein Sohn Phraortes, ein kriegerischer Fürst, griff die Assyrier wirklich an, nachdem er die Perser sich unterworfen hatte. Dieser Phraortes ist also der Arphaxad — nur ein anderer medischer Name, wie Hr. Dereser erklärt — der Nabuchodonosor ist

entweder der Assarhaddon, oder wahrscheinlicher einer seiner Nachfolger. Phraortes kam, nach Herodot, im Kriege mit den Assyriern um, wie der Arphaxad im Buche Judith. Da Manasses von den Assyriern gefangen nach Babylon geführt ward, kann es geschehen seyn, daß der Hohepriester, und die Aeltesten des Volkes das Staatsruder ergriffen und die Religion ihrer Väter wieder hergestellet haben, was Manasses, als er zurück kam, selbst that. Zu dieser Zeit hatte der assyrische Einfall geschehen können, und obschon Holofernes und die Assyrier das israelitische Volk überhaupt kannten, so folgt doch nicht, daß sie von den Eigenheiten desselben, ihrer Religion und Lage gut unterrichtet waren, und Holofernes, der einen Widerstand von diesem Volk gar nicht erwartete, möchte deßhalb nöthig gefunden haben, sich davon nähere Nachricht geben zu lassen. Stellt man sich die Sache so vor, so scheint zum wenigsten so viel hervor zu gehen, daß in der Hauptsache das Erzählte im Buche Judith eine wirkliche Geschichte sey. Was von der Wiederkehr der Juden in ihr Land nach verheertem Tempel gesagt wird, müßte man in die Zeit theils vor der Gefangenschaft des Manasses, theils nachher einschieben.

Der Verfasser unsers gegenwärtigen Buches war sicher ein griechischer Jude, vielleicht aus den Zeiten der Makkabäer. Er mag eine hebräische oder chaldäische Erzählung vor sich gehabt haben, die er nach seiner Art in's Griechische einkleidete; daher die Reden, welche vorkommen, einen ganz griechischen Anstrich haben. Daß aber wirkliche Geschichte zum Grunde liege, scheint die durchaus historische Erzählungsart, die Genealogie der

Judith u. s. m. außer Zweifel zu setzen. Der Verfasser mag übrigens nicht mehr gewußt haben, wie der assyrische König hieß; er nannte ihn daher Nabuchodonosor, weil er nichts Größeres, als den Mann dieses Namens kannte. Vielleicht war der Name Nabuchodonosor auch ein Ehrenname der babylonischen Monarchen, und etwa der letzten assyrischen, nachdem unter Assarhaddon auch Babylon unter ihre Gewalt gekommen war.

Von einem hebräischen Urtexte wußte Origenes nichts. Ep. ad Africanum. Hieronymus hatte ein chaldäisches Exemplar, woraus er seine lateinische Uebersetzung, mehr dem Sinne, als den Worten folgend, verfertigte. Praef. in Judith.

VIII. Hauptstück.

Von dem Buche Jesu, des Sohnes Sirach's.

§. 8.

Wer Jesus, der Sohn Sirach's gewesen, davon haben wir keine Nachricht. Sein Enkel übersetzte sein hebräisch geschriebenes Buch in's Griechische in Aegypten unter dem Könige Ptolemäus Evergetes. Nun gibt es zwey Könige dieses Namens, aus denen der erste vom Jahre 246 bis 221, der andere vom Jahre 145 bis 116 vor Christus regierte. Allein das Lob, welches Cap. 50 von Simon dem Hohenpriester vorkommt, zwingt zu glauben, daß von Ptolemäus Evergetes dem ersten die Rede sey; denn es wird von Simon gesprochen, als von einem Manne, der um ängst mit ausgezeichneter Tugend

regiert hätte. Ein solcher war aber nur Simon I. zugenannt der Gerechte, nicht aber Simon II., welcher unter Ptolemäus Evergetes II. lebte.

Das Buch des Jesu Sirach hat drey Theile. Der erste enthält eine Empfehlung der Weisheit, und dann verschiedene Lebensregeln; der zweyte Cap. 44 — 50 das Lob der Patriarchen, Propheten und anderer großer Männer; der dritte ein Gebeth des Verfassers, und eine Ermahnung, der Weisheit anzuhangen.

Hieronymus sah noch den hebräischen Text Praef. in libros Salomonis mit der Aufschrift Meschalini oder Parabeln. Schade, daß er diesen Text nicht in's Lateinische übersetzte! Unsere lateinische Uebersetzung ist älter, als Hieronymus, und aus dem Griechischen geflossen.

IX. Hauptstück.

Vom Buche der Weisheit.

Wie Jesus, der Sohn Sirach's, die Sprichwörter Salomon's, so ahmte der Verfasser des Buches der Weisheit den Prediger Salomon's nach.

Das Buch hat zwey Theile. Im ersten wird gezeigt, welches Gute die Weisheit, Gottseligkeit, und umgekehrt, wie viel Uebel Gottvergessenheit und daraus folgende Lasterhaftigkeit sowohl in diesem als im andern Leben verursache. Von einem Leben nach dem Tode, glücklichen

oder unglücklichen, kommen hier viele Stellen vor. — Die Ermahnungen werden meistentheils den Königen und Obrigkeiten gegeben.

Der zweyte Theil macht die Lehren im ersten Theil durch Beyspiele anschaulich; er vergleicht das ganz verschiedene Schicksal, welches die Gott fürchtenden Israeliten, und die Aegypter als abgöttische und lasterhafte Menschen unter Moyses hatten.

Der Urtext ist griechisch — schon Hieronymus bemerkte es, Praef. in lib. Salomonis — und zwar besser griechisch, als in irgend einem andern Bibelbuch. Der Verfasser ist unbekannt. Hieronymus nennt einen Philo. Dieser ist wohl nicht der berühmte alexandrinische, der zu Christi und der Apostel Zeiten lebte. Die Zeit der Verfassung möchte in die Regierung des Antiochus Epiphanes zu versetzen seyn.

X Hauptstück.

Von den ersten zwey Büchern der Makkabäer.

§. 10.

Der Name μακκαβαιος mag wohl von מַקֶּבָה Hammer herkommen, so, wie Carolus Martellus. Unter diesem Namen besitzen wir zwey Bücher, worin die Religionskriege, welche die Söhne des Mathathias gegen die Syromacedonier führten, erzählet werden.

Weil Judas, einer dieser Söhne, am meisten hierin gethan hatte, und den Namen Makkabäos führte, so nannte man von ihm auch seine Brüder, und ihre Nachkömmlinge Makkabäer, wovon das lateinische Machabaeus.

Das I. Buch war ursprünglich hebräisch geschrieben. Das beweiset der überaus hebräisirende griechische Text, und die hebräische Aufschrift: Σαρβαθ σαρ βενε ελ. Geschichte des Fürsten der Söhne Gottes bey Origenes in des Eusebius K. G. VI. 25.

Geschrieben ward das Buch am Ende der Regierung des Hirkanus, Sohnes des Simon; denn 1 Makk. 16, 23 wird gesagt, die Thaten Hirkan's wären den Jahrbüchern einverleibt worden.

Unsere griechische Uebersetzung muß sehr bald gemacht worden seyn; denn das Buch war gewiß für die helleniſtischen Juden eben so anziehend, als für die palästinischen.

Das II. Buch der Makkabäer hat zwey Briefe als so viele Urkunden des jüdischen Rathes und des Volkes an die Helleniſten in Aegypten gleichsam zum Eingange; der erste Brief, etwa 123 Jahre vor Christus geschrieben, zeigt an, daß schon früher an sie ein Brief sey gesandt worden: nun nach überstandenen großen Trübsalen seyen die Opfer wieder hergestellt, und es werde das Einweihungsfest des Tempels gefeyert, welches ja auch die ägyptischen Juden feyern möchten.

Der zweyte Brief ist etwas älter; er hat die Aufschrift: „Der Inwohner Judäa's, der Aeltesten, und Judas des Makkabäers an Aristobulus, Lehrmeister des Königs Ptolemäus und an die Juden in Aegypten." Dieser Brief mag also 159 Jahre vor Christus geschrieben seyn. Es werden die Gefahren, welche von dem König Antiochus Epiphanes drohten, beschrieben dann sein Tod angezeigt. Die Juden werden ermahnt, das Fest der Einweihung und des heiligen Feuers zu begehen. Von diesem heiligen Feuer, und seiner Wiederauffindung unter Nehemias, von der Verbergung der Arche des Bundes, des Tabernakels, und des goldenen Rauchtisches durch Jeremias werden wunderbare Dinge erzählet.

Da die Erzählung von dem Tode des Antiochus mit jener, die im ersten Buche der Makkabäer, und selbst in diesem zweyten steht, nicht übereinkommt, so hat man dafür gehalten, daß irgend ein anderer diese zwey Briefe, nicht aber der Verfasser selbst, der ja den Widerspruch würde gemerkt haben, dem Buche angehängt hätte. Allein da jene Alten mit größter Treue ihre Urkunden anführten, so konnte es wohl der Verfasser des IIten Buches selbst gethan haben. Der Widerspruch löset sich leicht: Zur Zeit, als dieser Brief geschrieben ward, konnte man die eigentlichen Umstände vom Tode des Antiochus noch nicht wissen, und falsch berichtet seyn. Man beschrieb also den Tod desselben, wie der Ruf vorgab. Allein als die Bücher der Makkabäer geschrieben wurden, war man von allen Umständen besser unterrichtet, und der Verfasser des IIten Buches konnte es

dem Leser überlassen, jene Nachricht nach seiner Erzählung zu berichtigen. Das Wunderbare, welches in diesen Briefen vorkommt, ist übrigens kein Grund, das Erzählte für Fabel zu erklären, und die Urkunden zu verwerfen; denn eben dasselbe müßte man aus gleichen Gründen auch mit andern Bibelschriften thun. Nur wer gar keine Wunder zulassen will, kann so handeln.

Dieses gilt nun auch vom IIten Buche der Makkabäer selbst. Dieses fängt mit dem 2. Capitel 19—32 an, wo der Verfasser anzeigt, er wolle einen Auszug aus den V Büchern Jason's machen; denn in diesem Buche, welches die Thaten des Judas Makkabäus bis zur Niederlage und zum Tode des Nikanors 1. Makk. 7 erzählt, nachdem einiges die Verfolgung des Antiochus Herbeyführende ist angezeigt worden, werden auch Wunderdinge und Erscheinungen angeführt, wovon im ersten Buche der Makkabäer nichts steht. Allein das erste Buch wurde aus Jahrbüchern gezogen, wo man nur das Hauptsächliche anzugeben pflegt. Das II. Buch aber war ein Auszug eines Werkes, worin auch alle Nebenumstände, so viel möglich, auseinandergesetzt worden waren. Hier war Platz und Veranlassung, von Wundern, die sich ereigneten, zu sprechen, da die Siege der Makkabäer ohnedieß von der Art waren, daß man sie ohne wunderbare Hilfe Gottes nicht einmal glaublich finden kann.

Wer Jason gewesen ist, wissen wir nicht; daß er aber ein sehr berühmter und glaubwürdiger Geschicht-

schreiber gewesen sey, läßt uns der Verfasser des IIten Buches der Makkabäer sattsam vermuthen. Seine V Bücher waren griechisch geschrieben, wie unser Auszug. Dieses IIte Buch ist immer mit dem ersten Buche der Makkabäer zu vergleichen; denn eines erläutert das andere. Der Verfasser des IIten Buches, ein redlicher Erzähler, mag etwa ein halbes Jahrhundert vor Christus seine Arbeit verfertigt haben, oder etwas früher.

Das Buch hatten vorzüglich Protestanten angestritten, allein mehr aus dogmatischen, als historisch-kritischen Gründen; die Katholiken hatten daher keine große Mühe, es zu vertheidigen.

Fragen
aus
der Einleitung in's alte Testament.

Vorbegriffe:

Was ist Einleitung in ein Buch, und was die Einleitung in's alte und neue Testament? Welche Benennungen erhielten die Schriften des alten Testaments außer dieser bey Juden, und Christen? und welchen Grund hat die Benennung: altes Testament?

Welcher ist überhaupt der Inhalt dieser Bücher, und welchen Zweck hatten ihre Verfasser?

I. Theil.
Allgemeine Einleitung in's alte Testament.

I. Hauptstück.
Sind die Bücher des alten Testaments echt, sind sie unverfälscht und auch glaubwürdig?

Wichtigkeit der Untersuchung über die Echtheit derselben. Was versteht man unter Echtheit? welche

Gründe hat man, sie zu beweisen. Was versteht man unter Unverfälschtheit? und wie läßt sich diese darthun?

Worin besteht die Glaubwürdigkeit der Bücher des alten Bundes? Ist sie erweisbar? Sind Wunder und Weissagungen, und geheimnißvolle Lehren nicht gegen die Glaubwürdigkeit derselben?

II. Hauptstück.

Das göttliche Ansehen und das Verzeichniß oder der Kanon der Bücher des alten Testaments.

Ob aus der erwiesenen Glaubwürdigkeit nicht bloß die Göttlichkeit der darin enthaltenen Offenbarung, sondern auch der Bücher selbst, folge? Was ist die göttliche Eingebung? überhaupt, und was bey der Verfassung eines Buches? Ist letztere bey den Schriften des alten Bundes anzunehmen? Wie bewiesen sie Juden und Christen? Gibt es Grade der Inspiration?

Was ist der Kanon der Bücher des alten Testaments? wie vielfach ist er? wie läßt er sich darthun? Was ist der Kanon des Kircheurathes von Trient?

III. Hauptstück.

Von der Sprache, in welcher die Bücher des alten Testaments verfaßt worden sind; und von den Mitteln, sie zu verstehen.

In welcher Sprache sind die Bücher des alten Testaments hauptsächlich geschrieben worden? Welche Benennungen und Schicksale hat diese Sprache gehabt? Da sie nun eine todte Sprache ist, welche Mittel haben wir, sie richtig zu verstehen? Sind die verwandten Dialecte anzuwenden? Welche, und wie?

IV. Hauptstück.

Die Geschichte des hebräischen Textes der Bücher des alten Bundes.

Mit welchen Buchstaben schrieb Moyses? Blieben sie immer dieselben? Sind die Vocalpuncte, die Accente u. s. m. so alt, als die consonanten Buchstaben des hebräischen Textes? Schrieb man ohne Zwischenräume? Wann kam die Abtheilung in Capitel und Verse auf? Wie citirten die alten Juden? Welche Abtheilung und Benennung hatten die Bücher des alten Testaments überhaupt?

V. Hauptstück.

Die Schicksale des hebräischen Textes.

Ob der hebräische Text fehlerfrey sey? Was ist eine verschiedene Leseart? Sind einige zuzulassen? Wie ward der Urtext von der Verfassung der Bücher des alten Testaments bis auf die Zeiten Christi, und von diesen an bis auf die unsern erhalten?

VI. Hauptstück.

Die Geschichte der Uebersetzungen.

Welche sind die bekannten ältesten Uebersetzungen der Bücher des alten Bundes? Wann entstand die Uebersetzung der 70 Alten zu Alexandria? Welche Beschaffenheit hat es mit ihrer Geschichte? Ist sie in allen Büchern gleichgut? Welches Ansehen erhielt sie bey Juden und Christen? Wie ist sie auf uns gekommen? Was ist von den Versionen in der griechischen Sprache des Aquila, Theodotion, Symmachus und anderer in den Hexaplen des Origenes zu halten? Was ist ein Targum? wie viele gibt es, und welche sind die beßten?

Ist die syrische Version, Pheschito genannt, alt? gibt es noch andere syrische Versionen? Gibt es auch arabische, persische, äthiopische, armenische, slavonische?

Gab es mehrere lateinische Versionen vor Hieronymus? Welche Schicksale hatte seine Uebersetzung aus dem hebräischen Grundtexte? Enthält unsere Vulgata diese rein? Was beschloß das Concilium von Trient?

VII. Hauptstück.

Von der Kritik.

Was ist sie? ist sie nothwendig bey den Büchern des alten Testaments? Wie hat man die alten Handschriften als Zeugen zu schätzen? Wie die ersten gedruckten Ausgaben des hebräischen Textes? Lassen sich die Versionen auch als Zeugen benützen? Was ist die Masora, und was leistete sie? Wie sind die Rabbinen und Talmudisten zu gebrauchen? Wann fing man an, Variantensammlungen zu veranstalten? welche haben wir? Wie sind verschiedene Lesearten entstanden? Was ist zur Ausübung der Kritik vonnöthen, und wie muß man sich dabey verhalten? Soll man kritische Conjecturen gebrauchen, wann und wie? Was ist von der sogenannten höhern Kritik zu halten.

Zweyter Theil.

Besondere Einleitung in die einzelnen Bücher des alten Testaments.

I. Abschnitt.

I. Hauptstück.

Von dem Penteteuch.

Welcher ist der Inhalt des Penteteuch's, oder der V Bücher Moyses? Hat diese Bücher Moyses verfaßt? Wie läßt sich dieses darthun? Hat er alte Urkunden benützt? wo und wie?

II. Hauptstück.

Das Buch Josua.

Welcher ist sein Inhalt? Hat es Josua selbst, wie es itzt ist, verfaßt? Sind dabey alte Urkunden ge-

braucht worden? Was ist von den Wundern, die erzählet werden, zu denken?

III. Hauptstück.

Das Buch der Richter und Ruth.

Worin besteht der Inhalt des Buches der Richter? Wann möchte es verfaßt worden seyn? Ob aus Urkunden? Von seinen Anhängen, welche sind sie?

Was erzählt das Büchlein Ruth? Wann mag es geschrieben worden seyn? War das Zeitalter der hebräischen Richter dem heroischen der Griechen gleich?

IV. Hauptstück.

Die Bücher Samuel's, der Könige, der Paralipomenen oder der Chronik.

Worin besteht der Inhalt der Bücher Samuel's? und jener der Bücher der Könige? Wann wurden sie verfaßt, und aus welchen Quellen? Welche Beschaffenheit hat es in dieser Rücksicht mit den Büchern der Paralipomenen?

V. Hauptstück.

Die Bücher des Esdras und des Nehemias.

Sind sie von diesen Männern verfaßt worden? Welcher ist ihr Inhalt, ihre Sprache und Schreibart?

VI. Hauptstück.

Das Buch Esther.

Läßt sich die Geschichte dieses Buches vertheidigen? Wer war der Assuerus? Gehört das Buch unter die erstkanonischen?

II. Abschnitt.

Von den Propheten.

I. Hauptstück.

Von den Weissagungen.

Woher der Glaube aller alten Völker an Weissagungen? Was verstanden sie darunter? Sind die

biblischen Weissagungen mit den heidnischen zu vergleichen? Welcher wesentliche Unterschied waltet zwischen beyden ob? Wie waren die Propheten der alten Hebräer beschaffen? Auf welche Art widerfuhren ihnen göttliche Offenbarungen? Sind alle ihre Weissagungen schon erfüllet?

II. Hauptstück.

Von den Propheten unter den Königen Ohias, Jotham, Achaz und Ezechias.

Wer, und woher war Amos? wann prophezeyte er, und wovon? Wie ist seine Sprache und sein Vortrag beschaffen?

Wer war Hoseas? Wann weissagte er, und wovon? Welche sind die Eigenheiten seines Vortrages?

Micha oder Michäas, wann trat er als Prophet auf? Welcher ist der Inhalt seiner Vorsagungen? Sind sie echt?

Wer war Jesaias? Wann fing er an, als Prophet zu erscheinen? und wie lange blieb er's? Welche ist seine Sprache, welcher sein Vortrag? Sind alle Stücke, die wir unter seinem Namen

haben, von ihm? Welche haben die Echtheit derselben angefochten? Haben ihre Gründe etwas zu bedeuten?

III. Hauptstück.

Von den Propheten, deren Zeitalter nicht angegeben wird.

Diese sind Joel, Nahum, Habakuk, Obadias, Jonas. In welches Zeitalter kann man einen jeden derselben versetzen? Welcher ist der Inhalt der Weissagungen ihrer Schriften? Welche aus diesen schrieben erhaben vor andern? Enthält das Büchlein Jonas eine wirkliche Geschichte? Wann ward es geschrieben?

IV. Hauptstück.

Von den Propheten seit dem König Josias bis zum Exilium.

Was weissagte Sophonias, und wann?

Wer war Jeremias? Wann ward er Prophet, und wie lange blieb er's? Wie war sein

Vortrag? Haben wir zwey Recensionen seiner Schriften? Ist er auch Verfasser der Klaglieder? Welcher ist ihr Inhalt?

Wer war Ezechiel? Wo fing er zu weissagen an, und wann? Was ist vom Inhalte seiner Weissagungen besonders merkwürdig? Gehören auch die letzten IX Capitel dem Propheten zu? Welche Gründe hat man dafür? Kann man ihm die Weissagungen gegen auswärtige Völker absprechen? Wie ist sein Vortrag beschaffen?

Wer war Daniel? Sind die VI letzten Capitel von ihm verfaßt? Kann man mit Grund gegen die Echtheit der VI ersten etwas einwenden? Welche waren die Anstreiter? Kommen in diesen Capiteln griechische Worte vor?

V. Hauptstück.

Von den Propheten nach dem Exilium.

Es sind diese drey: Haggäus, Zacharias, und Malachias. Wann prophezeyten die ersten zwey, und wovon? Gehören die Weissagungen Cap. 9 — 11 und Cap. 12 — 14 auch dem Zacharias?

Wer war Malachias? Wann, und was sagte er vor?

III. Abschnitt.

Von den übrigen poetischen Büchern des alten Testaments.

I. Hauptstück.

Von den Psalmen.

Wann wurden sie verfaßt? Haben alle den David zum Author? Welcher ist der Inhalt der Psalmen? Ist er durchaus historisch, oder auch prophetisch? Gehen alle, oder einige, oder gar keine auf Christus? Was ist von den Aufschriften der Psalmen zu halten? Wann sind die Psalmen gesammelt worden? Was bedeutet das Wort Selah; und was die Aufschrift: Psalmi graduum?

II. Hauptstück.

Von den Sprichwörtern Salomon's.

Welcher ist ihr Inhalt? Ist Salomon Verfasser? Ward das Buch so, wie es itzt ist, herausgegeben? Wie ist die Sprache der Sprichwörter beschaffen? Von welchem Nutzen sind diese Sprüche?

III. Hauptstück.

Das Buch Job.

Welchen Inhalt hat dieß Buch? Wie ist seine innere Einrichtung und die Sprache beschaffen? Enthält es eine wirkliche Geschichte, oder eine Parabel? Handelt die Stelle 19, 23—27 von der Auferstehung der Todten? Welche Krankheit hatte Job? Wie alt ist dieses Buch, und wer möchte der Verfasser seyn?

IV. Hauptstück.

Vom hohen Liede.

Besteht es aus mehrern Liedern? Welcher ist der Inhalt? Ist er mystisch? Wann möchte dieses Stück verfaßt worden seyn? Wer ist der Verfasser?

V. Hauptstück.

Von dem Prediger.

Was bedeutet das Wort Koheleth? Welcher ist der Zweck des Verfassers, und wer war dieser? Wie ist seine Sprache beschaffen?

IV. Abschnitt.

Von den zweytkanonischen Schriften.

Sind die Schwierigkeiten dieser Schriften der guten Aufnahme der katholischen Kirche entgegen?

I. Hauptstück.

Das Buch Baruch.

Wer war Baruch? Was enthält sein Buch? Ist es ursprünglich hebräisch geschrieben worden? Was für ein Fluß ist der Sodi?

Gehört der Brief Cap. 6 dem Jeremias als Verfasser?

II. Hauptstück.

Von den zweytkanonischen Stücken des Daniels.

Der Hymnus der drey Knaben — kann er von Daniel herkommen? Welche Anzeigen hat man, daß er hebräisch geschrieben war?

Enthält die Erzählung von der Susanna eine wahre Geschichte? War sie ursprünglich hebräisch verfaßt?

Die Erzählungen vom Bel und dem Drachen — sind sie geschichtlich zu erklären? Wie hätte man dabey zu verfahren?

III. Hauptstück.

Von den zweytkanonischen Zusätzen des Buches Esther.

In welcher Sprache waren sie geschrieben? Was kann man für ihre geschichtliche Wahrheit sagen?

IV. Hauptstück.

Vom Buche Tobias.

Enthält es eine wirkliche Geschichte; oder ist alles Einkleidung? Wann und in welcher Sprache war es verfaßt?

V. Hauptstück.

Das Buch Judith.

Ob eine wirkliche Geschichte anzunehmen ist, und aus welchen Gründen? Welche war die Ursprache des Buches? Wann ward es verfaßt?

VI. Hauptstück.

Das Buch Jesu, des Sohnes Sirach's.

Schrieb Jesus, der Sohn Sirach's, unter dem ersten Evergetes Ptolemäus, oder unter dem letztern, der

auch Physcon hieß? Was läßt sich daraus auf die Zeit der ursprünglichen Verfassung des Buchs in hebräischer Sprache schließen? Ist Jesus Sirach dieselbe Person mit Ben Sira? Kommt die Moral des Buches der christlichen an Reinheit gleich?

VII. Hauptstück.

Das Buch der Weisheit.

Welcher ist der Zweck und Inhalt des Buches? In welcher Sprache ist es Anfangs geschrieben? und wann? Ist der zweyte Theil von demselben Verfasser?

VIII. Hauptstück.

Von den zwey ersten Büchern der Makkabäer.

Woher kommt der Name Makkabäer? Was enthält das erste Buch der Makkabäer? In welcher Sprache ist es ursprünglich verfaßt worden, und wann?

Hat das zweyte Buch eben dieselbe Glaubwürdigkeit? Aus welchen Quellen floß es? Ist das Griechische Uebersetzung oder Urtext? Sind die Erzählungen von Theophanien u. s. w. hinlänglicher Grund, das Buch zu verwerfen?

Errata.

Seite 16 lies Talmud's statt Thalmuds.

— 17 — Sâkulum — Sâlulum.

— 61 — andere — ander.

— 69 — Einwirkung — Eirwirkung.

— — — Talmud — Thalmud.

— 89 — gelehrter — gelehrte.

— 103 — berief — bereif.

Uebersicht

der Hauptgegenstände

aus

der allgemeinen Einleitung

in

die Schriften des neuen Bundes

nach

dem Bedürfniß unserer Zeit.

Von

Aloys Sandbichler,

k. b. Professor der morgenländischen Sprachen, der Bibelauslegung, und griechischen Philologie.

Salzburg,

bey Franz Xaver Duple, Buchdrucker und Buchhändler 1813.

Aphorismen

aus

der allgemeinen Einleitung in die Bücher des neuen Bundes.

§. 1.

Von den Benennungen der Schriften des neuen Bundes.

Die Schriften des neuen Bundes, welche nach der Himmelfahrt Christi nach und nach verfaßt, und in eine Sammlung gebracht worden sind, benennte man schon frühe ἡ καινη διαθηκη, den neuen Bund. Der Namen ist aus Matth. XXVI. 28. Galat. III, 17. Hebr. VIII., 8. IX., 15. bis 20. aufgefaßt worden. Man glaubte, das um so mehr thun zu können, da Paulus die göttlichen Schriften vor der Zeit Christi την παλαιαν διαθηκην nennet.

Das Wort διαθηκη heißt Bund; aber in der Vulgarsprache brauchte man das Wort auch, ein Testament zu bezeichnen; und so gaben das Wort auch die alten lateinischen Uebersetzer, von welchen es in unsere deutschen Bibelübersetzungen gekommen ist. Nun ein Testament Gottes wäre eine sehr unschickliche Benennung: es wird also auf Christus bezogen. Aber da auch die Bücher des alten Bundes mit dieser Benennung Testament von den Uebersetzern belegt wurden, und Paulus Hebr. IX,, 15. bis 20. auf das Wort διαθηκη in diesem Sinne so gar einen Beweis zu gründen scheint, so wußte man keine rechte Auskunft zu geben. Ich habe einen Versuch darüber gewagt. Sieh Quartalschrift für katholische Geistliche, als Fortsetzung der theologisch-praktischen Linzermonathschrift. Ersten Jahrgangs zweyten Bandes erstes Heft Nro. I. Ueber den Geist des alten Bundes.

Die heiligen Schriftsteller selbst haben noch keinen eigenen Namen für die Sammlung der Schriften des neuen Bundes. Natürlich, diese Sammlung ward noch nicht gemacht; wenn sie citiren, so thun sie es mit ihren Briefen. Sieh I. Kor. V. 9. II. Petr. III. 15. Die ganze Schrift πασα γραφη 2. Tim. III. 16., und die heiligen Schriften ιερα γραμματα u. s. m.; im 15ten Vers sind die Schriften des a. B., die Timotheus von Kindheit auf gelernet hatte. Doch zeigt sich, daß die Apostel ihre Schriften in einen gleichen Rang mit jenen des alten Bundes stellten. Dieß geschieht 2. Petr. III., 15.

§. 2.

Ob die Schriften des neuen Bundes echt sind?

Einige Gegner des Christenthums gingen so weit, daß sie die Echtheit gesammter Schriften des neuen Bundes in Zweifel zu ziehen Lust zeigten. So etwas soll Toland im Leben Milton's und auch Lord Bolingbroke in seinen Briefen über die Geschichte geäußert haben; allein sie wollten es nicht eingestehen, als man sie darum anging. Ein Italiener in einem Briefe an Clericus getraute sich zu vermuthen: „Es mochten vielleicht im fünften Jahrhundert, um die Zeit, als die Gothen Italien überschwemmet haben, vier sehr kluge Männer in Italien mit gesammter Hand die Schriften sowohl der Apostel, als der Kirchenväter erdichtet, und unterschoben, auch dabey einige Stellen des Josephus und Suetonius verfälscht haben, um durch Hilfe dieses Betruges den Leuten eine neue und vernünftigere Religion beyzubringen.„

Dieses abentheuerliche Vorgeben hat Clericus in Bibliotheque ancienne et moderne T. XXXI. S. 440. bis 457. im Ernste widerlegt.

Mehr zu bedeuten mag es scheinen, daß die Manichäer vorgaben, die Schriften des neuen Bundes wären nicht von den Verfassern, denen sie zugeschrieben werden, verfasset worden. Zum wenigsten that dieß Faustus ihr Lehrer in Afrika, den der heilige Augustin widerlegte. Man sehe Lib. XXXII. Cap. 2. contra Faustum, und auch sonst in diesen Büchern. Allein Faustus kann keine historischen Gründe, die hier allein gelten, aufbringen, sondern er erweiset seine Vorgebungen ganz verkehrt aus bloß dogmatischen Grün

den seiner Religionslehre. Er sagt: Dieses ist gegen unsere Lehre, die allein Wahrheit ist; also kann es Christus nicht gesagt, gethan u. s. w., und die Apostel und Evangelisten nicht gelehrt und geschrieben haben. Ein einiger Grund scheint bedeutender zu seyn: er schließt aus der Aufschrift der Evangelien secundum Matthaeum etc., daß nicht der Apostel Matthäus, oder Markus, Lukas, Johannes als Verfasser angezeigt würden, sondern spätere Leute, die vorgeblich nach ihrer Lehre diese Schriften faßlich zusammengestoppelt hätten. Allein Faustus verstand nicht griechisch, sonst würde er gewußt haben, daß κατα ματθαιον eben so viel als ματθαιου bedeute. Man sehe Joh. Frid. Schleußner Lexicon Graeco-Latinum in N. T. das Wort κατα. Hätte Faustus gesagt, die Aufschriften seyen nicht von den Evangelisten selbst, wie Chrysostomus bemerkt, so hätte er Recht gehabt; allein dieß hätte für seinen Satz nichts bewiesen.

Die Sammlung des N. T. hat, als Sammlung, in der That all zu starke und viele Gründe, äußere sowohl als innere, aufzuweisen, als daß ihre Echtheit mit Erfolg aus historischen Gründen konnte angegriffen werden, obschon das Interesse der Gegner des Christenthums dieses vor allem foderte. Gegen einzelne Stücke läßt sich leichter etwas wagen, wie wir in der besondern Einleitung in dem II. Theile sehen werden.

§. 3.

Aeußere Gründe für die Echtheit der Schriften des neuen Bundes.

Es mußte einige Zeit verfließen, bis die Schriften des neuen Bundes in ein Corpus konnten gesammelt

werden; denn die Gemeinden waren Anfangs zu entfernet und zu wenig verbunden, und ihr Druck durch Verfolgung hie und da zu groß, als daß sie die schriftlichen Denkmale der Evangelisten und Apostel alsogleich einander mittheilen konnten, die sie besaßen, nichts zu sagen, daß das Abschreiben, Papier u. s. m. sehr kostspielig waren. Allein so viel von diesen Denkmalen jede Kirche zusammen bekommen konnte, wurde mit Ehrfurcht aufbewahrt und vorgelesen. Nach Eusebius H. E. Lib. III. C. 24. VI. c. 14. hatte schon Johannes der Apostel die drey Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas gelesen, und denselben das Seinige hinzugefügt. Und dieses sagt auch Clemens von Alexandria und dann Hieronymus. Das Verhältniß des Johannischen Evangelium's zu den drey übrigen, wie es Hr. Leonhard Hug in der Einleitung in's N. T. II. Thl. §. 47. sehr schön darthut, ist für diese Angabe.

Kannte Johannes die Evangelien vor dem seinigen, so mochte er wohl die meisten Briefe Pauli, die schon Petrus citirt, auch gekannt haben, da einer derselben an die ephesische Gemeinde, der er vorstand, geschrieben war.

In der ersten Hälfte des zweyten Jahrhunderts, etwa 30 Jahre nach der Verfassung der Apokalypse Johannes, hatte Marcion schon eine Sammlung von 10 Briefen Pauli *απόστολον*, und ein Evangelium, nämlich des Lukas, freylich hie und da nach seinen Lehrmeynungen eingerichtet. Hr. Arneth, k. k. Professor zu Linz, hat aber auch erwiesen, daß ihm die übrigen Schriften des n. B. nicht unbekannt waren, und daß

er sie nur in seine Sammlung nicht aufnahm, weil sie von Juden-Aposteln herstammten. Diese Sammlung des Marcion setzt eine vollständigere in der katholischen Kirche voraus: denn die nächsten Kirchenväter, Irenäus, und vorzüglich Tertullianus, setzten dem Marcionschen Kanon immer den katholischen, als den ächten und vollständigen, entgegen.

Auch sonst hat man Spuren hievon. Clemens von Rom citirt nicht bloß den ersten Brief an die Korinther, sondern er hat auch Stellen, die die Benutzung des Briefes an die Hebräer verrathen: aber in Marcions Kanon war der Brief an die Hebräer nicht enthalten. Sonst hat schon Theophilus von Antiochia außer den Evangelien den Brief an die Römer, den Ersten an Timotheus, den 1. Johannis und die Apokalypse. Irenäus kennt das ganze neue Testament, und citirt es bis auf den Brief an Philemon, an die Hebräer; den zweyten des Petrus, den des Jakobus, Judas, und den dritten des Johannes. Von dieser Zeit an wurde das neue Testament von allen Christen gelesen, und es erhielt die Benennung ἡ καινη διαθηκη. Origenes περι αρχων IV. c. 1. p. 156. Tertullianus adv. Prax. C. 20., 21.

Allein nicht bloß die Zeugnisse der ersten Kirchenväter haben wir zum Beweise der Echtheit der Bücher des neuen Bundes, sondern auch die Zeugnisse der alten Häretiker, absonderlich der Gnostiker, die die Schriften des n. B. als Schriften der Evangelisten und Apostel verschiedentlich anführen. Selbst den Heiden waren sie als solche Schriften nicht unbekannt, wie die Citaten des Celsus bey Origenes hinlänglich

darthun. Man sehe Leonhard Hug's Einleitung in's neue Testament I. Theil. S. 38. f., wo dieser Beweis sehr gelehrt und ausführlich dargelegt wird.

§. 4.

Innere Gründe für die Echtheit der Schriften des neuen Bundes.

Wenn jemand unvermuthet, ohne etwas von diesen Schriften zu wissen, sie irgendwo finden würde, und sie dann, ausgerüstet mit den nöthigen Einsichten, eröffnete, was würde wohl ein solcher Mann für eine Meynung von ihrem Ursprunge, Alter, und von ihren Verfassern, lediglich aus ihrer innern Beschaffenheit, aufstellen?

Sie sind griechisch geschrieben, und zwar in keinem der eigenthümlichen Dialecte dieser Sprache, würde er sagen müssen, sondern in einer Abart des Ausdruckes und der Zusammenordnung, die sich öfter im Gebrauche der Worte und der grammatischen Fügung dem Hebräischen so sichtbar nähert, daß man die Verfasser für griechischsprechende Juden halten sollte. Sie hatten auch so wenig etwas von den Wissenschaften, und von historischer Kunst inne, daß es schlechtweg Aufsätze gemeiner Männer sind, die, außer einiger jüdischen Belesenheit, keinen Anspruch auf Unterricht und Literatur machen. Im Ganzen ist ihnen der jüdische Staat überall als existirend gegenwärtig; die Erzählung selbst ist so beschaffen, daß ihnen, bey aller ihrer Kürze, die Mienen und Gebährden der handelnden Personen, ihre Stellungen und Bewegungen, der Antheil der Zuschauer, ihr Ausdruck, und ihr Thun und Lassen wie gegenwärtig vor Augen schwebte.

Und dieses ist es gerade, was die Christen von ihnen behaupten.

Wirklich auf diese und andere Art zeigt sich aus der Beschaffenheit dieser Schriften selbst ihre Echtheit, Bedenkt man, daß es geradezu unmöglich war, nach der gänzlichen Verheerung des jüdischen Landes und seiner Hauptstadt durch den jüdischen Vertilgungskrieg die ganz besondere Lage der oft kleinen Oerter, den besondern politischen Zustand der Regierung unter den Römern, und den von ihnen aufgestellten Königen und Fürsten aus der herodischen Familie, und die Begebenheiten jener Zeit mit so vielen Nebenumständen, die in's Kleine gehen, und so viel mehr, mit einer solchen Genauigkeit zu treffen und zu beschreiben, daß alles, auch sogar in dem anscheinend Unbedeutenden, übereinstimmt, so muß man wohl zugeben, daß diese Schriften von jenen Verfassern, und in jener Zeit sind verfaßt worden, die angegeben wird.

Joh. Dav. Michaelis und Leonhard Hug haben in ihren Einleitungen in's neue Testament diesen Beweis auch im Einzelnen historisch-kritisch geführt, und vor ihnen Nathanael Lardner und Gottfried Leß.

§. 5.

Wichtigkeit der Untersuchung über die Echtheit der Schriften des neuen Bundes zum Beweise ihrer Glaubwürdigkeit, und des göttlichen Ursprunges der christlichen Religion.

Diese Schriften, welche alle inneren Kennzeichen ihrer Echtheit haben, bringen eine Menge von Erzäh-

lungen von Wundern und Weissagungen an's Taglicht: sie sind so einfach, so zuversichtlich gemacht, daß man es den Verfassern überall ansieht, sie hätten keinen gegründeten Widerspruch zu fürchten gehabt; und doch sind die Wunder und Weissagungen, die erzählet werden, so beschaffen, daß ihre Falschheit von den Zeitgenossen sehr leicht hätte entdecket werden können, und daß die Juden und Heiden jener Zeit alles und jedes Interesse gehabt hätten, dieses zu thun, da diese Wunder und Weissagungen nicht nur zum Beweise für die neue verhaßte Religion dienten, sondern auch zum Theile eine Veranlassung hatten, die für einen großen Theil der jüdischen Priesterschaft, und der jüdischen Gelehrten und Vornehmen überaus beschämend und erbitternd war.

Bey der Erzählung der Wunder, und bey der Berufung auf Wundergaben, die den neubekehrten Christen zu Theile wurden, beziehen sich die Verfasser auf ganze Gemeinden, als auf Augen- und Ohrenzeugen in einer notorischen Sache, und dieses auch sogar, wenn in den Gemeinden Leute waren, die ihnen entgegen waren. So thut es Paulus nicht bloß in seinem ersten Briefe an die Thessaloniker, sondern auch im ersten an die Korinther, wo er starke Gegner hatte, Cap. II., 4.; wieder bey den Galatern III., 2. und an die Hebräer II., 14. bis VI., 45. Ja, im ersten Briefe an die Korinther im 12., 13. und 14. Capitel gibt er Verordnungen, wie die verschiedenen Wundergaben, welche in dieser Gemeinde seyen, zweckmäßig anzuwenden wären.

Sind also die Schriften des neuen Testaments echt, so ist schon aus diesem einzigen Umstande auch ihre Glaubwürdigkeit erwiesen; denn man kann sich unmöglich die Verfasser derselben entweder so dumm oder boshaft vorstellen, daß sie solche außerordentliche Erzählungen in ihrer Geschichte selbst als Grund und Stütze ihrer Religionslehre mit Zuversicht anzuführen gewagt hätten, wenn sie nicht von der Wahrheit derselben als notorisch überführt gewesen wären, so, daß sie zur Vertheidigung derselben Leib und Leben hinzugeben bereit wurden. Kommt ihren Nachrichten aber in diesem Stücke Glaubwürdigkeit zu, so kann sie ihnen im Uebrigen um so minder abgesprochen werden, da dieß Uebrige mit jenen Erzählungen von Wundern u. s. w. zu einem Geschichtganzen innigst verbunden ist, absonderlich mit Rücksicht auf die Lehre und die Verfasser, die hier kein so grosses Interesse haben konnten, Unrichtigkeiten u. s. w. sich zur Last kommen zu lassen, und dann eben so leicht, als bey den Erzählungen von Wundern u. s. w. von ihren Gegnern auf einer Falschheit und Lüge konnten ertappet werden.

Ist nun alles dieses Geschriebene glaubwürdig, so folgt von selbst, daß die christliche Religion einen göttlichen Ursprung gehabt hat. Denn jene Wunder und Weissagungen, die angeführt werden, konnten nur von Gott allein herkommen.

§. 6.

Glaubwürdigkeit mit Inspiration der Schriften des neuen Bundes verbunden.

Es gibt noch andere Beweise von der Glaubwürdigkeit der Schriften des neuen Bundes, als die

aus ihrer Echtheit gezogenen, obschon diese hinreichen; denn gerade die innern Merkmale von der Echtheit dieser Schriften sind zugleich die sprechendsten Zeugnisse von ihrer Glaubwürdigkeit.

Doch selbst der Inhalt des Ganzen, und auf der andern Seite der Charakter und die Beschaffenheit der Verfasser geben einen andern wichtigen Grund an. Hr. Leonh. Hug stellt die Sache so vor.

„Betrachte ich den Charakter des Mannes, sagt er, welcher in den Evangelien gezeichnet wird, (und welcher in allen übrigen Schriften wiederstrahlt) so finde ich ihn in einem solchen Geschmacke groß und edel, wie ihn wohl kein jüdischer Kopf dichten konnte. Die stille, ruhige Größe des Weisen, in dessen Herzen unbemerkt erhabne Plane reifen, der unter den Umgebungen der niedrigsten und gemeinsten Verhältnisse nur aus innerm Vermögen zur höchsten Geisteswürde hinanstrebt, eine sittliche Umschaffung seines Geschlechtes entwirft, die Läuterung der gesammten ethischen Erkenntnisse unternimmt, sie unerschüttert der Ausführung übergibt, dafür sein Leben zum Pfande setzt, und wirklich hinlegt, unabgesehen auf die Schmach, mit der es ihm abgenommen wird; ein solcher Regulus für die menschliche Sittlichkeit ist für gemeine Juden in dieser Periode des Nationalverfalls eine zu schöne Dichtung.

Dann aber ist die Art, mit welcher dieser Charakter durch alle Situationen durchgeführt wird, unter Beleidigungen und Nachstellungen, in Verfänglichkeiten, unter Freunden und Gegnern, so einzig, daß kein Weltweiser das Leben eines Weltweisen schöner hätte zeichnen können.

Ueberall begleitet ihn Würde und Bewußtseyn, und in jeder Scene seines Lebens ist sein Betragen für die Sache, für Zeit und Personen immer die schicklichste, und, aus jeder Ansicht genommen, auch die edelste.

So erscheint er in seinem Beginnen, und bleibt sich durch alle Verwicklungen und Vorfälle bis an das Ende seines Lebens gleich -- ein Charakter, der an sich selbst jene hohe moralische Bildung darstellt, und in seinem Benehmen das Urbild jener Sittlichkeit ausdrückt, welche er unter die Menschen bringen will. -- Einen solchen Charakter durch alle Lebensverhältnisse durchsetzen und zu behaupten, ist nicht eine dramatische Aufgabe für die Dichtungsfähigkeit gemeiner und bildungsloser Juden.

So sind auch die reinen und erhabenen Ansichten über Religion und Sittlichkeit dieser unbefangene Aufschwung über den Judaismus, dieser ausgebreiteter Blick in die Ordnung der moralischen Natur und ihre Verfassung weit über dieses und die früheren Zeitalter hinweg, und über den Geist der ganzen Nation, aus welcher Er als ein isolirtes Phänomen hervortritt.

Wenn Plato und Xenophon den Charakter des Sokrates entworfen und so ausgemahlet haben, daß nicht leicht ein Sterblicher neben diesem Bilde des weisen und sittlichen Menschen besteht, so konnte man vermuthen, daß sie idealische Züge hinzugethan, oder wenigstens die vorhandenen zum Ideale gesteigert haben.

Aber die unsrigen waren keine Platone. Die Juden hatten keinen Xenophon und Aeschines; sie konnten ihrem Bilde nichts an Vollkommenheit leihen, ihrem Gegenstande wenig vom Adel mittheilen; sie konn-

ten höchstens in einer schmucklosen Einfalt geben, was sie empfingen. Er muß so gewesen seyn, er muß so gehandelt und gesprochen haben; sonst hätten sie es nicht so schreiben können.„

Von der Apostelgeschichte spricht Herr Hug: „Der Schluß von der Echtheit der Apostelgeschichte auf ihre Glaubwürdigkeit ist weit einfacher. Die Apostel blieben lange nach dem Hintritt Jesu einer allgemeinen Beobachtung ausgestellt, und je mehr das Beginnen ihres Lehrers weltkündig wurde, desto mehr waren die Augen der Menschen durch eine Reihe von Jahren auf sie geheftet. Ihre Geschichte wurde damals bekannt gemacht, als eine Menge Menschen in alle Länder zerstreuet waren, die ihr Betragen und Wirken gesehen hatten, und zum Theile, wie konnten sie nun in die öffentliche Bekanntmachung einer Schrift von ihrem Gehilfen einwilligen, welche ihre Standhaftigkeit pries, die sie nicht hatten, ihre Leiden, und Kämpfe für Jesus erzählte, wovon das Gegentheil laut kündig war; welche ihre Thaten an diesem und jenem Orte verzeichnete, wovon kein Sterblicher wußte, und wovon entgegengesetzte Zeugen auftreten konnten? Hätten ihre Gegner etwas Verderblicheres ausdenken können, als wenn sie einen Aufsatz in die Welt gaben, der nur beschrieb, was sie hätten thun sollen; was nie geschehen ist, und wovon die Unwahrheit verbürgt werden konnte?„

Da es sich mit der Glaubwürdigkeit dieser Schriften so verhält, so scheint es, daß dieß schon hinreichte, dem göttlichen Ursprunge des Christenthumes eine unerschütterliche Stütze zu verschaffen. Wirklich könnte

einer, bloß hierauf sich stützend, mit Vernunft Christi Religion annehmen, und beybehalten. Allein Menschen bleiben Menschen. Waren die Verfasser der Schriften des neuen Bundes bloß sich selbst überlassen, so könnten Zweifel entstehen, ob sie beym besten Willen bloß Wahrheit zu schreiben, dieses wohl auch alle Mahle vermocht haben, ob ihnen nichts Menschliches aus Unwissenheit, Versehen u. s. m. widerfahren seyn konnte? Da nun der Inhalt der Schriften für Wahrheit und Reinheit der christlichen Religion auch im Einzelnen von grösster Wichtigkeit ist, so kann man hoffen, daß Gott den Verfassern seinen besondern Beystand, wie er es mit den Schriftstellern des alten Bundes that, werde verliehen haben, und dieß um so mehr, als die ersten Prediger der christlichen Religion einen solchen göttlichen Beystand offenbar genossen, und mit Wunderkraft zur Ausbreitung derselben ausgerüstet seyn mußten. Die Christen glaubten von jeher an einen solchen besondern Beystand Gottes bey Verfassung dieser Schriften. Die Gründe hievon waren diese.

§. 7.

Inspiration. Beweis davon.

Den Aposteln, und wohl auch den 70 Jüngern. und vorzüglich jenen, die in's Amt der Apostel eintreten würden, einem Matthias, Barnabas, Paulus u. s. m. versprach Christus ausdrücklich seinen Beystand, wenn sie vor den Gerichten der Mächtigen für seine Religion sprechen würden. „Sie sollten nicht ängstlich darauf denken, was sie im Gerichte reden wollten, um sich vorzubereiten„ Mark. XIII., 11. „denn ihr seyd es nicht, die da reden, son-

dern meines Vaters Geist.„ Man sehe auch Matth. X., 19. 20. Luk. XII., 11. -- XXI., 14. 15. Nun hat Christus bloß bey solchen Gelegenheiten diesen Männern den heiligen Geist versprochen? Wird er ihnen bey Schriften, die für seine Lehre in jeder Rücksicht weit wichtiger waren, denselben entzogen haben? Im XIV. XV. XVI. Capitel des Johannischen Evangeliums macht Christus an dem letzten Abend vor seinem Tode den Aposteln verschiedene Verheißungen. Unter andern sagt er Cap. XIV., 16. 17: „Er wolle nach seinem Weggange ihnen einen andern Lehrer geben, der immer bey ihnen bleiben soll, den heiligen Geist„ und er wiederholt es, daß er immer bey ihnen bleiben werde -- Dieser würde sie zu aller und jeden Wahrheit anführen„ u. s. v. m. Ist dieß nicht offenbar Verheißung der Inspiration? Nun wer kann glauben, daß diese bloß für mündliche Lehre der Religion, und nicht auch für schriftliche sey verheißen worden? Sah Jesus etwa nicht vor, daß seine Apostel auch Schriften zum Behufe derselben hinterlassen würden? In der Apokalypse befiehlt ja der verklärte Jesus dem Johannes ausdrücklich, daß er schreibe, was er höre und sehe, und bey einigen verbietet er es ihm.

Die Apostel selbst betragen sich sogar in ihren Schriften als Inspirirte, wie die Propheten sich als solche ankündigten, mit den Worten: „So spricht Jehova„ sagt Paulus Gal. I. 11., 12.; sein Evangelium habe er nicht von Menschen, auch nicht einmal von Aposteln, sondern unmittelbar durch die Offenbarung Jesu Christi empfangen. Er bringt öfter solche Aeuß-

serungen vor, wodurch er sich als inspirirten Lehrer erklärt, und dieß sogar bey Gegenständen, die er in Briefen bloß als Rath empfiehlt, nicht aber als unmittelbaren Befehl Jesu; denn er setzt zuversichtlich bey: „Ich denke doch aber auch den Geist Gottes zu haben. I. Kor. VII., 40.

Aus diesen und andern Gründen war es von jeher Glaube der katholischen Kirche gewesen, daß die Verfasser der Schriften des neuen Testaments als inspirirte geschrieben haben, und dieser Glaube war schon zu Apostelzeiten da: denn Petrus II. Brief III., 16., wo er von den Briefen Pauli spricht, äußert sich, es wäre darin einiges hart zu verstehen, was Irrlehrer verkehrten, so wie sie es auch mit den übrigen Schriften thaten. Hier ist klar, daß das Wort αι γραφαι in der bey den Juden gewöhnlichen Bedeutung κατ' εξοχην für die heilige Schrift des alten Bundes gesetzt wird, und daß Petrus also die Briefe Pauli derselben gleich setzt.

Was nun den Beweis von dem Glauben der ersten Kirche an Inspiration der Schriftsteller des neuen Bundes betrifft, so läßt er sich bey den ältesten Vätern nachweisen. Man sehe Justin den Mart. Apolog. C. 21. von der Apokalypse. Theophilus von Antiochia ad Autolyc. Lib. II. C. 21. p. 172. Lib. III. C, 11. p. 314 setzt die Schriften des neuen Bundes jenen des alten in dieser Hinsicht gleich. Irenäus hat viele entscheidende Stellen Lib. adv. Haer. III. C. 2. p. 175. Massuet. Lib. II. C. 28. p. 156. Lib. III. C. 1. p. 174. C. 9. p. 183. C. 16. 2. p. 204. Ebenfalls Origenes. περι αρχων in der Vorrede. Hom. 4. in Jerem.

Jerem. ed. Ruaei T. III. in Matth. ibid. p. 732. Andere übergehe ich.

Wie einige Väter von der Inspiration der Verfasser der Schriften des alten Bundes sehr hohe Begriffe hatten, z. B. Justin der Mart., Irenäus u. s. m., und ihre Verfasser zu bloßen musikalischen Werkzeugen, auf denen der Geist Gottes gleichsam gespielet hätte, machten, so trugen manche diesen Begriff auch auf die Schriftsteller des neuen Testaments über. Aber es gab wieder Andere, die diesen Begriff herabstimmten, und Grade der Inspiration zuließen, denen man in unsern Zeiten meistens beygetreten ist, weil man Wunder ohne Noth nicht anerkennen will, und man mit Recht voraussetzt, daß Gott in einem solchen Falle die natürlichen Fähigkeiten, die errungenen Kenntnisse u. s. w. der Schriftsteller nicht unbenützt lassen werde, ja, sie benützen müsse, damit die Echtheit ihrer Schriften erweisbar bleibe. Man sehe meine Abhandlung „Ueber Inspiration„ in der theologisch-praktischen Linzer-Monathschrift I. Jahrgang XI. und XII. Heft.„

Uebrigens hatte die Kirche mit Rücksicht auf Inspiration nie einen Unterschied zwischen den Schriften der Apostel Matthäus, Johannes, Paulus, Petrus und jenen des Markus, Lukas, Judas, Jakobus u. s. w. als die keine eigentlichen Apostel gewesen wären, gemacht *): und dieses mit Recht; denn wären die Verheissungen Christi wegen des Beystandes des heil. Geistes

*) Diesen Unterschied machte vorzüglich Joh. Dav. Michaelis in seiner Einleitung in die Bücher des n. T. §. 15. dritte Ausgabe.

auch nur auf die eigentlichen Apostel zu beziehen, was wohl nicht zu erweisen seyn dürfte, so ist doch sicher, daß die Apostel die Schriften des Markus, Lukas u. s. w. gut hießen, und in Umlauf kommen ließen. Wir haben hiervon Zeugnisse der Väter, und wenn wir diese auch nicht hätten, so bürgt dafür schon das frühe Ansehen dieser Schriften in der Kirche, z. B. des Lukas, schon zur Zeit des Marcion, und die Authorität der Kirche, die in einer so wichtigen Sache vom heil. Geiste nach den Verheißungen Christi sicher geleitet wurde.

§. 8.

Von dem Kanon, oder festgesetzten Verzeichniß der Schriften des neuen Testaments in der christlichen Kirche.

Als von der Echtheit der Schriften des neuen Testaments ist gesprochen worden, habe ich dargethan, daß zu Ende des zweyten Jahrhunderts in der katholischen Kirche schon eine Sammlung der Schriften des neuen Bundes angenommen war, die wenig von der jetzt angenommenen verschieden war.

Wirklich citirt Irenäus fast alle Schriften des n. T. und ermahnet die Christen, sie bey den Presbytern, die sie in den Kirchen aufbewahrten, zu suchen. Cont. Haeres. L. IV. c. 32. p. 270. Clemens von Alexandria führt ungefähr um eben diese Zeit diese Bücher an, oder kannte sie doch z. B. den Brief an Philemon, den des Jakobus, den zweyten des Petrus, und den zweyten und dritten des Johannes.

Es ist Tom. III. Antiqq. med. aeui p. 850. seq. ein merkwürdiges Fragment bey Muratori *) verhanden, welches das Verzeichniß der heil. Schriften des n. T. enthält, wie es zu Rom zum Anfange des dritten Jahrhunderts sich verhielt. Es scheint aus der Disputation des Presbyter Gajus mit dem Montanisten Proklus genommen zu seyn. Nun dieses Fragment enthält fast alle Schriften des n. T., den Brief an die Hebräer ausgenommen, und da dieses Verzeichniß als schon lange in vorhergehenden Zeiten bestehend angeführt wird, so kann man annehmen, daß es schon zu Marcion's Zeiten gegolten, und der Sammlung der Schriften des n. T., welche dieser Häretiker in Gang bringen wollte, entgegen gesetzt wurde; zum wenigsten beruft sich Tertullian gegen den Marcion auf den Kanon der römischen Kirche; und Irenäus, da er die Christen zu den Presbytern sandte, um sichere Handschriften bey ihnen zu erhalten, dachte wohl auch darauf, sie von der marcionischen Sammlung durch die Authorität der römischen Kirche und ihrer Sammlung abzuziehen.

In Hinsicht der Geschichte des neutestamentlichen Kanons hat sich unter den ältesten Kirchenvätern keiner größere Verdienste erworben, als Origenes und

*) Hr. Franz Freundaller, der berühmte Herausgeber der theologisch-praktischen Linzermonathschrift, hat dieses Fragment mit kritischen Anmerkungen besonders abdrucken lassen.

Eusebius. Wir haben von Beyden Verzeichnisse der Schriften des n. T., wie sie zu ihrer Zeit angenommen wurden.

Doch hat Eusebius alles noch genauer entwickelt: er theilt, von Origenes Ideen geleitet, die Schriften des n. B. in IV. Classen I. in ὁμολογουμενα allgemein anerkannte, und II. in αντιλεγομενα, widersprochene, III. in νοθα, unechte, worunter er Barnabas Brief und den Pastor des Hermas, wovon Origenes noch weit günstiger urtheilt, zählte; IV. in ατοπα και δυσσεβη, ungereimte und gottlose Schriften, worunter er die ketzerischen, meist gnostischen Schriften versteht. Die Apokalypse setzt er wegen der widersprechenden Urtheile sowohl in die erste als dritte Classe. Sonst sieht man, daß der Kanon dem unsrigen, die zweyt-kanonischen Schriften ausgenommen, glich. Sieh Kirchengeschichte Lib. VI., 25. des Eusebius.

Im IV. Jahrhundert entschied man auch in den Concilien hierüber, z. B. in dem Kanon des Conciliums von Laodicäa. Später sind die Entscheidungen der Concilien in Afrika, meistens auf die Authorität Augustin's gehalten, im J. 393. zu Hippon, J. 419. zu Carthago merkwürdig: sie haben eben den Kanon, welchen wir jetzt haben. Doch setzte das Concilium zu Carthago die Clausel bey: ut Confratri et Consacerdoti Bonifacio (damaligem römischen Pabste) et earum partium episcopis innotescat, ja schon das Hippon'sche befahl: ut de confirmando isto Canone transmarina Ecclesia consulatur. Nun erhellet aus dem Briefe des Innocentius I. an Exuperius, einen

spanischen Bischof vom J. 405, daß die römische Kirche denselben Kanon, wie die afrikanische, angenommen hat. Das römische Concilium im J. 494 beschloß eben dasselbe unter Gelasius I. So blieb es in der lateinischen Kirche bis auf das Concilium von Trient, welches kein Bedenken trug, diesen Kanon auf immer festzusetzen. Uebrigens hob dieß Concilium die Unterscheidung in erst- und zweytkanonische Schriften auch im neuen Testament nicht auf, wie es dasselbe auch bey den Büchern des alten Testaments nicht that. Es werden zu den zweytkanonischen gerechnet, das letzte Capitel des Markus, die Geschichte von der Todesangst Christi, die Geschichte von der Ehebrecherinn bey Johannes, der Brief des Jakob, der an die Hebräer; der zweyte des Petrus, der zweyte und dritte des Johannes, der Brief des Judas, die Apokalypse.

In der besondern Einleitung wird das Nöthige von allen diesen Stücken vorkommen.

§. 9.

Sprache, in welcher die Schriften des neuen Testaments sind geschrieben worden, und Mittel, sie zu verstehen.

Das Evangelium des Matthäus ausgenommen, war diese Sprache die griechische: selbst bey dem Evangelium des Matthäus ist der hebräische Urtext verloren gegangen, und wir besitzen nur eine uralte, vermuthlich gleichzeitige Uebersetzung in's Griechische davon.

Die griechische Sprache, worin die Apostel und Evangelisten schrieben, war nicht die rein griechische der Classiker bey den Griechen; sondern eine jüdisch-

griechische Abart, die man fast mit unserm Judendeutsch vergleichen kann. Dieser besondere Dialect hatte sich bey den Juden, die außer Palästina in den Reichen der Nachfolger des Alexander zerstreuet waren, und in ganzen Colonien oft als Besatzungen der Städte beysammen wohnten, gebildet, und dann überall, wo Juden waren, und selbst zu Rom, ausgebreitet. Die Schriftsteller des neuen Testaments hätten daher keine schicklichere Sprache an Gemeinden, die zum Theile aus Juden bestanden, wählen können, um sich verständlich zu machen, wenn sie auch rein griechisch zu schreiben vermocht hätten, was etwa bloß bey Lukas oder Paulus der Fall hätte seyn können.

Aber auch für Heiden-- Christen war diese Sprache verständlich genug: denn die griechische Sprache war damals im ganzen römischen Reiche bey gebildeten Gelehrten, und bey gemeinen Leuten selbst, absonderlich in Städten, eine geläufige Sprache. Zu Rom geschah dieses vorzüglich. Juvenal bemerkt, daß das andere Geschlecht seine plötzlichsten Leidenschaften nicht lateinisch, sondern griechisch ausdrückte, und sich dieser Sprache alsdann bediente, wenn es recht vertraut that, Lib. II. Satyr. VI., v. 184 -- 190. Deßwegen schrieb auch Flavius Josephus seine Geschichte in griechischer Sprache, obwohl er von den Römern gelesen seyn wollte, und Lateinisch verstand.

Nun schrieben die H. H. Schriftsteller freylich kein so gutes Griechisches, als Josephus, und dieß mag Ursache mit seyn, daß gebildete Heiden so wenig ihre Schriften lasen; aber so gut war ihr Griechisches doch, daß es von den Griechischsprechenden gut verstanden werden konnte.

Dieses jüdische Griechische, welches den Juden außer Palästina, Hellenisten genannt, eigen war, ist ein Gemische von verschiedenen Dialecten und selbst einzelnen Provinzialismen, wie denn Hieronymus an der Schreibart Pauli Cilicismen gewahr werden wollte. Die gemeine griechische Sprache ist zwar der Hauptbestandtheil; aber getrübt durch fremde Beugungen der Worte, fremde Bedeutungen derselben, ungriechische Redensarten, und durch das gänzlich Unperiodische.

Am meisten spürt man das macedonische Griechische, welches zu Alexandria unter Juden gesprochen und geschrieben wurde, wovon die Uebersetzung der Siebenziger ein Denkmal ist, und auch so manches Griechisches von Juden und Judenchristen herstammendes Apokryphon.

Allein die hebräisch = aramäischen Spracheeigenheiten dringen noch mehr hervor, so, daß man in Wahrheit ein Hebräisch = Griechisches daran erkennen muß.

Diese Beschaffenheit der Sprache, zeigt sich in einer Schrift des neuen Testaments oft mehr, als in der andern. Am auffallendsten ist sie sichtbar in der Offenbarung Johannis, dann beym Matthäus und noch rauher beym Markus. Lukas, wo er für sich selbst schreibt, und nicht nach vorgefundenen Urkunden, verräth griechische reinere Sprachkenntniß.

Verhält es sich nun mit der Sprache der Schriftsteller des neuen Testaments auf diese Art, so liegt vor Augen, welche Mittel anzuwenden sind, sie richtig zu verstehen. Die bloße, noch so große Kenntniß der griechischen Sprache aus dem classischen Zeitalter reicht

so wenig hin, als die Kenntniß der deutschen Sprache allein zum Verstehen des Jüdischdeutschen hinreichet. Man muß dieses Gutgriechische wohl kennen; aber damit ist nicht alles gethan. Es hat sich dieses im vorigen Jahrhundert bewährt. Es gab gelehrte Männer bey den Protestanten (man nannte sie Puristen) Elias Palairet, Georgi, u. s. m., die gleichsam als einen Glaubensartikel behaupteten, die Sprache des neuen Testaments sey rein griechisch. Allein ungeachtet der ungeheuern Mühe, aus den griechischen Classikern für die biblische Wörterbedeutungen, ungewöhnliche Sprachebeugungen und Redensarten u. s. m. Belege anzuführen, so konnten sie dem Augenschein und den Gründen ihrer Gegner doch nicht ausweichen. Sie unterlagen, und man würde es lächerlich finden, wenn jetzt jemand so etwas sich beyfallen ließe. Man muß also

I. in den Sprach = Eigenthümlichkeiten der 70. Ausleger und der griechischen Apokryphen bewandert seyn. Aber auch die verschiedenen griechischen Dialekte, und selbst die Vulgarsprache des gemeinen Volkes dürfen nicht unbekannt seyn.

II. Die hebräisch = aramäische Sprache muß als Schlüßel in gar vielen Stellen angewendet werden, doch so, daß man nicht Hebraismen macht, wo der griechische Sprachgebrauch schon hinreicht, wie es so manche thun. Es gibt auch Latinismen, aber nicht viele; einige Persische Worte z. B. αγγαρευειν.

Wie man sieht, so fordert die Erklärung des neuen Testaments eine Kenntniß verschiedener Sprachen. Zum Glücke ist hierin vieles geleistet worden, und gerade der

Streit mit den obgenannten Puristen war Veranlassung, überall tiefer einzudringen.

Wir haben nun verschiedene gute Wörterbücher vom Griechischen des neuen Testaments, unter welchen das Schleussnerische sich vor andern auszeichnet.

Belege zu den oben gemachten Angaben aus der griechischen gemeinen, alexandrinischen, hebräisch-aramatischen Sprache findet man unter andern in der Einleitung in's neue Testament des Joh. Dav. Michaelis §. 16. ff.

§. 10.

Schreibmateriale, Herausgabe, und Verlust der Autographen der Schriften des n. T.

Nachrichten hievon scheinen Kleinigkeiten zu seyn; aber in der Folge werden sie ihren Nutzen haben. Die Alten schrieben mit Schilfrohr, Calamus, und mit Dinte, von deren Zubereitung hier nicht die Rede ist, auf Papyrus. Die Menge des παπυρος ἀφ' ἡς ὁ χαρτης κατασκευαζεται, welche Aegypten erzeugte, und der mäßige Preis, wofür dasselbe die charta ausführte, machte dem Schreibmaterial des Königs von Pergamus den Vorrang streitig, so daß die Römer in diesem Zeitraume nur selten von der membrana reden, und dann noch öfter die membrana ex cortice die Pflanzenschäle, darunter verstehen. Der übliche Ausdruck dieser Periode ist charta χαρτης 2ter Brief Johannes V. 12., zuweilen auch geradezu Papyrus.

Die Bogen wurden aus der Papyrpflanze verfertigt, die in Aegypten, seltener auch in Syrien und in

der Nähe Babylon's, wuchs. Die Häutchen der Pflanze, woraus es bereitet wurde, waren nicht gleich dicht und dauerhaft. Man hielt sonst jene für die Beßten, woraus ἱερατικη oder das priesterliche Papier gemacht wurde, welches zu religiösen Schriften und heiligen Denkmalen Aegypten's bestimmet waren. August gab einem feinern und geschmeidigern den Vorzug, und dieses war genug, daß die Römer dem Augusteischen den ersten Rang zuerkannten; das der Livia wurde das Zweyte, und das priesterliche erhielt nun den dritten Rang.

Dieses dauerte bis auf Claudius, welcher hierin eine Aenderung vornahm. Das Augusteische war zu dünn, und schlug gerne durch; es wurde daher nur noch zum Briefeschreiben beybehalten: für andere Aufsätze wurde ein dauerhafteres gewählt. Nach der Sitte der Zeit haben wir ein doppeltes Schreibmaterial bey unsern Schriften zu unterscheiden: ein anderes für Briefe, ein anderes für historische Ausarbeitungen.

Die Alten schrieben ihre Aufsätze selten mit eigener Hand, sondern sie dictirten ihren Freygelassenen und Sklaven. Diese waren entweder ταχυγραφοι Amanuenses, Notarii Geschwindschreiber, librarii auch βιβλιογραφοι. Der Beruf dieser Letztern war, dasjenige zierlich umzuschreiben, was jene aufgenommen und schnell verzeichnet hatten: sie waren es, welche Bücher und andere bleibende Denkmale schreiben mußten.

Von beyden verschieden scheinen jene ab epistolis zu seyn, die in Büchern und auf Steinen vorkommen.

Für die Genauigkeit der Abschriften sorgte der Emendator, Corrector, ὁ δοκιμαχῶν τα γεγραμμενα.

Ein großer Theil der Bücher des neuen Testaments sind dieser Gewohnheit zu Folge dictirt worden. Paulus bemerkt es als einen besondern Umstand in dem Briefe an die Galater, daß er ihnen eigenhändig geschrieben habe, Gal. VI. 11. Sonst hatte er wohl nicht einmal die Begrüßung mit eigener Hand beygesetzt, bis ihn ein Zufall dazu veranlaßte, 2. Thess. III., 17. I. Kor. XVI,, 21. Koloss. IV., 18. Der Amanuensis Tertius, der den Brief an die Römer schrieb, hat sich selbst darin genannt. Röm. XVI., 22.

Die historischen Arbeiten aber mußten auf alle Fälle durch die Hilfe der Kalligraphen und des Correctors jene letzte Vollendung erhalten. Aufsätze jeder Art konnten nur durch Abschriften vervielfältiget werden. So wie sie auf diesem Wege zu Andern übergiengen, waren sie außer der Gewalt des Verfassers und herausgegeben. Die Herausgabe durch die Buchhändler, wovon der erste Hermodorus zu Athen eben nicht im beßten Rufe gewesen zu seyn scheint, kam den Christen erst später zu Statten.

Der Herausgabe ging die recitatio voran, die oft nur unter wenigen Freunden, aber oft mit großen Zurüstungen vor vielen Menschen geschah, welche dazu eingeladen waren. Dadurch wurde der Verfasser als Schriftsteller bekannt, und die Welt schon voraus unterrichtet, was sie zu erwarten habe. Gefiel der Aufsatz, so begehrte man ihn zur Abschrift, und somit verließ das Werke die Hände des Verfassers, und gehörte dem Publikum. Oefter schickte man seine litterarische

Arbeiten irgend einem angesehenen Manne als ein Geschenk, strena, munusculum, oder man setzte den Namen desselben voran, um durch diese ausdrückliche besondere Zuweisung einer Schrift ihm ein Merkmal der Freundschaft oder Achtung zu geben. Wenn es ihm auch nur überreicht oder zugesendet wurde, und er die Sendung annahm, wurde er gleichsam als derjenige, der es in die Welt einführen sollte, oder als der Patronus Libri betrachtet, der sich zu ähnlichen Schuldigkeiten anheischig gemacht hätte, wie der Patronus Personae. Es war nunmehr an ihm, durch Abschriften für die Bekanntmachung zu sorgen, ihm den Zutritt ad limina Potentiorum zu erleichtern, sein defensor zu seyn, und was dergleichen Anspielungen mehr sind, die aus dem römischen Rechte hier angewandt wurden.

So traten auch die Arbeiten der ersten Schriftsteller der christlichen Schule vor ihr Publikum. Man verlas die Briefe in jenen Versammlungen und Gemeinden, an welche sie gerichtet waren, und wer sie nunmehr zu besitzen wünschte, nahm davon eine Abschrift, oder ließ sich eine verfertigen. Die historischen Werke wurden von den Verfassern in den Versammlungen der Christen per recitationem bekannt gemacht; der Gegenstand, und die allgemeine Theilnahme an demselben, erwarb ihm Leser.

Lukas eignete seine Schriften irgend einem erlauchten Manne, dem Theophilus, zu. Dieser hatte daher die Obliegenheit, die Exemplare zu vervielfältigen, und sie unter diejenigen zu vertheilen, die den Werth eines solchen Geschenkes erkannten, und auf sein Wohlwollen nähere Ansprüche hatten.

So Hr. Hug. Es läßt sich daraus Verschiedenes folgern.

I. Die Handschrift der HH. Verfasser, ihre Schriftzüge bekam man gemeinhin nicht zu sehen, sondern nur die Schriftzüge des Amanuensis, oder Kalligraphen bey größern Werken. Man könnte wohl auch annehmen, daß die Orthographie jene der Geschwind- und Schönschreiber war.

II. Die Briefe hatten an dem augusteischen Papier ein sehr gebrechliches Schreibmateriale: dieß konnte bald durch Abschriftennehmen u. s. m., so abgenützt werden, daß es etwa bloß als eine Reliquie noch aufbehalten zu werden verdiente. Die Autographa der Briefe mögen schon wegen dieses Umstandes nicht lange gedauert haben. Da auch dieses Papier gern durchschlug, so kann schon dadurch manches nicht recht leserlich geworden seyn.

III. Diese Briefe kamen nicht gleich Anfangs in die Hände der Kalligraphen und des Emendators, sondern der Amanuensis las sie dem Verfasser vor, oder gab sie ihm zu Lesen, und so wurden sie weiter geschickt. Vielleicht bey größern, wie z. B. beym Briefe an die Hebräer, ist eine Ausnahme zu machen; doch kann man voraussetzen, daß die Verfasser Leute zu Amanuenses gebrauchten, die eine lesbare Schrift, und auch Orthographie hatten.

IV. Die größern Werke wurden mit mehr Mühe an's Tagelicht befördert: die Kalligraphen und der Emendator waren dabey gewiß sehr thätig. Auch war das Papier besser. Hier konnten die Autographa länger dauern, und auch lesbarer seyn; ob die Verfasser

selbst sie in den Kirchenversammlungen vorlasen, läßt sich bezweifeln: das that aber der αναγνωστης, Lector (schon frühe ein Kirchenorden). Hierauf scheint die Stelle Apocal. I., 3. hinzudeuten: „Selig ist der Vorleser, αναγινωσκων, und die Anhörer u. s. w.„ Der Erfolg war derselbe, als wenn die Verfasser selbst vorgelesen hätten. Das Vorlesen hatte bey den Alten Schwierigkeiten, und war nicht die Sache eines jeden.

V. Die Herausgabe durch die Gemeinden, und durch die Patronen, als wie durch Theophilus, versichern uns, daß die Abschriften mit vieler Sorgfalt, und vielfältig sind gemacht, und treulich sind bewahret worden. Diese Schriften konnten alsobald in Umlauf kommen, und gut erhalten werden.

Auf die Autographa scheint man sodann nicht mehr das große Gewicht gelegt zu haben. Zum wenigsten haben wir keine sicheren Beweise, daß sie im dritten Jahrhundert noch vorhanden waren: denn was aus Ignatius, des Martyrers, Briefe an die Philadelpher, und aus Tertullian's Lib. de Praescript. C. 36. angeführt wird, hat einen andern Sinn.

§. 11.

Unverfälschtheit der Schriften des n. T.

Sey es, möchte mancher denken, daß die ersten Abschriften genau, und richtig waren. Kann man dieses wohl auch von den folgenden Zeiten behaupten? Wie, wenn man sogar absichtlich die Texte verfälscht, und sie dann durch Abschriften in Umlauf zu bringen gesucht hätte?

Die Anklage, daß eine absichtliche Verfälschung geschehen sey, ist wichtig, wenn sie so weit wäre versucht worden, und auch gelungen hätte, daß der wesentliche Inhalt und Sinn der Schriften des neuen Testaments dadurch untergegangen wäre.

Die Kirchenväter geben den Häretikern häufig Schuld, daß sie ihren Irrthümern zu Liebe Stellen des neuen Testaments verfälscht hätten. Man muß bey solchen Beschuldigungen etwas von dem abrechnen, was ein Eiferer sagt, der noch dazu der Kritik nicht recht kündig ist, und das gleich für Verfälschung hält, was von seinem Exemplar oder von seiner Uebersetzung abweicht. Manche Ketzer haben wirklich ausgestrichen oder geändert, was ihnen nicht anständig war, und in andere Stellen ihre Irrthümer hineingetragen.

Marcion ist es, der am härtesten als Verfälscher angeklagt wurde, und er ist es auch wirklich. Bey Epiphanius findet man Haeres. 42. seine Lesearten gesammelt, aber lange nicht alle: denn Epiphanius sammelte sie bloß aus jenen Büchern, die Marcion für kanonische annahm. Aber auch in denen, welche er verwarf, nahm er sich die Freyheit zu ändern, und zuweilen witzig genug. Matthäi Evangelium verwarf er; aber er änderte doch die Stelle Matth. V., 17. μη νομισητε, ὁτι ηλθον καταλυσαι τον νομον, ἡ τους πσ᾽οφητας ὁυκ ηλθον καταλυσαι, αλλα πληρωσαι. in folgende: τι δοκειτε; ὁτι ηλθον πληρωσαι τὸν νομον, ἡ τουσ προφητασ; ὁυκ ηλθον πληρωσαι, αλλα καταλυσαι. Wie unverschämt! So sehr haßte er das Mosaische Gesetz!

Doch sind nicht alle seine Lesearten Verfälschungen: einige sind sogar gut. Von andern Gnostischen Ketzern kann man des Millius Prolegomena nachlesen §. 328 bis 332. Ob die Manichäer dergleichen gewagt haben, wird gestritten. Von Hieronymus in Lib. II. contr. Pelagianos wird zu Mark. XVI., 14. ein Zusatz angeführt, welcher in quibusdam exemplaribus, et maxime in graecis codicibus gestanden hatte. Dieser Zusatz scheint manichäische Lehre zu verrathen. Allein er ist auch anders gedeutet worden.

Die Arianer wurden auch angeklagt; aber überführt sind sie nicht. Es ist nur Verdacht, daß die Stelle I. Joh. V., 7. durch die Arianer aus unsern griechischen Handschriften verschwunden sey. Als die Rechtgläubigen in Afrika in ihrem dem König Hunerich übergebenen Glaubensbekenntniß sich auf diese Stelle beriefen, hatten die Arianer keine Einwendung dagegen gemacht.

Verfänglicher ist die Anklage, daß selbst die Orthodoxen Verfälschungen sich hätten zur Last kommen lassen. Allein untersucht man die Stellen, welche dafür angeführt werden, so sieht man, daß die Orthodoxen hier und da wohl Lesearten mögen gewählet haben, die ihren Einsichten mehr zusagten; aber daß sie diese Lesearten selbst in den Text gebracht hätten, läßt sich nicht erweisen. So sagt Ambrosius, die Worte: οὐδὲ ὁ υἱος, Mark. XIII., 32. stünden nicht in alten griechischen Handschriften. Allein müssen es deswegen Orthodoxen gewesen seyn, die sie als widrig gegen die Gottheit Christi scheinende ausließen?

Hie-

Hieronymus will Matth. V., 22. das Wörtchen εἰκῆ weg haben. Es ist wahr: er mag hier seiner strengen Moral geschmeichelt haben. Allein er kann dieß Wörtchen in einigen Handschriften wirklich nicht gefunden haben, da das εἰκῆ, auch wenn es nicht im Texte war, ohne dieß aus dem Zusammenhange sich verstand.

Die Frage, ob durch die Verfälschung der Häretiker etwa nicht unser Text im Wesentlichen verändert worden ist, läßt sich befriedigend mit Nein beantworten. Die Gemeinden der Katholischen, und Vorsteher sorgten allzusehr, daß ja nichts von solchen Verfälschungen sich in die Codices einschleiche; daher schon Irenäus die Christen an die Presbyter der Kirchen verweis't, wenn sie wissen wollten, wie der echte Text sich verhalte: was auch Tertullian thut, der auf die authentischen Handschriften in den apostolischen Kirchen Korinth, Rom, u. s. w. gegen die Häretiker sich berufet.

Die Kirchenhandschriften wurden von den Lectoren öffentlich das Jahr hindurch vorgelesen, und so wurde der Text sowohl diesen als den Zuhörern so geläufig, daß man jede Veränderung gleich merkte.

Augustin erzählt, daß ein Bischof die liebe Noth beym Volke hatte, als er anstatt cucurbita nach der Uebersetzung des Hieronymus hedera im Jonas vorlesen ließ. Zudem hat Walch erwiesen, daß das Bibellesen bey den ersten Christen allgemein war. (Man sehe auch mein Büchlein: Lasen die ersten Christen die heil. Schrift, oder lasen sie sie nicht?)

Nun müßte es wohl wunderlich zugegangen seyn, wenn gebildetere Bibelleser wichtige Verfälschungen nicht gemerkt, und geahndet hätten.

Wie sehr die Väter gegen Schriftverfälscher geeifert haben, und wie sehr sie hier auf der Wache waren, bezeugen ihre Schriften, z. B. des Tertullian gegen Marcion. Sie übertrieben es hier zuweilen, Spiridion z. B. wollte es nicht dulden, daß ein anderer Bischof anstatt γραββατον das besser griechische Wort σκιμπους in einer Rede gebrauchte.

Zu dem war die Verabscheuung der Katholischen gegen die Häretiker allzugroß, als daß sie von ihnen Handschriften hätten annehmen wollen.

Diese Verabscheuung mag zum Theile Ursache seyn, daß das hebräische Evangelium des Matthäus von der Kirche aus den Händen der Nazaräer nicht angenommen ward. Man fürchtete Verfälschungen, und dieß um so mehr, da die Ebioniten, eine Abart der Nazaräer, sich solche in ihrem Evangelium zu Schuld kommen ließen. Freylich hatte man auch zu wenige Sprachkenntnisse, um diese Evangelien richtig zu benutzen.

Wir können also sicher seyn, daß durch die Häretiker wesentliche Verfälschungen in unsern Text nicht eingedrungen sind.

§. 12.

Entstehung verschiedener Lesearten.

So sehr es erwiesen ist, daß eigentliche, das Wesen des Textes veränderende, Verfälschungen nicht statt gehabt haben, so folgt daraus noch nicht, daß verschiedene Lesearten auf verschiedene Art entstanden seyen.

Man muß dergleichen, wie bey den Büchern des alten Testaments, anerkennen. Der Augenschein ist zu überzeugend. Ein Wunder hier zu fordern, wodurch dieß verhindert worden wäre, hat man keine Gründe.

Diese Lesearten entstanden auf ähnliche Art, wie in den Büchern des alten Bundes.

I. Durch blosse Fehler der Abschreiber, oder Verschreibungen.

II. Durch Mißverstand dessen, was die Abschreiber vor sich sahen.

III. Aus Schuld der ältern Exemplare, aus welchen abgeschrieben ward.

IV. Fehler des Urtheils der Abschreiber.

Zur ersten Classe gehören Auslassungen, absonderlich wegen der ὁμοιοτελευτων, wenn einerley Worte bald nacheinander zwey Mahle vorkommen.

Auch Zusätze wurden aus dieser und aus andern Ursachen gemacht.

Weiter gehören hieher Verwechslungen ähnlicher Wörter oder Buchstaben, es sey im Schall oder in der Aussprache, oder der Synonymen.

Zur zweyten Classe kann man zählen, wenn ein Abschreiber etwas, das er in dem ältern Codex vor Augen hatte, unrecht verstand, und deßwegen auch unrichtig abschrieb, als wie sind: Unrechte Theilung der Worte: z. B. in einem göttingischen Codex steht ου χρεις anstatt ουκ ερεις. Die alten Handschriften bedienten sich häufig der Abkürzungen $\overline{\Theta}$C für θεος, $\overline{\text{K}}$C für κυριος. Dieses deuteten Abschreiber falsch. Z. B. Röm. XII., 11. findet man in einigen Handschriften

τῳ καιρῳ der Zeit anstatt τῳ κυριῳ dem Herrn; denn κυριῳ wird abgekürzt auch $\overline{\text{K}}\omega$ geschrieben.

Manche Lesearт entstand, daß man das am Rande Stehende, als zum Texte Gehörende, in den Text aufnahm. Solche Verstöße gibt es mehrere.

Zur dritten Classe kann man rechnen: Es ist zuweilen das Exemplar, woraus abgeschrieben wird, Schuld. Wenn die Buchstaben verblichen waren, oder, von der andern Seite durchschienen, daß der Abschreiber oft nur rathen mußte, und irre ging. Die Lectionarien setzen gern Titel oder Schlüße bey, die dann leicht in den Text selbst kommen konnten.

Zur vierten Classe zählt man grammatikalische Fehler der Abschreiber u. dgl., z. B., er hält etwas für einen solchen, der keiner ist, und verbessert. Er versteht nicht, was der Auctor sagen will, und bildet sich deßhalb einen solchen Fehler ein. Wenn der Schriftsteller wirklich einen grammatikalischen Fehler beging, und der Abschreiber denselben verbessert.

Beyspiele von diesem Allem findet man bey Michaelis in der Einleitung in's neue Testament, in der Apologie der Urkunden des Christenthums von Dr. K. F. Rupperth; in der Einleitung in's neue Testament von Herrn Leonhart Hug.

§. 13.

Ob durch die Varianten des neuen Testament der Glaube der Christen ungewiß wird.

Diese ängstliche Besorgniß hatten vor 60 Jahren noch die Protestanten, als nach und nach Varianten-

sammlungen eines Mill, Wetstein, Heinrich Michaelis und anderer erschienen waren. Die Bibel war nämlich ihr einziger Erkenntnißgrund in ihrer Religion, und sie fürchteten, daß ihnen dieser dadurch zum wenigsten unsicherer möchte gemacht werden.

Allein Herr Joh. Dav. Michaelis bemerkt:

1.) Man hat kritische Regeln, nach denen man Wahres und Falsches unterscheiden, bisweilen sehr einleuchtend, und für jeden überzeugend unterscheiden kann.

2.) Es mögen einige Varianten wirklich die Lehre selbst angehen; allein diese sind ungemein wenige, und diese wenigen lassen sich nach kritischen Regeln daß man nichts zu fürchten hat berichtigen.

3.) Die Religion hat durch die gesammelten Varianten manchen Einwurf weniger bekommen.

4.) Die Stelle I. Joh. V., 7. konnte als Verlust eines Beweises für die christliche Lehre durch die Variantensammlung angesehen werden. Allein die übrigen Beweise für das Geheimniß der heil. Dreyeinigkeit, z. B. Joh. I., 1. Röm. IX., 5. u. s. w. gewannen, da sich keine Variante zeigte, so sehr man es wünschte. Dann hat man auch für I. Joh. V., 7. noch kritische Gründe.

5.) Die meisten Varianten betreffen bloß andere Sachen, nicht aber die Glaubenslehre.

6.) Und bey weitem die größte Anzahl sind wahre Kleinigkeiten. Z. B. καγω für και εγω -- κυριος für θεος.

Die Sache ist auch für Katholiken nicht gleichgültig, denen die heilige Schrift nebst der Tradition eine Erkenntnißquelle ist. Merkwürdig ist daher die Geschichte des Textes des neuen Testaments.

§. 14.

Innere Geschichte des Textes des n. T.

Diese stellt Hr. Hug in seiner Einleitung im Bezuge auf die Aenderungen, die den Text selbst in Worten und Sätzen betrafen, aus bloß inneren Zufälligkeiten so dar.

Das Erste belangend beschreibt er die κοινη εκδοσις vulgare Ausgabe, wie sie in den Stellen der ersten Väter eines Clemens von Alexandria u. a. in der Cambridger Handschrift, in der alten syrischen Uebersetzung Pheschito, und andern Denkmalen erscheint, worunter die alten lateinischen Uebersetzungen vor Hieronymus besonders merkwürdig sind.

Diese κοινη εκδοσις ward nach und nach sehr verdorben, absonderlich in den daraus gemachten Uebersetzungen. Daher Origenes auf eine Wiederherstellung des echten Textes dachte, und es auch zu Stande brachte: aber da es vielleicht sein letztes kritisches Werk war, konnte er es selbst nicht benützen. Er bediente sich daher immer in seinen Schriften der κοινη εκδοσις. Allein was er nicht thun konnte, das that nachher Pierius zu Alexandria, und, wie es scheint, Eusebius Pamphilus, und in Palästina galt die origenianische Ausgabe vor andern. Endlich benützte Hieronymus eben dieselbe.

Neben Origenes haben auch Luciauns in Syrien, und Hesychins in Aegypten verbesserte Ausgaben des Textes vom neuen Testament veranstaltet. Die Ausgabe des Lucianus galt in Syrien, Kleinasien, Thracien, und zu Konstantinopel. Hieron. Praef. in

Paralip. Lib. II. adv. Ruf. Die Ausgabe des Hesychius aber galt zu Alexandria und in Aegypten. Hieron. ibidem.

Die Lateiner blieben meistens bey der κοινη εκδοσις. Gelasius I. verboth sogar die Ausgabe des Lucianus.

So verhielt es sich mit dem griechischen Texte des neuen Testaments bis in's 5te Jahrhundert, woraus sie nach der Zeit verschiedene Recensionen bildeten.

§. 15.

Fortsetzung der Geschichte des Textes zufolge äußerer Zufälligkeiten.

Das älteste Schreibmaterial war das ägyptische Papier; aber im 4ten Jahrhundert schrieb man schon auf Thierhäuten. Konstantin, der Große, ließ auf einmal 50 Exemplare für die Kirchen εν διφθεραις, auf Thierhäuten abschreiben. Euseb. in vit. Constantini Lib. IV. c. 36. Wegen der Dauerhaftigkeit kam dieß Material mehr in Gebrauch. Reiche Leute trieben damit Luxus, wie Chrysostomus bezeugt.

Dieß Material dauerte bis in's XIte Jahrhundert, alsdann sah man Baumwollen = Cotton = Papier βομβυξ, βομβαξ βομφυκινη allgemach in Kirche und Chor überhand nehmen.

Die Bücher und Aufsätze, die zu einem ausgebreiteterm Gebrauche bestimmt waren, wurden nicht mit Abkürzungen und Noten der Geschwindschreiber, sondern von Kalligraphen und mit Uncialbuchstaben geschrieben. Im 9ten Jahrhunderte hatte sich die Cursivschrift gebildet; doch blieb man bey Bibeln für Kirchen noch bey der Uncialschrift. Die meisten Codices haben aus dieser Zeit Cursivschrift.

Das neue Testament hatte ursprünglich keine Interpunctionen, nicht einmal Zwischenräume. Wer nun lesen wollte, mußte erst die Buchstaben trennen und zusammensetzen, um Worte zu bilden, und den Sinn heraus zu finden. Man trifft daher bey den Kirchenvätern und in Handschriften sonderbare Worttrennungen und Verbindungen an. Epiphanius redet zwar von einer ὑποδιαστολη, aber nur im alten Testament. Was er beym neuen Testament hier und da von Unterscheidungen bemerkt, z. B. Joh. I. 3. zeigt, daß es im neuen Testament noch keine Unterscheidungszeichen gab. Das Lesen war also für einen Anagnosten eine schwere Aufgabe. Dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, fiel der alexandrinische Diakon Euthalius im Jahre 462 auf den Gedanken, eine Eintheilung κατα στιχους zu machen, nämlich so viele Worte auf eine Zeile zu setzen, als ununterbrochen gelesen werden mußten, um den Schriftsteller deutlich vorzutragen. Z. B.

ΠΡΕΣΒΥΤΑΣ ΝΗΦΑΛΙΟΥΣ ΕΙΝΑΙ
ΣΕΜΝΟΥΣ
ΣΟΦΡΟΝΑΣ.

Diese Abtheilung dauerte, man weiß nicht recht, wie lange. Endlich ging eine Interpunction hervor. Im 10ten Jahrhundert war sie ordentlich eingeführt.

Die Accente sind weit älter als die ordentliche Interpunction in den Schriften des neuen Bundes. Epiphanius in seinem Buche von Maaßen und Gewichten macht uns die sämmtlichen Accente nahmhaft, οξεια, δασεια, βαρεια ψυλη u. s. w. mit welchen man die Bibel geschmückt hatte. Eigentlich aber

führte sie mit seiner Stichometrie Euthalius ein. Die Aufschriften ευαγγελιον κατα ματθαιον u. s. w. sind nicht von den Verfassern selbst: höchstens das Wort ευαγγελιον konnte es seyn; das κατα ματθαιον u. s. w. setzte man bey, als mehrere Evangelien erschienen. So Chrysostomus und andere.

Die Bemerkungen, woher und wohin ein Brief geschrieben worden, und so mehr, sind ebenfalls spätere Producte. Die Synopsis, welche dem Athanasius zugeschrieben wird, hat deren mehrere, auch Euthalius.

Da das neue Testament in den Kirchen vorgelesen wurde, so bekam es bald, wie das alte Testament bey den Juden, Abtheilungen, welche schon bey Justin dem Martyrer und Clemens von Alexandria Perikopen hießen; später nannte man sie κεφαλαια, oder auch τιτλοι.

Unsere Capitel kommen von Hugo, Cardinal de Saint Cher, welcher im 12ten Jahrhundert eine Concordanz verfaßte, her. Die Verse aber haben Robert Stephanus, der sie das erstemal seiner Edition des neuen Testaments vom Jahre 1551 beysetzte, zum Urheber.

§. 16.

Nothwendigkeit der Kritik für die Bücher des neuen Testaments, und wie sie beschaffen seyn soll.

Aus allem, was von den verschiedenen Schicksalen des Textes angeführt worden, geht hervor, daß ein gründlicher Ausleger des neuen Testaments sich auch mit der Textkritik desselben genauer bekannt machen soll.

Dieses fühlten schon die Alten, ein Origenes, Lucianus, Hesychius, Hieronymus, Augustinus u. s. m. Denn ist man von der Richtigkeit des Textes nicht vollkommen versichert, wie soll man hoffen, eine richtige Auslegung desselben zu erhalten? In gewissen Fällen kann man ohne diese Kenntniß gerade gar nicht weiter kommen, z. B. wenn sich zwey Stellen zu widersprechen scheinen, aus denen die eine etwa in einer unrichtigen Leseart besteht; oder wenn eine richtige Leseart, wie es aus eben nicht löblichen Gründen jetzt öfter geschieht, angestritten wird. In dieser Rücksicht sind oft anscheinende Kleinigkeiten wichtig, z. B. die Setzung oder Auslassung des Artikels. Man erinnere sich nur, daß die Socinianer zwischen Θεος und ὁ Θεος einen Unterschied machen; daß ὁ υἱος του ανθρωπου ganz etwas anders ist, als υἱος ανθρωπου.

Allein die Kritik muß erstlich unpartheyisch seyn; ohne Rücksicht auf den heimlichen Wunsch, der sich etwa reget, daß eine Leseart dieses oder jenes enthalten möchte, muß man gewissenhaft zu Werke gehen.

Zweytens die Gründe für und wider genau abwegen.

Drittens soll man zwar der Mehrheit der Zeugen folgen, aber sehen, ob sie etwa nicht bloß Nachsprecher oder Nachschreiber waren; wie die mittelbaren Uebersetzungen, welche aus andern flossen, oder Handschriften, die zu einer und derselben Familie gehören.

Viertens. Aeltere Codices haben in der Regel den Vorzug vor mehrern neuern: in der Regel sage ich; denn es kann hier in der Beschaffenheit der neuern Codices Ausnahme geben. Kommen nun auch innere

Gründe hinzu, so geben sie ein Uebergewicht. Hier läßt sich fragen, ob auch in den Schriften des neuen Testaments die kritische Conjectur und die höhere Kritik angewendet werden dürfte. Der Engländer Bodley that dieß häufig; nicht minder that es Salomo Semler bey den Deutschen, und diesem folgen eine Menge Interpreten. Wer möchte es behaupten, daß diese Mittel, wenn andere fehlen, gar nicht angewendet werden dürfen? Allein es soll mit eben denselben Vorsichtsregeln geschehen, die schon in der allgemeinen Einleitung in die Bücher des alten Bundes sind angegeben worden.

§. 17.

Hilfsmittel für die Kritik der Bücher des neuen Testaments. I. Handschriften.

Handschriften des griechischen Textes, die entweder alle Bücher des neuen Testaments, oder einige enthielten, sind nach der Angabe des Herrn Rupperth 700 verglichen worden, eine Anzahl, die bey keinem alten Buche statt gehabt hat, und also wohl hinreicht, auch dem ungenügsamsten Gelehrten Genüge zu leisten. Die Hauptmänner, die dieses thaten, sind Mill, Küster, Gerhard von Mastrich, Bengel, Wetstein, Griesbach, Matthäi, Alter, Birch, Michaelis, Dr. Paulus u. a.

Die vornehmsten Handschriften sind:

A. womit der Codex bezeichnet wird, der Codex Alexandrinus. Diesen schenkte Cyrillus Lukaris, Patriarch zu Konstantinopel, im Jahre 1628. dem König in England, von wo die Handschrift im Jahre 1753. mit der königlichen Bibliotheke Karls II. in's

brittische Museum kam. Nach Lukaris Angabe mußte er 322. geschrieben seyn. Woide setzt ihn in's IV. Jahrhundert. Lukaris nahm ihn aus Alexandria mit; daher er den Nahmen Codex Alexandrinus trägt. Nach allen Anzeigen war er auch zu Alexandria geschrieben. Er enthält in 4 Foliobänden das alte und neue Testament mit Uncialschrift.

B. Der Codex Vaticanus wird, nebst andern Handschriften, in der vaticanischen Bibliotheke aufbewahret. Die LXX. Version ließ Sixtus V. daraus abdrucken. Er enthält nicht alle Schriften des neuen Testaments, weicht vom alexandrinischen Codex sehr ab, hat die alten Accente von der ersten Hand, wie sie im Herkulaneum bey den Versen des Euripides sind; nur etwas größere Anfangsbuchstaben und wenige Abbreviaturen. Montfaucon versetzt ihn in's V. oder VI. Jahrhundert; Blanchini in den Anfang des V. Die innere Beschaffenheit ist besser als jene des Codex A. Er bestättiget alte, sonst gegründete Lesearten.

C. Codex Ephraem rescriptus zu Paris in der Nationalbibliothek, zuvor Codex regius genannt. Das schöne Denkmal wurde im 10ten oder 11ten Jahrhundert mit dem Schwamme ausgelöschet, um einige griechische Abhandlungen Ephraem, des Syrers, darauf schreiben zu können. Doch gelang die verderbliche Arbeit nicht so ganz, daß nicht die ältere Schrift noch durchschimmerte. Man wusch daher daher den Ephraem wieder ab, und nun trat ein Text des alten und neuen Testaments hervor; doch fehlen viele Blätter, und der Codex verbleicht. Er hat keine Stichometrie, keine Accente, keine ordentlich fortlaufende Interpunction.

Die Worte sind nicht abgesondert. Alt ist der Coder gewiß. Es verglich ihn Wetstein. Andere Codices enthalten nebst dem griechischen auch einen lateinischen Text für die occidentalischen Kirchen.

D. Sehr berühmt ist der Codex Cantabrigensis, den Beza im J. 1581. der Universität zu Kambridge schenkte. Er enthält in beyden Sprachen die Evangelien und die Apostelgeschichte. Der Abgang der Accente, und der Abtheilungen des Euthalius und die Schriftzüge führen auf ein hohes Alter. Man hat ihn und und andere Codices mit der lateinischen Version des Latinisirens beschuldigt. Allein man pflegt nicht das Original nach einer Uebersetzung zu verbessern. Er syrisirt vielmehr, wie Storr bemerkt. Diese und andere Codices, der Claromontanus, die Laudiani, fünf an der Zahl, die barberinischen Lesearten u. s. m. machen den Apparat für die Kritik aus. Man hat sie in Recensionen oder Familien getheilt, nämlich in die alexandrinisch-occidentalische, und asiatisch-byzantinische. Bengel fieng an, Semler arbeitete fort, und Griesbach schien die Arbeit vollendet zu haben. Aber es gibt noch viele Anstände, die Hr. Matthäi, und Hr. Bode sichtbar gemacht haben. Das Geschäft ist noch nicht am Ende, und wohl kaum an's Ende zu bringen.

§. 18.

Das II. Hilfsmittel für die Kritik des neuen Bundes — die alten Uebersetzungen.

Wir haben keine so alten Handschriften, daß sie über das dritte Jahrhundert unserer Zeitrechnung zurück gingen. Diese Lücke füllen zum Theile die alten

Uebersetzungen aus; denn manche davon sind weit älter als die ältesten Handschriften. Solche Uebersetzungen sind:

1.) Die syrische Pheschito genannt, zum wenigsten aus dem III. Säculum, wahrscheinlich aus dem II. Aber da sie mehr den Sinn, als die Worte gibt, so hat sie für die Kritik keinen großen Gebrauch.

Die syrischphiloxenische, zwischen d. J. 488 bis 518 von Philoxenus, auch Xenajas dem Bischof zu Hierapolis (Mabug) veranstaltet, und von seinem Chorbischof Polykarp ausgearbeitet, wäre brauchbarer; denn sie ist sclavisch buchstäblich. Allein es gibt andere Schwierigkeiten. Neben dieser hat Hr. Adler auch eine syrisch hierosolymanische Version gefunden, zwar nur ein Lectionarium.

2.) Egyptische Uebersetzungen. Es gibt drey egyptische oder koptische Dialecte. In jedem derselben haben wir Proben von Uebersetzungen. Diese mögen alt seyn; denn das Christenthum war frühe in Egypten, und das Bedürfniß einer Uebersetzung, vorzüglich in Oberegypten, wo man wenig oder gar nichts Griechisches sprach, gewiß groß. Antonius, der Abt, verstand nicht griechisch, und doch kannte er die Bibel sehr gut. Eben derselbe Fall war es mit Pachomius.

3.) Weiter sind alte Uebersetzungen: die Aethiopische, die Armenische, dann die Arabische; auch eine alte Persische gab es; sodann die Slavischen aus dem 9ten Jahrhundert. Alle diese haben einigen Werth.

4.) Merkwürdig sind vor andern die alten Lateinischen, und darunter die Vetus Itala, vor Hieronymus, und dann die von diesem Vater vorgenommene Verbesserung aus Handschriften, worin er doch nur die

sinnstöhrenden Fehler änderte. Der Werth dieser Uebersetzung unserer Vulgata ist eingestanden, obschon die verschiedenen Schicksale dieser Version ihn mindern.

5) Die deutschgothische Uebersetzung des Ulphila aus dem 4ten Jahrhundert ist vor andern schätzbar, so weit wir sie besitzen. Sie ist in einer herrlichen Ausgabe vom Untergange gerettet. Herausgegeben von Joh. Christ. Zahn 1805. in Leipzig.

§. 19.

III. Hilfsmittel für die Kritik der Schriften des n. T. Citate der Kirchenschriftsteller, Lectionaria u. dgl. m.

Die Alten citirten nothwendig aus Handschriften des neuen Testaments. Da nun diese nicht mehr sind, so können ihre Citate der Kritik hier und da gute Zeugendienste thun.

Man kann daher die Väter und andere Kirchenschriftsteller in dieser Hinsicht trefflich gebrauchen: selbst die Häretiker, wenn sie nicht im Verdachte sind, daß sie zum Vortheile ihrer Dogmen die Texte verfälschen, was fast nie der Fall ist, haben hier Anspruch auf Achtung. Freylich sind sowohl bey diesen Letztern, als auch bey den Erstern Vorsichtsregeln nöthig, damit man nicht blind zu Werke gehe; denn sie schlugen nicht immer ihre Texte nach, hatten oft nicht Zeit dazu; auch war es ihnen meistens nur um den Sinn zu thun. Sie lasen den Originaltext und die Uebersetzungen; wie leicht konnten sie die Lesearten der Letztern an die Stelle der Erstern setzen? Würden sie sonst in ihren eignen Citaten variren? Sie geben öfter selbst an Tag, daß sie nur vermuthen. Die Verschiedenheit ihrer zu

behandelnden Materien erheischte oft freyere Anspielungen, welche zu ihrer Zeit zur Zierde und Einkleidung eines Werkes gehörten. Man sieht leicht, wie bald dabey Parallelstellen und synonyme Ausdrücke verwechselt werden konnten.

Eigentliche Citata liefern die Zeugen, wenn sie Stelle mit Stelle vergleichen; wenn sie bestimmt sagen, wie sie in ihren Handschriften lasen, oder die Schriftstellen mit wörtlicher Treue aufzunehmen gedrungen sind. Man erkennet diese Treue auch daraus, wenn sie eine Stelle mehrere Mahle anführen; wenn das Citat mit andern Zeugen harmonirt, oder gegen die dem Schriftsteller gewöhnliche Uebersetzung mit dem Grundtexte übereinkommt. Endlich läßt sich aus der Länge oder Kürze der Stelle urtheilen, ob sie fleißig abgeschrieben, oder nur aus dem Gedächtnisse geflossen sey.

Hätten wir mehrere Schriften der apostolischen Väter, so könnten uns diese vorzüglich helfen. Allein außer dem, daß es nur sehr wenige sind, so citiren sie mehr aus dem alten Bunde, als aus den Schriften des neuen Testaments, die noch nicht genug verbreitet waren.

Die Kirchenschriftsteller vom 3ten bis in's 4te Jahrhundert liefern größere Ausbeute -- aber sie sind bey weitem nicht verglichen. Sammlungen sind von Mill, Wetstein, und vorzüglich von Griesbach, der die beyden alexandrinischen Lehrer den Clemens und Origenes vollständig excerpirte, vorhanden.

Die Lectionarien vertreten sehr oft die Stelle von alten Handschriften: denn sie enthalten den Text,

wie

wie man ihn in der Kirche vorlas. Aber sie haben oft Aufschriften, Einschiebseln, Randglossen, die in Text kamen. Vor allem muß man sehen, aus welcher Recension von Handschriften sie entnommen sind, und dann auch, ob die Versionen denen, auf welche die Sectenmeynungen keinen Einfluß hatten, z. B. in Lectionarien der Nestorianer, Eutychianer u. s. w. angehört haben möchten. Es versteht sich, daß die Lectionarien, welche nur die Version der Gemeinden enthalten, nach dem Gebrauche der Versionen zu beurtheilen sind.

§. 20.

IV. Hilfsmittel für die Kritik der Schriften des n. T. Die gedruckten Ausgaben des n. T.

Gute gedruckte Ausgaben sind die eigentlichen Handbücher aller Bibelgelehrten. Man hat darin entweder Eine Handschrift, oder, was bey den meisten der Fall ist, eine eklektische Ausgabe vor sich, sofern mehrere Handschriften ihr zum Grunde gelegt wurden. Einige empfehlen sich durch die ihnen angehängten Sammlungen von Lesearten.

Im Jahre 1504. wurden zu Venedig zuerst die ersten sechs Capitel des Evangelium Johannis abgedruckt. So spät kam man an das neue Testament.

Im Jahre 1514. wurde zu Tübingen dieses ganze Evangelium aufgelegt.

Im J. 1517. kam zu Alkala (Complutum) das ganze neue Testament durch den Kardinal-Erzbischof Franziscus Ximenes de Cisneros heraus. Mit großen Kosten wurden nur 600 Exemplare abge-

zogen. Die Handschriften, welche dabey gebraucht wurden, hat ein Bibliothekar 1749., um Raum zu bekommen, an einen Feuerwerker verkauft. Es waren mehrere römische, der Codex Rhodianus, und der spanische. Die Vulgata wurde hochgeschätzt. Ob man die Stelle I. Joh. V., 7. aus der Vulgata übersetzt hat, fragt man. Man kann sagen, daß die Stelle, wie nachher Erasmus sie in einer interpolirten Handschrift gefunden hat, aus einer solchen Handschrift entlehnt worden ist. Hätten wir die Handschriften noch, welche gebraucht wurden, so würde sich's aufklären. Der Complutenser-Text ist von Goldhagen zu Maynz 1753. herausgegeben worden.

Erasmus von Rotterdam besorgte eine Ausgabe im Jahre 1516. zu Basel, die er 1519., 1522., 1527., 1535. neu bearbeitet an's Licht stellte. Er kannte die Computenser-Ausgabe nicht, weil sie erst 1522 außer Spanien bekannt wurde. Leo X. erlaubte erst 1520. den Verkauf. Erasmus wich in folgenden Ausgaben oft ab. Es mangelte ihm an Zeit, er mußte sich oft der Conjectur überlassen, und band sich dergestalt an die Vulgata, daß er im XXII. Capitel der Apokalypse die Lücke seines einzigen Kodex (Codex Reuchlini höchstens aus dem 10ten Jahrhundert) aus ihr übersetzte. Ximenes und Erasmus Ausgaben wurden allen folgenden zum Grunde gelegt.

Es folgten die Ausgaben des Robertus Stephanus, und dann jene des Theodorus Beza. Sie hatten ein großes Ansehen; aber ihr Werth ist, zufolge neuerer Untersuchungen, nicht gar groß.

Die Elzevirischen Buchhandlungen in Holland imponirten mit niedlichem Drucke in Sedez und Duodez. Der Text ist aus der dritten Stephanischen und der Bezaischen Ausgabe zusammengestoppelt. Doch heißt dieser Text noch heute der Vulgartext. Brian Walton bildete in der Mitte des 17ten Jahrhunderts eine neue Epoche der biblischen Kritik durch die Ausgabe der Londner Polyglotte vom J. 1657. Diesem Beyspiele folgte in seiner Ausgabe Johann Fell, Bischof zu Oxford, und dann Johann Mill, der durch eine dreyßigjährige Bearbeitung seiner Ausgabe die Vorgänger weit hinter sich ließ. Sie erschien zu Oxfort 1707. in Folio mit einer Varjantensammlung von 30000. Nun traten in seine Fußstapfen die Herausgeber und Kritiker: Gerhard von Mastrich, Johann Albert Bengel, Johann Jakob Wetstein u. s. m.

Aber am meisten zeichnete sich aus Joh. Jak. Griesbach, absonderlich in der zweyten Ausgabe 1796 bis 1806. Allein Christ. Frid. von Matthäi, Franz Karl Alter, Andreas Birch u. m. a. dienen zu einer trefflichen Controlle. Griesbach beschenkte uns auch 1805. mit einer Handausgabe, die zu Linz mit der lateinischen Uebersetzung des Heinrich August Schott nachgedruckt ist im J. 1809.

§. 21.

Wiefern innere Gründe den äußern in der Kritik des n. T. nachhelfen können.

Ist das Zeugenverhör über eine Lesart geschlossen, und die Mehrheit und Wichtigkeit derselben erh-

ben, so scheint es, daß nichts mehr, eine Leseart zu wählen, verhindern könne. Allein es ist sehr denkbar, daß eine solche Leseart, dem Zusammenhange, der Absicht des Verfassers, und seiner Lehre, oder einer offenbar richtigen Geschichte u. s. w. nicht beystimme, wohl gar zu widersprechen scheine. Soll man sie in diesem Falle auch noch annehmen? Gerade dieser Fall ist es, worauf sich die Vertheidiger des Verses I. Joh. V., 7. berufen; denn da sie mit äußern Gründen, nämlich Zeugnissen der Handschriften, alter Versionen und Kirchenschriftsteller nicht recht aufkommen, so bemerken sie, der Zusammenhang fordere diesen Vers, um die Lücke, welche offenbar ohne ihn erscheine, zu füllen; nebst dem sey es mehr als glaublich, daß Johannes, der so klar und deutlich von der Gottheit Jesu Christi, oder des ewigen Wortes, also von dem Geheimniß der heil. Dreyeinigkeit, geschrieben hat, in einem Briefe an Glaubige dieses schöne Zeugniß davon hinterlassen habe. Daß diese Stelle sich fast in allen griechischen Handschriften verloren habe, möge man, wo nicht der Vermessenheit der Arianer oder ältern Noetianer u. dgl., doch wohl der Nachläßigkeit der Abschreiber wegen des ὁμοτελευτου oder dergleichen zuschreiben. Die Väter hätten deßwegen die Stelle nicht gebrauchen können, außer in Afrika, wo der Arianismus bis zum Einfalle der Vandalen wenig Eingang fand.

Durch diese und andere Remonstrationen haben die Vertheidiger dieser Stelle zum Theile den Platz behauptet; denn in Afrika sind die Väter des 4ten und 5ten Säculums wirklich dafür.

So viel erweiset dieser Streit immerhin, daß eine noch so bezeugte Leseart auch innere Gründe aus dem Zusammenhang, Sprachgebrauche u. s. w. für sich haben soll: nur muß dieses alles nach den Regeln einer gesunden Hermeneutik klar und deutlich dargethan werden, sonst ist man in höchster Gefahr, sich und andere zu täuschen, wie es zu unserer Zeit so vielen widerfuhr; man überläßt sich dann gern kritischen Conjecturen, und kann man zufälliger Weise einen und den andern Zeugen für dieselbe aufweisen, so ist man dreist genug, eine solche projectirte Leseart, als eine erwiesene anzuführen.

Dieses wagt man gern bey Erzählungen von Wundern. Kann man sie nicht natürlich erklären, so überredet man sich, es sey eine unechte Leseart, oder das Ganze sey unterschoben, weil der biblische Verfasser so etwas unmöglich hätte schreiben können. So wagten mehrere die Erzählung von Wundern bey dem Tode Christi Matth. XXVI. 51. bis 54. für unterschoben anzugeben, obschon sie gar keine alte Handschrift u. s. w. als Zeuge für ihre Behauptung angeben konnten. Sie suchten bloß aus innern Wahrscheinlichkeitsgründen dieses darzuthun.

§. 22.

Was für besondere Maaßregeln bey der Auslegung der Schriften des neuen Bundes zu nehmen sind.

Es ist hier nicht die Rede von den Auslegungsregeln, die überhaupt bey der Erklärung der Schriften, sowohl des alten, als neuen Bundes zu befolgen sind, (diese lehrt die allgemeine Hermeneutik,)

diese Religion annahmen, welche von so vielen Juden verschmähet wurde, weil die Person Jesu, sein Thun und Lehren ihrem falsch zusammengesetzten Ideale eines Messias aus den Schriften des alten Bundes nicht zusagte, und weil sie sich vorzüglich an seinem Kreuzestode ärgerten, als wenn nicht ihre Propheten auch zu ihrer Zeit wegen der Wahrheit gräulich verfolgt, und hingerichtet worden wären; worauf ihnen Jesus selbst öfter zu ihrer Belehrung hinwies.

Die ganze Reihe der göttlichen Offenbarungen von der Schöpfung bis Jesus stellten eine nach und nach sich entwickelnde Gottesregierung (Theokratie) dar. Dieses fühlten die Juden, und es konnte das Augenscheinliche davon ihnen nicht einmal entgehen. Aber sie faßten dieses fortgehende, und auf Entwicklung bis in die Ewigkeit hinein hinweisende Gottesreich -- Reich des Himmels u. s. w. -- ganz irdisch sinnlich auf, und sie nahmen die Schale für den Kern, das Bild für die Sache, das Einleitende für die endliche Ausführung.

Abgewandt vom Geistigen, Göttlichsittlichen, welches ihnen aus allen Offenbarungen der Vorzeit und ihrer Propheten, als Entwicklungs-Epochen dieses Gottesreiches, so herrlich entgegenstrahlte, hielten sie sich bloß an das Aeußere, und so mußte ihnen Christi Lehre, die Geist und Leben war, nothwendig zum Anstoß werden.

Die Idee des Gottesreiches, rein und geistig aufgefaßt aus den Schriften des alten Bundes, und in ihrer Vollendung wiederstrahlend in den Schriften des neuen, muß also einem Ausleger dieser Letztern

immer vor Augen stehen, und ihn überall leiten; dann wird er Alles in schönsten Einklange, was sonst widersprechend scheinen möchte, erblicken: selbst bey einzelnen Stellen wird ihm Licht dadurch aufgehen, wo er sonst keines sehen würde. Hr. Antistes, Joh. Jak. Heß, hat dieses in seiner biblischen Geschichte bis zur Evidenz dargethan. Ihm ist Hr. Galura gefolgt, sodann Bertsche, Brenner u. a. Auch ich habe hierüber manches geschrieben.

§. 24.

II. Maasregel: Den Inhalt der Religions- und Sittenlehre des n. B. beurtheile man nach eben dieser Analogie; doch mit Rücksicht auf die Vervollkommung derselben durch Christus.

Christus sagte Matth. V., 17., 18.: „Glaubet nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen. Wahrlich ich versichere euch: so lange nicht Himmel und Erde vergehen, wird auch nicht ein Jota, oder Buchstabenecke oder Tüpfchen von dem Gesetze vergehen, daß nicht alles erfüllet werde.„ Vergleiche Joh. V., 45. 47.

Lange schon vor Christus hatten die Schriften des alten Bundes die Benennung „das Gesetz und die Propheten„ oder auch abgetheilt das Gesetz, die V. Bücher Moyses, und die Propheten, die übrigen Schriften, selbst die historischen, weil sie von Propheten verfasset worden.

In diesem letztern Sinne nennet hier Jesus die Schriften des alten Bundes; denn daß von den Schrif-

ten die Rede ist, erweiset der 18te Vers, daß auch kein Jota, kein Tüpfchen verloren gehen werde. Vermöge dieser Aussage Jesu ist also ein Ausleger des neuen Testaments offenbar auf die Schriften des alten Bundes hingewiesen, wenn er die des neuen Bundes richtig erklären will, um den eigentlichen Inhalt der Religions- und Sittenlehre zu erheben. Aber wie? das ganze Levitische Civil- und Ceremonialgesetz ist durch Christus aufgehoben, eben dieses steht als große Wohlthat Gottes in den Schriften des neuen Bundes angezeigt, absonderlich in den Briefen des Paulus. Die Sittenlehre des alten Bundes hat in den Schriften des neuen einen größern Umfang, ungemein größere Reinheit; steht für sich selbst, nicht an ein Civil- oder Ceremonialgesetz angelehnt, als ein Ganzes da; ist auf einer ihr eignen, über das Grab in Ewigkeit hineinreichenden Sanction gegründet, und erhält außer den Bewegegründen, die schon die Vernunft angibt, völlig neue und kräftigere, und hat noch überdieß das Versprechen höherer göttlicher Unterstützung der menschlichen Schwachheit zur Erfüllung derselben.

Endlich die Religionslehre des neuen Testaments um wieviel umfassender! und erhabener ist sie! Welche Lücken findet man nicht, wenn man damit die Religionslehre des alten Bundes vergleicht?

Allein allen diesen und andern Bedenklichkeiten hat Christus mit einem einzigen Worte vorgebeugt. Er sagt, „er sey nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen„ גמר. Das ist, „das Levitische Civil- und Ceremonialgesetz soll eingehen, und dem seinigen vollkommenen Platz machen: aber was dadurch in Vor-

bildern auf die Zukunft vorbedeutet worden, und nun in Erfüllung gehe, dieß soll, so lange Himmel und Erde stehe, seiner vollen Erfüllung entgegen eilen. Die Schatteuriſſe ſollen in das, was ſie bezeichneten, in die Sache ſelbſt ſich umbilden.

Auf dieſe Vorbilder zeigte Jeſus hin, da er ſich in der ehernen Schlange, die Moyſes aufhängte, Joh. III., 14., bezeichnete, da er aus der ganzen heiligen Schrift, Luk. 24., 44., aus dem Pſalmen und Propheten nach ſeiner Auferſtehung den Inhalt von ſich erklärte. -- dieſes hieß in der That erfüllen.

Daß dieſes noch weit mehr von der Sitten- und Religionslehre Jeſu mit Bezuge auf jene des alten Bundes eintreffe, liegt vor Augen. Allein eben darum, weil ſtehen blieb, was ſtehen bleiben ſollte, und nur die Lücken ausgefüllet wurden, muß ein Ausleger des neuen Teſtaments jene Lücken, und aber auch das ſtehenbleibende Gute in der Sitten- und Religionslehre des alten Bundes kennen, damit er das alles richtig erkennen und ſchätzen lerne.

So wird man erkennen, daß der Jehova, oder Malach Jehova der Geſandte Jehova, wirklich Chriſtus, als der λογος, das ewige Wort, war; denn Paulus ſchreibt I. Kor. 10., 9. μηδε εκπειραζωμεν τον χριστον καθως τινες αυτων επειρασαν (nämlich αυτον τον χριστον) και ὑπο των οφεων απωλοντο. Denn die Iſraeliten verſuchten in jener Begebenheit den Jehova, Num. XXI., 6. bis 9., welchen hier Paulus „den Chriſtus„ nennt. Auch Johannes zeigt dieſes an, da er von Chriſtus XII., 41. ſpricht: „dieſes ſagte Jeſaias (VI., 9. bis 10.), da er ſeine

(nämlich des Christus) Majestät gesehen hat, und von ihm redete„; daher die Väter mit Grunde behaupteten, der Jehova des alten Bundes sey in Jesu Christo Mensch geworden.

Die Lehre von der Versöhnung Christi bekommt ihr ganzes Licht erst aus der Lehre von den Versöhnungsopfern im Levitischen Gesetze, und von den davon auf den kommenden Messias übertragenen Schilderungen bey Jesaias Cap. LII., LIII.; aber der weite Umfang dieser Versöhnung, ihre ganz geistige Natur und Wirksamkeit zeigt sich erst aus den verschiedenen Stellen in den Schriften des neuen Bundes.

Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen, von der Auferstehung der menschlichen Leiber, von den Belohnungen und Bestrafungen über das Grab hat erst Christus Jesus, der die Unsterblichkeit an Tag brachte, in ihrem vollen Lichte dargestellt, und zur Gewißheit gebracht; aber wie sie sich schon vor Christus nach und nach entwickelte, und zu einer der christlichen Lehre nahen Klarheit erhob, ist nicht bloß angenehm, in den Schriften des alten Bundes zu bemerken, sondern gibt auch Aufschluß über die Aeußerungen Christi, weil er auf jene älteren Ansichten, und vorzüglich in der Sprache und Vorstellungsart Rücksicht nehmen mußte, um es seinen jüdischen Zeitgenossen klar zu machen, was er darüber lehrte.

Endlich die Sittenlehre, wie sehr vervollkommte er sie! Man darf nur das 5te Capitel des Matthäus lesen, um sich davon zu überzeugen. Allein man muß auch die Sittenlehre in den Schriften des alten Bundes kennen, so wie sie nach und nach zur größern Reinheit,

und auch im Umfange nach göttlicher Haushaltung fortschritt, um Jesu Sittenlehre erstlich richtig verstehen, und ihrer Vortrefflichkeit gemäß schätzen zu können.

Die Schriftsteller des neuen Testaments reden auch offenbar die Sprache der Schriften des alten Bundes, beziehen sich vielfältig auf diese Letztern, entweder anspielungsweise, und zur Zierde der Rede, oder wirklich beweisführend *), und zeigen überall, daß zwischen dem alten und neuen Bunde die innigste Verbindung bestehe, so, daß keiner vom andern und von seinen Schriften getrennet werden könne; aber auch, wie weit der neue Bund als Vollendung dem alten vorgehe, und worin, lassen sie nirgends unbemerkt, und thun es augenfällig dar.

Hierüber wäre manches zu sagen. Wenn man ein Buch täglich lies't und studirt, so kann es nicht fehlen, daß uns nicht Stellen desselben im Schreiben in die Feder fließen, bald so, daß wir es wissen, und uns ganz deutlich entsinnen, wo wir sie gelesen haben,

---

*) Das ist es eben, was erst zu beweisen ist, sagen viele. Man findet in den Schriften des neuen Testaments. Anführungen aus den Schriften des alten: aber geht man auf die Stellen im alten Bunde, die angeführt werden, zurück, so ist der Sinn jener alten Auctoren weit ein anderer, als welchen die Schriftsteller des neuen Testaments darein legen. Will man also nicht behaupten, daß sie den wahren Sinn jener alten Auctoren selbst nicht verstanden haben, so muß man glauben, daß es ihnen mit diesen Anführungen, als beweisenden Stellen, selbst nicht Ernst gewesen sey, und daß sie auf die Schriften des alten Bundes den Werth nicht gelegt haben, wie man vorgibt.

bald aber auch ohne daran zu denken. So redet der Jurist mit dem Corpus Juris, der Schulmann mit den classischen Authoren, der Prediger mit der Bibel. Eben so redeten die Apostel und Evangelisten mit den Schriften des alten Bundes, die ihnen sehr geläufig waren, und zwar meistens nach der Uebersetzung der LXX.; denn bey hellenistischen Juden und Judenchristen, und dann bey den Heidenchristen konnten sie nur diese gebrauchen, um verstanden zu werden.

Solche Anführungen werden oft nur den Worten, nicht aber den Sinne nach aus alten Auctoren gemacht, und niemand fordert, daß in der Anführung auch eben der Sinn liege, welchen die angeführte Stelle hat. Auf diese Weise führten die Griechen die Verse Homer's an, quod tam usitatum est τοις εξω, ut vix ullus sit Homeri versus, cuius verba non mutato sensu usurpentur, sagt Heinsius. Bey den Juden geschah eben dasselbe mit der Bibel, und so häufig, daß sie oft bloß mit ihren Worten zu reden schienen. In den Schriften der Rabbinen kommen hievon häufige Belege vor. Diese führen die Bibelstellen auch oft so an, daß sie nur die ersten Worte der beweisenden Stelle, ohne den Auctor, oder das Buch zu nennen, woraus sie die Stelle genommen haben anziehen: nämlich sie setzen voraus, man sey in der Bibel so belesen, daß jeder die Stelle finden, und weiter lesen werde. Dieses alles findet man auch bey den Schriftstellern des neuen Testaments. Solche Anführungen galten für Zierden und Beleuchtungen der Rede; sie konnten also von den Aposteln mit Recht gebraucht werden. Ob die griechischen Uebersetzer die LXX., welcher sie sich bedien-

ten, alle Mahle richtig übersetzet haben, anzuzeigen, war ihre Sache nicht, und konnte es nicht seyn: genug, wenn nur die angeführte Stelle den damaligen Zuhörern und Lesern zur Erbauung, und zum Beweise dienen konnte. Aber nicht überall, wo die LXX. anders, als der hebräische Masorethen-Text, vertirten, sind sie fehlerhaft: ihr Text war oft besser: z. B. Amos IX., 12. wird vom Apostel Jakobus Apostelg. XV., 17. aus den LXX. anders angeführt, als jetzt im Masorethen-Texte steht; allein es ist offenbar, daß hier die LXX. Recht haben. Die Aenderung in den jetzigen Masorethen-Text war sehr leicht, und dem jüdischen Sinne angemessen, was bey den LXX. der Fall nicht ist. Zu merken ist auch, daß die Schriftsteller des neuen Bundes oft aus dem Gedächtniß anführen, einige ihrer Worte nach dem Bedürfniß ihres Vortrages einschalten, zuweilen aber auch selbst übersetzen, sogar aus dem Hebräischen, wie es bey Matthäus und Johannes bemerkbar ist. Dieses alles mußte ihnen wohl eben so gut erlaubt seyn, als andern Schriftstellern es gestattet wird.

Aber dieß ist schlimm, sagt man: diese Schriftsteller wollen aus dem alten Bunde öfter Beweise führen: sie sagen: damit erfüllet werde; sie machen Schlüße aus den angezogenen Stellen, und diese haben nun einen andern Sinn, als sie haben sollten, um zu beweisen.

Wenn die Schriftsteller des neuen Testaments wirklich aus Stellen des alten Bundes beweisen wollen, so hat es sich nach genauen Untersuchungen gezeigt, daß die angeführten Stellen wirklich beweisend sind.

Herr Michaelis hat dieses sogar bey Jeremias XXX., 15., die von Matthäus II., 17., 18. angeführt wird, ziemlich einleuchtend dargethan. Der Ausdruck: damit erfüllet werde, ist nicht immer die Citirformel eines wirklich zu führenden Beweises, sondern bedeutet auch: Hier ist etwas ähnliches geschehen -- hier hat es eben so eingetroffen u. dgl. So sagt ein Engel zum Ephräm, dem Syrer: „Hüte dich, daß nicht an dir erfüllet werde, was geschrieben steht: Ephräm ist wie ein Rind, welches das Joch von seinen Schultern abwirft„ Asseman. Biblioth. Or. T. I. S. 36. Epiphanius Haeres. Ebionitarum Cap. I. sagt: „Aber im Ebion ward erfüllt, (εν αυτω πληρουται) was geschrieben steht: beynahe bin ich in allem Uebel gewesen, in der Mitte zwischen der Kirche und der Synagoge„ aus den Sprichwörtern Salomon's. Olympiodorus spricht von Plato: „Ein Bienenschwarm füllte den Mund des kleinen Plato mit Honig (ινα αληθες περι αυτου γενηται) damit an ihm wahr werden möchte, was Homer von Nestor sagt: Von seiner Zunge floß der süße Honig nieder. Will man also wissen, ob ein wirklicher Beweis geführt werde, oder ob es nur eine Anwendung irgend einer Stelle ist, so muß man auf den Zusammenhang der Worte des neuen Testaments Acht haben, und dann die angeführte Stelle aus dem alten Bunde genau vergleichen; dann so wird es sich zeigen, was davon zu halten ist. Sieh unter andern Michaelis Einleitung in's neue Testament, Seite 205. ff. dritte Ausgabe.

§. 25.

§. 25.

III. Maaßregel. Man lasse den göttlichen Character dieses Gesandten Gottes, so wie er einfach dargestellt wird, als Mittelpunct der Geschiche und der Lehre nie aus den Augen.

Der Verfasser des Briefes an die Hebräer Cap. XIII., 8. drückt sich aus: „Jesus Christus gestern und heute derselbe, und bis in Ewigkeit.„ Der hebräische Sprachsinn dieser Stelle ist offenbar, Jesum Christum als den Ewigen ohne Anfang und ohne Ende darzustellen. Dieser muß er auch seyn, wahrer, wesentlicher Gott, der für uns Mensch geworden, wenn der Inhalt der Schriften des neuen Testaments in einem unzertrennbaren Zusammenhange steht.

Man hat zu unserer Zeit aus Jesus einen Weisen, wie Sokrates, ja noch über ihn, einen jüdischen Religions- und Sittenreformator u. s. m. gemacht. Was war die Folge? Man mußte die ganze Geschichte und Lehre, sofern sie über die Vernunft der Menschen gehende Wahrheiten enthält, umändern, die Wunder und Weissagungen natürlich erklären, und alles zu einem Mythos herabsetzen, und dieses mit den gewaltsamsten Auslegungsmitteln, und Jesus Christus ward sammt allem diesem theils der Betrogene, theils der Betrüger, und beydes zugleich. Monumente sind hiervon: Jesus von Nazareth, der große Prophet, und der übrigens sehr gelehrte Commentar über die Bücher des neuen Bundes von Prof. Heinrich Eberhard Gottlob Paulus.

Die Ebioniten und andere Häretiker, alte und neue, ließen Jesum Christum einen von Gott gesandten Propheten, wie Moyses und Elias, aber einen blossen Menschen seyn. Was war die Folge? Die Wunder und Weissagungen konnten sie zwar stehen lassen; und in soweit blieb die Geschichte des neuen Testaments ungeändert: aber die Aeußerungen Jesu von seiner Person als wahrem wesentlichem Sohn Gottes, der mit dem Vater und heiligem Geiste eben dieselben göttlichen Eigenschaften besitzt, mußten sie gewaltsam zu allem andern deuten, und so erschien Jesus als ein Mensch, der in wichtigsten Gegenständen entweder eigentlich und bestimmt sich zu erklären nicht gewußt, oder nicht gewollt hätte, und hiermit verschwand auch sein Character als göttlicher Gesandter, als Prophet u. s. w.

Nichts zu sagen von andern Lehren des neuen Testaments, z. B. von der Versöhnungslehre durch den Tod Jesu; sie sank bloß zu einem heroischen Beyspiel für Wahrheit, selbst den Tod nicht zu scheuen, herab, und näher betrachtet, wäre es dieses nicht einmal, wenn Jesus Christus nur dieses gewesen wäre.

Die Gnostiker, und mit ihnen in nachfolgenden Zeiten manche andere, ließen in den Menschen Jesus einen Aeon, Ausfluß der göttlichen Natur, als personificirtes Wesen herabsteigen, und am Ende denselben wieder verlassen. Was war die Folge? Die ganze Geschichte, und hiermit auch die darin enthaltene Lehre ward zur ungeheuersten Aeonenfabel, die man nach Willkühr vermehren, vermindern, umstalten u. s. w. konnte, verkehrt -- das orientalische Emanationssystem, und also der Pantheismus kam in's neue Testament. Jesus

wurde vergöttert, aber nur auf einige Zeit, und wie er, konnten auch andere sich anmassen, von Aeonen beseelet zu seyn: und aus dem Christenthum wurde platonisches, höchst schwärmerisches Heidenthum.

Bleibt Jesus Christus das ewige Mensch gewordene Wort Gottes -- dann steht alles in den Schriften des neuen Testaments in schönsten Einklange, und selbst die Schriften des alten Bundes verbinden sich schwesterlich damit. Jesus Christus ist wahrer Mittelpunct „gestern und heute derselbe, und in Ewigkeit.„

§. 26.

IV. Maaßregel: Man mache sich bekannt mit der damaligen Zeitgeschichte dem Zustande der Religion bey Juden und Heiden, mit den religiösen und philosopischen Secten jener Zeit; dann auch mit der geographischen Lage der Länder und Oerter, die vorkommen u. s. w.

Diese Maaßregel muß zwar bey jedem Bibel-, ja wohl auch bey jedem alten Buche beobachtet werden, und gehört in soweit in die allgemeine Hermeneutik. Allein bey den Schriften des neuen Bundes ist sie vor andern besonders nöthig, theils wegen der Wichtigkeit ihres geschichtlichen- und Lehrinhalts, theils weil man sonst großen Verstössen ausgesetzt ist. Die Sache läßt sich durch auffallende Beyspiele erweisen.

In der Auferstehungsgeschichte, so wie in jener des Leidens Jesu Christi konnte man manche Schwierigkeit nicht recht lösen, so lange Plessing und andere die wahre Lage der Schädelstätte, und des Grabes Christi nicht ausgemittelt hatten.

Die Geschichte der Magier bey Matthäus ward deßwegen angefochten, weil man den damaligen allgemeinen Glauben an Sterndeuterey nicht recht kannte, wodurch alles, absonderlich was zu Jerusalem und im Hofe des Herodes geschah, sich erklären läßt. Die Geschichte eben dieses Herodes des Großen genannt, wie sie bey Josephus Judäus beschrieben wird, erklärt uns die Handlungen dieses Königs bey dieser Gelegenheit, und selbst den bethlehemitischen Kindermord, der nur deßwegen so unwahrscheinlich schien, weil man die Kleinheit Bethlehem's und seines Districts nicht in Anschlag brachte, und daher recht viele Kinder, und das öffentlich morden ließ.

Wer wird die Antworten Jesu auf die Fragen der Pharisäer wegen der Ehescheidung richtig erklären können, wenn man die Meynungen derselben hierüber nicht kennt? Eben so, wer wird seine Antworten, die er den Sadducäern über die Auferstehung der Todten gab, ganz verstehen, wenn er nicht die Meynungen sowohl dieser, als der Pharisäischdenkenden davon weiß?

Man hat Jesus zum Schüler der Essener machen wollen, und darauf ein specioses Fabelgewebe gebaut. Allein wer die Grundsätze, Meynungen, Einrichtungen dieser Secte aus Philo, Josephus Judäus und andern Auctoren hat kennen gelernt, und damit Jesu Lehre und Handlungsweise vergleicht, wird die Leerheit dieser Vorgebung leicht einsehen.

Das große Wunder der so schnellen Ausbreitung der christlichen Religion, und die Wohlthat, welche dadurch der Welt widerfuhr, wird man nur alsdann im wahren Gesichtspunct erblicken, wenn man den da-

maligen Zustand der Religion und Sittlichkeit in der jüdischen und heidnischen Welt, und überhaupt die dortmalige Weltlage richtig kennen gelernet hat, und man wird dann alles höchst zweckmäßig finden, selbst die dabey vorkommenden Mirakel und Wundergaben, und einsehen, daß ohne diese eine solche Verbreitung einer der in Sinnlichkeit ganz versunkenen Welt so anstößigen Religion nicht möglich gewesen wäre.

§. 26.

V. Maaßregel: Man lerne den Sprachgebrauch der Schriftsteller des neuen Bundes nicht bloß überhaupt sondern, auch von jedem Einzelnen kennen, so wie auch ihre Denkungsart.

Auch dieses gehört zu den Regeln der allgemeinen Hermeneutik; allein bey den Schriftstellern des neuen Testaments muß diese Maaßregel besonders angewendet werden.

Ich habe, da ich von der Sprache des neuen Testaments schrieb, bemerkt, daß das Griechische dieser Auctoren im hohen Grade hebräisch oder syrisch aussehe. Man kann hierüber Johannes Leusden Philologum Hebraeo-graecum Dissert. XII. bis XVII. nachlesen. Aber hiermit begnügte man sich nicht. Beym Matthäus machte **Bolten** Alles zu Hebraismen oder Syriasmen, und er beleuchtete hiermit manche dunkle Stelle: aber andere verdunkelte er nicht minder: man ging noch weiter; gebrauchte auch die arabische Sprache, eben nicht unschicklich, sofern das Hebräische von dieser Sprache oft sowohl in Bedeutungen als Beugungen Erläuterungen erhält. Allein dieser Fall ist so oft nicht. Zu was also das Arabische? Mehr Nutzen kann

kann die persische Religions- oder Philosophie-Sprache der Zoroastrianer bey der Erklärung des Johannes schaffen: diese Sprache ging in die orientalisch-alexandrinische Philosophie über, war den kabbalistischdenkenden Juden nicht unbekannt, wurde von Gnostikern, und von ihren Vorarbeitern, den Kerinthianern, Johannes-Christen u. s. w., gegen welche der Apostel Johannes sein Evangelium richtete, angenommen, und so weiter verbreitet. Allein man muß da in Acht nehmen, daß Johannes die den Worten aus dieser Sprache unterliegenden Begriffe berichtige, und sie auf Christus, den Logus und seine Religion, anwende, um stillschweigend die Begriffe, welche die Irrlehrer denselben Worten unterlegten, zu widerlegen.

Gut that man, daß bey der Worterklärung der Apokalypse nicht bloß das Hebräische, sondern auch die thalmudische, und rabbinische höhere Bildersprache gebraucht wurde. Man sehe Jo. Godof. Eichhornii Commentarium in Apocalypsin Joannis Volumen I. Goettingae Typis Jo. Christ. Dieterich MDCCXCI., und auch meine Erklärung der Offenbarung Johannes in den Erläuterungen der Bibelgeschichte nach Herrn Johann Jakob Heß zweyter Thl. Salzburg im Verlage der Mayr'schen Buchhandlung 1795. Allein will man hier diese Bildersprache, und die Schilderungen in derselben zu Sachen machen, wie es unter andern Hr. Corodi that; so würde man wahren Unsinn in dieß heilige Buch hinein tragen. Man muß daher sehr gut wissen, in wiefern dadurch ein blosses Bild, und in welcher Bedeutung es dargestellt wird, oder nicht.

Ueberhaupt hat man die Sprachweise eines jeden Schriftstellers des neuen Testaments besonders zu studiren; denn jeder hat seine Eigenheiten hierin, wie seinen besondern Gedankengang; ja selbst derselbe Auctor ist sich hierin zuweilen ungleich, z. B. Paulus ist anders in seinen Briefen an die Korinther, und anders im Briefe an die Galater, und im Briefe an die Hebräer, sofern er ihm zugehört, wieder ganz ein anderer.

Welcher Abstand ist zwischen der Sprache des Johannes im Evangelium, und in der Apokalypse! Dieser Abstand der Sprache war Ursache, daß Dionysius von Alexandria und andere dem Apostel die Offenbarung absprachen. Allein hätten sie bemerkt, daß der Verfasser in diesem Buche in einer erhabenen Dichterspräche schildere; hätten sie so viele Kenntniß des Hebräischen gehabt, unter der Hülle des Barbarisch-griechischen und der Soloecismen das ὕψος eines Jesaias oder Habakuk zu ahnden, so würden sie nicht so abgeurtheilet haben.

§. 27.

VI. Maasregel: Man suche, um dieses alles zu erheben, sichere Quellen, und begnüge sich nicht mit jeder spectösen Angabe.

Diese Warnung ist bey unsern Zeiten wohl zu beherzigen. Man hat, nachdem Camerarius, Grotius und andere Gelehrte mit ungemeiner Erudition vorausgegangen sind, aus griechischen und römischen Classikern eine große Menge Citaten in die Commentare des neuen Testaments eingeschaltet, und sie bey gewissen Stellen so gestellt, und Schlüsse daraus gezogen, daß

ganz sonderbare und den Schriftstellern des neuen Bundes fremde Sinne heraus kommen. Es läßt sich aus dieser Quelle manches recht gut benützen: Grotius hat dieses dargethan. Auch ist es nicht unangenehm, hier und da eine Parallelstelle aus Classikern der Griechen und Römer zu erblicken. Aber wendet man sie zur Erklärung an, so hat man Ursache, behutsam zu seyn; denn sowohl die Wortbedeutungen bey den Classikern, als auch die Sachen selbst sind meistens, näher betrachtet, ganz etwas anderes, als die Schriftsteller des neuen Bundes sagen wollen. So hätte man gern das υἱος του Θεου mit ähnlichen Ausdrücken bey dem Classikern mit διογενης u. dgl. verglichen. Allerdings mag der Hauptmann bey der Kreutzigung Christi, da er aufrief: „Wahrlich der war ein Gottessohn„ Matth. 27. 54., etwas solches sich gedacht haben; aber bey andern auf Christus den Sohn Gottes gehenden Stellen, wie schief wäre der Begriff eines Gottes Sohnes nach der heidnischen Denkart der Klassiker!

Eben so einen großen Unfug trieb man mit Citaten aus dem Thalmund, und aus rabbinischen Schriften. Wer möchte es läugnen, daß nach den trefflichen Vorarbeiten so vieler gelehrten Männer, eines Rhenferd, Ligthfoot, Schöttgen, Michaelis u. s. w. aus dieser Quelle viel Treffendes zur Erläuterung des Wortes, und selbst des Sachverstandes in den Schriften des neuen Bundes geschöpfet werden könne. Allein, wenn man entweder absichtlich oder aus Unachtsamkeit die falschen Begriffe, welche die Rabbinen mit Wörtern und Redensarten der Schriftsteller des neuen Testaments verbinden, auf diese Schriftsteller

überträgt', so müssen sehr unrichtige Erklärungen folgen. Dieß ist auch der Fall, wenn man rabbinischen Traditionen und Histörchen zu viel zutraut u. s. m.

Der Ausdruck, Reich Gottes, ist den Rabbinen auch geläufig, und wird vorzüglich vom Messiasreich am Ende nach der Auferstehung der Todten tausend Jahre hindurch gebraucht. Allein wie unrecht thut man, wenn man in Christi Mund diesen Ausdruck nach dem höchst irdischsinnlichen und fabelhaften Begriff der Rabbinen leget! So ist es mit dem Ausdrucke Sohn Gottes bey den Rabbinen vom Messias u. s. m.

In Baua Kama steht, „im Jerusalem wären keine Hähne geduldet worden.„ Dieses brauchte man als Einwurf gegen die Wahrheit der Erzählung des Markus und Johannes im Betreff der Geschichte Petri bey seiner Verläugnung Christi. Allein ein so junger Zeuge gegen diese Evangelisten, die zu Jerusalem sogar gewohnt hatten, soll doch von keinem Gewichte seyn. (Man sehe Michaelis Einleitung in's neue Testament Seite 69. f.)

Aus den VII. Kirchenvorstehern, an welche Johannes in der Appkalypse seine Briefe schreibt, machte man VII. Vorleser und Vorbeter nach jüdischer Einrichtung in den Synagogen: nämlich Schelichè Zibbor, bloß weil Schelich Gesandter, auch αγγελος Engel, Gesandter, übersetzt werden könnte.

§. 28.

Ob Christus und die Apostel zu jüdischen Irrthümern aus sogenannter Lehrweisheit sich herabgelassen, oder accommodirt haben.

Ganz etwas anders ist es, sich der gemeinen Volkssprache, die oft auf physischen, historischen und andern Irrthümern gestützet ist, z. B. da wir sagen, die Sonne gehe auf, und nieder, der Thau falle vom Himmel, da wir Amerika Westindien heißen u. s. m. zu bedienen. Etwas anderes ist es, die falschen Gründe eines andern auf einen Augenblick anführen, als hielte man sich daran, um durch Schlüsse darzuthun, selbst aus diesen Grunde folge nicht, was jener Andere daraus beweisen will, sondern vielmehr das Gegentheil, selbst eine Abgeschmacktheit.

Ein Anders ist wieder, falsche Sätze nicht alle Mahle widerlegen, weil die Gegenstände, wovon man handelt, dieses nicht fordern, und man dazu weder Zeit, noch dringende Veranlassung hat, als wissentlich Irrthümer lehren, und daraus, als so vielen Wahrheiten, Beweise mit Ernst führen, um Eingang bey andern, die man für sich gewinnen will, zu erlangen, dieses, und wenn man Irrthümer von höchst schädlichen Einfluße auf Religion und Sitten u. s. w. nicht rügt, ungeachtet man dazu aufgefordert wird, und Zeit und Gelegenheit hierzu da ist, aus Besorgniß, man möchte mißfallen -- dieses zeichnet nicht den Ehr- und Wahrheit liebenden Mann aus. Und ist er ein Religionslehrer; will er gar ein Prophet, ein von Gott außerordentlich gesandter Religionsstifter seyn, so ist man gezwungen, einen solchen, wo nicht für einen offenbaren

Betrüger, doch gewiß für einen sich selbst betrügenden Mann, und auch wohl für Beydes zugleich zu halten. Und doch war man in den letzten 30 Jahren kühn genug, Jesum und die Apostel so handeln zu lassen, und man nannte dieß Lehrweisheit. Man gründete hierauf eine Auslegungsart der Schriften des neuen Testaments und der darin enthaltenen Lehre, und bildete diese sogar in ein System aus, welches bey den Bibelauslegern das Accommodationssystem geheißen wurde. Vermöge dieser Auslegungsart würdigte man die offenbarsten Lehren Jesu und der Apostel zu blossen Herablassungen zu jüdischen Volksmeynungen, pharisäischen Dogmen und Irrthümern u. dgl. m. herab, und da die Apostel manche Lehre Jesu allzu deutlich auseinander setzten, als daß man behaupten konnte, sie hätten es nicht ernstlich gemeynt, so gab man vor, sie hätten es nicht verstanden, daß Jesus aus Lehrweisheit sich nur herabgelassen habe, und daß er keineswegs gesonnen war, so etwas als wirkliche Wahrheit zu lehren.

Diese Behandlung der Lehren und Schriften des neuen Testaments taugte dem überhandnehmenden Naturalismus, alle demselben mißfälligen Lehren der göttlichen Offenbarung nach und nach, und endlich insgesammt auf Einen Schlag in den Schlamm jüdischer, und wohl auch heidnischer Zeitmeynungen und Irrthümer zu versenken.

Wäre Jesus auch nur bloß ein rechtschaffener und weiser Mann, und gar nichts weiter gewesen, so müßte man an ihm eine solche Denk- und Handlungsart ungeziemend finden, wie man sie an Plato und

selbst an Sokrates, worauf man sich beruft, auch nicht loben kann, und bloß ihre Schwachheit in diesem Stücke mit der Furcht von den abergläubigen Athenäern entschuldigt: nun aber auf Jesus, wie er sich in Wort und That als den erhabensten Character darstellt, etwas so Empörendes bringen -- dieß kann nur Gedankenlosigkeit oder Bosheit thun, und dieses gilt auch von den Aposteln, denen man ohne Grund Mißverständniß der wahren Lehre Jesu beymißt, da sich aus ihren Schriften, verglichen mit den Reden Jesu das Gegentheil allenthalben darthut.

Jesus ertrug wohl manche irrige Meynungen seiner Jünger und der Juden, so lange es nicht Zeit war, sie mit Erfolg zu berichtigen -- aber er hieß sie nie gut. -- So enthüllte er nicht auf einmal die eigentliche geistige Beschaffenheit nach dem ganzen Umfange von seinem Reiche; denn dieses konnte vor der völligen Entwicklung seiner Schicksale nicht so geschehen, daß die Jünger, und die Juden sich einen vollkommen richtigen Begriff davon hätten machen können.

Er sagte daher kurz vor seinem Tode zu seinen Jüngern: „Ich hätte euch noch vieles zu sagen; aber jetzt könnet ihr es noch nicht ertragen. Joh. XVI., 12. Es zeigte sich auch, daß es so war: Jesus sagte den Jüngern sein bevorstehendes Leiden, den Kreutzes-Tod und seine Auferstehung mit allen Umständen deutlich und öfter vor: und doch verhinderte sie ihr Begriff von dem Messiasreiche dieses so klar Vorgesagte für wirklich bevorstehend anzunehmen; sie hielten es für eine räthselhafte Rede, die man anders deuten müßte, als sie dem Buchstaben nach lautete, bis der

genau eintreffende Erfolg sie eines andern belehrte. In soweit bediente sich Jesus einer wahren Lehrweisheit, daß er nicht vorschnell mit allen seinen Wahrheiten hervortrat; aber er gab Winke, und oft sehr deutliche Winke, wie es sich mit diesen Wahrheiten verhalte, z. B. von seiner Gottheit, von der endlichen Ausführung seiner göttlichen Heilsanstalt, und er starb endlich auf das Bekenntniß dieser Wahrheiten.

Weiter gebrauchte der Heiland die damals geläufige Bildersprache und Vorstellungsart, um Gegenstände zu lehren, die den Juden zum Theile bekannt waren, aber nicht ganz richtig von ihnen gefaßt wurden, z. B. vom letzten Gerichte, von der Auferstehung der Todten, von den Belohnungen und Strafen über das Grab u. s. w. Allein er mischte immer mit eigenen Worten ein, wodurch die allfälligen unrichtigen Vorstellungen berichtiget, und die eigentliche Beschaffenheit der Sache dargethan ward, wie bey der Auferstehungslehre von den Todten gegen Pharisäer und Sadducäer Matth. XXII. 30.

Die gemeine Bildersprache mußte er aber gebrauchen, damit er verständlich würde.

Bey gewissen Lehren, die sogar schädlich geworden wären, wenn sie falsch gewesen, hätte also Jesus gewiß bey so vielen Veranlassungen, die er dazu hatte, nicht geschwiegen, und sie gerüget, z. B. bey der Lehre von bösen Geistern, und ihrem Oberhaupt, von den Besessenen u. s. m. Da er dieses nicht thut, sondern so spricht und handelt, als sey es Wirklichkeit, so kann man, unbeschadet seines höchst wahrheitliebenden Characters nicht auf eine Herablassung zu Volks = oder

jüdischer Gelehrten Irrthümern denken. Gerade bey der Lehre von bösen Geistern, von Besessenen u. s. w., würde ihm Klugheit geheißen haben, gegen diese Lehre zu sprechen und zu handeln, wenn er sie für irrig gehalten hätte; denn die Sadducäer, eine mächtige Parthey, glaubte sicher nichts davon, und dünkte sich dabey im hohen Grade aufgeklärt, wie es bey manchem jetzt noch der Fall ist, der nicht daran glaubt.

Gab es jüdische Irrthümer, die schädlich waren, nnd hatte Jesus Veranlassung, sie zu berichtigen, so that er es. Vom Blindgebohrnen Joh. IX., 2. fragten ihn die Jünger: „Rabbi, wer hat gesündiget? dieser, oder seine Aeltern, daß er blind gebohren wurde?“ In dieser Frage liegt ein vielfacher jüdischer Irrthum: erstlich, daß alle Krankheiten und Unfälle Sündenstrafen seyen: Zweytens, daß man in einem diesem Leben vorgehenden andern Leben sündigen könne, und dann in diesem Leben durch Seelenwanderung dafür büssen müsse; und drittens, daß die Sünden der Aeltern alle Mahle an ihren Kindern ebenfalls mitgestraft würden.

Allein Jesus gab eine Antwort, die auf einmal diese Irrthümer niederschlug. „Weder er“, waren seine Worte V. 3., „hat gesündigt, noch seine Aeltern, sondern (dieß geschah) damit die Werke Gottes durch ihn offenbar würden.“

Man könnte noch mehrere solche Berichtigungen anführen. Allein für einmal kann das Gesagte hinreichen.

§. 29.

Von dem Ansehen der ersten christlichen Lehrer, und überhaupt der Uebergabe der Kirche in der Auslegung der Schriften des neuen Testaments.

Will man überhaupt den wahren Sinn aus den Schriften eines Plato erforschen, so hält man sich zuvorderst wohl an diese Schriften selbst, um nach hermeneutischen Regeln auf das Wahre zu kommen; allein da noch so manches dunkel bleibt, so geht man auch zu den Schriften seiner Lehrjünger, und überhaupt seiner Schule über, in der Voraussetzung, daß Plato denselben im esoterischen Vortrage manches eröffnet und erklärt habe, was er aus allerley Gründen seinen Schriften nicht anvertraute. Soll dieß nicht ebenfalls geschehen, wenn man auf den wahren Sinn der Lehre Jesu und der Apostel in den Schriften des neuen Testaments eindringen will? Ist nicht vorauszusetzen, ja, ist es nicht bewiesen, daß Jesus seinen Jüngern, und diese wieder ihren nächsten Nachfolgern im Lehramte die echte und wahre Ansicht von ihren Religions- und Sittenlehren mit aller Treue mitgetheilt haben, und daß dann dieß Mitgetheilte als eine heilige Niederlage in der Kirche, als der bestimmten Schule Christi, ist bewahret worden?

Allerdings müssen wir uns zuerst aus den Schriften des neuen Testaments nach hermeneutischen Regeln über ihren wahren Sinn orientiren und wir werden meistens uns Auskunft geben können. Allein wo es auf wichtige Lehren der Religion oder für die Sitten ankommt, wäre es doch Stolz, wenn wir die ersten

Christenlehrer, und die beständige Uebergabe der katholischen Kirche nicht zu Rathe zögen; denn außerdem, daß in den Schriften des neuen Bundes nicht alles offen da liegt, oft nur angedeutet wird, so gibt es ja Glaubenssätze, die zur Quelle die beständige Uebergabe der Kirche allein haben, und von dieser übernommen zur Aufhellung, und zusammenhängender Darstellung der Glaubenslehren in den Schriften des neuen Testaments nothwendig sind. Man bedient sich mit Nutzen der Rabbinen, des Thalmud's, und selbst der profanen Schriftsteller, um dunkle Stellen im neuen Testament zu beleuchten. Sollen die ersten Christenlehrer nicht noch mehr Recht dazu haben?

Ueberhaupt ist es ein richtiger Grundsatz, welcher bey Erklärung jedes Auctors gilt, daß man den Inhalt seiner Schriften nach der Analogie seiner Lehre, nach der Hauptsumme, nach der Hauptansicht erklären soll, weil man glaubt, er werde consequent geschrieben haben; nur wenn sich das Gegentheil zeigt, weicht man von diesem Grundsatze ab.

Nun wo soll man die Summe der Lehre Jesu Christi und seiner Apostel besser finden, als bey ihren nächsten Nachfolgern, und bey der Kirche, der Bewahrerin derselben? Freylich geht dieß nur bloß auf wirkliche Glaubens- und Sittenlehren: denn hierin allein kann man mit Grunde behaupten, daß sie dieselben eben so leicht, als treulich haben aus dem Munde der Apostel auffassen, bewahren und fortpflanzen können, wenn man auch den höhern Beystand nicht in Anschlag bringt. In andern Gegenständen und in Nebendingen gilt ihre Authorität nur so viel, als die Gründe, welche

che sie anführen. Auch gilt hier nicht das Ansehen des einen oder andern, sondern die Uebereinstimmung der meisten insgesammt, weil es nicht glaublich ist, daß diese alle in einer solchen Hauptsache sollen geirret haben. Es ist also bloß aus dieser ganz natürlichen Ansicht der Sache (der Katholik betrachtet es auch aus einem höhern Gesichtspunct -- aus der Verheißung des heil. Geistes zur Belehrung der Kirche) sehr einleuchtend, warum der Kirchenrath zu Trient in Sachen des Glaubens und der Sitten befahl, in der Schriftauslegung sich an den Sinn, welchen die Kirche für den wahren gehalten hat, und noch hält, und an die offenbare, erweisbare Uebereinstimmung der Väter der Kirche zu halten. *) Selbst Protestanten können gegen diese Ansicht mit Grunde nichts einwenden. Clericus in den Briefen einiger holländischen Gelehrten I. Thl. St. 79. schreibt: „Freylich steht nicht zu läugnen, daß man in einem sehr allgemeinen Verstand sagen kann, vom Anfange des Christenthums haben sich Begriffe von Grundwahrheiten in der christlichen Religion erhalten, welche, eigentlich zu reden, auf keinen besondern Stellen der Schrift beruhen, sondern ihren Grund nur in dem Resultate haben, das sich die Christen immer

*) Sess. V. heißt es: Ad coercenda petulantia ingenia decernit, (Sacrosancta Synodus) ut nemo suae prudentiae innixus, in rebus fidei et morum ad aedificationem ecclesiae pertinentium, sacram scripturam ad suos sensus contorquens contra eum sensum, quem tenuit et tenet mater Ecclesia, cujus est judicare de vero sensu sanctarum scripturarum, aut etiam contra unanimem consensum Patrum ipsam scripturam interpretari audeat.

daraus gezogen, wo sie über dieselbe nachgedacht haben. In diesem Verstande wird dieser Lehrbegriff, selbst nach der Meynung der Protestanten, zur Regel, die dunkeln Stellen der Schrift auszulegen, dienen können; das heißt, man darf niemals eine besondere Stelle dem Genie des Evangeliums zuwider (wenn ich reden darf) erklären.„ Clericus citirt nachher die schöne Stelle des Vincens von Lerins Commonitor. 3.

§. 30.

Von dem Gebrauche der Philosopie in Auslegung der heil. Schrift, und vorzüglich der Bücher des neuen Testaments.

Nimmt man Philosophie objective für den in ein System gebrachten Inbegriff der in Religion und Sittenlehre für die menschliche Vernunft erreichbaren Wahrheiten, so hat sie gewiß auch bey der Auslegung der heil. Schrift, und vorzüglich in den Büchern des neuen Bundes eine Stimme; denn diese Vernunftwahrheiten sind auch in diesen Schriften enthalten, oder werden doch vorausgesetzt: und die Philosophie in diesem Sinne verhält sich zu diesem bestimmten Inhalt der Bibel, wie ein Kriterium, eines Theils diese Wahrheinicht bloß einzeln, sondern auch in ihrem Zusammenhange zu erkennen, andern Theils dieselben mit den ihnen eignen Vernunftbeweisen zu begründen, wodurch die Wohlthat göttlicher Offenbarungen, ja, ihre Nothwendigkeit um so ausgezeichneter erscheint, wenn man betrachtet, daß diese Vernunftwahrheiten den Menschen, ehe sie durch Philosophie darauf haben gelangen können, schon geoffenbaret worden waren, und

daß sie so rein und echt auf diesem Wege Menschen, die auf Philosophie keinen Anspruch machen konnten, einleuchteten.

Da es nebenbey eine Menge Offenbarungen gibt, die auf einem göttlichen Ursprung gestützet seyn wollen, es aber nicht sind, so gibt hier die Philosophie in oben angezeigtem Sinne Gründe an die Hand, diese vorgeblichen Offenbarungen in ihrer Blöße darzustellen; denn sie versündigen sich alle, eine mehr oder minder, als die andere, gegen Vernunftwahrheiten, und eben dadurch hat die Philosophie die Vortrefflichkeit, ja, Göttlichkeit, in Vergleichung mit andern Offenbarungen von der christlichen im schönsten Lichte gezeiget, zumahl von dieser allein, wenn man sie richtig auszulegen versteht, erweisbar ist, daß sie hierin durchaus reine Wahrheit enthalte.

Dieses alles haben auch christliche Philosophen trefflich auf verschiedene Weise geleistet, und leisten es noch.

Nimmt man aber Philosophie im angezeigten Sinne als Kriterium des ganzen Inhalts der heiligen Schrift, und vorzüglich der Bücher des neuen Testaments, so verkennt sie sich und ihre Kräfte, sie schweift über ihre Gränzen aus; denn der Hauptinhalt der Bibel ist die Geschichte der Offenbarung, wie sie sich nach und nach ergab, bis sie durch Christus, den Sohn Gottes, die höchste Stufe erreichte; und dann die Lehrsätze derselben. Diese sind nun der menschlichen Vernunft nach ihrem innern Wesen nicht zugänglich, sondern nur durch die Geschichte ihrer stufenweisen Mittheilung von Oben glaubwürdig. Wie soll nun die Phi-

losophie sich vermessen, ihre innere Beschaffenheit und ihr Wesen zu ergründen, und über Wahrheit oder Falschheit abzusprechen.

Was sie thun kann, und auch soll, ist, daß sie darthue, es liege selbst in den geheimnißvollen Lehren der Bibel kein absoluter Widerspruch; denn fände sich ein solcher, so könnte sie mit Recht ihr Verdammungsurtheil aussprechen, und in so weit leistet die Philosophie in der Beurtheilung vorgeblicher Offenbarungen die ausgezeichnetsten Dienste.

Weiter kann und soll sie die Glaublichkeit und Glaubwürdigkeit der in der Bibel enthaltenen Geschichte der Offenbarung untersuchen, damit der Glaube an dieselbe, und an die davon abhängenden Lehrsätze der Offenbarung ein vernünftiger Glaube, der von Gott gewiß gefordert wird, werde; und damit die Wahrheit dieser so wichtigen Geschichte gegen allfällige Einwendungen vertheidigt werden könne. Hier hat die Philosophie ein weites Feld; aber soll sie glücklich seyn, so muß sie unterstützt seyn mit allen Hilfsmitteln der Auslegungskunst, der Wörter- und Sachenkritik, und mit der gehörigen Gewandtheit, diese richtig anzuwenden: beywohnen muß ihr vor allem Redlich- und Aufrichtigkeit, und da eine wahre Offenbarungsgeschichte nothwendig Wunder und Weissagungen als Einführungsmittel bey den Menschen in sich schließt, so soll sie diese Beschaffenheit einer solchen Geschichte, wie es die Vernunft fordert, anerkennen, und darnach ihr Urtheil einrichten. Was sie hier thun kann und soll, ist, daß sie natürlich zu erklären lehre, was natürlich erklärt werden kann, Wunder und Weissagungen,

außer durch die Geschichte dazu gezwungen, nicht vermehre; aber auch, daß sie dieselben gegen die laut zeugende Geschichte nicht vermindere.

Nimmt man die Philosophie subjective als das Vermögen, welches jemand zu haben glaubt, die Vernunftwahrheiten in Religion und Sittenlehre nach ihrem Zusammenhange zu erkennen und zu erweisen, so ist mit Bezuge auf Schriftauslegung vor allem nöthig, daß ein solcher seine Vernunftansicht nicht zur allgemeinen Vernunftansicht, die die Menschen haben können, oder gar zu der absoluten (göttlichen) Vernunft stemple. Beydes thut man nur zu gerne, und daher kommt es, daß man mit den gewaltthätigsten Maaßregeln den Bibelsinn gegen Geschichte und Lehre derselben nach seinem Sinne dreht.

Was von einzelnen Männern in dieser Rücksicht gesündigt wird, geschieht auch von ganzen philosophischen Schulen, die auf die Worte ihrer Stifter schwören. Man verbittet sich mit Recht die Einmischung solcher philosophischer Bibelausleger: sie machen ihre sehr fehlbare Ansicht der Dinge zum Erkenntnißgrund, nicht bloß der Vernunftwahrheiten, sondern auch jener der göttlichen Offenbarung, wo sie gar keine Stimme haben können.

Leider! hat die echte Bibelauslegung von dieser Seite immer viel Ueberdrang erdulden müssen. Kaum hatte das Christenthum sich gehoben, und die alexandrinische Schule nahm unter Clemens, und noch mehr unter Origenes, die platonische Philosophie in dasselbe auf, um selbst die Bibel daraus zu erklären; daher Origenes einen ganz eigenen mystischen

Sinn erfand, oder von Philo, dem gelehrten jüdischen Platoniker, annahm, in welchen er alle platonische Ideen hineinlegte, und für Wahrheit ausgab. Wahrlich ein künstliches und für die damalige Zeit sehr anlockendes Auslegungssystem, welches aber bald seinen verderblichen Einfluß in der christlichen Lehre, und vorzüglich in der Bibelauslegung zeigte, da es den buchstäblich-historischen Sinn fast ganz hier und da verdrängte!

In den Zeiten der Scholastiker trat Aristoteles an Plato's Stelle. Seine nicht einmal richtig übersetzten Schriften wurden von manchem Bibelausleger, selbst von den gelehrten Juden R. Majmonides, und von R. Levi als Erkenntnißgrund der biblischen Geschichte und Lehre aufgestellt.

Was Kant mit seiner moralischen Schriftauslegung, die nicht einmal den Namen einer Auslegung verdient, für ein Unwesen bey seinen Nachbethern verursachte, liegt vor Augen. Utinam aliquando saperent! Und nun die Schellingische Schule, welche Ungeheuer von biblischen Auslegungen wagte sie nicht! Man möchte wirklich glauben, in diesen Leuten glühe kein Fünkchen gesunder Vernunft?

Es prüfe sich also jeder hoch sich dünkender Philosoph, ob er Mann genug ist, sich mit Erfolg an die Auslegung der heiligen Schrift, und vor andern der Bücher des neuen Bundes zu wagen. Eigendünkel führt zu nichts Gutem, und anstatt Ruhm auf diesem Wege zu erhaschen, macht man sich sogar lächerlich.

Sonst kann jeder Ast des großen Stammes der Philosophie zum Gebäude der biblischen Auslegung bey-

tragen. Auf der Logik (freylich muß sie eine gründliche seyn) beruhen die hermeneutischen Regeln, und erhalten durch sie ihre Bewährung; weiter die Grundsätze der Wörter- und Sachenkritik, und überhaupt die Geschichtsforschung.

Die Metaphysik gibt Gründe von dem Daseyn Gottes welches in der Bibel mehr vorausgesetzt als bewiesen wird, an die Hand — erklärt manches über die Einheit, und über die Eigenschaften Gottes, zum wenigsten über die sogenannten physischen Eigenschaften; gibt auch Winke über die Entstehung der Welt, die den biblischen Begriffen hiervon nahe kommen; und unterrichtet überhaupt über Seyn und Nichtseyn, über das Wesen der Dinge, oder über die Möglichkeit und Denkbarkeit derselben, was alles hie und da auch in der Bibelauslegung seinen Einfluß hat.

Die Anthropologie macht uns mit der Natur des Menschen bekannt, wie die Psychologie uns seinen Geist erblicken läßt, und beyde Disciplinen, angewandt auf die Charaktere und Handlungen der in der Bibel erscheinenden Personen, verbreiten viel Licht über dieselben, wie man aus der biblischen Charakteristik des Herrn Niemeyer ersehen kann.

Die philosophische Moral reiht sich schwesterlich an die biblische an, und eine wird von der andern unterstützt. Die Physik dient, die populären Vorstellungen von Naturereignissen in der Bibel zu beleuchten; die Naturkunde findet ein weites Feld in derselben, und dann selbst die mathematischen Wissenschaften haben hier und da ihre Anwendung. Von historischen Hilfswissenschaften ist ohnedieß klar, daß sie nothwendig sind.

Allein, so viel die Philosophie in dieser verschiedenen Hinsicht der Bibelauslegung behilflich ist, so ist doch auch nicht zu verkennen, daß die Philosophie von der Bibel hinwieder große Aufklärungen erhielt. Man hat schon oft angemerkt, daß die heidnischen Philosophen, nachdem das Christenthum in die Welt gekommen war, an Richtigkeit der Begriffe von Gott, und seinen Eigenschaften, und vorzüglich in der Sittenlehre Fortschritte gemacht haben. Es thut nichts zur Sache, daß Seneca, Epictet, Marcus Antonius dieß nicht eingestehen; sie wußten es vielleicht selbst nicht, woher das Licht eingedrungen ist, oder sie waren zu stolz, es zu bekennen. Unsere neuern Philosophen, so selbstständig sie seyn wollen, verrathen ihre Reminiscenzen an den christlichen Katechismus doch deutlich genug, und damit sind wahre christliche Philosophen eben so große Denker, als jene immer seyn mögen, nur mit dem Unterschiede, daß sie in die großen Irrthümer nicht verfallen, die den von der Bibel sich losreißenden Selbstdenkern unausweichlich sind.

Die christliche Religion hat gleich bey ihrer Entstehung den schönen Namen Philosophie *) von ihren Verehrern erhalten, und ihren Gesetzen gemäß

---

*) Man lese bloß die erste Homilie des heil. Chrysostomus über Matthäus, Tom. I., von andern Kirchenautoren nicht zu sagen, woher die Benennungen Φιλοσοφος und Φιλοσοφειν ihren Ursprung gehabt hätten. Obwohl der Sache nach der Begriff hiervon bis zur Wiege der Menschheit zurück geht, nur mit andern gleichbedeutenden Worten ausgedrückt wird, wie man aus der Bibel es nachweisen kann.

leben hieß gerade hin Φιλοσοφειν, Philosophiren; ich dächte doch mit eben dem Rechte, wie man es von den alten Pythagoräern sagte.

§. 31.

Von dem Gebrauche der Profanauthoren in der Auslegung der Schriften des neuen Bundes.

Man hatte bey dem Aufleben der Wissenschaften und Künste in dem 15ten Jahrhundert große Fortschritte in der griechischen und lateinischen Litteratur gemacht. Wir besitzen eine Menge Uebersetzungen und Commentare von den alten Classikern in jenen Sprachen, denen es gar selten an Gelehrsamkeit, und Reichthum, aber öfter an Methodik fehlt. Es wäre zu verwundern, wenn es den Gelehrten damals nicht schicklich geschienen hätte, ihre Kenntnisse in diesem Fache auch bey der Erklärung der heil. Schrift, und vorzüglich bey der Erklärung der Bücher des neuen Bundes, geltend zu machen. Allein manchem von diesen erging es wie den Gelehrten unter den Heiden in den ersten Zeiten des Christenthums: Das Griechische des neuen Testament ekelte sie an; es war nicht classisch, und sie hatten sich auch mit ihren alten griechischen und lateinischen Authoren so viel zu thun gemacht, daß sie darauf zu denken kaum Zeit hatten. Auch mag man sich vor der Inquisition und vor der Unwissenheit der Scholastiker zu sehr gescheuet haben, als daß man es wagte, mit eben der Freyheit, deren man bey der Uebersetzung und Erklärung der griechischen und lateinischen Classiker gewohnt war, auch bey der Bibel zu Werke zu gehen.

Man war auch in den orientalischen Sprachen zu wenig bewandert, und sah ein, daß diese zu einer gründlichen Erklärung der biblischen Schriften, und selbst jener des neuen Bundes, nöthig seyn dürften. Man merkt diesen Mangel dem berühmten Laurentius Valla, und selbst vor andern dem Erasmus von Rotterdam, die zu dieser Zeit ihre classische Gelehrsamkeit auch auf die Bibel anwandten, nur zu sehr an.

Doch brachen diese Männer so zu sagen das Eis, und absonderlich Erasmus leistete sehr viel. Im 16ten, und in den folgenden Jahrhunderten hatte es nie an Männern gefehlt, die in ihre Fußstapfen traten, nicht nur darin, daß sie überhaupt sich der Bibelerklärung widmeten, sondern auch ihre oft sehr reichhaltigen Kenntnisse in der griechischen und lateinischen Litteratur der alten Classiker zu diesem Zwecke verwendeten. Man darf nur einen Camerarius, Grotius, Capellus, LeClerc, und zu unsern Zeiten fast alle gelehrten Ausleger der Bibel in's Auge fassen, um sich hiervon zu überzeugen.

Allein es läßt sich mit Grunde fragen, ob man gut thut, wenn man diesen Gelehrten auch darin unbedingt folgt, daß man die heil. Schrift, und vorzüglich die Bücher des neuen Testaments aus den griechischen und lateinischen Classikern, und aus den Profanauthoren anderer Völker (denn auch diese werden gebraucht) zu erklären sich bestrebe.

Diese Erklärungsart könnte entweder auf die Wörter- oder Sacherklärung, oder auf Beydes zugleich angewendet werden, wie auch zur Kritik dienen, und

dieses geschieht vielfältig. Wir wollen sehen, mit welchem Grunde.

Wörtererklärung und Kritik. Es ist außer Zweifel, daß die Sprache des neuen Testaments eine Menge gut griechischer Wörter und Redensarten enthalte: diese kann nur ein im classischen Griechischen wohlerfahrner Mann kennen, richtig übersetzen und deuten, und eben dadurch einem gewissen Bestreben, alles zu Hebraismen und zu fehlerhaften Ausdrücken zu stempeln, wehren. Es ist daher allerdings gut gethan, ja oft nöthig, daß ein gelehrter Ausleger des neuen Bundes aus den griechischen Classikern hierüber seine Leser belehre. Es haben dieses vor andern gethan, Georg Raphel, der aus Polybius, Arrianus und Herodot Bemerkungen in dieser Absicht sammelte: ihm folgten Elsner und Alberti, und das Beste davon trug Wetstein in seine Noten zum neuen Testament, und auch selbst Gesammeltes ein. Kypkens Observationes in novum Testamentum verdienen ebenfalls einen ausgezeichneten Platz.

Die Bemerkungen, welche diese und andere Männer machten, sind oft von Gewicht. Z. B. Röm. III., 24. 25. wurde übersetzt: „Sie werden ohne Verdienst gerecht, durch die Erlösung Jesu Christi, den Gott zum Gnadenstuhl (eigentlich Ladendeckel der Arche Gottes) durch den Glauben in seinem Blut vorgestellet hat.“ Der Gnadenstuhl kam in diese Stelle, weil die LXX. das כַּפֹּרֶת Deckel der Lade Gottes durch ἱλαστηριον übersetzt hatten: nun kommt dieses Wort ἱλαστηριον in obiger Stelle vor: man glaubte

also, Paulus hätte eine Beziehung auf den Ladendeckel der Arche -- hebräisch Caphoret, als den Ort, wogegen man das Versöhnungsblut der Sündopfer sprengte, vor Augen gehabt. Die Socinianer machten sich sowohl über die Uebersetzung als auch über die Deutung lustig. Allein obschon die Deutung Grund haben kann, so ist sie doch weit gesucht. Krebs zeigte aus Josephus, dem jüdischen Geschichtschreiber, daß ἱλαστηριον Versöhnungsopfer bedeute. Joseph sagt im Buche von den Makkabäern §. 17., durch das Blut der Martyrer sey ihr Vaterland gereinigt worden, und sie wären ὡσπερ αντιψυχον (Auslösungsopfer, das anstatt eines andern von jemand gebracht wird, mit seinem Leben) της του εθνους ἁμαρτιας geworden, και δια του ἁιματος των ευσεβων εκεινων και ἱλαστηριου του θανατου αυτων ἡ θεια προνοια του Ισραηλ διεσωσε, und durch das Blut dieser frommen Leute und durch das Versöhnopfer ihres Todes hat die Vorsehung das Israelitische Volk gerettet.

Ich übergehe andere Beyspiele. Man sehe Michaelis Einleitung in's neue Testament S. 184. f. Dritte Ausgabe.

So sehr nun der Gebrauch der griechischen Classiker, und auch der lateinischen in gewisser Rücksicht zu empfehlen ist, so muß man da doch auf seiner Hut seyn: es geschehen auch viele Mißbräuche, z. B. den λογος Joh. I., 1. übersetzte man, und legte ihn aus die Vernunft - oder die Rede, das Wort, der Sprecher, wenn man personificirte, nach dem Sinne

der griechischen Classiker, und kam es hoch, so nahm man den λογος der Neuplatoniker zu Hilfe, und der Logus verlohr dann seine Persönlichkeit, er ward als Attribut Gottes, als seine Vernunft, und tropisch als Aeusserung derselben im Schöpferwort, und im Menschengeist, als einem von der göttlichen Vernunft ausgeflossenen Wesen dargestellt. Johannes dachte an dieses alles gewiß nicht, sondern der Logus ist ein für sich selbst bestehendes Wesen mit Gott vom Anfange her, und selbst Gott, welcher für uns Mensch geworden ist. Er hat Leute im Gesichte, die den Logus nach neuplatonischer Art personificirt haben, und gerade diese und ähnliche Vorstellungen vom Logus zu berichtigen, schrieb er seine erhabenen Gedanken vom Logus als die allein wahre Ansicht auf.

In dieser und in andern ähnlichen Stellen können die Classiker in so weit befraget werden, daß man von ihnen lerne, was die Schriftsteller des neuen Testaments nicht haben sagen wollen, und was sie etwa stillschweigend widerlegten, und berichtigten.

So hatte man zu unserer Zeit Lust, den Apostel Paulus für die pantheistische Ansicht zu citiren, weil er Apostelgesch. XVII., 27., 28. zu den Areopagiten sagte: „Wir sollten suchen den Herrn, ob wir ihn nicht gleichsam mit Händen greifen, und finden könnten, indem er nicht weit von einem jeden entfernet wäre -- denn in ihm lebten wir, bewegten uns, und hätten unser Daseyn, wie auch einige aus euren Propheten gesagt hatten; wir sind sein Geschlecht.“ Allein wenn hier Paulus auf Aratus und auf andere griechische Schriftsteller einen Blick warf, so that er es wahrlich nicht

im Sinne ihrer Worte nach ihrem Umfange. Er wollte den Areopagiten beweisen, wie unanständig, und der Majestät Gottes entgegen ihr abgöttischer Bilderdienst sey; wodurch sie ihn unter die Geschöpfe, als ihnen ähnlich, herabsetzten: sie könnten schon daraus, daß alles in Gott lebe und schwebe, und vorzüglich aus dem Menschengeist, der Gottes Ebenbild wäre, erkennen, daß man von ihm weit erhabner denken soll; wiefern wir Gottes Geschlecht seyen, war hier der Ort nicht zu erläutern; dieß war den fernern Unterricht vorbehalten. *)

Das gelehrte Studium der classischen Profanauthoren hat außerdem einen großen Nutzen, als eine Anleitung zur gründlichen Bibelkritik; denn die Kritik, welche sich mit diesen Authoren beschäftigt, ist seit dem

---

*) Man wagte es, dem Paulus im Sinne des Aratus Pantheismus bey diesem Citate sagen zu lassen. Die Heiden, auch die Denkenden, und selbst kabbalistische Juden, getäuscht durch das orientalische Emanationssystem, pflichteten diesem Phantome bey; aber ein Paulus, und überhaupt gut unterrichtete Christen ließen sich diese Thorheit gewiß nicht beyfallen. Chrysostomus Tom. III. Hom. II. in Acta Apost. ed. Frontoduaei Francofurti ad Moenum erklärt diese Ansicht S. 26. geradezu als heidnisch, und unvernünftig. Er sagt unter andern: „Diese schämen sich nicht, das Wesen Gottes in Kürbisse, Melonen, Fliegen, Heuschrecken und Esel herabzusenken, und erfinden eine neue Art von Abgötterey. Allein die Zwiebel ist nicht in Gott, sondern Gott ist in der Zwiebel; weit sey davon, das die Zwiebel Gott sey.“

Wahrlich, man mag idealisiren, wie man will, der Pantheismus entwürdigt die Majestät Gottes bis zum niedrigsten der Geschöpfe. Weisheit unserer Zeiten!

Aufleben der Wissenschaften weit mehr, als die bibli-
sche betrieben worden. Man kann also aus jener für
diese viel lernen, und wer in der erstern gewandt ist,
wird es auch in der zweyten seyn; dieß erweiset sich
vorzüglich an den beßten Kritikern der Schriften des
neuen Bundes, an Wetstein, Griesbach, und selbst
an Herrn Prof. Paulus in seinem Commentar. Doch
ist hierbey zu beobachten, daß man nicht der Kühnheit,
und Hypothesensucht der Kritiker der Profanauthoren
sich hingebe. Salamo Semler verdarb es hier
sehr oft. We er gewohnt war, als scharfsinniger Kri-
tiker bey Profanauthoren zu Werke zu gehen, so that
er es auch mit den Schriftstellern des neuen Testaments,
und merzte so er eine Menge Wörter und Stellen aus.
Belege hiervon kann man in der orientalischen Biblio-
thek Dav. Joh. das Michaelis finden.

Gewisse kritische Kanones, die man in dieser Hin-
sicht annahm, dürften auch mit Einschränkung gebraucht
werden „Eine Leseart, z. B. die von dem Echtgriechi-
schen der Profanauthoren abweicht, sey derjenigen, wel-
che damit besser übereinstimmt, vorzuziehen." Herr
Prof. Paulus befolgt diesen kritischen Grundsatz, der
sich darauf fußet, daß die Schriftsteller des neuen Te-
staments kein Gutgriechisches sprachen und schrieben,
sehr oft; allein man muß auch bemerken, daß Leuten,
die eine Sprache nicht ganz rein sprechen und schreiben,
doch eine Menge guter Wörter und Redensarten beyzu-
fallen pflegen, die sie dann lieber, als andere, gebrau-
chen. Man darf nur einen Blick auf das Latein der
Mittelzeiten, oder auf unsere Vulgata werfen, um sich
hiervon zu überzeugen. Hat also eine Leseart einen

guten Sinn, so dürfte sie gegen eine andere, welche nicht so gut griechisch ist, bloß deßwegen wohl nicht zu verwechseln seyn.

Sach-Erklärung: Wie viel zur richtigen Erläuterung des Sachen-Inhalts in den Schriften des neuen Bundes eine ausgebreitete Kenntniß der alten griechischen, und römischen Litteratur, und überhaupt der Profanschriftsteller beytrage, bedarf keines Beweises. Die christliche Religion entstand zwar in Judenland, und so lange Christus lebte, war nur dieses der Schauplatz seiner Thaten, und das mehrentheils nur ein kleiner District, nämlich Galiläa. Allein sie breitete sich bald über das ganze römische große Reich aus, und drang in das eben so große Reich der Parther und in andere auswärtige Länder ein. Ist man nicht mit der Geschichte und Lage aller dieser Reiche näher bekannt, und das etwa nicht überhaupt, sondern sogar einzelne Völkerschaften, Gegenden, Städte betreffend, so wird sehr viel ganz unverständlich seyn. Kenntniß hiervon kann man nur aus den Profanauthoren erhalten: für Judenland, und absonderlich für Galiläa, und zur Geschichte der damaligen Lage dieser Gegenden aus Josephus Judäus und Plinius; für das römische Reich überhaupt aus den römischen Classikern, Cicero, Livius, Vellejus Paterculus, Florus, Tacitus, Seneca, und dem griechischen Plutarchus, DioCassius u. a. m. für einzelne Städte dieses Reiches; Athen, Korinth, Ephesus u. s. w. aus Pausanias und noch ältern Nachrichten. Man sieht also wohl, wie belesen man in diesen Schriftstellern seyn müsse, um ein Grundausleger des neuen Testaments werden zu können. Wahrlich,

wer

wer würde die Apostelgeschichte, und dann die Briefe Pauli richtig erläutern können, wenn er in diesem allem nicht bewandert wäre? Es ist eine alte Bemerkung, daß die christliche Religion eine gelehrte Religion sey, das ist, daß sie hohe Gelehrsamkeit in verschiedenen Fächern zu ihrer Verständigung fordere; und dieses zeigte sich auch überall, wo sie herrschend wurdd, selbst in den dunkeln Mittelzeiten; denn daß darin die classische Litteratur nicht ganz zu Grunde ging, hat man wirklich der christlichen Religion zu verdanken. Allein damit dieser Erfolg ganz eintreffe, so ist freylich nöthig, daß ihre Wahrheit aus ihren Urkunden unpartheyisch untersucht werde. Wie kann dieß nun geschehen, wenn man in die classische Litteratur der Griechen und Römer, und selbst in die Litteratur anderer alten Völker nicht eingeweihet ist? Gerade der Mangel dieser Weihe war Schuld, daß man in den Mittelzeiten in der Auslegung der heil. Schrift so wenig Gründliches leistete, und daß die classische Litteratur selbst sich nicht schwingen konnte; denn hier reicht die biblische Litteratur der andern die Hand, und umgekehrt jene dieser, welches sich sogar in unsern Zeiten erwies: denn da der einreißende Naturalismus, und vorzüglich die aus Kant's Philosophie hervorgehende sogenannte moralische Interpretation das gelehrte Bibelstudium überflüßig zu machen schien, so fiel damit auch das gelehrte Studium der classischen Litteratur, und man bemühte sich umsonst, demselben anders woher ein Interesse zu verschaffen, wie dieß vorzüglich Herr Prof. Paulus in seinem Commentar über das neue Testament zu bewirken suchte; denn ist das neue Testament nur

einiger Massen mehr werth, als der Koran des Mohammed, und das Zend Avesta des Zerdutsch, so mag es wohl einiges Interesse für einen und den andern Antiquar haben, wie das Zend Avesta für Perron d'Anquetil; aber ein eigenes, allgemeines, inneres kann es nicht mehr seyn, und doch wird dieses erfordert, wenn man sich zur Erklärung des neuen Testaments auf das weitschichtige und schwere Studium der classischen, und anderwärtigen Litteratur legen soll. Doch nicht bloß für die Geschichte, und was da einschlägt, hat die classische Litteratur zur Auslegung der Bibel überhaupt, und dann vorzüglich der Schriften des neuen Bundes einen großen Werth -- dieser ist auch groß mit Bezuge auf die Lehre.

Die Vortrefflichkeit der evangelischen Sittenlehre, und das ihr nur allein Eigenthümliche läßt sich nicht genug erkennen, außer man stellt ihr die Beschaffenheit der damaligen jüdischen und heidnischen Sittenlehre gegenüber. Hierüber aber können uns für die Juden Philo und Josephus Judäus, und dann der Thalmud, und die Rabbinen die beßten Nachrichten geben; für die Heiden aber Cicero, Seneca, Epictetus, K. Aurelius Antoninus, obwohl diese Letztern schon aus den evangelischen Sittenlehren manchen Gewinn gezogen haben mögen.

So verhält es sich auch mit der evangelischen Religionslehre. Die Wohlthat, welche der ganzen Menschheit dadurch widerfuhr, wird nur dann recht sichtbar, wenn man die Verdorbenheit der Religionsmeynungen bey Pharisäern und Sadducäern, Essenern u. s. w. unter den Juden, und das gräuliche

Unwesen der heidnischen Religionen bey den damaligen cultivirtesten Völkern, Griechen und Römern, kennen lernt. Diese Kenntniß verschafft aber wieder nur allein hauptsächlich die classische Litteratur, vorzüglich bey den heidnischen Religionen.

Man hat geglaubt, der christlichen Religionslehre einen Schaden zufügen zu können, wenn man ihr die Aussprüche einiger alten Philosophen über Religion, die Schriften eines Zoroaster's, obschon ihre Echtheit nicht einmal recht erwiesen werden kann, oder die Wedam's der Hindu's entgegen setzte. Allein bey Vernünftigen war der Erfolg ganz ein anderer. -- Die Religionslehre des Evangeliums erschien ihnen nun in ihrem wahren Lichte, und selbst ein Rousseau konnte sich nicht entschlagen, ihr das Zeugniß des größten Vorzuges einzuräumen.

Das Studium der classischen und auch anderwärtigen profanen Litteratur ist also dem Ausleger der heil. Schrift, und vor andern der Schriften des neuen Testaments sehr zu empfehlen, und, im Ganzen genommen, unentbehrlich.

Nur gehört hierzu Wahrheitsliebe und genaue Abwägung der gegenseitigen Verhältnisse, damit man nicht unvermerkt, hingerissen von den Reitzen dieser Litteratur, die neutestamentliche geringe zu achten anfange. Dieses widerfuhr manchem sogenannten Humanisten, und Angelus Politianus las daher die Bibel gar nicht, und zog ihr seine Classiker weit vor. Man muß hier mehr auf die Sachen, als auf Worte und Sprache Acht haben, und dann wird keine Gefahr seyn, das Evangelium, den Inhalt betreffend, irgend einem classischen

Buche der Griechen und Römer nachzusetzen. Selbst die Einfachheit der Erzählung und der Sprache der neutestamentlichen Schriften hat seine eigenen Reitze, und seine erhabene Würde, die das Gezierte, pomphafte und Periodische der Classiker leicht aufwiegt.

Aber auch davor hat man sich zu hüten, daß man die Nachrichten der Profanauthoren von der Geschichte nicht so geradehin zu Erkenntnißquellen der Geschichte des neuen Testaments mache; selbst beym Josephus Judäus hat man sich da öfter in Acht zu nehmen, obwohl er für die damalige jüdische Geschichte eine Hauptquelle ist. Dieses hat von ihm unter andern Salianus dargethan. Man pflegt sehr oft aus dem Stillschweigen dieses oder anderer Schriftsteller auf die Unzuverläßigkeit der Erzählungen in den Schriften des neuen Testaments zu schließen; z. B. Josephus thut keine Meldung vom Kindermorde des Herodes zu Bethlehem. Dieß reichte bey Einigen schon hin, die ganze Begebenheit in Zweifel zu ziehen. Allein wie viele Ursachen mochte dieser Historiker gehabt haben, diese Begebenheit zu übergehen?

Schon Vossius bemerkte in Chronologia S. p. 159.: Post sublatos diversis suppliciis tot filios, tot uxores, proximos et amicos non magna res fuisse videbatur, sustulisse (Herodem) quoque unius oppidi, aut vici et adhaerentis territorii infantes, quorum strages in loco perexiguo non admodum magna esse potuit, cum non omnes, sed mares, et qui intra bimatum essent, caesi sunt.

Das Gerücht hiervon scheint doch weit verbreitet gewesen zu seyn. Macrobius Saturnal. II., 4. erzählt

„Cum audiisset Augustus, inter pueros, quos in Syria rex Judaeorum intra bimatum jussit interfici, filium quoque eius esse occisum, ait: Melius est Herodis porcum esse, quam filium. Der Sohn welchen Herodes kurz vor seinem Tode umbringen ließ, hieß Antipater, freylich kein Kind. Aber da diese Hinrichtung nicht lange nach jener der Kinder zu Bethlehem geschah, so nahm das Gerücht beyde Unthaten zusammen.

Wie bey der Geschichte, so hat man auch bey dem Lehrinhalt Ursache, bey dem Gebrauche der Profanauthoren auf seiner Hut zu stehen.

Es entstand keine neue Philosophie, oder es war keine alte im Gange, die man nicht einiger Massen in dem Evangelium zu finden, oder doch hineinzutragen, versucht hatte. -- Unsere Zeit hat diesen Versuch mit der Kantischen Sittenlehre, und mit der Schellingischen Religionslehre gemacht -- und in den ersten Zeiten wagte man es mit der Stoischen, noch mehr aber mit der neuplatonischen Weisheit.

Aehnlichkeiten lassen sich im Einzelnen überall antreffen: aber Aehnlichkeiten sind noch nicht die Sache selbst. Man muß hier genau unterscheiden. So wollte man Jesus kurzum zu einem Essener umschaffen. Allein kennt man diese jüdischen Seperatisten aus Philo und Josephus Judäus, und vergleicht sie dann mit Jesu und seiner Lehre, so wird man den großen Abstand zwischen beyden nicht verkennen.

Uebrigens zeigen auch diese und ähnliche Mißgriffe und Versuche, die Lehre des Evangeliums zu entstellen, wie nothwendig einem Ausleger des neuen Testaments

eine gründliche Kenntniß der Profanauthoren ist, damit man die Wahrheit der christlichen Religion und ihrer Urkunden unversehrt gegen Verstöße und Angriffe dieser Art bewahren könne.

Fragen
aus
der allgemeinen Einleitung
in
die Bücher des neuen Bundes.

§. 1.

Von den Benennungen der Schriften des neuen Bundes.

Welche sind sie? und woraus entstanden sie?

§. 2.

Ob die Schriften des neuen Bundes echt sind.

Welche Leute wollten die Echtheit derselben bezweifeln? Sind die Manichäer als Anstreiter der Echtheit dieser Schriften vom Gewichte? Warum nicht?

§. 3.

Aeußere Gründe für die Echtheit der Schriften des neuen Bundes.

Welche sind diese? Sind es bloß die ersten Christenlehrer? Können nicht auch Ketzer und Heiden als Zeugen gebraucht werden?

§. 4.

Innere Gründe für die Echtheit der Schriften des neuen Bundes.

Wie kann man sich diese Gründe anschaulich machen? und worin bestehen sie eigentlich?

§. 5.

Wichtigkeit der Untersuchung über die Echtheit der Schriften des neuen Bundes zum Beweise ihrer Glaubwürdigkeit, und des göttlichen Ursprunges der christlichen Religion.

Wodurch thut sich diese Wichtigkeit in angezeigter Rücksicht dar? Sind Wunder und Weissagungen nach dieser Ansicht nicht selbst ein Beweis von der Glaubwürdigkeit ihrer Erzähler?

§. 6.

Glaubwürdigkeit mit Inspiration der Schriften des neuen Bundes verbunden.

Wie kann letztere daraus abgeleitet werden?

§. 7.

Inspiration. Beweis davon.

Wie kann dieser Beweis aus den Schriften des neuen Bundes selbst geführt werden? Was glaubte hiervon die erste Kirche? Darf man in dieser Sache einen Unterschied zwischen den Schriften der Apostel und ihrer Gefährten des Markus, und Lukas, machen? Nahm man Grade der Inspiration an?

§. 8.

Von dem Kanon, oder demfestgesetzten Verzeichniß der Schriften des neuen Testaments in der christlichen Kirche.

Wann wurden die Schriften des neuen Bundes gesammelt? Enthielten die ersten Sammlungen schon alle Schriften des neuen Bundes, wie der jetzige Kanon? Warum nicht? Welche Kirchenlehrer und Concilien kamen unserm Kanon am nächsten? Auf welchem Grunde führte das Concilium von Trient den jetzigen Kanon ein? Welche Schriften und Stücke werden zu den Zweytkanonischen gerechnet?

§. 9.

Sprache, in welcher die Schriften des neuen Testaments sind geschrieben worden, und Mittel sie zu verstehen.

Welche Sprache war diese? Gab es keine andere, worin einige Bücher verfaßt wurden? Reicht die Kenntniß der griechischen Sprache aus den Classikern hin, um den Urtext zu verstehen? Warum nicht? Welche andere Sprachen sind zur Aushülfe anzuwenden?

§. 10.

Schreibmaterial, Herausgabe, und Verlust der Autographen der Schriften des neuen Testaments.

Was wissen wir davon aus der alten Geschichte? Warum verloren sich die Autographen so frühe: oder hat man Gründe, sie länger dauern zu lassen? Was läßt sich aus dem Angezeigtem folgern?

§. 11.

Unverfälschtheit der Schriften des neuen Bundes.

Was ist unter Unverfälschtheit zu verstehen? Haben Häretiker Versuche gemacht, zu verfälschen, und welche? Kann man die Orthodoxen anklagen, daß sie sich hier etwas zur Schuld haben kommen lassen? Haben die Versuche der Häretiker in unsern Text eindringen können? Warum nicht?

§. 12.

Entstehung verschiedener Lesearten.

Welche Veranlassungen waren hierzu, und was geschah dadurch?

§. 13.

Ob durch die Varianten des neuen Testaments der Glaube der Christen ungewiß wird.

Welche Leute hatten diese Besorgniß, und wann entstand sie? Welche Gründe hat man, sich darüber zu beruhigen?

§. 14.

Innere Geschichte des Textes des neuen Testaments.

Wie verhielt es sich mit der κοινὴ ἐκδοσις? Welche Männer waren es, die eine verbesserte Ausgabe veranstalteten? Welches Schicksal hatten diese Ausgaben? An welche Ausgabe hielt sich die lateinische Kirche?

§. 15.

Fortsetzung der Geschichte des Textes zufolge äußerer Zufälligkeiten.

Worauf schrieb man nach dem 4ten Jahrhundert die Codices? Mit welchen Buchstaben? Wann kam

die Cursivschrift auf? Hatten die Abschriften des neuen Testaments ursprünglich Interpunctionen und Zwischenräume? Was leistete Euthalius in 5ten Jahrhundert? Wie alt sind die Accente? Die Aufschriften? Perikopen?

§. 16.

Nothwendigkeit der Kritik für die Bücher des neuen Bundes, und wie sie beschaffen seyn soll?

Haben die Alten diese Nothwendigkeit gefühlet? Wann tritt diese Nothwendigkeit ein? Wie soll die Kritik beschaffen seyn? An welche Regeln ist sie gebunden? Was ist in den Schriften des neuen Bundes von der kritischen Conjectur, und von der höhern Kritik zu halten?

§. 17.

Hilfsmittel für die Kritik der Bücher des neuen Bundes. I. Handschriften.

Wie viele sind verglichen worden? Wie alt sind die ältesten? Welche sind die vorzüglichern? Was ist von der Eintheilung der Handschriften in Recensionen oder Familien zu halten?

§. 18.

Das II. Hilfsmittel für die Kritik des neuen Bundes. Die alten Uebersetzungen.

Warum sind diese zu Hilfe zu nehmen? Welche sind die brauchbarsten?

§. 19.

III. Hilfsmittel für die Kritik der Schriften des neuen Bundes. Citate der Kirchenschriftsteller. Lectionaria u. dgl. m.

Wann und wie können diese mit Erfolg zur Kritik angewendet werden? Welche Cautelen sind zu beobach-

ten? Welche Gelehrte haben hiervon Sammlungen gemacht?

§. 20.

IV. Hilfsmittel für die Kritik der Schriften des neuen Bundes. Die gedruckten Ausgaben des neuen Testaments.

Wann wurde zuerst etwas vom griechischen Texte des neuen Testaments gedruckt? Welche sind die Normalausgaben, aus welchen die übrigen flossen? Was ist in neuesten Zeiten hierin vorzüglich geleistet worden?

§. 21.

Wiefern innere Gründe den äußern in der Kritik des neuen Testaments nachhelfen können.

Ob sie, diese Gründe, zuweilen entscheiden? Ob sie alle Mahle zu Rath zu nehmen sind? Wie diese Maaßregel mißbraucht werden kann, und auch wird. Was dagegen zu beobachten ist.

§. 22.

Was für besondere Maaßregeln bey der Auslegung der Schriften des neuen Testaments zu nehmen sind.

Worin zeichnen sich diese von jenen der allgemeinen Hermeneutik aus? Welche sind sie?

§. 23.

1. Maaßregel: Man stelle sich nach der Analogie der Einführung älterer Offenbarungen die Einführung der christlichen Offenbarung, welche im n. T. erzählt wird, vor.

Welchen Nachtheil die Vernachläßigung dieser Re-

gel vormals bey den Juden, und jetzt noch bey Chri-

sten verursacht hat. Warum die Heiden durch die Beobachtung dieser Regel leichter die christliche Offenbarung annahmen. Ursachen davon. Echte Idee des Reiches Gottes.

§. 24.

II. Maaßregel: Die Religions- und Sittenlehre beurtheile man nach eben dieser Analogie, doch mit Rücksicht auf die Vervollkommung derselben durch Christus.

Ob diese Maaßregel in einem Ausspruche Christi selbst gegründet ist. Ob ohne Beobachtung dieser Maaßregel das alte und neue Testament in Uebereinstimmung kommen können. Welche Bedeutung dadurch die Vorbilder des alten Bundes erhalten. Ob dadurch die Hauptlehren des Christenthums bewiesen werden. Wie fern in den Schriften des neuen Bundes die Begriffe in den Schriften des alten Bundes veredelt werden. Ob die Schriftsteller des neuen Bundes mit allen aus den Schriften des alten Bundes angeführten Stellen Beweise führen wollten. Wie ihre Handlungsart hierin zu beurtheilen ist.

§. 25.

III. Maaßregel: Man fasse den göttlichen Character dieses Gesandten Gottes, so wie er einfach dargestellt wird, als Mittelpunct der Geschichte und der Lehre nie aus den Augen.

Welche Nachtheile hat die Verschmähung dieser Maaßregel in der Erklärung der Schriften des neuen Testaments von jeher angerichtet? Und welche richtet sie noch an?

§. 26.

IV. Maaßregel: Man mache sich bekannt mit der damaligen Zeitgeschichte, dem Zustande der Religion bey Juden und Heiden, mit den religiösen und philosophischen Secten jener Zeit: dann auch mit der geographischen Lage der Länder und Oerter, die vorkommen u. s. w.

Warum diese Maaßregel bey der Auslegung des neuen Testaments besonders zu beobachten ist. Welche Belege kann man anführen für die Nutzbarkeit dieser Regel.

§. 27.

V. Maaßregel: Man lerne den Sprachgebrauch der Schriftsteller des neuen Testaments nicht bloß überhaupt, sondern auch von jedem einzelnen kennen, wie ihre Denkungsart.

Ist die Sprache und Ausdrucksart bey allen Schriftstellern des neuen Bundes dieselbe? Bleibt sich jeder dieser Autoren überall selbst gleich? Welche Regeln hat man also zu beobachten? Haben diese Autoren auch aus andern Sprachen und nicht bloß aus der hebräisch-syrische Redensarten entlehnt? Was ist in solchen Fällen für den Ausleger zu thun?

§. 29.

VI. Maaßregel: Man suche, um dieses alles zu erheben, sichere Quellen, und begnüge sich nicht mit jeder speciösen Angabe.

Wie lassen sich die classischen Autoren der Griechen und Römer zur Erläuterung des Wort- und Sachesinnes im neuen Bunde gebrauchen? Welche Mißbräuche finden hier statt? Wie hat man sich bey Benützung der Thalmudischen und Rabbinischen Traditionen und Wörtererklärungen zu verhalten?

§. 29.

Ob Christus und die Apostel zu jüdischen Irrthümern aus sogenannter Lehrweisheit sich herabgelassen, oder accomodirt haben.

Welche Herablassung in Sprache und Begriffen ist zuläßig, welche aber nicht? Worin hat sich Christus und die Apostel herabgelassen? Haben sie wirkliche Irrthümer jemals aus Accommodation für Wahrheiten erklärt, und als solche gelehrt?

§. 30.

Von dem Ansehen der ersten christlichen Lehrer, und überhaupt der Uebergabe der Kirche in der Auslegung der Schriften des neuen Testaments.

Mit welchen aus der Natur der Sache fließenden Gründen hat man den ersten christlichen Lehrern, und überhaupt der kirchlichen Uebergabe hier eine Stimme einzuräumen? In welchen Gegenständen ist diese Stimme vollgültig oder nicht?

§. 31.

Von dem Gebrauche der Philosophie in der Auslegung der heil. Schrift, und vorzüglich der Bücher des neuen Testaments.

Welche Anwendung hat die Philosophie in diesem Bezuge objectiv genommen, und welche subjective? Hat sie auch bey Gegenständen göttlich geoffenbarter Wahrheiten, die eigentliche Mysterien sind, eine Stimme? Wie können die verschiedenen Theile der Philosophie der Bibelauslegung dienen? Welche Vortheile hat die Philosophie entgegen aus der Bibel erhalten?

§. 32.

Von dem Gebrauche der Profanauthoren in der Auslegung der Schriften des neuen Bundes.

Welche Anwendung hat er in der Wörtererklärung und Kritik, und welchen in Erklärung der Sachen? Von welchen Mißbräuchen hat man sich in Einem wie in Anderm zu hüten?

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sandbichler, Alois,

Darstellung der Regeln einer allgemeinen Auslegungskunst von den Büchern des n. und a. Bundes nach Jahn

Salzburg 1813

Exeg. 948
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412657-8